Ex Electorali Bibliotheca
Serenisrum Vtriusq. Bauariæ
Ducum.

<36636344280010

<36636344280010

Bayer. Staatsbibliothek

B. L. angl. ~~II.~~ 31.

Epist. 169 (3

Chesterfield

Briefe

des Herrn

Philipp Dormer Stanhope,

Grafen von

Chesterfield,

an seinen Sohn

Philipp Stanhope, Esquire,

ehemaligen außerordentlichen Gesandten
am dresdner Hofe.

Aus dem Englischen übersetzt.

Dritter Band.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich, 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Briefe des Grafen von Chesterfield an Herrn Philipp Stanhope, Esquire.

Dritter Band.

Hundert- und sechzigster Brief.

London, den 5. September, neuen Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Ich habe deinen Brief von Laubach unter dem 17. August neuen Styls, nebst dem eingeschloßnen an den Grafen von Lascaris erhalten. Den letztern habe ich ihm zugestellt, und er ist damit überaus zufrieden, so wie ich es mit deinem Berichte von Krain bin. Es ist mir lieb, daß du auf die politi-

schen Umstände der Länder, durch die du reisest, merkst, und dich darnach erkundigst. Handelschaft und Manufacturen sind sehr beträchtliche, um nicht zu sagen, die wichtigsten. Denn sind gleich Armeen und Flotten die scheinbaren Merkmaale der Stärke der Länder, so würden sie doch sehr übel bezahlt werden, folglich sehr übel fechten, wenn nicht Manufacturen und Handelschaft sie unterhielten. Das war, wie wir kürzlich erfahren haben, der Fall der beyden Kaiserinnen von Deutschland und Rußland. England, Frankreich und Spanien müssen ihre Bundsgenossen bezahlen; oder sonst befinden sie sich ohne sie eben so gut.

Ich habe nicht das mindeste dawider, daß du noch überdieß auf natürliche Seltenheiten Achtung giebst. Sie sind sehr erwünscht, wenn sie nur nicht den Platz beßrer Dinge einnehmen. Aber die Regierungsformen, die politischen Grundsätze, die Stärke oder Schwäche, und die Handelschaft derjenigen Länder, die du siehst, oder von denen du hörst, sind die wichtigen Stücke, die ich deiner umständlichsten Nachforschung und ernstlichsten Aufmerksamkeit empfehle.

Ich glaubte, die Republik Venedig hätte nunmehr den einfältigen, nichtsbedeutenden Staatsstreich, ihre Regierungsforme zu verbergen, abgelegt. Es lernt sie ja ieder ziemlich genau, wenn er sich nur die Mühe nimmt, vier bis fünf Bücher zu lesen, die alle wichtige Stücke davon enthalten. Was aber einige der kleinen Triebräder dieser Maschiene anlangt, deren Kenntniß würde andern wenig nutzen, ihnen selbst aber gefährlich seyn. Ihre beste Staatsklugheit, das kann ich ihr sagen, ist die, sich ruhig zu halten, und keine große Macht dadurch zu beleidigen, indem sie mit einer andern zusammentritt. Ihre glückliche Entkommung nach dem cambrayer Bündnisse sollte ihr zum nützlichen Unterrichte dienen.

Es ist mir lieb, daß du die vornehmen Versammlungen zu Venedig besuchst. Hast du auch den Herrn und die Frau Capello gesprochen? Wie haben sie dich aufgenommen? Schreibe mir doch, wer die Frauenzimmer sind, in deren Häuser du am öftersten gehst! Hast du die Gräfin Orselska, Prinzessin von Holstein, besucht! Befindet sich der Graf Algarotti, der ihr Günstling war, zu Venedig?

Du wirst in vielen Gegenden Italiens, besonders aber zu Rom, viele von des Prätendenten Anhängern, englische, schottländische und irländische Flüchtlinge, und vermuthlich ihn selbst, antreffen. Es ist deine Sache nicht, diesen Leuten Krieg anzukündigen. Aber eben so wenig ist es dein Nutzen, oder, wie ich hoffe, deine Neigung, mit ihnen in Verbindung zu treten. Daher empfehle ich dir eine völlige Neutralität.

Gehe ihnen so sehr aus dem Wege, als dir nur Anstand und Höflichkeit erlauben! Kannst du es aber nicht, so hüte dich vor allen politischen Gesprächen oder Streitigkeiten mit ihnen! Sprich nur zu ihnen, du vermengtest dich gar nicht mit Staatssachen; du setztest weder Könige ein noch ab. Bey deiner Abreise aus England hättest du einen König darinne gelassen, und seitdem nichts von seinem Tode oder einer dasigen Staatsveränderung gehört. Weiter aber laß dich nicht mit ihnen in Händel ein, die nichts nützen, wohl aber Hitze und Zänkerey verursachen können.

Wenn du von dem alten Prätendenten redest, wirst du ihn blos den Ritter von St. George nennen, ihn aber so selten als möglich

lich erwähnen. Sollte er dich in vornehmer Versammlung anreden, wie man mir denn gesagt hat, daß er zuweilen Engländer anredet, so mußt du dir nothwendig das Ansehen geben, als kenntest du ihn nicht, und ihm höflich antworten, allezeit aber französisch oder italiänisch. In der ersten Sprache nennst du ihn Monsieur, in der letztern Signore.

Solltest du mit dem Cardinale von York zusammenkommen, so wirst du da in keiner Verlegenheit seyn. Denn als Cardinal hat er ein unstreitiges Recht auf die Eminenz. Ueberhaupt komm mit diesen Leuten so wenig als möglich zusammen! Sprichst du sie aber, so sey höflich gegen sie auf den Fuß eines Fremden! Laß dich aber niemals mit ihnen in Zank über das eingebildete Recht ihres Königs, wie sie ihn nennen, verwickeln!

Es hilft zu gar nichts, gegen solche Leute von den natürlichen Rechten der Menschlichkeit und der besondern Verfassung dieses Landes zu reden. Da sie durch Vorurtheile geblendet, durch Unglück mürrisch gemacht, und durch ihre Dürftigkeit in Versuchung gesetzt werden, sind sie eben so unfähig, richtig zu schließen, als sie bisher gewesen sind, weise

zu handeln. Der verstorbne Lord Pembroke wollte niemals eine Sache wissen, die er nicht zu wissen begehrte; und in diesem Falle rathe ich dir, seinem Beyspiele zu folgen. Kenne den Vater und die zween Söhne niemals anders, als auf den Fuß eines Fremden! Wenn du also ihre Ansprüche nicht weißt, so hast du nicht nöthig, sie zu bestreiten.

Ich kann mich niemals enthalten, dir die äußerste Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu empfehlen, um dir die Sitten, die Geschmeidigkeit, die Annehmlichkeiten eines artigen Menschen und Hofmanns zu erwerben. Sie sollten aus jeder Miene, jeder Handlung, aus deiner Anrede und selbst aus deiner Kleidung hervorscheinen, wenn du anders in der Welt gefallen oder empor kommen willst. Daß du nun beydes thun mögest, (beydes aber steht in deiner Macht) ist der aufrichtige Wunsch

des deinigen.

N. S. Ich habe mir den Grafen Lascaris deinen Brief weisen lassen, der mir recht wohl gefallen hat. Die Schreibart war ungezwungen und natürlich, und das Französische ziemlich richtig. In der Rechtschreibung fanden

fanden sich so wenig Fehler, daß nur noch ein wenig Beobachtung der besten französischen Schriftsteller dich zum völligen Meister dieser unentbehrlichen Sprache machen wird.

Ich will dir nicht verschweigen, daß ich kürzlich außerordentlich gute Berichte von dir durch eine unverdächtige, scharfsinnige Person erhalten habe, die mir verspricht, wenn du nur noch ein wenig mehr von der Welt würdest gesehen haben, so würde dein Bezeigen und deine Anrede deiner Wissenschaft gleich kommen. Das ist mir um so viel angenehmer, weil das zwey Stücke sind, an denen ich am meisten zweifelte. Ich bin überzeugt, diese Lobsprüche werden dich nicht etwa eitel oder geckenhaft machen, sondern blos aufmuntern, auf dem rechten Wege weiter fortzugehen.

Hundert- und einundsechzigster Brief.

London, den 12. September,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Es scheint außerordentlich, und ist doch sehr wahr, daß meine Besorgniß für dich nach

Maaßgabe der guten Berichte zunimmt, die ich von allen Seiten her von dir erhalte. Ich verspreche mir so viel von dir, daß mir vor der geringsten Fehlschlagung bange ist. Du bist nun dem Hafen so nahe, in den ich so lange gewünscht und gearbeitet habe dich sicher zu bringen, daß mein Leidwesen doppelt so groß seyn würde, wenn du im Anblicke desselben Schiffbruch littest.

Es ist demnach der Inhalt dieses Briefs, mit Hintansetzung aller Gewalt eines Vaters, dich als ein Freund zu beschwören, bey aller der Liebe, die du für mich hegst, und sicher zu hegen Ursache hast, und bey aller der Achtung, die du für dich selbst trägst, daß du doch ja mit Aemsigkeit und Aufmerksamkeit fortfahren mögest, das Werk, an dem du bisher so gut gearbeitet hast, und das itzt seiner Ausführung so nahe ist, zu vollenden.

Meine Wünsche und mein Entwurf waren, zu machen, daß du hervorschimmertest, und dich gleich sehr in der gelehrten und galanten Welt ausnähmst. Wenige sind im Stande gewesen, das zu thun. Große Gelehrsamkeit wird insgemein durch Pädanterey entstellt, wenigstens durch keine artigen Sitten

ten geschmückt. Artigen Sitten hingegen und der Kenntniß der Welt geht zu oft die Unterstützung der Wissenschaften ab; folglich kommen sie verächtlicher Weise auf nichtsbedeutende Zerstreuung in den Vorzimmern und bey den Nachttischen hinaus.

Du bist nun über das Trockne und Schwere der Gelehrsamkeit hinweg. Was noch übrig bleibt, wird viel mehr Zeit als Mühe erfordern. Du hast durch deine Krankheit Zeit verlohren; die mußt du entweder itzt wieder einbringen, oder niemals. Ich muß dich daher ernstlich um deiner selbst willen bitten, daß wenigstens das nächste halbe Jahr über ieden Vormittag sechs Stunden unausgesetzt deinen Studien mit Herrn Harte gewidmet seyn mögen.

Ich weis nicht, ob er so viel fordern wird. Aber gnug, ich fordere es; und hoffe, du wirst dem nachkommen, und folglich ihm zureden, dir so viele Zeit zu verwilligen. Ich gestehe, es ist viel. Wenn ihr iedoch beyde überleget, daß durch solchen anhaltenden, fortgesetzten Fleis das Werk um so viel besser und eher wird vollbracht werden, so werdet ihr es nicht

für

für zu viel halten, und ieder wird seine Rechnung dabey finden.

So viel von den Vormittagen, die, wie ich vermöge deines eignen guten Verstandes, und Herrn Hartens Zärtlichkeit und Sorgfalt für dich sicher bin, solchergestalt wohl werden angewandt werden. Es ist nicht nur billig, sondern auch nützlich, daß deine Abende den Zeitkürzungen und Belustigungen gewidmet werden; daher erlaube ich nicht nur, sondern empfehle sogar, daß sie auf vornehme Versammlungen, Bälle, Schauspiele und die besten Gesellschaften gewandt werden, blos mit der Einschränkung, daß die Folgen der Belustigung des Abends nicht durch Frühstücken, Besuche und eitle Lustreisen auf das Land den vormittäglichen Stunden Abbruch thun.

In deinem Alter darfst du dich nicht schämen, wenn dergleichen Lustbarkeiten des Vormittags in Vorschlag kommen, zu sagen, du müßtest um Entschuldigung bitten; denn du wärst genöthigt, deine Vormittage mit Herrn Harte zuzubringen; ich wollte es so haben; und du dürftest nicht anders verfahren. Schieb nur die ganze Schuld auf mich; wie-

wohl

wohl ich überzeugt bin, daß es eben sowohl deine als meine Neigung ist. Solchen albernen müßigen Leuten, denen ihre Zeit zu lang wird, und die gern auch andre um die ihrige bringen wollten, darf man nicht erst Gründe vorlegen; damit würde man ihnen wirklich zu viele Ehre erweisen. Die kürzeste, höflichste Antwort ist die beste. *Ich kann nicht, ich darf nicht;* nicht aber, *ich will nicht.* Denn wolltest du dich mit ihnen auf die Nothwendigkeit des Lernens und Nützlichkeit der Wissenschaft einlassen, das gäbe ihnen blos Stoff zu ihren einfältigen Scherzreden, die du zwar, wie ich verlange, nicht achten, iedoch auch nicht veranlassen sollst.

Ich will einmal annehmen, du befändest dich zu Rom, studiertest ieden Vormittag sechs Stunden nach einander mit Herr Harten, brächtest deine Abende in der besten Gesellschaft zu, beobachtetest deren Sitten, und bildetest dich nach ihnen. Ferner will ich eine Anzahl müßiger, herumschlendernder, ungelehrter Engländer annehmen, deren es insgemein dort welche giebt, die lediglich unter einander leben, in ihren Wohnungen zusammen essen, trinken und späte aufsitzen, gemeiniglich

lich mit Lärm und Händeln, wenn sie betrunken, niemals in guter Gesellschaft, wenn sie nüchtern sind. Von diesen artigen Kerlen will ich einen herausheben, und dir ein Gespräche zwischen dir und ihm liefern, so, wie ich wohl sagen darf, daß es auf seiner Seite, und, wie ich hoffe, daß es auf der deinigen lauten wird.

Der Engländer. „Wollen Sie morgen „zu mir zum Frühstücke kommen? Unsrer werden vier bis fünf Landsleute beysammen seyn. „Wir haben Wagen bestellt, und wollen nach „dem Frühstücke eine Spatzierfahrt auf das „Land vornehmen."

Stanhope. „Es thut mir sehr leid, daß „ich nicht kann. Ich muß mich den ganzen „Vormittag zu Hause halten."

Der Engländer. „Nun gut, so kommen „wir, und frühstücken bey Ihnen."

Stanhope. „Das kann auch nicht geschehen. Ich bin bereits versprochen."

Der Engländer. „Nun, so mag es übermorgen seyn."

Stanhope. „Ihnen die Wahrheit zu „sagen, so geht es an keinem Tage Vormittags an. Denn vor zwölf Uhr gehe ich nicht

„aus,

„aus, und halte auch keine Gesellschaft zu „Hause."

Der Engländer. „Was den Teufel „fangen Sie denn da bis Glocke zwölf al„lein an?"

Stanhope. „Ich bin nicht allein, Herr „Harte ist bey mir."

Der Engländer. „Nun, was Teufel ha„ben Sie denn mit ihm vor?"

Stanhope. „Wir treiben zusammen ver„schiedne Studien. Wir lesen, und unterre„den uns."

Der Engländer. „Wahrhaftig, eine ar„tige Zeitkürzung! Wollen Sie denn etwa ein „Geistlicher werden?"

Stanhope. „Nein; aber ich denke, ich „muß meines Vaters Befehlen nachkommen."

Der Engländer. „Wie! hast du nicht „mehr Witz, als daß du dich um einen alten „Kerl bekümmerst, der tausend Meilen weit „ist?"

Stanhope. „Wenn ich mich nicht um „seine Befehle bekümmerte, würde er sich nicht „um meine Wechsel bekümmern."

Der Engländer. „Womit droht denn „der alte Narr? Leute, die bedroht werden,

„leben

„leben deßwegen doch lange. Kehre dich nie„mals an Drohungen!

Stanhope. „Ich kann nicht sagen, daß „er mir in meinem Leben gedroht hätte. Mich „deucht aber, ich thue am besten, wenn ich „ihn nicht aufbringe.“

Der Engländer. „Haha! Sie würden „einen erbosten Brief von dem alten Kerl er„halten; und damit wäre es alle.“

Stanhope. „Sie kennen ihn gar nicht „recht. Er thut allezeit mehr, als er sagt. „Er ist, so viel ich mich entsinne, Zeit Lebens „noch nicht gegen mich erbost gewesen. Soll„te ich ihn aber aufbringen, so bin ich sicher, „er würde mir niemals vergeben. Er würde „auf kaltblütige Art unbeweglich seyn. Ver„gebens würde ich bitten und beten, und mich „todt schreiben.“

Der Engländer. „Nun, so ist er ein al„ter Schurke; das ist alles, was ich sagen „kann. Aber folgen Sie nicht auch fein „fromm Ihrer Kindermuhme — wie heißt sie „doch? — Herr Harten!“

Stanhope. „Ich kann es nicht läugnen.“

Der Engländer. „So plagt er Sie also „den ganzen geschlagnen Morgen mit Griechi-

„schem

„schem, Latein, und Logik, und solchem Zeuge!
„Verwünscht! Ich habe auch so eine Kindermuhme; aber niemals habe ich mit „ihr in meinem Leben in ein Buch geguckt. „Ich habe die ganze Woche nicht einmal ihr „Gesichte gesehen, und frage den Teufel darnach, wenn ich es auch niemals wieder sehen sollte."

Stanhope. „Mein Hofmeister verlangt „nie etwas von mir, das nicht vernünftig ist, „und zu meinem Besten gereicht. Daher bin „ich gern in seiner Gesellschaft."

Der Engländer. „Das klingt ja, auf „meine Ehre, recht spruchreich und erbaulich. „Auf diese Art wird man Sie für einen recht „frommen jungen Menschen halten."

Stanhope. „Nun, das wird eben kein „großer Schade seyn."

Der Engländer. „Wollen Sie denn also „morgen auf den Abend zu uns kommen? „Mit Ihnen werden unsrer zehn seyn. Ich „habe gar vortrefflichen Wein. Da wollen „wir uns recht lustig machen."

Stanhope. „Ich danke Ihnen recht „sehr. Aber ich bin morgen auf den ganzen „Abend versprochen. Erst muß ich zum Car-

„dinal Albani gehen; und darauf bey der „venetianischen Gesandtin speisen.“

Der Engländer. „Wie zum Teufel kön„nen Sie daran Gefallen finden, beständig „mit den Ausländern umzugehen? Ich setze kei„nen Fuß zu ihnen, mit allen ihren verdamm„ten vielen Umständen. Ich bin in ihrer Ge„sellschaft unruhig, und, ich weis nicht, wie „es kömmt, aber ich schäme mich.“

Stanhope. „Ich schäme mich nicht, und „fürchte mich auch nicht. Ich bin ganz ru„hig bey ihnen; und sie sind ruhig in meiner „Gesellschaft. Ich lerne die Sprache, und „bemerke ihre Gemüthsarten, indem ich mit „ihnen spreche. Das ist ja wohl der Grund, „warum wir außer Landes geschickt werden. „Nicht wahr?“

Der Engländer. Ich hasse die Gesell„schaft solcher sittsamen Weiber, solcher „Staatsdamen. Ich, meines Orts, weis „gar nicht, was ich zu ihnen sagen soll.“

Stanhope. „Sind Sie denn iemals mit „ihnen umgegangen?“

Der Engländer. „Nein, umgegangen „eben nicht. Aber ich bin doch zuweilen mit

„ihnen in Gesellschaft gewesen, wiewohl gar „sehr wider meinen Willen.“

Stanhope. Wenigstens haben sie Ihnen „doch nicht geschadet. Das ist vermuthlich „mehr, als Sie von denen Frauensleuten „sagen können, mit welchen Sie umgehen.“

Der Engländer. „Ich gestehe, wahr ist „es. Aber bey allem dem wollte ich lieber „ein halbes Jahr lang mit meinem Wundarzte „zu thun haben, als ein ganzes Jahr mit „Ihren Staatsdamen.“

Stanhope. „Sie wissen, der Geschmack „ist verschieden; und ieder folgt immer gern „seinem eignen.“

Der Engländer. „Richtig! Aber, Stan„hope, du hast einen verteufelt seltsamen Ge„schmack. Den ganzen Vormittag bist du „bey deiner Kindermuhme, den ganzen Abend „in Staatsgesellschaften, und den ganzen „langen Tag fürchtest du dich vor dem alten „Vater in England. Du bist doch ein wun„derlicher Kerl. Ich fürchte, man wird gar „nichts aus dir machen können.“

Stanhope. „Das fürchte ich wirklich „auch.“

Der Engländer. „Nun, so mags seyn! „Gute Nacht! Sie haben doch, hoffe ich, nichts „dawider, wenn ich mich heute Abends wacker „betrinke; denn das wird gewiß zutreffen."

Stanhope. „Nicht das geringste; auch „dawider nichts, wenn Sie Sich morgen wak- „ker krank befinden. Und das wird eben so „gewiß zutreffen. Also gute Nacht!"

Du wirst bemerken, daß ich dir nicht die trifftigen Gründe in den Mund gelegt habe, die dir, wie ich sicher weis, bey solcher Gelegenheit beyfallen würden; als Pflicht und Liebe gegen mich, Achtung und Freundschaft für Herrn Harte, Sorge für deinen eignen sittlichen Ruf und für alle die Pflichten eines Menschen, Sohns, Schülers und Bürgers. Diese tüchtigen Gründe würden gegen solche seichte Maulaffen nur weggeworfen seyn. Ueberlaß sie ihrer Unwissenheit, ihren schmuzigen, schändlichen Lastern! Sie werden ihre Wirkungen strenge empfinden, wenn es zu späte seyn wird. Ohne die trostvolle Zuflucht der Gelehrsamkeit, und bey aller der Krankheit und den Schmerzen eines zu Grunde gerichteten Magens und faulenden Leichnams

ist

ist das Alter, wenn sie ja noch dazu kommen, ein unruhiges und schimpfliches. Das Lächerliche, das solche Kerl auf die zu bringen suchen, die ihnen nicht ähnlich sind, ist, nach der Meynung aller Verständigen, die zuverlässigste Lobrede.

So fahre denn, lieber Sohn, auf dem Wege, den du itzt betrittst, nur noch anderthalb Jahre fort! Das ist alles, was ich von dir verlange. Nach diesem verspreche ich dir, du sollst dein eigner Herr seyn, und ich will weiter keine Ansprüche machen, ohne nur als dein bester, treuester Freund. Du sollst wohl Rath von mir empfangen, aber keine Befehle, und wirst auch in Wahrheit keinen andern Rath bedürfen, als den Jugend und Unerfahrenheit nothwendig erfordern muß. Es soll dir gewiß an nichts fehlen, das nicht nur zu deiner Beqvemlichkeit, sondern auch zu deinen Vergnügungen, die ich beständig genossen wissen will, nothwendig ist. Du wirst leicht vermuthen, daß ich die Vergnügungen eines rechtschaffnen Mannes meyne.

Indem du Italiänisch lernst, darinne du, wie ich hoffe, fleisig bist, sorge doch auch dafür, dein Deutsch fortzusetzen, welches zu re-

den du häufige Gelegenheit haben wirst. Ich wollte auch, du unterhieltest deine Kenntniß des allgemeinen deutschen Reichsrechts, indem du dann und wann wieder die unschätzbaren Aufsätze überläsest, die du, wie mich Sir Karl Williams versichert, der vorige Woche hier angekommen ist, darüber verfertigt hast. Sie werden dir zu großem Nutzen gereichen, wenn du auswärtige Angelegenheiten unter die Hände bekömmst, wie du sie denn, wenn du dich dazu tüchtig machst, bey viel jüngern Jahren, als ieder andrer, bekommen sollst; ich meyne, noch ehe du zwanzig Jahre alt bist.

Sir Karl sagt mir, für deine Gelehrsamkeit wollte er gut seyn. Er glaubte auch, du würdest dir die Geschicklichkeit und die Annehmlichkeiten erwerben, die so nöthig sind, um ihr ihren völligen Werth und Glanz zu geben. Er gesteht iedoch, er zweifelte vielmehr an den letztern, als an der ersten. Die Gerechtigkeit, die er Herr Harten bey seinen Lobsprüchen auf ihn erweist, läßt mich hoffen, daß auch viel Wahres in seinen Lobsprüchen auf dich seyn werde.

Gefällt

Gefällt dir wohl dein bereits erworbner Ruf, und bist du stolz darauf? Das bist du gewiß; denn ich bin es selbst. Wirst du wohl etwas thun, um ihn zu vermindern oder verwirken? Ganz gewiß nicht. Wirst du nicht vielmehr alles thun, was du kannst, um ihn zu erweitern und vermehren? Ganz unstreitig. Du darfst nur noch anderthalb Jahre so fortfahren, wie die beyden letzt verfloßnen, und blos den halben Tag dem Fleise widmen, so wirst du ganz sicher bey frühen Jahren so vieles Ansehen erlangen, und so vieles Glück in der Welt machen, als iemals ein Mensch gemacht hat. Gehab dich wohl!

Hundert- und zweyundsechzigster Brief.

London, den 22. September alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Wenn ich an Liebestränke glaubte, so würde ich argwohnen, du hättest dem Sir Williams einen beygebracht, nach der Art, auf welche er von dir nicht nur gegen mich, sondern auch gegen ieden andern redet.

Ich will dir nicht wiederhohlen, was er von dem Umfange und der Richtigkeit deiner Wissenschaft sagt, weil es dich entweder stolz machen, oder überreden könnte, du hättest bereits genug von dem, wovon doch niemand zu viel haben kann. Du wirst dir leicht einbilden, wie viele Fragen ich an ihn that, wie genau ich ihn deinetwegen ausforschte. Er antwortete mir, und ich kann wohl sagen, mit Wahrheit, gerade so, als ich gewünscht haben könnte, bis daß ich, völlig zufrieden mit seinen Berichten von deiner Denkungsart und Wissenschaft, nach andern Dingen fragte, die zwar an sich von mindrer Wichtigkeit, aber noch immer von großer für jeden, für dich aber noch mehr als für ieden andern, sind; ich meyne deine Geschicklichkeit, deine Sitten, deine Miene.

Auf diese Fragen nöthigte ihn die nämliche Wahrhaftigkeit, die er zuvor beobachtet hatte, mir weit weniger befriedigende Antworten zu geben. Da er nun selbst aus Freundschaft gegen mich und dich verpflichtet zu seyn glaubte, mir die unangenehmen sowohl als angenehmen Wahrheiten zu sagen,

so

so achte ich mich aus gleichem Grunde verbunden, dir sie zu wiederhohlen.

Er sagte mir denn, du wärst in Gesellschaft oft auf anstößige Art unachtsam und zerstreut. Du trätest auf sehr ungeschickte Art in ein Zimmer. Bey Tische ließest du beständig Messer, Gabel, Serviette, Brod, u. s. w. fallen, du wärest nachlässig wegen deiner Gestalt und Kleidung, und zwar in einem Grade, der in iedem Alter, vielmehr aber in dem deinigen, unverzeihlich wäre.

So unerheblich auch solche Dinge Leuten vorkommen mögen, welche die Welt und Natur der Menschen nicht kennen, so erwecken sie doch mir, der ich weis, daß sie überaus wichtig sind, großen Kummer. Ich habe dir lange schon in diesen Stücken nicht getraut, und daher oft derenthalben Ermahnungen gegeben. Ich sage dir auch offenherzig, ich werde eher nicht ruhig werden, bis ich ganz andre Berichte von dir höre.

Ich kenne nichts für die Gesellschaft anstößigers, als solche Achtlosigkeit und Zerstreuung. Man bezeugt ihr dadurch die äusserste Verachtung; und die vergeben die Leute niemals. Niemand ist zerstreut gegen den

Mann, den er fürchtet, noch gegen die Frauensperson, die er liebt. Das beweist, daß ieder diese Zerstreuung überwinden kann, wenn er es der Mühe für werth hält. Aber glaube mir das auf mein Wort, es ist allezeit der Mühe werth!

Ich, meines Orts, wollte lieber mit einem todten Menschen in Gesellschaft seyn, als mit einem zerstreuten. Denn wenn mir gleich der todte kein Vergnügen macht, bezeugt er mir doch wenigstens keine Verachtung. Hingegen der zerstreute sagt mir, zwar in stummer Sprache, iedoch sehr deutlich, daß er mich nicht seiner Aufmerksamkeit für werth hält.

Zudem, kann wohl ein zerstreuter Beobachtungen über die Denkungsart, Gebräuche und Sitten der Gesellschaft anstellen? Nein. Er kann Zeit seines Lebens in den besten Gesellschaften seyn, (wenn sie ihn anders aufnehmen, welches ich an ihrer Stelle nicht thun würde) ohne darum im geringsten weiser zu werden. Ich will niemals zu einem zerstreuten reden; eben so gut kann man es zu einem tauben. Es ist in Wahrheit ein gewaltiger Fehler, einen Menschen anzureden, der doch, wie man deutlich sieht, die andern weder hört, noch

an sie denkt, noch sie versteht. Ueberdieß behaupte ich, daß niemand zu Geschäfften und gesellschaftlichem Umgange tüchtig ist, der nicht seine Aufmerksamkeit auf die gegenwärtige Sache, sie sey welche sie wolle, lenken kann und wirklich lenkt.

Du weißt es aus der Erfahrung; ich spare zu deiner Erziehung keine Kosten. Aber einen Schläger *) will ich dir schlechterdings nicht halten. Du kannst im Swift die Beschreibung dieser Schläger lesen, und wie nützlich sie deinen Freunden, den Laputanern, waren; deren Gemüther, nach Gullivers Berichte, so sehr von Tiefsinn eingenommen waren, daß sie weder reden, noch auf andrer Reden Acht haben konnten, wenn sie nicht durch eine äußerliche Empfindung an den Werkzeugen der Sprache und des Gehörs aufgeweckt wurden. Zu dem Ende hielten die, welche es bestreiten konnten, allezeit einen Schläger in ihrer Familie, als einen ihrer Hausbedienten, ohne den sie nicht ausgiengen, noch Besuche abstatteten. Dieser Schläger mußte auch fleisig seinen Herrn auf Spatziergängen beglei-

ten,

*) Man sehe den vorhergehenden neunundneunzigsten Brief.

ten, und ihm nöthigen Falls einen sanften Schlag auf die Augen geben, weil er stets so stark in Gedanken vertieft war, daß er in offenbarer Gefahr schwebte, in ieden Abgrund hinunter zu stürzen, mit dem Kopfe wider iede Säule zu rennen, und auf den Straßen andre in die Rinne zu stoßen, oder von ihnen hinein gestoßen zu werden. Will Christian noch oben drein dieses Aemtchen über sich nehmen, so bin ich es zwar herzlich gern zufrieden; aber ich zahle ihm deßwegen keinen stärkern Lohn.

Kurz, ich sage dir ehrlicher Weise voraus, wenn wir zusammenkommen, und du bist abwesend mit dem Gemüthe, so werde ich es gar bald dem Leibe nach werden; denn es wird mir unmöglich fallen, im Zimmer zu bleiben; und wenn du bey Tische Messer, Teller, Brod fallen lässest, an einem Huhnsflügel eine halbe Stunde über hackst, ohne ihn losbringen zu können, und diese ganze Zeit über mit dem Aermel deines Nachbars Teller abwischest, so muß ich vom Tische aufspringen, um nur dem Fieber zu entlaufen, das du mir gewiß an den Hals bringen würdest. Gütiger Gott! wie sollte ich mich ärgern, wenn du das erste Mal

mit

mit zwey linken Beinen, mit aller der Anmuth und Würde eines Schneiders, in mein Zimmer trätest, und dir die Kleider um den Leib herum hiengen, wie die Röcke auf dem Trödelmarkte!

Nein, vielmehr erwarte, ja, verlange ich, daß du dich mit der ungezwungnen, wohllassenden Miene eines Manns nach der Mode, der gute Gesellschaft gehalten hat, darstellest. Ich erwarte nicht nur, daß du gut, sondern sehr gut gekleidet gehen sollst. Ich erwarte Annehmlichkeit in allen deinen Bewegungen, und etwas besonders Einnehmendes in deiner Anrede. Das alles erwarte ich; durch Sorgfalt und Aufmerksamkeit steht es in deiner Gewalt, zu machen, daß ich das alles an dir finde. Aber dir die reine Wahrheit zu sagen, wo ich es nicht finde, werden wir nicht viel Umgang mit einander haben; denn Achtlosigkeit und Ungeschicklichkeit kann ich nicht ausstehen; sie würde meine Gesundheit in Gefahr stürzen.

Du hast oft des L. überaus große Unachtsamkeit und Ungeschicklichkeit gesehen, und ich habe dir sie eben so oft zu bemerken gegeben. Wie ein Laputaner tief in Gedanken versenkt, auch

auch zuweilen, möglicher Weise, in gar keine, (welches, wie ich glaube, oft der Fall mit zerstreuten ist) kennt er mit den Augen seine vertrautesten Bekannten nicht, oder antwortet ihnen so, als ob sie die verkehrte Frage spielten. Er läßt seinen Hut in dem einem Zimmer, seinen Degen in dem andern, und würde seine Schuhe in einem dritten lassen, wenn ihnen nicht die Schnallen, wiewohl sie verkehrt angebracht sind, davon loshülfen. Seine Beine und Arme scheinen, nach seinem ungeschickten Gebrauche derselben, auf der Folter gelegen zu haben; sein Kopf, der immer auf einer von beyden Achseln hängt, scheint auf einem Blocke den ersten Hieb erlitten zu haben. Ich schätze ihn aufrichtig wegen seiner Gemüthsgaben, seiner Gelehrsamkeit und Tugend; in Gesellschaft aber kann ich ihn für mein Leben nicht leiden. So wird es durchgängig im gemeinem Leben iedem unachtsamen, ungeschickten Menschen gehen, so groß auch sein wahres Verdienst und seine Wissenschaft seyn mag.

In deinem Alter suchte ich, so viel ich konnte, in iedem Theile des Lebens hervorzuschimmern. Ich war in Gesellschaften des

Abends

Abends eben so aufmerksam auf mein Bezeigen, meine Kleider und meine Miene, als auf meine Bücher und meinen Hofmeister des Vormittags.

Ein junger Mensch sollte ehrgeizig seyn, sich in iedem Stücke auszunehmen, und eher der Sache zu viel, als zu wenig thun. Solche Dinge sind keineswegs Kleinigkeiten; sie sind von unendlicher Wichtigkeit für die, welche in die große Welt hinaus geschickt werden sollen, und darinne zu Ansehen und Glücke zu kommen gedenken. Nicht genug, daß man Verdienste hat; man muß auch gefallen. Ein ungeschicktes, unannehmliches Verdienst wird niemandem weit helfen.

Wo du nur einen guten Tanzmeister finden kannst, da laß dich von ihm in den rechten Stellungen unterrichten; nicht sowohl um zu tanzen, als um auf wohllassende, angenehme Art in ein Zimmer zu treten, und dich darzustellen. Frauenzimmer, denen du zu gefallen bemüht seyn mußt, können gemeine, unschickliche Mienen und Gebärden nicht vergeben. Sie müssen etwas schimmerndes haben. Der größre Theil der Mannsleute ist

ihnen ziemlich gleich, und läßt sich eben so sehr durch das Aeußerliche einnehmen.

Es ist mir lieb, daß du die demantnen Schuhschnallen sicher erhalten hast. Alles, was ich, zum Danke dafür, begehre, ist, daß sie fein ordentlich auf deinen Fuß geschnallt werden, und nicht die Strümpfe darüber hinunter hängen. Es sollte mir leid thun, wenn du ein auserlesner Geck würdest. Aber ich betheure dir, unter beydem sähe ich doch lieber, du wärst ein Geck, als eine Saue. Ich halte selbst die Nachlässigkeit in meiner Kleidung sogar in meinem Alter, da ich doch gewiß keinen Vortheil von Kleidern erwarte, in Ansehung andrer für unanständig. Schöne Kleider lege ich nicht mehr an; aber ich will haben, daß meine mittelmäßigen mir passen, und wie andrer Leute ihre gemacht seyn sollen.

Des Abends empfehle ich dir die Gesellschaft vornehmer Freuenzimmer, die ein Recht auf Höflichkeit haben, und sie auch erhalten werden. Ihr Umgang wird deine Sitten verfeinern, und dir eine Fertigkeit an Höflichkeit und Ehrerbietung beybringen. Den Nutzen davon wirst du unter Mannspersonen finden.

Mein

Mein Entwurf für dich ist vom Anfange der gewesen, daß du sowohl in der gelehrten als artigen Welt dich ausnehmen sollst. Dessen ersterer Theil ist beynah nach meinem Wunsche erfüllt, und wird es, wie ich überzeugt bin, in weniger Zeit völlig werden. Den letztern zu erfüllen, steht noch in deiner Gewalt; und ich schmeichle mir, du wirst es thun; sonst würde dich der erste wenig helfen, besonders in deinem Felde, wo äußerliche Geschicklichkeit und Annehmlichkeit das halbe Werk verrichtet. Sie muß dein Verdienst ankündigen, sonst wird dein Verdienst nur frostig aufgenommen werden. Ueber die erste können alle urtheilen, und urtheilen auch darüber; über das letzte nur wenige.

Herr Harte meldet mir, du wärst seit deiner Krankheit sehr gewachsen. Wenn du fünf Fuß und neun bis zehn Zoll lang wirst, so wird deine Gestalt vermuthlich eine gute seyn, und, wenn du dich wohl kleidest, wahrscheinlicher Weise gefallen. Das ist für eine Mannsperson ein weit größrer Vortheil, als die Leute insgemein denken. Lord Baco nennt es einen Empfehlungsbrief.

Ich wünschte, du würdest omnis homo, ein allgemeiner Mann. Wenn du es willst, bist du dem näher, als iemals einer in deinem Alter gewesen ist. Wenn du nur dieses nächste Jahr über deine ganze Aufmerksamkeit Vormittags auf deine Studien, Abends auf geschicktes Aeußerliche, gute Sitten und Mienen wendest, so wirst du der Mann werden, den ich wünsche, und den man selten sieht.

Unsre Briefe gehen, wenn es hoch kömmt, so unordentlich, bleiben aber auch wohl gar aus, daß ich, um größrer Sicherheit willen, die nämlichen Dinge wiederhohle. Ob ich gleich also mit der letzten Post Herr Hartens Brief vom 8. September angeführt habe, so erwähne ich ihn doch hiermit abermals.

Sollte der gegenwärtige dich noch zu Verona antreffen, so mag er dich benachrichtigen, daß ich wünsche, du möchtest bald nach Neapel abreisen; wenn nicht etwa Herr Harte für rathsamer befindet, du solltest zu Verona oder an einem andern Orte diesseit Rom bleiben, bevor du dahin zum Jubeljahre gehst. Wenn es ihm aber gefällt, so bin ich es sehr zufrieden, daß du gerades Weges von Verona nach Rom reisest. Denn zu Rom kannst du

nicht

nicht zu lange bleiben, sowohl wegen der Sprache, als wegen der Seltenheiten und Gesellschaften.

Meine einzige Ursache, warum ich Neapel erwähnte, bezieht sich auf die Himmelsgegend, in Ansehung deiner Gesundheit. Glaubt aber Herr Harte, sie wäre so gut wieder hergestellt, daß du dich nicht an die Luft kehren dürftest, so kann er deinen Lauf richten wohin er nur will. So viel ich weis, ist es eben so gut, du gehst gerades Weges nach Rom, und bleibst folglich um so viel länger dort. Mich deucht, du und ich können unsre Angelegenheiten in keine bessern Hände übergeben, als in Herr Hartens seine; und ich will behaupten, daß er eben so untrüglich ist, als der Pabst, vielleicht wohl um etwas mehr.

Doch vom Pabste zu reden! Laß dich ihm vorstellen, ehe du aus Rom abgehst, und schicke dich in die nothwendigen Gebräuche dazu, du magst ihm nun entweder den Pantoffel oder den blosen Fuß küssen. Denn um mich nur nicht einer Sache zu berauben, die ich entweder gern thun oder sehen möchte, würde ich niemals mich weigern, der einge-

führten Gewohnheit zu folgen. Als ich in katholischen Ländern war, ermangelte ich niemals, in der Kirche niederzuknieen, wenn die Hostie aufgehoben, und auch außer derselben, wenn sie vorbey getragen ward. Das ist eine Gefälligkeit, die der Gewohnheit des Orts gebührt, keineswegs aber, wie einfältige Leute sich einbilden, eine zugestandne Gutheißung seiner Lehre. Körperliche Stellungen sind an sich so gleichgültige Dinge, daß ich mit niemandem darum zanken möchte. Zwar Herr Harten könnte es, seines geistlichen Standes halben, nicht lassen, diesen Zoll der Gefälligkeit zu entrichten.

Dieser Brief ist ein sehr langer, und vielleicht sehr langweiliger. Meine Besorgniß aber wegen deiner Vollkommenheit ist so groß, zumal bey diesem verfänglichen, entscheidenden Zeitpuncte deines Lebens, daß ich mich nur davor fürchte, etwas wegzulassen, das dir, meines Erachtens, zum geringsten Nutzen gereichen kann, nicht aber, es zu wiederhohlen oder mich zu lange dabey aufzuhalten. Trage du die nämliche Sorge für dich selbst, die ich für dich trage, so wird alles gut gehen. Gehab dich wohl, mein lieber Sohn!

Hundert- und dreyundsechzigster Brief.

London, den 27. September
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Gemeine, pöbelhafte Art zu denken, zu handeln oder zu reden, setzt eine niedrige Erziehung und Gewohnheit niedrigen Umgangs voraus. Junge Leute nehmen sie in der Schule oder unter dem Gesinde an sich, mit dem sie zu oft umgehen. Kommen sie nun hernach in gute Gesellschaft, so muß es ihnen gar sehr an Aufmerksamkeit und Bemerkung andrer fehlen, wo sie sie nicht gar bey Seite setzen. Ist das nicht, so wird die gute Gesellschaft geneigt seyn, sie bey Seite zu setzen. Die mancherley Arten niedrigen Wesens sind unendlich. Ich kann mir nicht anmaßen, sie anzugeben. Doch will ich einige Beyspiele anführen, nach denen du auf das übrige rathen kannst.

Ein Mensch von niedriger Denkungsart ist ärgerlich und argwöhnisch, hitzig und ungestüm bey Kleinigkeiten. Er argwohnt, er würde verachtet, glaubt, daß man ihn bey

allem meynt, was gesagt wird. Lacht die Gesellschaft, so glaubt er fest, sie lache über ihn. Er wird zornig und mürrisch, sagt Unhöflichkeiten, und zieht sich schlimme Händel zu, indem er, seines Erachtens, gehörige Herzhaftigkeit zeigt, und sein Recht behauptet.

Ein wohlgesitteter Mensch setzt nicht voraus, daß er das einzige oder vornehmste Augenmerk der Gedanken, Mienen oder Reden der Gesellschaft wäre. Er argwohnt nicht, daß man ihn verachte oder verlache, wofern er sich nicht bewußt ist, daß er es verdient. Ist die Gesellschaft, das doch selten geschieht, so ungereimt oder ungezogen, eins von beydem zu thun, so kehrt er sich nicht daran, wenn nicht die Beleidigung so grob und deutlich ist, daß sie Genugthuung von einer andern Art verdient. Da er über Kleinigkeiten hinweg ist, äußert er ihretwegen weder Heftigkeit noch Hitze; und wo von ihnen die Rede ist, läßt er sich lieber alles gefallen, als daß er zanken sollte.

Das Gespräche eines gemeinen Menschen verräth allezeit stark seine niedrige Erziehung und Gesellschaft. Es handelt vornehmlich

von

von seinen häuslichen Angelegenheiten, seinem Gesinde, der vortrefflichen Ordnung, die er in seinem Hause hält, und von den kleinen Begebenheiten in der Nachbarschaft. Das alles trägt er mit großem Nachdrucke als wichtige Dinge vor. Er ist ein geschwätziges Weib in männlicher Gestalt.

Das zweyte unterscheidende Kennzeichen niedriger Erziehung und Gesellschaft ist pöbelhafte Sprache. Ein gesitteter Mann vermeidet nichts sorgfältiger, als diese. Sprichwörter und verbrauchte Ausdrücke sind die Bluhmen der Beredtsamkeit eines gemeinen Manns. Wenn er sagen will, die Leute wären in ihrem Geschmacke verschieden, so unterstützt und schmückt er diese Meynung durch das gute alte Sprichwort, wie er es ehrerbietiger Weise nennt, des einen Kost ist des andern Gift. Will iemand witzig über ihn seyn, wie er es nennt, so giebt er ihm, nach seinem Ausdrucke, wieder ab. Er hat stets seine Leibwörter auf einige Zeit, die er, weil er sie oft gebraucht, insgemein mißbraucht; als gewaltig zornig, gewaltig gütig, gewaltig schön, gewaltig häßlich. Selbst seine Aussprache schicklicher Wörter ist verkehrt.

Er mengt gezwungner Weise harte Wörter zur Zierrath ein, und verstümmelt sie gemeiniglich, so wie eine gelehrte Frauensperson.

Ein gesitteter Mann nimmt niemals seine Zuflucht zu Sprichwörtern und gemeinen Aussprüchen, gebraucht weder Leibwörter, noch harte Wörter, sondern trägt große Sorge, richtig nach der Sprachlehre zu reden, und die Wörter gehörig auszusprechen, das ist, nach dem Gebrauche der besten Gesellschaften.

Ungeschickte Anrede, unangenehme Stellungen und Handlungen, und ein gewisses linkes Wesen, wenn ich so sagen darf, zeugen deutlich von niedriger Erziehung und Gesellschaft. Denn es ist unmöglich, anzunehmen, es hätte iemand gute Gesellschaft besucht, und ihr nicht wenigstens etwas von ihren Mienen und Bewegungen abgelernt. Ein neugeworbner unterscheidet sich im Regimente durch sein ungeschicktes Wesen. Er müßte aber unbeschreiblich dumm seyn, wenn er nicht in einem oder zween Monaten wenigstens die gemeinen Handübungen vornehmen, und wie ein Soldat aussehen könnte.

Selbst die Kleider eines Manns nach der Mode sind einem Menschen von niedrigem

Wesen

Wesen zur beschwerlichen Last. Er weis nicht, was er mit seinem Hute anfangen soll, wenn er ihm nicht auf dem Kopfe steht. Sein Stock, wenn er zum Unglücke einen führt, ist in beständigem Kriege mit ieder Schale Thee oder Caffee, die er trinkt; erst zerstößt er sie, alsdenn fällt er mit ihr auf die Erde. Sein Degen ist blos seinen eignen Beinen fürchterlich, die ihn vielleicht geschwind genug iedem andern Degen aus dem Wege bringen würden, außer dem seinigen. Seine Kleider stehen ihm so schlecht, und thun ihm so vielen Zwang an, daß er vielmehr ihr Gefangner, als ihr Eigenthümer, zu seyn scheint. In Gesellschaft tritt er so auf, wie ein armer Sünder vor Gerichte. Seine blose Miene verurtheilt ihn schon. Gesittete Leute werden sich eben so wenig zu ihm, als Leute von gutem Rufe zu jenem halten. Diese Abweisung treibt und erniedrigt ihn in schlechte Gesellschaft; ein Schlund, aus welchem, nach einem gewissen Alter, kein Mensch wieder empor gekommen ist.

Edle, ungezwungne Sitten, die Geschmeidigkeit eines Manns von Stande, der Ton der guten Gesellschaft, die Grazien, das ge-

fallende ich weis nicht was sind eben so nothwendig, dein inneres Verdienst und deine Wissenschaft zu schmücken, als die Abschleifung einem Diamante ist, der ohne dieselbe nicht würde getragen werden, wie viel er auch wiegen möchte.

Bilde dir nicht ein, als wären diese Vollkommenheiten blos nothwendig bey Frauenzimmern! Sie sind es noch viel mehr bey Mannsleuten. Welchen Vortheil hat nicht in öffentlicher Versammlung ein angenehmer Redner, mit wohl lassenden Bewegungen, einer schönen Gestalt und edeln Miene, vor demjenigen voraus, der eben so verständig redet, aber von diesen Zierrathen entblöst ist! Wie viel richten bey Geschäfften die Annehmlichkeiten aus! Wie schädlich ist ihr Mangel! Ich habe Leute gekannt, die mit Hülfe derselben Gunstbezeugungen auf weniger anstößige Art abgeschlagen, als andre sie verwilligt haben. Ihr Nutzen an Höfen und bey Unterhandlungen ist unbegreiflich. Man gewinnt die Herzen, folglich die Geheimnisse, von neun Leuten unter zehn, mit welchen man zu thun hat, selbst ihrer eignen Klugheit zu Trotze, die neun Male unter zehn von ihren Herzen

und Sinnen wird geäfft werden. Betrachte die Wichtigkeit dieser Dinge so, wie sie es verdienen, so wirst du nicht einen Augenblick verabsäumen, dich um sie zu bestreben!

Du bereisest itzt ein Land, das vormals wegen der Künste und Waffen so berühmt war, daß es, so sehr es auch itzt ausgeartet ist, noch immer deine Aufmerksamkeit und Betrachtung verdient. Besieh es demnach sorgfältig, vergleiche seinen vorigen Zustand mit dem gegenwärtigen, untersuche die Ursachen seines Aufnehmens und Verfalls! Betrachte es in classischem und politischen Gesichtspuncte! Lauf nicht so durch, als viele deiner jungen Landsleute, auf musicalische und kindermäßige Art! Pfeife und geige nicht, darum bitte ich sehr. Verderbe nicht ganze Tage mit Beguckung fast unkenntlicher geschnittner Steine und Cameen! Werde kein Virtuose, der mit kleinem Gute kramt! Bilde dir, wenn du willst, einen Geschmack an Malerey, Bildhauerkunst und Baukunst, durch sorgfältige Untersuchung der Werke der besten alten und neuen Meister! Das sind edle Künste. Aechter Geschmack daran und ächte Kenntniß derselben läßt einem Manne nach der Mode wohl.

Geht es aber über gewisse Schranken hinaus, da hört der Mann von Geschmack auf, und der nichtsbedeutende Virtuose fängt an.

Gestern speiste dein Freund Mendes, der gute Samariter, bey mir. Er hat mehr Gutherzigkeit und Großmuth, als Gemüthsgaben. Doch ich will ihm alle Höflichkeit beweisen, die nur seine Güte gegen dich mit so vielem Rechte verdient. Er sagt mir, du wärst länger als ich; und das ist mir lieb. Ich wollte, du thätest mir es auch in allen andern Stücken zuvor. Weit entfernt, darüber unzufrieden zu seyn, werde ich mich über deinen Vorzug freuen. Er lobt deinen Freund Herr Stevens überaus sehr. Auch ich habe von ihm einen so guten Abriß von andern Leuten gehört, daß mir dein Umgang mit ihm sehr lieb ist. Er kann dir in der Folge zum Nuzzen gereichen.

Wenn du auswärts solche Engländer antriffst, von denen es sich anläßt, daß sie entweder wegen ihrer Gemüthsgaben oder ihres Rangs zu Hause in Ansehen kommen werden, so wollte ich dir wohl rathen, mit ihnen umzugehen, und dir ihr günstiges Zeugniß in diesem Lande zu erwerben, besonders solcher, die

vor

vor dir zurückkommen. Sir Karl Williams hat dich hier gar recht herausgestrichen. Wenn nun noch drey bis vier schöne Geister vor deiner Ankunft das nämliche thun, so wird dein erster Auftritt zu London auf sehr vortheilhafte Art erfolgen. Viele Leute nehmen Dinge auf Treue und Glauben an, die es müssen; viel mehrere thun das, die es nicht müssen; wenige aber getrauen sich, von einer festgesetzten Meynung abzugehen. Gehab dich wohl!

Hundert- und vierundsechzigster Brief.

London, den 2. October alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Mit der letzten Post habe ich deinen Brief vom 22. September neuen Styls erhalten, nicht aber den von Herr Harten, auf den du mich verweisest, und der die Ursachen enthalten soll, warum du von Verona abgereist, und zurück nach Venedig gegangen bist; daß ich also derselben völlig unkundig bin.

Mich ärgert recht sehr die Unordnung und Nachlässigkeit der Post; denn sie unterbricht den

den Faden der Berichte, die ich gern von dir erhalten möchte, imgleichen der Anweisungen und Befehle, die ich dir fast mit ieder Post zufertige. Ich bin sicher, daß ich an achtzehn Posttagen von den letztern zwanzig entweder an dich oder Herr Harten geschrieben habe; nun erhellt aber aus deinem Briefe gar nicht, als ob alle oder auch nur einige von meinen angekommen wären.

Ich verlange, daß künftig du und Herr Harte beständig das Datum meiner Briefe anführet. Wären sie ordentlich eingegangen, so würdest du nicht in der Ungewißheit seyn, in der du wegen deiner künftigen Bewegungen zu stehen scheinst, sondern würdest dich itzt zu Neapel befinden. Doch man muß die Dinge so nehmen, wie sie sind.

Nach Erhaltung des gegenwärtigen wirst du also, sobald du nur beqvem kannst, nach Rom abreisen, wo du wegen der Schwierigkeit, dort um diese Zeit Wohnung und andre Beqvemlichkeiten zu finden, nicht lange vor dem Jubeljahre anlangen wirst. Die Wahl des Wegs dahin überlasse ich dir. Mein Wille aber ist es nicht, daß du gleich nach Eröffnung des Jubeljahrs aus Rom abreisen

sollst, wie du in deinem Briefe zu verstehen zu geben scheinst; sondern vielmehr, daß du dort wenigstens ein halbes Jahr lang dein Hauptqvartier aufschlagen sollst, bis du dir gewisser Maßen das dasige Bürgerrecht erworben hast. Es giebt dort mehr Dinge zu sehen und zu lernen, als in irgendeiner andern Stadt Europens. Dort sind die besten Meister, um dich zu unterrichten, die besten Gesellschaften, um dich auszubilden. Im Frühjahre kannst du, wenn du willst, häufige Streifereyen nach Neapel thun. Rom aber muß beständig dein Hauptqvartier bleiben, bis daß dich die Hitze des Junius von da nach einem andern Orte Italiens treibt, an den wir mittlerweile denken wollen.

Was den Aufwand betrifft, dessen du erwähnst, nach dem frage ich nicht das geringste. Seit deiner Kindheit an bis auf diesen Tag habe ich keinen Aufwand zu deiner Erziehung gescheut, und scheue ihn noch weniger itzt, da sie wichtiger und entscheidender wird. Meine Aufmerksamkeit richte ich auf die Gegenstände deiner Ausgaben, nicht auf die Summen. Dafür will ich gewiß keinen Schilling bezahlen, daß du deine Nase, dein

Geld

Geld oder deine Vernunft verlierst; das ist, ich will nichts zu dem Umgange mit Menschern, zum Spiele oder Trunke hergeben. Aber nicht nur ieden nothwendigen, sondern auch ieden anständigen Aufwand will ich herzlich gern verschaffen. Ich frage nichts darnach, was die besten Lehrmeister kosten. Ich will, daß du eben so gut dich kleiden, wohnen und bedient werden sollst, als ieder vernünftige, vornehme Mann auf seinen Reisen. Ich will, daß du so viel Taschengeld haben sollst, als dich in den Stand setzt, den gehörigen Aufwand eines Mannes aus gutem Hause zu machen. Kurz, ich bin wider keinen Aufwand, der nicht entweder Laster oder Thorheit zum Endzwecke hat. Unter diesen beyden vernünftigen Einschränkungen kannst du immer deine Wechsel auf mich ausstellen.

Anlangend Turin, so kannst du in der Folge als ein Reisender auf einen Monat oder zween dahin gehen. Das schickt sich aber nicht, daß du dort auf der hohen Schule studierst, aus Ursachen, die ich bereits Herr Harten geschrieben habe, und die mir Herr Villettes, seit seiner Rückkunft von da, mit größerm Nachdrucke vorgestellt hat, als vorher in seinen

nen Briefen aus Turin, von denen ich Herr Harten Abschriften geschickt habe, wiewohl er sie vermuthlich nicht erhalten hat.

Nachdem du aus Rom abgegangen seyn wirst, ist Florenz einer der Oerter, mit welchen du dich völlig bekannt machen solltest. Ich weis wohl, es wird dort stark gespielt. Aber es giebt doch auch dort an iedem Orte Leute, deren Vermögen entweder zu klein, oder deren Verstand zu gut ist, als daß sie um mehr als Kleinigkeiten spielen sollten. Zu solchen Leuten wirst du dich gesellen, wenn du anders nicht mit Spielsucht behaftet bist; und man versichert mir, das wäre nicht. Ich werde auch bey verdächtigen Oertern, als Florenz, Turin und Paris, aufmerksamer auf deine Wechsel seyn, und diejenigen nicht bezahlen, die einen anständigen reichlichen Aufwand überschreiten. Denn ich kann leicht abnehmen, ob du spielst oder nicht, wenn man mir gleich nichts sagt.

Herr Harte wird deinen Weg nach Rom so bestimmen, wie er es am rathsamsten findet; es sey nun längshin an der Küste des adriatischen, oder mittelländischen Meers, beydes gilt mir gleich. Aber du mußt mer-

ken, daß du auf einem andern Wege zurückreisest.

Da deine Gesundheit so gut hergestellt ist, sehe ich deine Rückreise nach Venedig nicht ungern; denn ich bin den Hauptstädten günstig. Alles ist in Hauptstädten am besten. Da giebt es die besten Lehrmeister, die besten Gesellschaften, die besten Sitten. Sehenswerth sind noch viele andre Oerter; aber des Aufenthalts sind nur Hauptstädte würdig.

Es ist mir lieb, daß Frau Capello dich so wohl aufgenommen hat. Von ihm war ich es versichert. Bezeuge ihnen beyderseits meine Ehrerbietung und Dankbarkeit für ihre Güte gegen dich! Ihr Haus wird zu Rom für dich ein sehr gutes seyn, und ich wollte dir rathen, dich, wenn du kannst, darinne einheimisch zu machen. Gegen Frau Capello, das kann ich dir sagen, ist viele Höflichkeit nöthig.

Frau Micheli hat einen sehr günstigen Bericht von dir an meinen Freund, den Abt Grossa Testa, geschrieben. Er hat mir den Brief gewiesen. Es stehen darinne so viele Höflichkeiten gegen mich, daß ich ihr gern sagen möchte, wie sehr ich mich ihr verbunden achte. Ich billige gar sehr deine Eintheilung

lung der Zeit zu Venedig. Fahre wenigstens ein Jahr über so fort, wo du auch seyn magst! Du wirst deine Rechnung dabey finden.

Dein letzter Brief gefällt mir. Er giebt mir Bericht von dir und deinen Handlungen. Denn wenn ich dir gleich den Egoismus gegen keinen andern empfehle, verlange ich doch, daß du ihn gegen mich, aber gegen mich allein, ausüben sollst. Ich nehme Antheil an allem, was du thust; und itzt nimmt ihn, ausser Herr Harten, kein andrer. Er muß folglich alles erfahren; ich aber begehre, viel zu erfahren.

Es ist mir lieb, daß du die demantnen Schuhschnallen erhalten hast, und daran Gefallen findest. Ich bin es sehr zufrieden, daß du darinne beym Jubeljahre aufziehst, wenn es nur nicht auf ungeschickte Art geschieht.

Im Reden sowohl als in iedem andern Dinge sorge sehr dafür, daß die ersten Eindrücke, die du von dir machst, nicht nur günstig, sondern auch wohlgefällig, einnehmend, ja, verführerisch seyn mögen. Sie sind oft entscheidend. Ich gestehe auch, daß sie es ziemlich so bey mir sind; und ich kann keine

weitere Bekanntschaft mit einem Menschen, wünschen, dessen erste Anrede mir mißfällt.

Es sind so viele meiner Briefe verlohren gegangen, und ich weis so wenig, welche, daß ich gezwungen bin, die nämlichen Dinge ein Mal über das andre zu wiederhohlen. Hier ist eins von solchen. Ich habe schon zweymal Herr Harten geschrieben, dich, indem du zu Venedig bist, in Miniatur malen zu lassen, und mir das Bild zu schicken. Es gilt mir gleich, ob es emailliert oder mit Wasserfarben gemalt ist, wenn es dir nur recht ähnlich sieht. Ich wollte, du würdest gerade so gemalt, wie du bist, in keiner seltsam ersonnenen Kleidung. Ich dringe mehr auf die Aehnlichkeit des Bilds, als auf den Geschmack und die Geschicklichkeit des Malers. Wenn das noch nicht geschehen ist, verlange ich, daß du es sogleich vornehmen sollst, noch ehe du aus Venedig abgehst. Lege das Bild in einen Brief an mich, und bitte, größrer Sicherheit wegen, den Sir Jacob Gray, daß er ihn in seinen Packt an den Minister einschließe; so wie ich, aus der nämlichen Ursache, dir den gegenwärtigen durch Einschluß an ihn schicke. Wenn das Bild auf Pergament

gemahlt wird, läßt es sich am leichtesten fortbringen.

Zugleich schicke mir einen Faden Zwirn oder Seide, der genau deine Länge enhält! Ich bin wegen deiner Gestalt besorgt, weil ich durch tausend Fälle überzeugt bin, daß eine gute ein wahrer Vortheil ist. Ein gesundes Gemüthe in einem gesunden Leibe ist der erste und größte Segen. Um ihn vollständig zu machen, möchte ich gern noch hinzusetzen, in einem schönen Leibe. Möchtest doch du, und möchte jeder andrer ihn haben! Lebe wohl!

N. S. Hast du auch meine Empfehlungsbriefe nach Rom an den Cardinal Albani und Herzog von Nivernois erhalten?

Hundert- und fünfundsechzigster Brief.

London, den 9. October
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Wenn anders dieser Brief dich antrifft, woran ich sehr zweifle, so trifft er dich zu Venedig, indem du dich zur Reise nach

Rom anschickst. Ich habe dir in meinem Briefe an Herr Harten gerathen, sie längshin an der Küste des adriatischen Meers, durch Rimini, Loretto, Ancona, u. s. w. vorzunehmen, welche Oerter alle des Sehens, wenn gleich nicht des Aufhaltens, werth sind. Dafür sehe ich alle Oerter an, wo blos die Augen beschäfftigt werden. Ueberbleibsel des Alterthums, öffentliche Gebäude, Gemälde, Bildschnitzerarbeiten, u. s. w. müssen besehen werden, und zwar mit gehörigem Grade von Aufmerksamkeit. Das ist aber bald geschehen; denn es sind blos die äußerlichen Seiten.

Nicht also ist es mit wichtigern Gegenständen, deren Inners man sehen muß. Diese erfordern und verdienen weit mehr Aufmerksamkeit. Der Menschen Gemüthsarten, Köpfe, Herzen machen die nützliche Wissenschaft aus, darinne ich dich gern als vollkommnen Meister sähe. Diese Wissenschaft wird am besten in Hauptstädten gelehrt und gelernt, wo iede menschliche Leidenschaft ihren Gegenstand hat, und zu dessen Verfolgung alle ihre Kraft und List anwendet. Ich glaube, es giebt keinen Ort in der Welt, wo iede Leidenschaft thätiger ist, sich unter mehr

Gestalten zeigt, und mit größrer List zu Werke geht, als zu Rom.

Wenn du daher dort bist, so bilde dir nicht etwa ein, das Capitol, Vatican und Pantheon wären die vornehmsten Gegenstände deiner Neugier! Anstatt einer Minute, die du ihnen widmest, wende zehn Tage darauf, dich nach Beschaffenheit der dasigen Regierung, dem Anwachse und Verfalle der päbstlichen Macht, der Staatsklugheit dieses Hofs, den Ränken der Cardinäle, den Streichen im Conclave, und überhaupt nach allem zu erkundigen, was sich auf das Innere dieser außerordentlichen Regierung bezieht, die ursprünglich auf der Menschen Unwissenheit und Aberglauben gegründet, durch einiger Fürsten Schwachsinn und andrer Ehrgeiz erweitert wurde, seit einiger Zeit, nach Maaßgabe des Anwachses der Wissenschaft, abgenommen hat, und ihre gegenwärtige ungewisse Sicherheit nicht etwa der Frömmigkeit, Liebe oder Furcht der weltlichen Mächte, sondern ihrer Eifersucht auf einander zu danken hat.

Des Pabstes Bannsprüche werden nicht länger gefürchtet; sein Ablaß wird wenig ge-

sucht, und geht wohlfeil ab. Nach seinem Gebiete, das keiner Macht furchtbar ist, haben viele Lust, und es wird ganz unstreitig innerhalb eines Jahrhunderts stückweise an die großen Mächte kommen, die itzt in Italien Fuß gefaßt haben, sobald sie nur über die Theilung der Bärenhaut einig werden können.

Erlerne umständlich die Geschichte der Päbste und des Pabstthums, die seit vielen Jahrhunderten mit der Geschichte von ganz Europa verflochten ist! Lies die besten Schriftsteller über diese Materie, besonders den Paolo de beneficiis, ein kurzes, aber sehr wichtiges Buch!

Zu Rom wirst du Leute von allen geistlichen Orden in der christlichen Welt antreffen. Erkundige dich sorgfältig nach ihrem Ursprunge, ihren Stiftern, ihren Regeln, ihren Verbesserungen, und selbst ihren Kleidern! Mache Bekanntschaft mit einigen von ihnen allen, besonders aber mit den Jesuiten, deren Gesellschaft ich als die geschickteste und am besten regierte in der ganzen Welt betrachte. Suche, wo du kannst, mit ihrem Generale bekannt zu werden, der sich stets zu Rom aufhält,

hält, und, ob er gleich außer seiner Gesellschaft keine Gewalt zu besitzen scheint, dennoch vielleicht wirklichern Einfluß auf die ganze Welt hat, als irgendein weltlicher Fürst derselben.

Die Jesuiten haben fast die ganze Erziehung der Jugend an sich gezogen. Sie sind überhaupt der meisten europäischen Fürsten Beichtväter, und außer Europa die vornehmsten Missionarien. Diese drey Stücke verschaffen ihnen weit ausgebreiteten Einfluß und gründliche Vortheile. Davon zeugt ihr Reich in Paraguay.

Die katholischen überhaupt schreyen zwar über diese Gesellschaft, werden aber alle durch einzelne Mitglieder derselben regiert. Die Jesuiten sind nach und nach aus iedem europäischen Lande verwiesen, und zwar mit Schande verwiesen worden, haben aber stets Mittel gefunden, wieder aufgenommen zu werden, sogar triumphierend. Kurz, ich kenne keine Regierung in der Welt, die nach solchen tief angelegten Grundsätzen der Staatsklugheit, der Sittlichkeit will ich nicht sagen, geführt wird. Geh du mit ihnen häufig um, bewirb dich um ihre Gunst, aber lerne sie kennen!

Frage auch nach dem teuflischen Gerichtshofe, der Inqvisition! Ist sie gleich zu Rom nicht so beträchtlich, als in Spanien und Portugal, wird sie dir doch ein gutes Beyspiel von dem zeigen, was die Niederträchtigkeit einiger Menschen ersinnen, die Thorheit andrer annehmen kann, und beyde zusammen Trotz der vornehmsten natürlichen Grundsätze der Vernunft, Gerechtigkeit und Billigkeit feststellen können.

Das sind schickliche und nützliche Gegenstände der Aufmerksamkeit eines verständigen Manns auf seinen Reisen. Um solcher willen habe ich dich auswärts geschickt, und ich hoffe, du sollst mit völligem Berichte von ihnen zurückkommen.

Diesen Augenblick erhalte ich Herr Hartens Brief vom ersten October neuen Styls. Seinen vorhergehenden aber, auf den er sich darinne bezieht, und auf den auch du in deinem letztern verweisest, habe ich gar nicht erhalten. Er hatte mir darinne die Ursachen deiner so baldigen Abreise aus Verona angegeben. Auch habe ich niemals denjenigen Brief empfangen, welcher der Aerzte Gutachten wegen deiner Krankheit enthielt. Die

Briefe an und von mir sind unglücklicher, als andrer Leute ihre. Denn seit dem letzten Viertheiljahre hast du über Deutschland an mich und ich habe an dich mit so wenigem Erfolge als vorher geschrieben.

Ich werde ganz durch deinen vormittäglichen Fleis zu Venedig erbaut, so wie auch durch deine galante Aufführung des Abends, wovon Herr Harte mir Bericht giebt. Fahre dort und nachher zu Rom mit beydem fort! Kömmst du nur zu Rom im Anfange des Decembers an, so kannst du zu Venedig um so viel länger bleiben, als du nur willst.

Meinen Empfehl an Sir Jacob Gray und Herrn Smith, nebst Vermeldung meiner Dankbarkeit für die großen Höflichkeiten, die sie dir erweisen!

Ich habe mit der letzten Post unterm 6. October alten Styls an Herr Harten geschrieben, und will ihm wegen des Innhalts seines letztern den nächsten oder den darauf folgenden Posttag schreiben. Gehab dich wohl! Weg mit den Zerstreuungen! Und denk an die Grazien!

Hundert- und sechsundsechzigster Brief.

London, den 17. October
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Endlich habe ich Herr Hartens Brief vom 19. September neuen Styls aus Verona erhalten. Deine Gründe, aus dieser Stadt abzureisen, waren sehr richtig; und da du lange genug dort gewesen bist, um alles sehenswerthe zu besichtigen, so ist Venedig, als eine Hauptstadt, meines Erachtens, ein viel beßrer Ort für deinen Aufenthalt. Hauptstädte sind allezeit Sitze der Künste und Wissenschaften, und der besten Gesellschaft gewesen. Ich habe mich Zeit meines Lebens zu ihnen gehalten, und rathe dir, dergleichen zu thun.

Du wirst in meinen drey bis vier letzten Briefen meine Anweisungen wegen deiner fernern Reisen nach einer andern Hauptstadt erhalten haben, in der dein Aufenthalt, meiner Absicht nach, ziemlich lang seyn soll. Ich sehe wohl ein, der Aufwand wird ebenfalls beträchtlich werden. Aber ich habe dir es schon

schon gesagt, der wird kein Gewichte haben, wenn dein Wachsthum und Vortheil in der andern Wageschale liegen. Ich frage nicht das mindeste darnach, wie groß er ist, wenn nur nicht Laster und Thorheiten dessen Endzwecke sind, und wenn ihn nur Herr Harte gutheißt.

Dein Bericht von Crain gefällt mir recht sehr. Das sind deiner Untersuchung und Kenntniß würdige Dinge. Die Producte, die Abgaben, die Manufacturen, die Stärke oder Schwäche der Regierung in den verschiednen Ländern, die ein verständiger Mann bereißt, sind das Hauptwerk, worauf er Acht hat. Die Thürme, Märkte und Wahrzeichen überläßt er den mühsamen und tiefsinnigen Untersuchungen reisender Holländer und Deutschen.

Herr Harte schreibt mir, er wollte dir durch den Herrn Vicentini einen allgemeinen Begriff von der bürgerlichen und Kriegsbaukunst beybringen lassen. Das bin ich recht sehr zufrieden. Beydes giebt häufig den Stoff der Gespräche ab; und es ist ganz recht, wenn du einigen Begriff von der letzten und einen guten Geschmack in der ersten hast. Du

kannst

kannst sehr bald so viel lernen, als du von beyden zu wissen brauchst.

Wenn du den dritten Theil von des Palladio Buche von der Baukunst mit einem geschickten Manne durchliesest, und darauf mit dem nämlichen die besten Gebäude nach diesen Regeln untersuchst, so wirst du die verschiednen Ebenmaaße der verschiednen Ordnungen kennen lernen; ferner die verschiednen Durchschnitte ihrer Säulen, den Raum zwischen den Säulen, ihren verschiedentlichen Nutzen, u. s. w.

Die korinthische Ordnung wird vornehmlich bey prächtigen Gebäuden gebraucht, wo Verzierung der vornehmste Endzweck ist. Die dorische ist auf Stärke abgezielt. Die ionische hat zugleich etwas von der dorischen Stärke und korinthischen Zierlichkeit.

Die zusammengesetzte Bauordnung und die toscanische sind schon neuer, und waren den Griechen unbekannt. Die erste ist zu leicht, die letzte zu dick. Die beträchtlichen Theile der bürgerlichen Baukunst kannst du gar bald lernen. Ihre umständlichern und mechanischen Theile überlaß den Mäurern, Ziegelsetzern und dem Lord Burlington, der

sich

sich dadurch in gewissem Grade selbst erniedrigt hat, weil er sie zu gut verstand.

Der nämlichen Ordnung folge bey der Kriegsbaukunst! Lerne die Ausdrücke verstehen, mache dir die allgemeinen Regeln bekannt, und betrachte sie alsdenn in der Ausübung mit irgendeinem geschickten Manne! Geh mit einem Kriegsbaukünstler oder altem Officier hin, und besieh sorgfältig die eigentlichen Werke eines festen Platzes, so wirst du einen deutlichern Begriff von Basteyen, Halbmonden, Hornwerken, Ravelinen und Glacis bekommen, als dir alle Lehrmeister von der Welt auf dem Pappiere beybringen können. Ich verlange durchaus, daß du so viel von der bürgerlichen und Kriegsbaukunst erlernst.

Ferner wollte ich, daß du einen guten Geschmack in den beyden freyen Künsten, Malerey und Bildhauerkunst, erlangtest, aber ohne bis in die kleinen Umstände zu dringen, bey denen unsre neuern Virtuosen sich sehr gezwungner Weise aufhalten. Betrachte aufmerksam die großen Theile! Sieh zu, ob die Natur nach der Wahrheit vorgestellt ist; ob die Leidenschaften stark ausgedrückt, die eigenthümlichen Kennzeichen beybehalten sind; und über-

überlaß das geringfügige nebst der in das kleine gehenden Kunstsprache den gezierten Gecken!

Auch wollte ich dir rathen, der Maler und Bildhauer Geschichte zu lesen. Ich kenne keine beßre, als Felibiens seine. Im Italiänischen giebt es mehrere. Du wirst nachfragen, welches die beste ist. Es ist ein sehr unterhaltender, merkwürdiger, und nicht ganz unnützer, Theil der Geschichte. Alle diese Dinge sollst du in einem gewissen Grade inne haben. Merke aber, daß sie blos die Zeitkürzungen, nicht das Geschäffte eines Manns von Gemüthsgaben seyn müssen!

Da das Schreiben an mich auf deutsch so viel von deiner Zeit hinnehmen würde, von der ich doch keinen Augenblick verderbt wissen will, so will ich deinen Vergleich eingehen, und alle vierzehn Tage mit einem mäßigen deutschen Briefe an Lady Chesterfield oder Herrn Grevenkop zufrieden seyn. Meine Meynung war nur, du solltest das nicht vergessen, was du bereits von der deutschen Sprache und ihren Buchstaben gelernt hast, sondern es sollte dir vielmehr durch öftere Uebung leichter und geläufiger werden.

Wenn du nur dafür sorgst, so frage ich nicht darnach, durch welche Mittel es bewirkt wird. Das aber verlange ich, daß du alle Tage in deinem Leben gegen einen oder den andern deutsch reden sollst; denn es werden dir Deutsche genug vorkommen; imgleichen, daß du täglich einige Zeilen deutsch schreibst, um deine Hand in der Uebung zu erhalten. Warum solltest du nicht, zum Beyspiele, deine eignen kleinen Bemerkungen und Rechnungen in dieser Sprache und mit diesen Buchstaben aufsetzen? Du würdest dabey noch oben drein den Vortheil haben, daß, wenn sie dir wegkämen, wenige außer dir sie lesen könnten.

Ich höre sehr gern, daß dir die vornehmen Versammlungen zu Venedig so gut gefallen, daß du ihnen einige Abendessen aufopferst. Denn ich höre zugleich, daß dir auch deine Abendmahlzeiten nicht übel gefallen. Daraus folgt deutlich, daß es iemanden oder etwas in dergleichen Versammlungen giebt, das dir besser gefällt, als das Essen. Da ich nun weis, daß sich darinne keine andre als gute Gesellschaft findet, so ist mir es lieb, zu sehen, daß dir gute Gesellschaft so wohl gefällt. Ich stelle mir schon vor, daß du ein

wenig dadurch bist gebildet worden, und, entweder aus eigner vernünftigen Vorstellung, oder durch andrer Gelächter bewogen, deine Zerstreuungen abgelegt hast. Denn das darf ich nicht annehmen, daß du in Gesellschaften giengst, um sie zu beleidigen. Ferner stelle ich mir vor, du wünschtest, da willkommen zu seyn, wohin du gehst, und stelltest dich daher als ein galanter Mensch, nicht auf bürgerliche Art, dar, verhieltest dich auch beständig so.

Hast du einer Person darinne eine von den ewigen Leidenschaften angelobt, von denen ich zuweilen erlebt habe, daß sie, durch große Fügung des Ungefährs, ein Viertheiljahr lang dauerten, so kann ich dir sagen, daß, wenn du nicht große Gefälligkeit, unendliche Höflichkeit, sehr einnehmende Mienen und Sitten hast, die Anzeichen ungünstig ausfallen werden, und die Göttin nicht gnädig seyn wird.

Sage mir doch, welches sind denn die Belustigungen solcher Gesellschaften? Ist es ein geselliges Spiel, ist es Musik, ist es erbauliches Gespräche, oder alles dreyes zusammen? Treibt man darinne die Liebe methodisch?

Kramt man schöne Gesinnungen aus? Oder unterhält man sich durch Spöttereyen? Worauf befleisigst denn du dich? Vertrau es nur sichern Ohren! *) Es sey was es wolle, so suche dich darinne auszunehmen! In allen Dingen, die nur des Vollbringens werth sind, ziele nach Vollkommenheit, so wirst du ihr näher kommen, als du dir wohl einbildest. Die aber bleiben weit davon zurück, die nur nach Mittelmäßigkeit streben. Gehab dich wohl!

N. S. Durch eine ungewöhnliche Geschwindigkeit der Post habe ich itzt deinen Brief vom 9ten neuen Styls erhalten.

Hundert- und siebenundsechzigster Brief.

London, den 24. October
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

In meinem letztern habe ich deinen Brief vom 9. October neuen Styls blos angeführt. In dem gegenwärtigen will ich darauf antworten.

*) tutis depone auribus!

Es ist mir lieb, daß du meinen Brief vom 12. September alten Styls billigst. Denn das ist der Fuß, auf dem ich allzeit mit dir leben will. Ich will dir, als ein Freund von einiger Erfahrung, ernstlichen Rath geben, und zugleich als ein Gesellschafter heiter mit dir umgehen. Die natürliche Gewalt soll völlig bey Seite gelegt werden. Denn wo sie angewandt wird, da stiftet sie keinen Nutzen. Denn hast du nicht Verstand und Gefühl genug, meinem Rathe als Freund zu folgen, so wird dein abgeneigter Gehorsam gegen meine Befehle als Vater sehr ungeschickt, und beydes dir und mir unnütze seyn. Wenn Tacitus von einer Armee redet, die auf ungeschickte, widerstrebende Art ihrem Feldherrn blos aus Furcht der Strafe gehorchte, spricht er, sie hätte zwar gehorcht, aber wie solche Leute, die lieber der Feldherren Befehlen erst ihre Bedeutung geben, als sie vollführen wollten. *) Ich, meines Orts, mag von solchem Gehorsame nichts wissen.

Ich sehe, du denkst, du verstündst nicht Italiänisch. Aber ich kann dir sagen, daß du,

*) Sed ut qui mallent jussa imperatorum interpretari, quam exequi.

du, wie der geadelte Bürger,*) der in Prose redete, ohne es zu wissen, viel davon verstehst, wenn du es gleich nicht weißt. Denn wer Französisch und Latein so gut als du versteht, der weis hiermit wenigstens die Hälfte des Italiänischen, und hat selten ein Wörterbuch nöthig. Was die eigenthümlichen Ausdrücke und Redensarten, und die Feinheiten der Sprache betrifft, die wird dir Unterredung und ein wenig Aufmerksamkeit beybringen, und das zwar bald. Rede es daher in Gesellschaften, es sey richtig oder unrichtig, sobald du nur Worte genug weißt, um eine gemeine Frage zu thun, oder eine gemeine Antwort zu geben. Kannst du nur sagen, buon giorno, so sage das lieber, als bon jour, ich meyne, gegen Italiäner. Die Antwort darauf wird dir noch mehr Wörter beybringen, und unvermerkt wirst du gar bald zum Meister dieser leichten Sprache werden. Du thust ganz recht, daß du darum dein Deutsch nicht verabsäumst, und glaubst, es werde dir zu mehrerm Nutzen gereichen. Das wird es gewiß beym Verfolge deiner Geschäffte. Aber auch Italiänisch hat seinen Nutzen, und ist noch

*) le Bourgeois gentilhomme.

noch überdieß eine Zierde. Denn es giebt in dieser Sprache viele gute und artige Schriftsteller.

Die Ursache, die du angiebst, warum dir bisher in Italien noch keiner von den Schwärmen von Deutschen vorgekommen wäre, ist eine sehr triftige. Ich kann mir leicht vorstellen, daß der für einen Reisenden nöthige Aufwand sich auf gar viele Thaler, Groschen und Kreuzer belaufen, und für ein deutsches Vermögen fürchterlich seyn muß. Doch zu Rom wirst du ihrer verschiedne antreffen, entweder Geistliche, oder Leute vom Gefolge des kaiserlichen Gesandten, und noch mehr, wenn du in das Meyländische unter die Befehlshaber der Königin von Ungarn kömmst. Zudem hast du einen sächsischen Bedienten, mit dem du, wie ich hoffe, nicht anders als deutsch reden wirst.

Vom Herrn Capello habe ich den verbindlichsten Brief von der Welt empfangen. Er redet darinne von dir sehr vortheilhaft, und verspricht dir seinen Schutz zu Rom. Ich habe ihm eine solche Antwort geschrieben, wodurch ich dich, wie ich hoffe, zum Hausgenossen in seinem Hotel gemacht habe. Ich

rathe

rathe dir, es so oft zu besuchen, als du kannst. Wahr ists, von Person nimmt er nicht sehr ein. Aber er hat Verstand und Wissenschaft, und eine große Erfahrung in Geschäfften, indem er bereits Gesandter zu Madrid, Wien und London gewesen ist. Ich bin sicher, er wird dir willig ieden Unterricht dieser Art mittheilen, den er nur kann.

Seine Gemahlin war eine eigensinnige, grillenhafte, schöne Person, bis daß die Blattern, die sie hier bekam, durch Verminderung ihrer Schönheit auch ihre Launen verminderten. Da sie aber, wie ich vermuthe, ihr Geschlechte nicht geändert hat, so glaube ich fest, daß sie noch einen solchen Antheil davon übrig haben wird, der dazu beytragen kann, dich zu bilden und zu verfeinern. Sie glaubt unstreitig noch, Schönheit genug übrig zu haben, die ihr ein Recht auf die stets der Schönheit bezeugte Aufmerksamkeit geben soll; und ihr Rang ist gewiß hoch genug, um Ehrerbietung zu erfordern. Solche Frauenzimmer können einen jungen Menschen am meisten ausbilden, ihm die Fertigkeit an Gefälligkeit, die Beugsamkeit und Geschmeidigkeit der Sitten, beybringen, die ihm gegen Manns-

leute und bey Geschäfften zu großem Nutzen gereichen.

Du mußt beständig gewärtig seyn, von mir mehr oder weniger über die wichtige Materie Sitten, Grazien, Schicklichkeit, und das nicht zu erklärende, stets gefallende, ich weis nicht was zu hören. Ich habe Grund, zu glauben, daß es dir weiter an nichts fehle; aber auch Grund, zu fürchten, daß es dir daran mangle, und daß dieser Mangel dich mitten unter dem aufgesammelten Ueberflusse an Wissenschaft arm machen werde. Gehab dich wohl!

Hundert- und achtundsechzigster Brief.

London, den 3. November
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Seit du auf die Welt gekommen bist, ist es mein vornehmster und beliebter Endzweck gewesen, dich so vollkommen zu machen, als es nur die Mängel der menschlichen Natur zulassen wollen. Zu dem Ende habe ich bey deiner Erziehung weder Mühe noch Aufwand

wand gespart, in der Ueberzeugung, daß mehr Erziehung als Natur die Ursache der großen Verschiedenheit ist, die wir in der Menschen Gemüthern finden. Solange du ein Kind warst, suchte ich in deinem Herzen eine Fertigkeit der Tugend und Ehrliebe zu bilden, noch ehe dein Verstand fähig war, dir ihre Schönheit und Nutzbarkeit zu zeigen.

Diese Grundsätze, die du damals, wie die Regeln deiner Grammatik, blos durch Uebung lerntest, sind nunmehr, wie ich überzeugt bin, durch Vernunft befestigt und bestätigt worden. Wirklich sind sie auch so deutlich, daß sie nur einen mäßigen Grad von Verstand erfordern, sie zu begreifen oder auszuüben. Lord Shaftesbury sagt sehr artig, er wollte blos um seiner selbst willen tugendhaft seyn, wenn es auch niemand wissen sollte; so wie er um seiner selbst willen reinlich seyn würde, wenn ihn auch niemand sehen sollte.

Ich habe dir daher, seit du den Gebrauch deiner Vernunft erlangt hast, niemals über diese Materien geschrieben; sie reden am besten für sich selbst; und itzt sollte mir es eben so wenig einkommen, dich altklug zu warnen, du solltest nicht in den Koth noch in das Feuer,

 als,

als, du solltest nicht in Schande oder Laster fallen. Diesen meinen Endzweck betrachte ich als völlig erreicht.

Mein nächster war gesunde, nützliche Gelehrsamkeit. Zuerst meine, darauf Herr Hartens Sorgfalt, und zuletzt (das will ich zu deinem Ruhme gestehen) dein eigner Fleis, haben meinen Erwartungen in diesem Stücke mehr als genug gethan, und werden auch, wie ich Ursache zu glauben habe, meinen Wünschen genug thun.

Alles demnach, was mir noch zu wünschen, anzupreisen, einzuschärfen, anzubefehlen und zu betreiben übrig bleibt, ist Wohlanständigkeit, ohne die alle deine andern Eigenschaften verdunkelt, entstellt und bis auf einen gewissen Grad unnütze bleiben werden. Und hier besorge ich, zu vielen Grund zu der Meynung zu haben, es fehle dir darinne gar sehr. Das übrige dieses Briefs soll daher (und er wird unter vielen nicht der letzte seyn) von dieser Materie handeln.

Ein Freund von dir und mir hat gar richtig das gesittete Wesen so beschrieben, es wäre „die Wirkung von vielem gesunden Ver„stande, einiger Gutherzigkeit, ein wenig Selbst„verläug-

„verläugnung zu Gunst andrer, zu dem Ende, „um von ihnen wieder die nämliche Nachsicht „zu erhalten."

Dieses vorausgesetzt, wie es denn, meines Erachtens, nicht streitig gemacht, werden kann, ist es für mich zum Erstaunen, wie doch iemand, der gesunden Verstand und Gutherzigkeit hat, es an den Sitten wesentlich kann fehlen lassen. Was ihre mancherley Gestalten betrifft, die sind nach Maaßgabe der Personen, Oerter und Umstände verschieden, und lassen sich blos durch Beobachtung und Erfahrung erwerben. Das Wesen aber ist überall und ewig dasselbige.

Gute Sitten sind für besondre Gesellschaften das, was gute sittliche Grundsätze für die Gesellschaft überhaupt sind; ihr Befestigungsmittel und ihre Sicherheit. Wie nun Gesetze dazu verordnet werden, guten sittlichen Grundsätzen den Nachdruck zu geben, oder wenigstens die übeln Wirkungen der schlimmen zu verhüten, so giebt es gewisse durchgängig eingestandne und angenommne Vorschriften der Höflichkeit, um guten Sitten den Nachdruck zu geben, und üble zu bestrafen.

Wirklich scheint mir ein geringerer Unterschied sowohl zwischen den Verbrechen als den Strafen Statt zu finden, als man auf den ersten Anblick sich einbilden sollte. Der Mann von übeln Sitten, der Eingriff in des andern Eigenthum thut, wird mit Rechte darum gehangen; und der ungesittete, der durch schlechte Aufführung Eingriff in die Tröstungen des Privatlebens thut, und dessen Ruhe stört, wird eben so billig durch allgemeine Einwilligung aus der Gesellschaft verbannt. Gegenseitige Gefälligkeit, Aufmerksamkeit und Aufopferung kleiner Gemächlichkeiten sind eben so natürlicher Weise ein stillschweigend verstandner Vertrag zwischen gesitteten Leuten, als es Schutz und Gehorsam zwischen Königen und Unterthanen sind; wer in beyden Fällen diesen Vertrag überschreitet, der verwirkt mit Rechte alle daraus entspringende Vortheile.

Ich, meines Orts, bin wirklich der Meynung, daß zunächst nach dem Bewußtseyn, eine gute That zu vollbringen, das Bewußtseyn, eine höfliche auszuüben, das annehmlichste ist; und das Beywort, nach welchem ich, zunächst nach des Aristides seinem, am begierigsten seyn würde, wäre dieß, der wohl-

gesitte-

gesittete. So viel von dem gesitteten Wesen überhaupt! Nun will ich einige seiner mancherley Gestalten und Grade betrachten.

Sehr wenige, kaum einige, lassen es an der solchen Leuten zu bezeugenden Ehrerbietung fehlen, von denen sie erkennen, daß sie unendlich höher sind; zum Beyspiele, gekrönte Häupter, Fürsten, und Leute in öffentlichen angesehenen Aemtern. Aber die Art, diese Ehrerbietung zu beweisen, ist verschieden. Der galante Mann, der Weltmann drückt sie nach ihrem völligen Umfange, aber natürlich, ungezwungen und ohne Widerwillen aus. Wer dagegen mit guter Gesellschaft nicht bekannt ist, der äußert sie ungeschickt. Man sieht, daß er dessen nicht gewohnt ist, und daß es ihn viel kostet. Niemals aber habe ich den ungezogensten Menschen von der Welt in solcher Gesellschaft, die er ehrte, sich auflehnen, pfeifen, sich im Kopfe kratzen, oder andre solche Unanständigkeiten vornehmen sehen. Das einzige also, worauf man in solchen Gesellschaften Acht haben muß, ist die Bezeigung derjenigen Ehrerbietung, die iedermann äußern will, auf ungezwungne, nicht verlegne, sondern annehmliche Art. Das

müssen

müssen dich Beobachtung und Erfahrung lehren.

Wer nur in vermischten Gesellschaften zugelassen wird, um einen Theil von ihnen auszumachen, von dem wird, wenigstens auf dieselbe Zeit, angenommen, er stehe mit den übrigen auf gleichem Fusse. Da nun kein Hauptgegenstand der Furcht oder Ehrerbietung vorhanden ist, erlauben sich die Leute immer gern größre Freyheit in ihrem Betragen, und stehen weniger auf ihrer Hut. Das können sie auch, wenn es nur innerhalb gewisser Schranken bleibt, die auf keinerley Veranlassung zu überschreiten sind.

Ob nun gleich aber bey solchen Gelegenheiten keiner ein Recht auf vorzügliche Merkmaale der Ehrerbietung hat, so macht doch ieder, und zwar mit Grunde, auf iedes Merkmaal der Höflichkeit und des Anstandes Anspruch. Gemächlichkeit ist erlaubt; Sorglosigkeit aber und Nachlässigkeit scharf verboten. Redet einer dich an, und spricht noch so alber oder nichtsbedeutend, so ist es mehr noch als Unhöflichkeit, es ist Grobheit, wenn du ihm durch offenbare Achtlosigkeit auf das, was er sagt, zu erkennen giebst, du hieltest ihn

für einen Thoren oder Dummkopf, und nicht des Anhörens für würdig.

Noch mehr findet das in Ansehung der Frauenzimmer Statt. Von welchem Range sie auch sind, haben sie doch, in Betrachtung ihres Geschlechts, nicht nur ein Recht auf der Mannspersonen Höflichkeit, sondern auch auf ihre dienstfertige Gefälligkeit. Ein wohl gezogner Mann muß auf ihre kleinen Bedürfnisse, auf ihr Wohlgefallen oder Mißfallen, auf ihre erwiesnen Vorzüge, ihre Abneigungen, Einbildungen, Grillen und sogar Unhöflichkeiten dienstfertig Acht haben, ihnen schmeicheln, sie, wo möglich, errathen, und ihnen zuvorkommen.

Du darfst dir niemals diejenigen Vortheile und Annehmlichkeiten anmaßen, die gemeinschaftlichen Rechts sind, als da sind die besten Oerter, besten Gerichte, u. s. w. sondern mußt sie vielmehr allezeit selbst ablehnen, und andern anbieten, welche dir sie ihrer Seits wiederum anbieten werden, so daß du, im Ganzen genommen, auch wieder deinen Antheil an dem gemeinschaftlichen Rechte zu genießen haben wirst.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle die besondern Fälle herzählen wollte, in denen ein wohl gezogner Mann sein gesittetes Wesen in guter Gesellschaft zeigt. Es würde auch dir zum Schimpfe gereichen, wenn ich voraussetzen wollte, dein eigner guter Verstand würde dir sie nicht anzeigen. Alsdenn aber wird deine eigne Gutherzigkeit dir ihre Ausübung empfehlen, und dein eigner Nutzen sie stärker einschärfen.

Noch giebt es eine dritte Art gesitteten Wesens, in der die Leute um so viel geneigter zum Fehlen sind, weil sie in der übel verstandnen Meynung stehen, als könnten sie gar nicht fehlen. Ich meyne, in Ansehung unsrer vertrautesten Freunde und Bekannten, oder solcher, die geringer als wir sind. Da ist nun freylich ein größrer Grad von Gemächlichkeit nicht nur erlaubt, sondern auch schicklich, und trägt viel zu den Annehmlichkeiten des geselligen und Privatlebens bey. Allein auch diese Gemächlichkeit und Freyheit hat ihre keineswegs zu überschreitenden Schranken. Ein gewisser Grad von Nachlässigkeit und Sorglosigkeit wird schimpflich und beleidigend wegen des wahren oder vermeynten

geringern

geringern Standes der Personen; und die annehmliche Freyheit des Umgangs unter wenigen Freunden wird in kurzem, wie es der Freyheit oft gegangen ist, durch Uebertreibung derselben bis zur Frechheit, zu Grunde gerichtet.

Beyspiele erläutern die Sache am besten; und ich will einen ziemlich starken Fall annehmen. Gesetzt, du und ich wären allein beysammen. Du wirst wohl, deucht mich, einräumen, daß ich in deiner Gesellschaft ein eben so uneingeschränktes Recht auf Freyheit habe, als nur du oder ich möglicher Weise in ieder andern haben können. Ich bin auch geneigt, zu glauben, daß du mir bey dieser Freyheit so weit nachsehen wirst, als irgendein andrer. Bildest du dir aber, dem ungeachtet, wohl ein, ich würde denken, diese Freyheit hätte keine Schranken? Ich versichre dich, so würde ich nicht denken. Ich glaube eben so sehr an einen gewissen Grad guter Sitten gegen dich gebunden zu seyn, als an andre Grade gegen andre Leute. Wollte ich dir durch offenbare Achtlosigkeit auf das, was du sagtest, zeigen, ich hätte die ganze Zeit über fremde Gedanken, wollte ich in deiner Gesellschaft stark gäh-

nen, dem Aufsteigen des Magens Luft machen, oder gar einen Wind streichen lassen, so würde ich denken, ich hätte mich gegen dich als ein Thier aufgeführt, und es würde dir nichts daran gelegen seyn, mich oft zu besuchen.

Die vertrautesten Bekanntschaften, Verbindungen und Freundschaften erfordern zu ihrer Erhaltung sowohl als Befestigung einen gewissen Grad gesitteten Wesens. Wenn Männer und Frauen, oder Männer und Beyschläferinnen, die Nächte sowohl als Tage bey einander zubringen, allen Wohlstand völlig bey Seite setzen, so wird ihre Vertraulichkeit bald in grobe Gemeinmachung ausarten, die unfehlbar Verachtung oder Ekel hervorbringen wird.

Die besten von uns haben ihre schlimmen Seiten; und es ist unvorsichtig sowohl als ungesittet, sie zu zeigen. Ich werde mit dir gewiß keine Umstände machen; zwischen uns würden sie am unrechten Orte seyn. Aber ich werde gewiß auch gegen dich denjenigen Grad gesitteten Wesens beobachten, der auf der einen Seite anständig, und auch, wie ich versichert bin, unumgänglich nothwendig ist,

zu machen, daß einer von uns sich nach des andern Gesellschaft sehnt.

Nun will ich nichts weiter über diese wichtige Materie des gesitteten Wesens sagen, bey der ich mich bereits vielleicht für einen Brief zu lange aufgehalten habe, und an die ich dich noch künftig oft erinnern werde. Itzt will ich nur mit diesen Grundsätzen schließen.

Die größte Gelehrsamkeit ist ohne gute Sitten unbeliebte, beschwerliche Pädanterey, und nirgends zu gebrauchen, als auf des Mannes eigner Stube, folglich von wenigem oder gar keinem Nutzen.

Wer nicht vollkommen gesittet ist, der ist untüchtig für gute Gesellschaft, und darinne nicht willkommen. Folglich wird er bald Mißfallen daran gewinnen, hernach ihr gänzlich entsagen, und zur Einsamkeit, oder, was noch ärger ist, zu niedriger, schlechter Gesellschaft genöthigt seyn.

Wer nicht gesittet ist, der ist völlig eben so untüchtig für Geschäffte, als für Gesellschaft.

Ich beschwöre dich also, mein lieber Sohn, mache wenigstens den halben Tag über das gesittete Wesen zum großen Augenmerke

deiner Gedanken und Handlungen! Beobachte sorgfältig derer Verhalten und Sitten, die sich durch ihre Artigkeit ausnehmen! Ahme sie nach, ja, suche es ihnen zuvorzuthun, damit du ihnen wenigstens gleich kommest; und sey überzeugt, daß gesittetes Wesen gegen alle weltliche Eigenschaften eben das, was Liebe gegen alle christliche Tugenden ist. Bemerke, wie sehr es das Verdienst schmückt, wie oft dessen Mangel bedeckt! Möchtest du es doch darum an dir haben, dich zu schmücken, nicht, um dich zu bedecken! Gehab dich wohl!

Hundert- und neunundsechzigster Brief.

London, den 14. November
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Es giebt ein natürliches gesittetes Wesen, das iedem Manne von gemeinem Verstande merklich ist, und von iedem von gemeiner Gutherzigkeit ausgeübt wird. Dieses ist insgemein von unsern Moden unabhängig, und besteht in Bemühungen zu gefallen, und uns unsre Mitgeschöpfe durch alle guten Dienste, die

die noch unter den sittlichen Pflichten sind, verbindlich zu machen. Es wird von einem gutherzigen americanischen Wilden eben so nothwendig ausgeübt, als von dem noch so gesitteten Europäer.

Ich nehme es iedoch nicht so, als erstreckte es sich auf die Aufopferung unsrer eignen Gemächlichkeiten für andrer Leute ihre. Der Nutzen hat diese Art gesitteten Wesens eingeführt, so wie er die Handelschaft einführte, und hat einen Tausch der kleinen Annehmlichkeiten und Vergnügungen des Lebens festgesetzt. Ich opfre dir die und die Gemächlichkeit, du opferst mir eine andre auf. Dieses Verkehr hat seinen Umlauf, und im Ganzen findet ieder einzelne seine Rechnung dabey.

Die dritte Art gesitteten Wesens ist blos an den Ort verknüpft, und hat nicht nur in verschiednen Ländern, sondern auch in verschiednen Städten des nämlichen Landes, mancherley Gestalt. Sie muß sich iedoch auf die zwo ersten Arten gründen, welchen in diesem Falle Gewohnheit und Mode blos die verschiednen Gestalten und Eindrücke geben. Wer nur die beyden ersten Arten hat, der wird

sich leicht diese dritte erwerben, die blos auf Beobachtung und Aufmerksamkeit ankömmt. Sie ist eigentlich die Ausschleifung, der Glanz, die letzte Ausbildung des gesitteten Wesens. Sie findet sich blos in Hauptstädten, und ändert auch da ab. Die Artigkeit zu Rom ist in einigen Stücken von der zu Paris unterschieden, die zu Paris in andern von der zu Madrid, die zu Madrid in vielen von der zu London.

Ein Mann von Verstande giebt demnach sorgfältig auf die herrschenden Sitten der Oerter Achtung, an denen er ist, und nimmt sich diejenigen zu Mustern, von welchen er bemerkt, daß sie in den Moden und dem gesitteten Wesen Hauptpersonen sind. Er beobachtet, wie sie ihre Obern und Leute ihres gleichen anreden, und wie sie geringern begegnen. Er läßt sich keine von diesen kleinen Feinheiten entgehen, die für das gesitrete Wesen ebendas sind, was die feinsten, meisterhaftesten Züge auf einem guten Gemälde, von welchen gemeine Menschen keine Begriffe haben, an denen aber gute Richter den Meister erkennen. Er giebt auch auf ihre Miene, ihre Kleidung, ihre Bewegungen Achtung, und ahmt

ahmt sie frey, nicht sclavisch nach. Er ist ein Nachahmer, kein Nachäffer.

Diese persönlichen Annehmlichkeiten sind von großer Wichtigkeit. Sie gewinnen in voraus die Regungen, noch ehe das Verdienst den Verstand einnehmen kann. Sie fesseln das Herz, und haben, wie ich glaube, die ausschweifenden Begriffe von Bezauberungen und Liebestränken eingeführt. Ihre Wirkungen waren so erstaunlich, daß man sie für übernatürliche hielt. Die annehmlichsten, gesittetsten Männer, die schönsten, artigsten Frauenzimmer geben die meisten Liebestränke aus, und zwar, wie ich wirklich glaube, ohne den mindesten Beystand des Teufels.

Deine Kleidung müsse nicht nur gut, sondern schimmernd seyn! Ich meyne nicht, vermöge einer dicken Last Gold und Silber, sondern durch ihren Geschmack und ihre Mode. Frauenzimmern gefällt das; sie fordern es; sie betrachten es als eine ihnen gebührende Höflichkeit.

Sind aber, auf der andern Seite, deine Bewegungen und Stellungen nicht annehmlich, wohl lassend, noch natürlich, so werden deine schönen Kleider nur deine Ungeschicklich-

keit desto stärker zeigen. Doch ich will gar nicht mehr annehmen, als wärst du ungeschickt. Denn wahrhaftig, nunmehr mußt du in guter Gesellschaft eine gute Miene angenommen haben.

Bey deiner Abreise von hier warst du nicht ungeschickt von Natur. Deine Ungeschicklichkeit war etwas fremdes und aus der Westminsterschule entlehntes. Ich besorge, Leipzig ist nicht der Sitz der Grazien; und vermuthe, du hast dort keine an dich genommen. Wenn es dir aber nunmehr gefällt, zu beobachten, was Leute nach der besten Mode mit ihren Armen und Beinen, Köpfen und Leibern anfangen, so wirst du die deinigen an gewisse anständige Gesetze der Bewegung gewöhnen. Du tanztest hier ziemlich gut, und mußt daher, wenn du nach Hause kömmst, recht gut tanzen. Denn was einer einmal zu thun genöthigt ist, das muß er im Stande seyn recht zu thun. Zudem giebt schöner Tanz jungen Leuten etwas Schimmerndes. Zu schimmern aber solltest du bemüht seyn.

Gelaßne Heiterkeit, verneinungsweises Verdienst, verneinungsweise Grazien, schicken sich für dein Alter nicht. Du mußt munter,

geschickt, lebhaft seyn. Man muß dich in Gesellschaft vermissen, von dir reden, dich ungeduldig erwarten, und sich ungern von dir trennen. Wie froh wollte ich seyn, wenn ich ein halbes Dutzend Frauenzimmer nach der Mode sagen hörte, „wo bleibt doch unser klei„ner Stanhope! Warum kömmt er denn „nicht! Man muß gestehen, er ist liebens„würdig.“

Das alles meyne ich nicht blos als das Hauptwerk in Ansehung der Frauenzimmer; sondern auch in Ansehung der Mannspersonen, und in der Absicht, dich beträchtlich zu machen. Denn das nämliche, was Frauenzimmern gefällt, gefällt, unter sehr kleinen Veränderungen, auch Mannsleuten. Ein Mann, dessen Sitten durch Frauenzimmer nach der Mode verfeinert und ausgebildet worden sind, und der von ihnen zu einer Fertigkeit an Höflichkeit und Gefälligkeit ist abgerichtet worden, wird viel leichter und besser Mannspersonen gefallen, sie einnehmen, und mit ihnen in Verbindung kommen, als ausserdem geschehen wäre.

Du mußt einsehen, daß du dich nicht in der Welt aufschwingen kannst, ohne Verbin-

dungen zu errichten, und Leute von verschiedentlicher Gemüthsart dahin zu bringen, mit dir einstimmig zu handeln. Du mußt sie abhängig von dir machen, ohne daß sie es wissen, und ihnen vorschreiben, indem du scheinst von ihnen geleitet zu werden. Solche nothwendige Verbindungen aber lassen sich nicht anders errichten oder erhalten, als durch ununterbrochnen Fortgang von Gefälligkeit, Aufmerksamkeit, Höflichkeit, und einigem dir angethanen Zwange. Du mußt ihre Herzen gewinnen, wenn du anders ihre Unterstützung haben willst. Du mußt die Zeiten abwarten, da man sie fassen kann, und sie durch die Annehmlichkeiten und Reizungen des Umgangs gewinnen. Die Leute lassen sich nicht blos alsdenn, wenn du sie nöthig hast, zu deinem Dienste aufbieten; sondern wenn du von ihnen Verstärkung erwartest, müssen sie entweder Vergnügen oder Vortheil von dir haben.

Diesen Augenblick erhalte ich einen Brief von Herr Harten unter dem zweyten neuen Styls. Ich will bald darauf antworten. Mittlerweile lasse ich ihm durch dich meinen Dank dafür abstatten. Die beständigen guten

Nach-

Nachrichten, die er mir von dir giebt, werden machen, daß ich ihn in Verdacht der Partheylichkeit ziehe. Schließe daraus, wie viel Gewichte künftig ein Zeugniß von ihm wider dich nothwendig bey mir haben müsse! Da er in diesem Falle sehr ungern zeugen wird, muß seine Aussage um so viel wichtiger seyn. Gehab dich wohl!

Hundert- und siebzigster Brief.

Lieber Sohn!

Mein letzter handelte vom gesitteten Wesen. Mich deucht aber, ich habe dir vielmehr das Unschickliche und Nachtheilige übler Sitten, als den Nutzen und die Nothwendigkeit der guten, vorgestellt. Er lautete vielmehr verneinend, als bejahend. Der gegenwärtige soll demnach weiter gehen, und dir die Nothwendigkeit erklären, in der du sammt allen Lebendigen bist, nicht nur der That nach wohlgesittet zu seyn, sondern auch durch dein gesittetes Wesen zu schimmern und dich auszunehmen.

Bedenke deine Verfassung nach allen Umständen, und urtheile, ob es nicht wesentlich dein Vortheil ist, durch dein gesittetes Wesen gegen andre sie sicher auf deine Seite zu bringen! Das ist nun aber, so viel kann ich dir versichern, der einzige Weg, es zu bewerkstelligen. Denn die Leute werden, und zwar mit Wucher, Unhöflichkeit mit Unhöflichkeit, Nachlässigkeit mit Nachlässigkeit, und üble Sitten mit noch üblern vergelten; daraus denn sehr schlimme Händel für dich erwachsen können.

Hernach erfordert deine Lebensart, mehr als iede andre, die feinste, vorzüglichste Wohlanständigkeit. Du wirst deine Unterhandlungen mit wenigem Erfolge treiben, wenn du nicht vorher, durch dein Bezeigen, die Neigung derer, mit welchen du zu thun hast, gewinnst und einnimmst. Kannst du wohl iemals das Vertrauen der Höfe erhalten, an denen du bist, und hinter ihre Geheimnisse kommen, wenn du nicht solche gefällige, einnehmende Sitten hast, die dir es allein erwerben können?

Auf mein Wort! Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß vorzügliche Artigkeit,

einnehmende Sitten und wohl lassende Anrede dein halbes Geschäffte ausmachen werden. Deine Wissenschaft wird nur wenig Einfluß auf das Gemüthe haben, wenn deine Sitten die Herzeu wider dich einnehmen. Wie leicht hingegen wirst du da den Verstand hintergehen, wo du bereits das Herz eingenommen hast!

Herzen aber sind keineswegs durch blose gemeine Höflichkeit, die ieder ausübt, einzunehmen. Sich gegen die verbeugen, die sich vor uns bücken, denen, die zu uns reden, trocken antworten, und niemandem etwas beleidigendes sagen, das ist eine solche verneinende Art von Wohlanständigkeit, die nichts mehr beweist, als daß man kein Thier ist; so wie es ein sehr armseliges Lob von iemands Reinlichkeit seyn würde, wenn man blos sagen wollte, er stänke nicht.

Eine geschäfftige, heitre, dienstfertige, verführerische Höflichkeit muß dir das Wohlwollen und die vornehmsten Neigungen der Mannsleute und die Gunst der Frauenzimmer gewinnen. Du mußt sorgfältig auf ihre Leidenschaften, ihren Geschmack, ihre kleinen Launen und Schwachheiten Acht haben, und

denen

denen entgegengehen. Zugleich mußt du das munter und eifrig thun, nicht so, als ließest du dich gnädig herab, ihren Schwachheiten zu willfahren.

Setze, zum Beyspiele, du lüdest iemanden ein, mit dir zu Mittage oder Abende zu speisen, so mußt du nachsinnen, ob du bemerkt hast, daß er irgendein Leibgerichte hat, und sorge dafür, es ihm zu verschaffen! Wenn es nun kömmt, solltest du sagen, „es schien mir „an dem und dem Orte, als gäben Sie die„sem Gerichte den Vorzug, daher habe ich es „bestellt. Das ist der Wein, der, wie ich be„merkt habe, nach Ihrem Geschmacke ist, da„her habe ich ihn hohlen lassen.“

Je geringer diese Dinge sind, desto stärker beweisen sie deine Dienstbeflissenheit für die Person, und sind folglich um so viel einnehmender. Zieh dein eignes Herz zu Rathe, und besinne dich, wie sehr diese kleinen Aufmerksamkeiten, wenn andre dir sie bezeugen, demjenigen Grade von Eigenliebe und Eitelkeit schmeicheln, von dem kein Lebendiger frey ist! Bedenke, wie sehr sie dich demselben Menschen geneigt machen, wie günstig du alles aufnimmst, was er nur sagt oder thut! Die

nämli-

nämlichen Ursachen werden die nämlichen Wirkungen zu deinem Besten haben.

Frauenzimmer können in großer Maße den Ruf von eines jeden gesittetem Wesen entweder festsetzen, oder zu Grunde richten. Du mußt sie daher gleichsam mit solchen Höflichkeiten überhäufen. Sie sind ihrer gewohnt, erwarten sie, und, um ihnen Gerechtigkeit zu erweisen, vergelten sie insgemein. Du mußt ämsig, und vielmehr zu sehr als zu wenig dienstfertig seyn, indem du ihnen an öffentlichen Plätzen zu ihren Kutschen, Sänften, und Beqvemlichkeiten verhilfst, dasjenige nicht siehst, was du nicht sehen sollst, und, wo du nicht vermeiden kannst, zu sehen, noch vielmehr dazu hilfst.

Gelegenheit, eine solche Aufmerksamkeit zu zeigen, bietet sich beständig dar; wo nicht, so schaffe du sie selbst! So räth Ovid seinem Liebhaber, wenn er im Rennplatze neben seiner Geliebten sitzt, er soll ihr den Staub vom Halse wischen, auch wenn keiner da wäre. *)

Dein Gespräche mit Frauenzimmern sollte allezeit ehrerbietig seyn, zugleich aber munter, und

*) Si nullus, tamen excute nullum.

und stets an ihre Eitelkeit gerichtet. Alles, was du nur sagst oder thust, sollte von der Achtung zeugen, die du für ihre Schönheit, ihren Witz, ihr Verdienst hegst, du magst sie nun wirklich hegen oder nicht.

Mannspersonen haben möglicher Weise eben so viele Eitelkeit als Frauenzimmer, nur von einer andern Art. Sowohl Staatsklugheit als gute Sitten erfordern, daß du, weit entfernt, sie zu kränken, ihr durch beystimmende Worte und Blicke gefallen und schmeicheln sollst.

Gesetzt, welches gar nicht unwahrscheinlich ist, ich sollte dich nach deiner Rückkunft nach England bey einer Person aus dem königlichen Hause anbringen, so würde in diesem Falle gesittetes Wesen, einnehmende Anrede, mit allen den Grazien geschmückt, die ihren Sitz an Höfen haben, dich sehr wahrscheinlicher Weise zum Günstlinge, und aus dem Günstlinge zum Minister, machen. Aber ohne sie würde alle Wissenschaft und Gelehrsamkeit von der Welt das niemals ausrichten. Der Fürsten Scharfsicht geht selten tiefer, als auf die Oberfläche. Das Aeußerliche gewinnt allezeit ihre Herzen; und ich wollte dir wohl

rathen,

rathen, dir niemals viele Mühe bey ihrem Verstande zu geben.

Die Fürsten überhaupt, ich meyne die im Purpur gebohrnen und erzognen, sind mit den Frauenzimmern beynah in ähnlicher Verfassung. Sie werden so wie sie erzogen; man muß sich an sie so wie an jene richten, und sie so wie jene einnehmen. Sie sehen allezeit, wägen selten. Dein Schimmer, nicht deine Gründlichkeit, muß sie einnehmen. Nachher aber wird dein Inners das unterstützen und sicher stellen, was dein Aeußerliches erworben hat.

Bey schwachsinnigen Leuten, deren sind aber unstreitig bey den Menschen unter vier Theilen drey, gelten Geschicklichkeit und Bezeigen alles. Tiefer können sie nicht gehen. Ich kann dir aber versicheru, daß sie auch bey Leuten vom besten Verstande gar viel gelten. Wo den Augen nicht gefallen und dem Herzen nicht geschmeichelt wird, da wird der Verstand immer gern zurückweichen. Es sey nun recht oder unrecht, so bekenne ich, ich bin selbst so. Unschicklichkeit und ungesittetes Wesen sind mir in solchem Grade anstößig, daß ichs, wo sie mir vorkommen, nicht über mein Herz

bringen kann, nach dem innern Verdienste derselben Person zu forschen. Eilig thue ich bey mir selbst den Ausspruch, sie könne keins haben; und ich weis nicht sicher, ob es mir nicht sogar leid seyn würde, zu erfahren, sie hätte doch welches.

Ich stelle dich mir oft im Geiste in deiner gegenwärtigen Entfernung vor. Wenn ich dich von der Seite alter und neuer Gelehrsamkeit, nützlicher und zierlicher Wissenschaft betrachte, so ergetzt mich die Aussicht. Kehre ich dich aber auf die andre Seite, und bilde dich ungeschickt, unannehmlich, ungezogen, mit nur gemeinen Mienen und Sitten ab, wie du unachtsam und zerstreut auf mich zu schlenderst, so kann ich gar nicht beschreiben, was ich da fühle, sondern will lieber, wie vormals ein geschickter Mahler that, einen Schleyer über das väterliche Gesichte fallen lassen.

Ich kann wohl sagen, du verstehst bereits genug von der Baukunst, um zu wissen, daß die toscanische Ordnung die stärkste und tüchtigste von allen ist. Zugleich aber ist sie auch die gröbste und plumpste von allen. Ihre Tüchtigkeit schickt sich gar wohl für die Grundlage und den untern Theil eines großen Gebäudes.

bäudes. Sollte aber das ganze Gebäude toscanisch seyn, so wird es keine Blicke auf sich ziehen, keinen Reisenden bewegen, still zu stehen, keine Lust zu näherer Betrachtung erwecken. Die Leute werden für bekannt annehmen, daß der innere Aufputz nicht sehenswerth seyn könne, wo die Vorderseite so plump und von Zierrathen entblößt ist. Wenn sich aber auf festem toscanischen Grunde die dorische, ionische und korinthische Bauordnungen stufenweise mit allen ihren Schönheiten, Ebenmaaßen und Verzierungen erheben, da bemächtigt sich das Gebäude auch des noch so wenig neugierigen Auges, und hält den sorglosesten Wandrer an, daß er sich um den Zutritt darinne als um eine Gunst bewirbt, ja, es oft gar an sich kauft.

Gerade so wird es mit deinem kleinen Gebäude gehen, das itzt, wie ich fürchte, mehr von der toscanischen als korinthischen Ordnung hat. Du mußt schlechterdings die ganze Vorderseite einreißen, und neu aufbauen, oder sonst wird niemand an die Thüre anklopfen. Die verschiednen Theile, aus welchen diese neue Vorderseite bestehen muß, sind zierliche, ungezwungne, natürliche, vorzügliche Wohl-

 anstän-

anständigkeit, einnehmende Anrede, wohl lassende Bewegungen, einschmeichelnde Sanftmuth in deinen Blicken, Worten und Handlungen, muntre, lebhafte Miene, Kleidung nach der Mode, und alles das schimmernde, das ein junger Kerl haben sollte.

Ich bin sicher, du würdest mir zu Gefallen viel thun. Bedenke daher, welchen Verdruß und Kummer mir es machen würde, wenn ich dich nicht sicher anstellen könnte, in meinem Hause Wirths Stelle zu vertreten, und wenn ich mich schämen müßte, dich meinen Gesellschaftern vorzustellen. Solltest du ungeschickt, achtlos und zerstreut seyn, und mit Herrn L. an meinem Tische zusammenkommen, so müßte diese Zusammenkunft betrübte Folgen haben. Ihr würdet mit den Köpfen wider einander rennen, einander anstatt des Fleisches in die Finger schneiden, oder durch zu hastiges Hineinschütten heißer Suppe um das Leben kommen.

Das ist in Wahrheit eine so fruchtbare Materie, daß man damit nicht fertig wird, man mag nun davon im Ernste oder Scherze reden. Es ist auch unmöglich, dir die mancherley Fälle des gesitteten Verhaltens anzu-

geben

geben oder herzuzählen. Sie sind unendlich. Es giebt keinen Zustand, kein Verhältniß in der Welt, das so entfernt oder so nahe wäre, daß es nicht einen Grad davon erforderte. Dein eigner gesunder Verstand muß dir ihn anzeigen. Deine eigne Gutherzigkeit muß dich zu seiner Ausübung geneigt machen, und dein eigner Vortheil dazu treiben. Beobachtung und Erfahrung müssen dir die Art, die Miene, und die Annehmlichkeiten beybringen, die das Ganze vollenden.

Dieser Brief wird dich schwerlich eher einhohlen, als bis du zu Rom, oder wenigstens nicht weit davon bist. Ich erwarte auf alle Weise viel von deinem halbjährigen Aufenthalte daselbst. Meine Hoffnung wegen der Vormittage setze ich auf Herr Harten und die Lehrer, die er dir zugeben wird; die wegen der Abende auf die römischen Frauenzimmer. Sey doch ja zu beyden Zeiten aufmerksam! Ich muß dir aber den Wink geben, daß die römischen Frauenzimmer keine gelehrten sind, und dich nicht aus Liebe zum Griechischen umarmen werden. Sie müssen etwas artiges, leichtes, ungezwungnes, schmeichelhaf-

tes haben, das ich weis nicht was, das gefällt, anlockt und bezaubert.

Ich habe oft behauptet, daß die größte Gelehrsamkeit und die artigsten Sitten keineswegs unverträglich sind, wiewohl man sie so selten in einer Person beysammen findet; und habe mich anheischig gemacht, dich als einen Beweis der Wahrheit dieser Behauptung aufzustellen. Solltest du von ungefähr, anstatt dessen, mich zum Lügner machen, so würde zwar der Kummer auf meiner Seite, der Verlust aber auf deiner seyn.

Lord Bolingbroke ist ein starkes Beyspiel auf meiner Seite der Streitfrage. Mit der größten Gelehrsamkeit verbindet er die zierlichste Höflichkeit und Wohlanständigkeit, mit der iemals ein Hofmann und Weltmann geschmückt gewesen ist. Pope nennt ihn daher sehr richtig in Ansehung seiner Kenntnisse und Sitten den durchaus vollkommnen St. John. Zwar hatte er seine Fehler, die aus ungezähmtem Ehrgeize und ungestümen Leidenschaften entstanden. Allein sie haben sich nun durch Alter und Erfahrung gelegt; und ich kann dir nichts bessers wünschen, als das zu seyn, was er itzt ist, nicht aber, was er vormals

gewe-

gewesen ist. Seine Anrede nimmt in voraus ein, seine Beredtsamkeit überführt, seine Wissenschaft unterrichtet alle, die um ihn sind.

Ueberhaupt verlange und bestehe ich darauf, daß du vom Mittage an, bis daß du zu Bette gehst, Wohlanständigkeit, geschicktes Verhalten und gute Sitten zu deinem ernstlichen Augenmerke und deiner einzigen Sorge machen sollst. Ohne sie wirst du nichts, mit ihnen kannst du alles seyn.

Lebe wohl, mein lieber Sohn! Meinen Empfehl an Herr Harten!

Hundert- und einundsiebzigster Brief.

London, den 24. November alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Ich nehme für bekannt an, daß iedes vernünftige Geschöpfe sich einen wichtigern Endzweck vorsetzt, als das blose Athmen und schlechte thierische Daseyn. Es verlangt, sich unter seinen Nebengeschöpfen hervorzuthun, und, indem es sich auf irgendetwas legt,

sucht es den Ruf einer großen That oder nützlichen Kunst. *)

Als Cäsar sich während eines Sturms einschiffte, sagte er, es wäre nicht nothwendig, daß er lebte, wohl aber unumgänglich nöthig, daß er an den Ort käme, wohin er fahren wollte. Plinius läßt den Menschen blos die Wahl unter beyden; entweder Dinge zu thun, die verdienen, aufgeschrieben zu werden, oder solche aufzuschreiben, die verdienen, gelesen zu werden. Welche aber keines von beyden thun, „deren Leben und Tod schätze ich gleich; „denn von beydem wird nichts erwähnt.“ **)

Du hast, davon bin ich überzeugt, einen oder beyde dieser Endzwecke zum Augenmerke. Allein da mußt du die nöthigen Mittel kennen und gebrauchen, oder sonst wird dein Bestreben vergeblich und nichtsbedeudend seyn. In beyden Fällen ist Weisheit die Quelle und Grundlage. ***) Das ist aber noch nicht alles. Diese Wissenschaft muß auch geschmückt seyn, sie muß eben sowohl Glanz als Gewichte

*) Alicui negotio intentus, praeclari facinoris, aut artis bonae, famam quaerit.

**) Eorum vitam mortemque juxta aestimo, quoniam de utraque siletur.

***) Sapere est et principium et fons.

wichte haben, oder sonst wird sie öfter für Bley als Gold gehalten werden. Wissenschaft besitzest du, und wirst ihrer mehr erlangen. In dem Stücke bin ich ruhig. Meine Pflicht aber, als dein Freund, ist, nicht dir Glück zu dem zu wünschen, was du hast, sondern dir freymüthig das zu sagen, was dir fehlt. Ich muß dir aber ganz offenherzig sagen, daß ich fürchte, es fehle dir außer der Wissenschaft an allem.

Ich habe dir seit kurzem so oft von Wohlanständigkeit, geschicktem Wesen, einnehmenden Sitten und Grazien geschrieben, daß ich diesen Brief auf eine andre Materie einschränken will, die mit jener ziemlich nahe verwandt ist, und an der es dir, wie ich sicher bin, völlig eben so sehr fehlt; ich meyne die Schreibart.

Schreibart ist das Kleid der Gedanken. Sie mögen auch noch so richtig seyn, so werden sie, wenn deine Schreibart grob, plump und pöbelhaft ist, mit eben so vielem Nachtheile erscheinen, und eben so übel aufgenommen werden, als deine Person, wäre sie auch noch so gut gebildet, wenn sie schmuzig und in Lumpen gekleidet wäre.

Von den Sachen kann nicht ieder Verstand urtheilen. Von der Schreibart aber kann iedes Ohr besser oder schlechter urtheilen, und urtheilt auch wirklich davon. Sollte ich entweder öffentlich reden oder schreiben, so würde ich es lieber über eine minder wichtige Materie, die aber mit allen Schönheiten und Zierlichkeiten der Schreibart geschmückt wäre, als über die nachdrücklichste von der Welt, wenn sie übel ausgedrückt und schlecht vorgetragen werden sollte.

Dein Geschäffte ist Unterhandlung auswärts, und in England Beredtsamkeit im Hause der Gemeinen. Wie kannst du wohl in beyden Fällen ein Ansehen haben, wenn deine Schreibart unzierlich, ich will nicht sagen, schlecht ist?

Stelle dir vor, du schriebst Amts halben einen Brief an den Staatssecretär, der vom ganzen geheimen Rathe gelesen, und vielleicht gar nachher dem Parlemente vorgelegt werden sollte. Jeder fehlerhafte, unschickliche oder pöbelhafte Ausdruck darinne würde zu deiner Beschimpfung und Verlachung im ganzen Königreiche herum kommen.

Ich will, zum Beyspiele, annehmen, du schriebst folgenden Brief aus dem Haag an den Staatssecretär zu London; und überlasse dir, die Folgen davon zu bedenken.

„Mylord,

„Die Ehre von Eu. Herrlichkeit Zuschrift „unter den 24sten ist mir in die Hände ge„kommen, und ich werde sehen, wie ich es „mache, um den darinne enthaltnen Befehlen „nachzuleben. Wenn ich andrergestalt die „Sache mit dem nächsten Posttage richtig ma„chen kann, so will ich nicht faul seyn, Eu. „Herrlichkeit mit gedachter nächster Post Be„richt zu erstatten.

„Ich habe es dem französischen Gesand„ten gesagt, welchergestalt, wofern die Sache „nicht bald zum Schlusse gedeiht, Eu. Herr„lichkeit es ihm gedenken werden; und daß „er zu faul gewesen seyn muß, an seinen Hof „deßhalben zu schreiben.

„Ich muß um großgünstige Erlaubniß „bitten, Ew. Herrlichkeit zu erinnern, wel„cher maßen ich nun volle drey Viertheiljahre „Rückstand zu fordern habe, und sollte ich „nicht bald wenigstens ein halbes Jahr em-

„pfan-

„pfangen, so würde ich gar eine armselige „Figur machen. Denn hier zu Lande ist es „schrecklich theuer. Für sothane Gunstbe„zeugung werde ich Eu. Herrlichkeit gewaltig „verbunden seyn, und so bleibe oder verharre „ich," u. s. w.

Du wirst mir vielleicht einwenden, es wäre hier die unedle, unzierliche Schreibart übertrieben. Ich gebe es zu. Zugleich aber versichre ich dich, daß ein Brief, der nur halb so viele Fehler hätte, dich auf immer stürzen würde. Es ist beym Reden oder Schreiben nicht genug, von Fehlern frey zu seyn. Beydes muß auch richtig und zierlich lauten. Bey solchen Fehlern heißt es nicht, „der ist der „beste, der die wenigsten hat;" *) sondern, der ist unverzeihlich, der nur irgendeinen hat, darum, weil es seine eigne Schuld ist. Er darf ja nur auf die besten Schriftsteller Acht haben, und sie nachahmen.

Man sagt sehr richtig, zum Dichter müsse ein Mensch gebohren werden, zum Redner aber könne er sich selbst machen. Nun ist aber des Redners erster Grundsatz, mit der größ-

*) optimus ille est, qui minimis urgetur.

größten Reinigkeit und Zierlichkeit zu reden, besonders in seiner eignen Sprache. In fremden Sprachen wird man einem Fehler, sogar grobe, zu gute halten. Aber in der Muttersprache faßt man ihn mit Rechte bey dem kleinsten Versehen, und lacht ihn aus.

Als vor zwey Jahren ein Mann im Hause der Gemeinen vom Seewesen sprach, drückte er sich so aus, wir hätten gegenwärtig die schönste Flotte auf Gottes Erdboden. Du kannst leicht denken, daß man sogleich über diese glückliche Mischung von Unschicklichkeit und pöbelhaftem Wesen ein Gelächter aufschlug. Allein ich kann dir versichern, daß man noch itzt darüber lacht, und daran denken wird, solange nur derselbe lebt, und Reden hält.

Ein andrer sprach zu Vertheidigung eines Mannes, über den ein Tadel vorgebracht worden war, und sagte sehr glücklich, er glaubte, derselbe wäre eher der Danksagung und Belohnung, als dem Tadel unterworfen. Du weißt doch, vermuthe ich, daß unterworfen*) niemals in gutem Verstande gebraucht werden kann.

Du

*) liable.

Du hast bey dir drey bis vier der besten englischen Schriftsteller, Dryde, Atterbury und Swift. Lies sie doch mit größter Sorgfalt und besondrer Absicht auf die Sprache, so werden sie vielleicht die sonderbare Unglücklichkeit in Ausdrücken verbessern, die du mit aus der Westminsterschule gebracht hast. Ich gebe es zu, daß du, Herr Harten ausgenommen, auswärts mit wenig Engländern gesprochen hast, die deine Schreibart hätten verbessern können, wohl aber, kann ich sagen, mit vielen, die eben so schlecht, als du selbst, oder gar ärger reden. Aber eben darum mußt du dir desto größre Mühe geben, deine Schriftsteller, und noch mehr Herr Harten zu Rathe ziehen.

Ich darf dir nicht erst sagen, wie aufmerksam die Römer und Griechen, besonders die Athenienser, auf dieses Stück waren. Auch unter den Italiänern und Franzosen wird es studiert. Davon zeugen ihre Akademieen und Wörterbücher zu Feststellung und Verbesserung ihrer Sprachen. Zu unsrer Schande sey es gesagt, hier wird weniger darauf geachtet, als in irgendeinem gesitteten Lande. Das ist iedoch kein Grund, warum du nicht sollfest

test darauf Acht haben, vielmehr wirst du dadurch dich desto stärker hervorthun. Cicero sagt sehr richtig, es sey rühmlich, andre in dem Stücke übertreffen, in dem es die Menschen den Thieren zuvorthun, der Rede.

Die beständige Erfahrung hat mir gezeigt, daß große Reinigkeit und Zierlichkeit der Schreibart nebst annehmlicher Aussprache an dem Redner oder Schriftsteller eine Menge Fehler bedeckt. Ich, meines Orts, gestehe, und mich deucht, die meisten sind meiner Meynung, wenn ein Redner einen Vortrag von englischem Innhalte, der aber durch veraltete Wörter und Sprachfehler entstellt, oder mit pöbelhaften Ausdrücken durchspickt wäre, gegen mich unannehmlich herausstammelte oder hermurmelte, so sollte er, wenn ich es verwehren könnte, nie wieder zum zweyten Male eine Rede an mich halten.

Gewinne das Herz, oder sonst gewinnst du nichts. Augen und Ohren sind blos die Wege zum Herzen. Verdienst und Wissenschaft werden keine Herzen gewinnen, wohl aber, wenn sie einmal gewonnen sind, sicher erhalten. Nimm durch Geschicklichkeit, Miene und Bewegungen die Augen ein! Schmeichle

den

den Ohren durch die Zierlichkeit und den Wohlklang deiner Schreibart! Das Herz wird sogleich nachfolgen; und der ganze Mann oder die ganze Frau eben so gewiß dem Herzen.

Ich muß dir es ein Mal über das andre wiederhohlen, daß du, bey aller der Wissenschaft, die du itzt hast, oder künftig noch erwerben kannst, bey allem Verdienste, das iemals ein Mensch gehabt hat, wenn du nicht wohl lassende Anrede, edle, einnehmende Sitten, gefällige Miene, einen guten Grad von Beredtsamkeit im Schreiben und Reden hast, gar nichts seyn, sondern täglich den Verdruß haben wirst, zu sehen, daß Leute, die nicht den zehnten Theil deines Verdienstes oder deiner Wissenschaft besitzen, dir zuvorkommen, und in Gesellschaft sowohl als in Geschäfften Schande zuziehen.

Du hast den Qvintilian gelesen, das beste Buch von der Welt zu Bildung eines Redners. Uebersetze daraus ein Mal über das andre aus und in das Latein, Griechische und Englische! Erwirb dir eine reine, zierliche englische Schreibart! Nichts wird dazu erfordert, als Fleis.

Ich

Ich finde nicht, daß Gott dich zum Poeten geschaffen hat; und es ist mir recht lieb. Aber um Gottes willen, mache dich doch zum Redner; denn das kannst du. Ich betrachte dich nicht länger als einen Knaben; und bedenke ich den erstaunlichen, für dich gemachten, Aufwand an Mühe und Kosten, so erwarte ich, daß du mehr im achtzehnten Jahre leisten sollst, als andre nicht so gut abgewartete im achtundzwanzigsten.

Sage doch Herr Harten, ich hätte seinen Brief vom 13ten neuen Styls empfangen! Herr Smith hatte ganz Recht, daß er dich um diese Jahrszeit nicht zur See reisen ließ. Im Sommer magst du schiffen so weit du willst; zum Beyspiele, von Livorno nach Genua, u.s.w. Gehab dich wohl!

Hundert- und zweyundsiebzigster Brief.

London, den 26. November alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Indem der römische freye Staat blühte, indem man nach Ruhme strebte, und Tu-

gend übte, und selbst kleine Unordnungen und Unanständigkeiten, über die das Gesetze nicht erkennen konnte, gleichwohl für die öffentliche Sorge nicht zu gering geachtet wurden, da wurden Sittenrichter gesetzt, um durch willkührliche Entscheidungen in besondern Fällen den unvermeidlichen Mängeln des Gesetzes abzuhelfen, das blos allgemein verfaßt seyn kann und muß.

Dieses Amt nun eigne ich mir in deiner kleinen Republik zu. Die gesetzgebende Macht überlasse ich gänzlich Herr Harten. Ich glaube und hoffe, er werde selten oder fast niemals nöthig haben, seine höchste Gewalt auszuüben, und ziehe dich nicht in den Verdacht einiger Vergehungen, die diese Ausübung nöthig machen könnten.

Aber dir die reine Wahrheit zu sagen, so bin ich der Meynung, daß meine sittenrichterliche Gewalt dir nicht ganz unnütze seyn, auch nicht unausgeübt bleiben werde. Je eher du zu beydem helfen kannst, desto besser für uns beyde!

Itzt kann ich dieses Amt blos auf Hörensagen, oder höchstens auf schriftliches Zeugniß, ausüben. Daher werde ich es denn mit

großer

großer Gelindigkeit und einigem Mißtrauen verwalten. Wenn wir aber zusammenkommen, und ich mein Urtheil nach dem Zeugnisse meiner Augen und Ohren fällen kann, werde ich eben so wenig die geringste Unschicklichkeit, Unanständigkeit und Unordnung ungetadelt vorbey lassen, als mein ehmaliger Vorgänger Cato. Mit der Aufmerksamkeit eines Kunstrichters, nicht mit der Parteylichkeit eines Autors, werde ich dich studieren. Doch werde ich darinne den meisten Kunstrichtern unähnlich seyn, daß ich die Fehler nur aufsuchen werde, um sie zu verbessern, nicht, um sie blos zu stellen.

Ich habe oft gedacht, und denke noch so, daß es wenig Dinge giebt, auf welche die Menschen sich schlechter verstehen, als wie sie lieben und hassen sollen. Durch übel verstandne Nachsicht, Blindheit, ja, oft Parteylichkeit gegen Laster, schaden sie denen, die sie lieben. Wo sie hassen, da schaden sie sich selbst durch unzeitige Furcht und Aergerniß.

Zum Glücke für dich liebte ich dich nie auf solche übel verstandne Weise Von deiner Kindheit an machte ich dich zum Ziele meiner ernstlichsten Aufmerksamkeit, nicht zu meinem

Spielzeuge. Ich sah auf dein wahres Bestes, nicht auf deine Launen oder Grillen; und werde auch so fortfahren, solange du es nöthig hast, welches vermuthlich seyn wird, solange wir beyde leben. Denn in Betrachtung der Verschiedenheit unsers Alters nach dem Laufe der Natur wirst du schwerlich genug eigne Erfahrung erworben haben, solange ich im Stande seyn werde, dir mit der meinigen zu helfen.

Die Menschen überhaupt vertragen es eher, wenn man sie an ihre Laster und Verbrechen, als wenn man sie an ihre kleinen Fehler und Schwachheiten erinnert. Die ersten rechtfertigen oder entschuldigen sie, ihrer Meynung nach, in gewisser Maße durch starke Leidenschaften, Verführung und Kunstgriffe andrer. Sich aber seine kleinen Fehler und Schwachheiten vorhalten zu lassen, das setzt eine Niedrigkeit der Gemüthsgaben voraus, die für die von unsrer Natur untrennbare Eigenliebe und Eitelkeit zu kränkend ist.

Ich bin mit verschiednen vertraut genug gewesen, um ihnen zu sagen, sie hätten etwas sehr Lasterhaftes gethan oder geredet; nie aber bin ich mit irgendeinem vertraut genug gewesen,

sen, um ihm im Ernste zu sagen, er hätte etwas sehr thörichtes gethan oder geredet. Nichts geringers als das Verhältniß zwischen dir und mir kann möglicher Weise diese Freyheit rechtfertigen. Aber zum Glücke für dich giebt mir sie mein Recht als Vater und meine Macht als Sittenrichter nach ihrem völligen Umfange, und meine Theilnehmung an dir wird mich bewegen, mich ihrer zu bedienen.

Sey demnach froh, daß es einen einzigen in der Welt giebt, der dir das sagen kann und will, dessen Wissenschaft dir sehr nützlich seyn wird, und das dir kein andrer Lebendiger würde sagen können oder wollen. Du weißt sicher, was ich dir von dieser Art sagen werde, das kann keinen andern Beweggrund haben, als deinen Vortheil. Ich kann auf deinen Ruf und dein Glück nicht eifersüchtig noch neidisch seyn, vielmehr muß ich begierig und stolz darauf seyn, beydes festzustellen und zu befördern. Ich kann nicht dein Mitbuler weder in der Liebe noch in Geschäfften werden. Vielmehr bedarf ich die Stralen deines Aufgehens, daß sie neuen Glanz auf mein untergehendes Licht werfen. Zu dem Ende

werde ich dich genau zergliedern, und freymüthig tadeln, damit du, wenn du in deiner Mittagshöhe stehst, wo möglich, keinen einzigen Flecken haben mögest.

Nichts hat ein junger Mensch bey seinem Eintritte in die Welt mehr zu fürchten, und nichts sollte er daher sorgfältiger zu vermeiden suchen, als daß man ihm nicht etwas lächerliches anhängen möchte. Das entehrt ihn bey dem vernünftigsten Theile der Menschen, bey den übrigen aber stürzt es ihn gar; und ich habe manchen gekannt, der dadurch unglücklich geworden ist, daß er sich einen lächerlichen Beynamen zuzog.

Um aller Welt willen wollte ich nicht, daß du dir einen zuziehen solltest, wenn du nach England zurückkömmst. Laster und Verbrechen machen Haß und Vorwürfe, Fehler aber, Schwachheiten und Unschicklichkeiten, Gelächter rege. Nachäffende Leute machen sich sie zu Nutze, die, wiewohl sie oft selbst sehr verächtliche Schurken sind, dennoch oft durch ihre Schwänke beßre Leute verächtlich machen. Die kleinen Fehler des Bezeigens, der Aussprache, Anrede, Miene, (selbst der Gestalt, wiewohl höchst ungerechter Weise) werden Gegenstän-

genstände des Gelächters, und Ursachen von Zunamen.

Du kannst dir nicht genug vorstellen, welchen Kummer es mir, und welchen Nachtheil dir verursachen würde, wenn man dich, zum Unterschiede von andern, den murmelnden Stanhope, den zerstreuten Stanhope, den ungezognen Stanhope, den tölpischen, linkbeinichten Stanhope nennen sollte. Trage daher große Sorge, es außer die Gewalt des Gelächters selbst zu setzen, dir eins solcher kurzweiligen Beywörter zu geben! Denn hast du es einmal, so hängt es dir an, wie ein vergiftetes Hemde.

Gleich an dem ersten Tage, da du mir unter die Augen trittst, werde ich dir sagen können, und ganz gewiß sagen, in welchem Grade von Gefahr du bist; und ich hoffe, meine Ermahnungen als Sittenrichter werden dem öffentlichen Tadel zuvorkommen. Ermahnungen sind allezeit nützlich. Ist dieß eine oder nicht? Du bist davon der beste Richter. Dein Gemälde ist es, das ich dir schicke, auf mein Ersuchen von einem Frauenzimmer zu Venedig entworfen. Sage mir auf dein Gewissen, in wie weit hältst du es wohl für

ähnlich? Denn es sind darinne Züge, von denen ich wünsche, daß sie Aehnlichkeit haben möchten, und noch andre, bey denen mir es leid thun sollte, wenn sie welche hätten. Hier schicke ich dir die buchstäbliche Abschrift desjenigen Theils ihres Briefs an ihre hiesige Freundin, der sich auf dich bezieht.

„Ihren Befehlen zu Folge habe ich den „jungen Stanhope sorgfältig untersucht, und „glaube, ihn von Grund aus erforscht zu ha„ben. Hier ist sein Abriß, den ich für sehr „getreu halte.

„Er hat ein artiges Gesichte, eine witzige „Miene, etwas Feines in seinem Blicke. Sei„ne Gestalt ist itzt zu dick. Wächst er aber „noch, wie er denn Zeit und Stoff dazu hat, „so wird sie gut werden. Er hat wirklich viel „gelernt, und man versichert mir, er verstün„de die gelehrten Sprachen gründlich. Vom „Französischen weis ich, daß er es vollkom„men gut spricht; und so sagt man auch vom „Deutschen. Die Fragen, die er aufwirft, „sind scharfsinnig, und zeigen, daß er sich zu „unterrichten sucht.

„Ich will nicht eben sagen, daß er gleich „sehr zu gefallen suche; denn er scheint die

„Höflich-

„Höflichkeiten und Annehmlichkeiten zu ver„absäumen. Er stellt sich auf üble Art dar, „und hat nichts weniger, als die ungezwung„ne, edle Miene und Verhaltungsart, die er „haben sollte.

„Wahr ists, er ist noch jung und ein Neu„ling, so daß man Ursache zu hoffen hat, daß „seine Leibesübungen, mit denen er noch nicht „fertig, und die gute Gesellschaft, die ihm „noch fremd ist, ihn abrichten, und ihm das „alles geben werden, was ihm noch fehlt. „Eine Verbindung mit einer Frau vom Stan„de, welche Welt hat, mit einer Frau von „Uirsay, ist gerade das, was er haben muß.

„Ich getraue mir, Ihnen zu versichern, „daß er alles an sich hat, was ihm Herr von „Chesterfield wünschen könnte, nur nicht die „Sitten, die Annehmlichkeiten, den Ton der „guten Gesellschaft, die er iedoch mit der Zeit „und beym Umgange mit der großen Welt „sicher annehmen wird. Wenigstens wäre „es sehr Schade, wenn er sie nicht annähme, „weil er so sicher verdient, sie an sich zu ha„ben; und Sie wissen, von welcher Wichtig„keit sie sind. Das weis auch sein Herr Va„ter, der sie selbst besitzt.

„Kurz, wenn sich der ehrliche Stanhope
„noch die Annehmlichkeiten erwirbt, so wird
„er es, das kann ich Ihnen versichern, weit
„bringen. Wo nicht, so muß er auf einem
„schönen Wege, den er sonst durchlaufen
„könnte, still halten."

Du siehst aus diesem Auszuge, welche Wichtigkeit andre Leute diesen Dingen beylegen. Ich hoffe daher, du wirst sie nicht länger als Kleinigkeiten betrachten. Es ist das Eigne eines geschickten Mannes, bey wichtigen Geschäfften Kleinigkeiten zu verachten. Aber er weis auch, welche Dinge klein, und welche es nicht sind. Er hält die Dinge nicht darum für klein, weil sie so genannt werden; sondern wegen der Folgen, die sie begleiten können, oder nicht. Wenn anders die Gewinnung der Neigungen der Leute, und Lenkung ihrer Herzen zu seinem Vortheile, wichtige Folgen hat, wie es sie denn unstreitig hat, so weis er wohl, daß eine glückliche Zusammentreffung aller dieser insgemein so genannten kleinen Dinge, der Sitten, der Miene, der Anrede, der Annehmlichkeiten, von äußerster Wichtigkeit ist, und wird eher nicht ruhen, bis er sich sie erworben hat.

Einmal wird die Welt von dem Aeußerlichen der Dinge eingenommen. Wir müssen aber die Welt so nehmen, wie sie ist. Du und ich können sie nicht zurechte bringen. Ich kenne itzt einen Mann von großer Geschicklichkeit und hohem Stande, der nur gemeine Gaben besitzt, sich aber blos dadurch zu seinem Stande aufgeschwungen hat, daß er eine gefällige Gestalt, höfliche Sitten und einnehmende Anrede hatte, die er, im Vorbeygehn zu sagen, nur durch Fertigkeit an sich genommen hat; denn Verstand hatte er nicht genug, um sich sie durch Ueberlegung zu erwerben. Gemüthsgaben und Fertigkeiten sollten zusammenzutreffen, um dich völlig auszubilden. Fertigkeit wirst du durch gute Gesellschaft erlangen; Ueberlegung aber hast du genug in deiner Gewalt. Gehab dich wohl!

Hundert- und dreyundsiebzigster Brief.

London, den 5. December
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Welche annehmen, die Menschen überhaupt handelten vernünftig, darum weil sie

vernünftige Geschöpfe genannt werden, die kennen die Welt sehr wenig. Gehen sie nun nach dieser Voraussetzung zu Werke, so werden sie sich neun Mal unter zehn gar gröblich betrogen finden

Daß der Mensch ein zweyfüssiges, unbefiedertes, lächerliches Thier ist, gebe ich völlig zu. Was aber die Vernunft betrifft, die kann ich ihm nur der Anlage,*) nicht aber der Ausübung **) nach, einräumen.

Auf solche Art führt der tief denkende, eingesperrte Pädant in seiner einsamen Zelle Systeme von Dingen auf, wie sie seyn sollten, nicht, wie sie sind, und schreibt eben so entscheidend und ungereimt von Krieg, Staatssachen, Sitten und Gemüthsarten der Personen, wie jener Pädant redete, der den Hannibal in der Kriegskunst unterrichten wollte.

Solche Staatskünstler auf der Stube geben von den unerheblichsten Thaten die wichtigsten Bewegungsgründe an; anstatt daß sie oft die größten Thaten den kleinsten Ursachen zuschreiben sollten, wobey sie sich viel seltner irren würden. Sie lesen und schreiben von Köni-

*) in actu primo. **) in actu secundo.

Königen, Helden und Staatsleuten so, als handelten sie niemals anders, als nach tief angelegten Grundsätzen gesunder Staatsklugheit.

Die aber Könige, Helden und Staatsleute zu sehen bekommen und beobachten, entdecken, daß sie, gerade so wie andre Leute, ihre Kopfschmerzen, Unverdaulichkeiten, Launen und Leidenschaften haben, deren iedes nach der Reihe, Troz ihrer Vernunft, ihren Willen bestimmt.

Hätten wir in Alexanders Leben blos gelesen, daß er Persepolis anstecken ließ, so würde es unstreitig für eine sehr staatskluge That gehalten werden. Wir würden sagen, seine neue Eroberung hätte ohne den Untergang dieser Hauptstadt, die den beständigen Sitz von Rotten, Verschwörungen und Aufrühren abgegeben haben würde, nicht sicher gestellt werden können.

Zum Glück aber lesen wir zugleich, daß dieser Held, dieser Halbgott, dieser Sohn und Erbe des Jupiter Ammon, sich mit seiner Hure aus dem Zirkel gezecht hatte, und eine der schönsten Städte von der Welt zum Spase zerstörte.

Lies daher selbst die Menschen nicht in Büchern, sondern in der Natur! Nimm keine Systeme an, sondern studiere sie selbst! Bemerke ihre Schwachheiten, Leidenschaften, Launen, von welchen allen, neun Male unter zehn, ihr Verstand betrogen wird. Alsdenn wirst du sehen, daß sie öfter durch kleine, als große Dinge, zu gewinnen, einzunehmen und zu lenken sind. Folglich wirst du nicht länger Dinge für klein halten, die auf so wichtige Endzwecke zielen.

Laßt uns nun dieses auf den besondern Gegenstand dieses Briefs anwenden! Ich meyne, auf das Reden und Einwirken auf öffentliche Versammlungen. Unsre Regimentsverfassung macht die Beredtsamkeit in diesem Lande nützlicher und nothwendiger, als in irgendeinem von Europa. Ein gewisser Grad von Verstand und Wissenschaft wird dazu eben sowohl als zu ieder andern Sache erfordert. Außerdem aber sind Reinigkeit der Sprache, Zierlichkeit der Schreibart, Wohlklang der Perioden, annehmliche Aussprache und wohl lassende Gebärden diejenigen Dinge, worauf ein öffentlicher Redner Acht haben sollte, weil seine Zuhörer ganz

gewiß

gewiß darauf Acht haben, und sie am besten verstehen.

Des verstorbnen Lord Cowpers Stärke als Redner lag keineswegs in seinen Schlüssen; denn er wagte oft sehr seichte. Aber die Reinigkeit und Zierlichkeit seiner Schreibart, der Anstand und das Annehmliche seiner Aussprache und das Gefällige seiner Gebärden war so groß, daß er nie ohne allgemeinen Beyfall redete. Augen und Ohren überlieferten ihm der Zuhörer Herzen und Verstand.

Hingegen der verstorbne Lord Townshend sprach allezeit nachdrücklich, gründlich, und verständig; gefiel aber niemals. Warum das? Sein Ausdruck war nicht nur ohne Zierlichkeit, sondern auch ohne Sprachrichtigkeit, allezeit niedrig, sein Ton ward auf das falsche Wort gelegt, seine Stimme war ohne Wohlklang, seine Gebärde ohne Annehmlichkeit. Niemand hörte ihm geduldig zu; die jungen Kerl spasten über ihn, und wiederhohlten seine Fehler.

Der verstorbne Herzog von Argyle war, obschon sehr seicht im Schließen, dennoch der annehmlichste Redner, den ich in meinem Leben gekannt habe. Er ergetzte, erhitzte und riß

mit Gewalt seine Zuhörer hin; ganz gewiß nicht durch seine Materie, sondern durch seine Art des Vortrags. Eine höchst artige Gestalt, annehmliche, edle Miene, wohlklingende Stimme, Zierlichkeit der Schreibart und Stärke des Nachdrucks trafen zusammen, um ihn zum annehmlichsten, rührendsten und gerühmtesten Redner zu machen, den ich nur gesehen habe. Ich ward so wie andre von ihm eingenommen. Kam ich aber nach Hause, und überdachte kaltblütig, was er gesagt hatte, wie es von allen den Zierrathen entblößt war, darein er es gekleidet hatte, so fand ich oft die Materie nichtsbedeutend, die Gründe schwach, und ward von der Gewalt der von außen hinzukommenden Umstände überzeugt, welche der Menschen Unwissenheit Kleinigkeiten nennt.

Cicero behauptet in seinem Buche vom Redner, um die Würde derjenigen Kunst zu erheben, von der er wohl wußte, daß er an ihrer Spitze stand, ein vollkommner Redner müßte auf vollkommne Art alles seyn, Rechtsgelehrter, Weltweiser, Gottesgelehrter u. s. w. Das wäre recht schön, wenn es nur möglich wäre. Allein des Menschen Leben ist nicht

lang

lang genug. Ich halte also den für den vollkommensten Redner, der am besten über die Materie spricht, welche vorkömmt, dessen glückliche Wahl der Worte, lebhafte Einbildungskraft, Aussprache und Gebärdung seine Materie schmücken, zugleich aber der Zuhörer Aufmerksamkeit rege machen, und ihre Leidenschaften einnehmen.

Du wirst, sobald du nur mündig bist, in das Haus der Gemeinen kommen; und mußt dir zuerst darinne Ansehen erwerben, wenn du anders in deinem Vaterlande überhaupt Ansehen oder Glück erwerben willst. Das kann aber nie ohne diejenige Richtigkeit oder Zierlichkeit in deiner eignen Sprache geschehen, die du itzt zu vernachläßigen scheinst, und doch von Grund aus erlernen mußt. Zum Glücke für dich läßt sie sich erlernen. Sorgfalt und Beobachtung werden es ausrichten. Schmeichle dir aber nicht, daß alle Wissenschaft, aller Verstand, alle Kunst im Schliessen von der Welt dich iemals ohne die Zierlichkeiten und Annehmlichkeiten der Schreibart, Aussprache und Gebärdung zu einem beym Volke beliebten Redner machen werden! Verstand und Gründe werden, obgleich plump

vorgetragen, dennoch in einer Privatgesellschaft bey zween bis drey Leuten von Verstande ein Gewichte haben; hingegen in öffentlicher Versammlung haben sie keins, wenn sie entblößt, und nicht von den angeführten Vortheilen begleitet sind.

Der Cardinal von Retz bemerkt sehr richtig, daß iede zahlreiche Versammlung Pöbel ist, auf den Leidenschaften, Launen und Neigungen Einfluß haben, die niemals etwas anders als Beredtsamkeit einnahm oder einnehmen kann. Das ist eine so wichtige Betrachtung für ieden in diesem Lande, besonders aber für dich, daß ich sie ernstlich deiner angelegentlichsten Sorgfalt und Aufmerksamkeit empfehle. Gieb Acht auf deinen Ausdruck, in welcher Sprache du auch reden oder schreiben magst! Mache dir das Richtige und Zierliche zur Fertigkeit! Gieb Acht auf deine Schreibart, selbst bey der freyesten Unterredung und in den vertrautesten Briefen! Bedenke, wo nicht vorher, wenigstens hernach, wenn du etwas gesagt hast, ob du es nicht auf beßre Art gesagt haben könntest! Wo du an der Zierlichkeit oder Richtigkeit eines Worts oder einer Redensart zweifelst, da ziehe gute,

todte oder lebende, Schriftsteller in dieser Sprache zu Rathe! Gewöhne dich, aus mancherley Sprachen in das Englische zu übersezzen! Beßre an diesen Uebersetzungen so lange, bis sie deinem Ohre und Verstande genugthun!

Sey überzeugt von der Wahrheit, daß der beste Verstand und die gesündeste Vernunft ohne solche Zierrathen in öffentlichen Versammlungen eben so wenig beliebt seyn werden, als in öffentlichen Gesellschaften ohne Beystand der Sitten und der Artigkeit. Willst du den Leuten gefallen, so mußt du ihnen auf ihre eigne Weise gefallen. Da du sie nicht zu dem machen kannst, was sie seyn sollten, mußt du sie so nehmen, wie sie sind. Ich wiederhohle es nochmals, sie werden blos durch Annehmlichkeiten, durch das, was ihren Sinnen und Herzen schmeichelt, eingenommen. Rabelais schrieb zuerst ein vortreffliches Buch, das niemandem gefiel. Darauf beschloß er, sich nach dem allgemeinen Geschmacke zu richten, schrieb den Gargantua und Pantagruel, das aller Welt gefiel, so ausschweifend es auch war. Gehab dich wohl!

Hundert- und vierundsiebzigster Brief.

London, den 9. December
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Es sind nun über vierzig Jahre, seitdem ich kein einziges Wort geredet oder geschrieben habe, da ich nicht wenigstens einen Augenblick über nachgedacht hätte, ob es ein gutes oder schlechtes wäre, und ob ich nicht an seiner Stelle ein bessers finden könnte. Ein übel lautender, rauher Periode ist itzt meinem Ohre anstößig; und, so wie alle übrige Welt, wollte ich für eine gute Zahl annehmlicher Töne lieber einen Grad rauhen Verstandes hingeben.

Ich will dir es freymüthig und nach der Wahrheit, ohne Eitelkeit oder falsche Bescheidenheit, gestehen; was ich nur für Ruf als Redner erworben habe, der ist vielmehr meiner beständigen Aufmerksamkeit auf den Vortrag zuzuschreiben gewesen, als meiner Materie, die nothwendiger Weise gerade die nämliche war, als andrer Leute ihre. Wenn du in das Parlement kömmst, wird dein Ruf

als

als Redner vielmehr von deinen Worten und Perioden abhängen, als von deiner Materie. Jedem Menschen von gesundem Verstande fällt bey der nämlichen Frage eben so gut die nämliche Materie ein. Ihre Einkleidung aber ist dasjenige, was der Zuhörer Aufmerksamkeit und Bewunderung rege macht.

Ich habe mein Herz darauf gesetzt, daß du im Parlemente Aufsehen machen solltest. Dort möchte ich gern, daß du mit Rechte stolz auf dich wärst, und auch mich stolz auf dich machtest. Das heißt, du mußt darinne ein guter Redner werden. Ich gebrauche das Wort mußt; weil ich weis, du kannst es, wenn du nur willst. Der stets irrig denkende Pöbel blickt mit gleicher Erstaunung und Bewunderung auf einen Redner und Kometen. Beyde hält er für übernatürliche Erscheinungen. Dieser Irrthum schreckt viele junge Leute ab, sich um den Vorzug eines Redners zu bewerben; und gute Redner sehen es gern, daß ihre Kunst als etwas außerordentliches, wo nicht gar, als eine besondre Gabe Gottes für seine Auserwählten, betrachtet wird.

Doch wir wollen einmal einen solchen guten Redner begleiten, und auf das Einfache zurücksetzen. Wir wollen ihm die fremden Federn ausraufen, mit denen sein Stolz und andrer Unwissenheit ihn bedeckt hat, so werden wir finden, daß seine wahre Beschreibung mehr nicht als diese ist — ein Mann von gutem, gemeinen Verstande, der in der abzuhandelnden Materie richtig schließt, und sich zierlich ausdrückt.

Das ist nun wahrhaftig keine Hexerey. Ein Mann von Verstande, wenn er auch keinen vorzüglichen, erstaunlichen Grad von Gemüthsgaben hat, wird dennoch über keine Materie Unsinn schwatzen; und besitzt er den geringsten Geschmack oder Fleis, so wird er nicht ohne Zierlichkeit reden.

Worauf kömmt denn nun alle die gewaltige Kunst, das große Geheimniß, im Parlemente zu reden, hinaus? Auf mehr nichts als darauf, daß der Redner im Parlemente demselben oder vierhundert Leuten diejenige Meynung über eine gegebne Materie vorträgt, die er ohne Bedenken in iedem Hause in England am Kamine oder bey Tische vierzehn andern Leuten vortragen würde, die vielleicht

beßre

beßre Richter und strengere Tadler seiner Rede abgeben, als vierzehn Mitglieder des Hauses der Gemeinen.

Ich habe oft im Parlemente geredet, und nicht immer ohne Beyfall. Daher kann ich dir aus meiner Erfahrung versichern, daß es wenig zu bedeuten hat. Die Zierlichkeit der Schreibart, die Abrundung der Perioden macht auf die Zuhörer den größten Eindruck. Gieb ihnen nur in einer Rede zween runde, wohlklingende Perioden, die sie behalten und wiederhohlen können, so werden sie eben so zufrieden nach Hause gehen, als die Leute aus einer Oper, die den ganzen Weg eine oder zwo beliebte Arien vor sich hin trillern, die ihre Ohren gerührt haben, und leicht zu behalten waren. Die meisten Menschen haben Ohren, wenige Urtheilskraft; kitzle die Ohren, so wirst du, darauf verlaß dich, auch ihre Urtheilskraft fangen.

Cicero, der wohl wußte, daß er an der Spitze seiner Kunst stünde, (denn zu seiner Zeit ward die Beredtsamkeit als eine Kunst getrieben) beschreibt, um sich selbst recht hervorschimmernd zu zeigen, in seinem Buche vom Redner denselben als einen Mann, der-

gleichen niemals gewesen ist, noch seyn wird, und sagt nach seiner trüglichen Art zu schliessen, er müßte iede mögliche Kunst und Wissenschaft verstehen; denn wie könnte er sonst davon reden?

Doch mit aller Demuth gegen einen so großen Richter gesprochen! Meine Beschreibung eines Redners ist von der seinigen weit verschieden, und, wie mich deucht, weit richtiger. Ich nenne den einen Redner, der bey ieder abgehandelten Materie richtig schließt, und sich zierlich ausdrückt. Aufgaben aus der Erdmeßkunst, Gleichungen in der Algebra, chymisches Verfahren und Wahrnehmungen in der Zergliederungskunst sind, meines Wissens, niemals Gegenstände der Beredtsamkeit gewesen. Daher stelle ich mir demüthig vor, daß iemand ein recht guter Redner seyn, und doch von der Erdmeßkunst, Algebra, Chymie oder Zergliederungskunst nichts verstehen könne. Die Materien aller Untersuchungen im Parlemente sind blos Materien für den gemeinen Verstand.

Solchergestalt schreibe ich alles nieder, was mir nur beyfällt, wovon ich glaube, es könne zu deiner Bildung und Unterweisung

beyfragen. Möchte doch meine Arbeit nicht vergeblich seyn! Das wird sie aber nicht seyn, wenn du nur halb so sehr für dich sorgst, als ich. Gehab dich wohl!

Hundert- und fünfundsiebzigster Brief.

London, den 12. December
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Lord Clarendon sagt in seiner Geschichte von dem Johann Hampden, er hätte einen Kopf gehabt, um ieden Unfug zu ersinnen, eine Zunge, um zu iedem zu überreden, und eine Hand, um ieden auszuüben.

Ich will itzt nicht die Richtigkeit dieses Abrisses von Hampden untersuchen, dessen tapferm Widerstande gegen die widergesetzliche Forderung des Schiffgelds wir unsre gegenwärtige Freyheit zu danken haben. Aber ich erwähne ihn gegen dich als denjenigen Abriß, nach dem du, meinem Wunsche nach, streben, und den zu verdienen du dir die größte Mühe geben solltest; nur mit Veränderung eines einzigen Wortes; Gutes anstatt Unfug.

Den Kopf, um zu ersinnen, muß dir Gott in einem gewissen Grade gegeben haben. Es steht aber gar sehr in deiner Gewalt, ihn durch Lernen, Beobachten und Nachdenken zu verbessern. Die Zunge, um zu überreden, steht völlig bey dir; und ohne sie wird der beste Kopf nur vergebens ersinnen. Die Hand, um auszuüben, hängt, meines Erachtens, ebenfalls in großer Maße von dir selbst ab. Ernstliches Nachdenken wird allezeit bey einer gerechten Sache Herzhaftigkeit erwecken; und die aus Nachdenken entstehende Herzhaftigkeit ist von viel höherer Art, als der thierische, aus der Leibesbeschaffenheit erwachsende, Muth eines Soldaten zu Fusse. Die erste bleibt standhaft und unerschüttert, wo die Sache einen Vorfechter bedarf;*) der letzte wird öfter unschicklich als schicklich angewandt, allezeit aber auf thierische Art.

Der zweyte Theil meines Textes (um mit den Geistlichen zu reden) soll der Innhalt folgender Abhandlung seyn — die Zunge zur Ueberredung; so wie scharfsinnige Prediger diejenigen Tugenden anpreisen, die, ihrer Meynung nach, ihren verschiednen Arten von Zuhörern

*) Dignus vindice nodus.

hörern am meisten fehlen; als bey Hofe, Wahrheitsliebe und Enthaltsamkeit, in dem Kaufmannsviertheile, Uneigennützigkeit, auf dem Lande, Mäßigkeit.

Du mußt gewiß bey deiner wenigen Erfahrung die verschiednen Wirkungen des zierlichen und unzierlichen Ausdrucks empfunden haben. Ist dir es nicht zuwider, wenn dich die Leute stammelnd oder stotternd, mit übel lautender Stimme, falsch gesetztem Tone, verworrnen Sprachfehlern, veralteten pöbelhaften Ausdrücken, mit Versetzung selbst ihrer schlechten Wörter, und Verwerfung aller Ordnung, anreden? Nimmt dich das nicht wider ihre Materie, sie sey welche sie wolle, ja, selbst wider ihre Personen ein? Mich empört sie sicher wider beydes.

Auf der andern Seite, fühlst du dich nicht zum Vortheile derer, die dich auf die entgegengesetzte Art anreden, geneigt, eingenommen, ja, beynah hingerissen? Es ist unglaublich, was richtige und zierliche Schreibart, Ordnung und Deutlichkeit für Kraft zu überreden haben. Oft vertreten sie die Stelle der Vernunft und der Gründe; werden sie aber zu Unterstützung der Vernunft und

der Gründe gebraucht, so sind sie unwiderstehlich.

Die Franzosen geben gar sehr auf die Reinigkeit und Zierlichkeit ihrer Schreibart, selbst in gemeinen Gesprächen, Achtung, so daß es ein Ruhm ist, von einem Manne zu sagen, er erzähle gut. Ihre Unterredungen handeln oft von den Feinheiten ihrer Sprache; und es ist zu deren Festsetzung eine gelehrte Gesellschaft angestellt. Der Italiäner Gesellschaft della Crusca hat den nämlichen Endzweck; und mir sind wenig Italiäner vorgekommen, die nicht ihre Sprache richtig und zierlich geredet hätten. Wie viel nothwendiger ist denn das nicht für einen Engländer, der in öffentlicher Versammlung auftreten soll, wo seines Vatetlands Gesetze und Freyheit den Innhalt seiner Erörterung abgeben müssen?

Die Zunge, die überreden will, muß sich daher nicht mit der blosen Aussprache begnügen. Du weißt, welche Mühe Demosthen sich gab, seine von Natur schlechte zu verbessern; wie er am Meere unter Stürmen Reden hielt, um sich auf das Geräusche der lärmenden Gesellschaften, in denen er auftreten sollte,

vor-

vorzubereiten. Von der Richtigkeit und Zierlichkeit seiner Schreibart kannst du itzt selbst urtheilen. Alles dieses hielt er, und zwar mit Rechte, für Dinge von Wichtigkeit. Halt du sie doch auch dafür! Es ist für dich von größter Wichtigkeit, so zu denken. Hast du den geringsten Fehler in deiner Aussprache, so gieb dir die sorgfältigste Mühe, ihn zu verbessern! Deine Schreibart vernachlässige nicht, in welcher Sprache oder gegen wen du auch redest, sollte es gleich dein Bedienter seyn! Stets suche die besten Worte und glücklichsten Ausdrücke, die du nur finden kannst! Sey nicht damit zufrieden, daß man dich blos versteht, sondern verziere deine Gedanken, und kleide sie so, wie du deine Person kleiden würdest! So gut auch dieselbe gebildet seyn mag, würde es doch sehr unschicklich und unanständig seyn, sie nackend darzustellen, oder schlechter gekleidet, als sonst Leute deines Standes gehen.

Ich habe dir in einem Packte, den dein leipziger Bekannter Düval an seinen Correspondenten zu Rom schickt, des Lord Bolingbroke Buch übermacht, das er vor einem

Jahre

Jahre herausgab.*) Ich verlange, daß du es mit besondrer Aufmerksamkeit auf die Schreibart und alle rednerischen Bluhmen, womit es geschmückt ist, ein Mal über das andre lesest. Solange ich das Buch nicht gelesen hatte, kannte ich noch nicht den ganzen Umfang und Nachdruck der englischen Sprache.

Lord Bolingbroke hat sowohl eine Zunge als Feder, um zu überreden. Seine Art des Ausdrucks im gemeinen Leben ist eben so zierlich, als seine Schriften. Von welcher Materie er auch redet oder schreibt, die schmückt er mit der schimmerndsten Beredtsamkeit, nicht mit einer gesuchten oder gearbeiteten, sondern mit einer so blühenden Glücklichkeit des Ausdrucks, die ihm, (nachdem er vielleicht Anfangs Fleis darauf verwandt hatte) zu einer solchen Fertigkeit geworden ist, daß selbst seine vertrautesten Gespräche, wenn man sie niederschriebe, des Drucks fähig seyn würden, ohne daß man erst Verbesserungen in der Ordnung und Schreibart vornehmen dürfte.

Wäre

*) Briefe über die patriotische Denkungsart, oder Abriß eines patriotischen Königs.

Wäre sein ehmaliges Verhalten allen seinen natürlichen und erworbnen Gaben gleich gewesen, so würde er mit Rechte das Beywort durchaus vollkommen verdient haben. Itzt sieht er seine vorigen Irrthümer selbst ein. Die heftigen Leidenschaften, die ihn in seiner Jugend verführten, haben sich nun durch Alter gelegt. Nimmst du ihn so, wie er itzt ist, so gebührt ihm das Beywort der durchaus vollkommne mehr, als irgendeinem, den ich nur in meinem Leben gekannt habe.

Er hat iedoch ein demüthigendes Beyspiel der Heftigkeit menschlicher Leidenschaften und Schwäche der erhabensten menschlichen Vernunft abgegeben. Seine Tugenden und Laster, seine Vernunft und seine Leidenschaften näherten sich einander nicht durch allmälige Schattierungen der Farbe, sondern machten einen stark hervorleuchtenden, plötzlichen Contrast.

Hier sah man die dunkelsten, dort die schimmerndsten Farben; und beyde wurden, weil sie sich so nahe beysammen befanden, desto abstechender. Ungestüm, Uebermaße, beynah Ausschweifung bezeichneten nicht nur seine Leidenschaften, sondern sogar die Wirkungen seines Verstandes. Seine Jugend zeichnete sich

sich durch alles das Rastlose und Stürmische der Ergetzlichkeiten aus, über die er sehr frech frohlockte, und zugleich allen Wohlstand verachtete. Seine schöne Einbildungskraft ist oft zugleich mit seinem Körper erhitzt und erschöpft worden, um die nächtliche Hure zu loben und zu vergöttern. Seine trunkne Fröhlichkeit ward bis zu aller der Ausschweifung aberwitziger Bacchanalien getrieben. Diese Leidenschaften unterbrach eine noch stärkere, der Ehrgeiz. Die erstern schadeten seiner Leibesbeschaffenheit und seinem Rufe; der letzte richtete seinen Ruf und sein Glück zu Grunde.

Er hat vielmehr edle, großmüthige Gesinnungen, als festgestellte Grundsätze der Gutherzigkeit und Freundschaft. Allein sie sind eher heftig, als dauerhaft, springen oft und plötzlich auf den entgegengesetzten Abweg über, selbst gegen die nämlichen Personen. Die gemeinsten Aufmerksamkeiten der Höflichkeit nimmt er als Verbindlichkeiten an, die er mit Wucher erwiedert; aber auch die kleinen Achtlosigkeiten menschlicher Natur empfindet er sehr zornig, und erwiedert sie ebenfalls mit Wucher. Selbst eine Gleichgültigkeit der Meynung in philosophischen Materien würde

ihn

ihn aufbringen, und beweisen, daß er wenigstens kein practischer Philosoph ist.

Ungeachtet der Zerstreuungen seiner Jugend, und der stürmischen Beunruhigung seines mittlern Alters besitzt er einen unendlichen Vorrath mannichfaltiger und fast allgemeiner Wissenschaft, den er vermöge der deutlichsten, schnellsten Fassungskraft, und des glücklichsten Gedächtnisses, mit dem iemals ein Mensch gesegnet war, beständig in seiner Gewalt hat. Er führt ihn gleichsam in der Tasche, und hat niemals nöthig, sich nach etwas in Büchern umzusehen. Besonders thut er sich in der Geschichte hervor, wie seine historischen Werke deutlich zeigen. Die verhältnißweisen Vortheile iedes europäischen Landes in Ansehung der Staatsverfassung und Handelschaft, besonders die von seinem Vaterlande, sind ihm vielleicht besser bekannt, als irgendeinem Bewohner desselben. Wie standhaft er die letzten in seinem öffentlichen Amte verfolgt hat, das wissen seine Feinde von ieder Partey und Benennung mit Freude zu bezeugen.

Er legte sich jung auf die Geschäffte, und that sich darinne hervor. Seine Scharfsicht

war beynah anschauende Erkenntniß. Ich bin alt genug, daß ich ihn im Parlemente habe reden hören, und entsinne mich noch, daß ich, obwohl durch das Vorurtheil der Partey wider ihn eingenommen, alle die Stärke und den Reiz seiner Beredtsamkeit empfand. Gleich dem Belial im Milton machte er, daß die schlimmste Sache für die beste angesehen ward. Er besitzt unstreitig alle innere und äußerliche Vortheile und Gaben eines Redners. Gestalt, Stimme, Aussprache, Wissenschaft, vornehmlich aber die reinste, blühendste Schreibart, die richtigsten Vergleichungen, die glücklichsten Bilder, hatten ihn im Alter von vierundzwanzig Jahren zum Amte eines Kriegssecretärs erhoben; ein Alter, in dem man andre kaum für tüchtig zu den kleinsten Aemtern hält.

Während seiner langen Verweisung in Frankreich legte er sich mit der ihm eignen Hitze auf die Studien, machte den Entwurf zu einem großen philosophischen Werke, und führte ihn größtentheils aus. Die gemeinen Schranken menschlicher Wissenschaft sind für seine heiße, ehrgeizige Einbildungskraft zu enge. Er muß über die brennenden Mauern

der Welt hinausgehen,*) die unbekannten und nicht zu erkennenden Gegenden der Metaphysik erforschen, die ihm ein schrankenloses Feld für die Ausschweifungen einer erhitzten Einbildungskraft öffnet, wo endlose Muthmassungen den Mangel einer nicht zu erlangenden Kenntniß ersetzen, und sich nur zu oft ihren Namen und Einfluß anmaßen.

Er war vordem schön von Person, hatte etwas sehr Einnehmendes in seiner Miene und seinem Bezeigen. Er hat alle Würde und allen Anstand, den nur ein Mann von Stande haben soll oder kann, und den so wenige, in diesem Lande wenigstens, wirklich haben.

Er bekennt sich für einen Deisten, glaubt an eine allgemeine Vorsehung, zweifelt aber an der Unsterblichkeit der Seele, und einem künftigen Zustande, wiewohl er ihn nicht, wie man insgemein annimmt, verwirft.

Was können wir wohl überhaupt von diesem außerordentlichen Manne sagen, als so viel, „ach! die arme Menschlichkeit!“

Bey deiner Bestimmung wirst du häufige Gelegenheiten haben, öffentlich zu reden, aus-

*) extra flammantia moenia mundi.

wärts gegen Fürsten und Stände, im Lande gegen das Haus der Gemeinen. Urtheile nun, ob dir Beredtsamkeit nöthig ist, oder nicht; und zwar nicht nur gemeine Beredtsamkeit, die mehr frey von Fehlern, als durch Schönheiten geschmückt ist, sondern der höchste schimmerndste Grad von Beredtsamkeit. Um Gottes willen habe stets dieses Ziel vor Augen und in den Gedanken! Stimme deine Zunge zeitig zur Ueberredung! Laß ihr niemals mißhällige, widerwärtige Töne entfallen! Erwirb dir eine Fertigkeit, bey ieder Gelegenheit wohl zu reden, und sey bey keiner achtlos! Beredtsamkeit und Wohlanständigkeit allein werden bey einem überaus kleinen Grade von Gemüthsgaben und Kenntnissen einen Menschen weit führen. Wie weit werden sie nicht erst dich bey deinen Gemüthsgaben und deiner Wissenschaft bringen? — Gehab dich wohl!

Hundert- und sechsundsiebzigster Brief.

London, den 16. December
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Dieser Brief wird dich, nach den gewöhnlichen Beschwerlichkeiten und Zufällen einer Winterreise, die sehr dienlich sind, dich Geduld zu lehren, sicher, wohlbehalten und schon eingerichtet zu Rom antreffen. Ich betrachte deinen dasigen Aufenthalt als einen sehr wichtigen Zeitpunct deines Lebens, und glaube, du wirst ihn wohl anwenden. Ich hoffe, du wirst die Vormittage fleisig mit Herr Harten zubringen, um Gewichte, die Abende in den besten Gesellschaften zu Rom, um Glanz zu erlangen.

Ein altfränkischer, alberner Vater würde dich ermahnen, auch die Abende zu Hause bey dem schwachen Scheine einer Lampe über den Büchern zuzubringen. Ich aber empfehle dir die Abende zu deinen Vergnügungen, die eben so sehr ein Theil deiner Erziehung, und beynah ein eben so nothwendiger sind, als deine vormittäglichen Studien. Geh in alle Gesell-

schaften und Schauspiele, wohin nur Leute nach der Mode gehen, und wenn du dort bist, bezeige dich so wie sie! Suche es denen, die sich dort am besten ausnehmen, noch zuvorzuthun! Erwirb dir das Feine, das Wohllassende, das Ungezwungne! Verliebe dich in die eigensinnigste Schönheit von Stande, die dir vorkömmt, und sey artig gegen alle die übrigen!

Sprich gegen ieden italiänisch, es sey richtig oder unrichtig! Wenn du nur selbst zuerst über dein schlechtes Italiänisch lachst, so wird dich sonst niemand darum auslachen. Das ist der einzige Weg, es vollkommen reden zu lernen; und ich erwarte, du wirst das lernen; denn ich bin sicher, du kannst es, noch ehe du aus Rom abreisest.

Betrachte die merkwürdigsten Ueberbleibsel des Alterthums mit einem klassischen Geiste, so werden sie dir viele Stellen in den alten klassischen Autoren aufklären; besonders die Säulen Trajans und Antonins, wo du der Römer kriegerisches Geräthe, Kleider und Siegeszeichen findest. Kaufe die Kupferstiche und Erklärungen aller dieser ehrwürdigen Ueberbleibsel römischer Größe, und vergleiche sie mit

den

den Originalen! Die meisten jungen Reisenden lassen es bey einer allgemeinen Beschauung dieser Dinge bewenden, sagen, sie wåren sehr schön, und gehen darauf ihrer Wege. Du wirst sie, hoffe ich, auf ganz andre Art untersuchen.

Bey allem, was du siehst und hörst, dringe auf den Grund! Lerne, wenn du kannst, das Warum und Wozu! Untersuche den Verstand und die Absicht der vielen geistlichen Aufzüge, die du um diese Zeit zu Rom sehen wirst! Wohne allen Feyerlichkeiten bey, und frage nach ihrer Ursache, oder wenigstens ihrem Vorwande! So ungereimt sie auch scheinen mögen, sieh ihnen doch mit großem Anstande zu, und rede auch so davon!

Vor allem bitte ich, daß du dich nicht zu deinen eignen Landsleuten gesellst, sondern entweder zu Römern, oder zu den auswärtigen Gesandten zu Rom. Du wirst darum außer Landes geschickt, die Sitten, Denkungsarten und Sprachen fremder Länder zu lernen; nicht, um mit Engländern auf engländischen Fuß umzugehen, welches alle diese Endzwecke vereiteln würde.

Unter deinen ernsthaften Gesellschaftern empfehle ich dir, wie ich bereits gethan habe, die Jesuiten, deren Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit zugleich dir gefallen und nützen wird. Erfrage, so viel du kannst, die Geschichte, Staatsklugheit und Verhaltungsart dieser Gesellschaft, von der Zeit ihres Stifters an, des Ignaz Lojola, der selbst ein Aberwitziger war. Willst du ihre sittlichen Grundsätze wissen, so wirst du sie völlig und auf bewundernswürdige Art in den lettres d'un Provincial des berühmten Herrn Pascals beschrieben finden; ein Buch, das gar wohl deines Durchlesens werth ist.

Wenige Leute sehen das, was sie sehen, oder hören das, was sie hören. Das ist, sie sehen und hören so achtlos und obenhin, daß sie durch ihr Sehen und Hören nichts gebessert sind. Ich darf wohl sagen, du wirst es nicht so machen. Du wirst das, was du siehst und hörst, verstehen, erwägen, folglich behalten.

Zwey Jahre hast du noch vor dir, aber nicht mehr, um deinen Ruf in der Welt auf entscheidende Art festzusetzen. Denn innerhalb zweener Monate nach deiner Ankunft in

England wird er in der Meynung des Publicums unwiderruflich bestimmt seyn. Widme demnach diese zwey Jahre der Bestrebung nach Vollkommenheit! Sie sollte eines ieden Augenmerk seyn, wiewohl sie in manchen Stükken nicht zu erreichen ist. Die sich am meisten darnm bestreben und bearbeiten, werden ihr am nächsten kommen.

Vor allem aber strebe nach ihr in den zwey wichtigen Stücken des Redens und Gefallens! Ohne sie werden alle deine andern Gemüthsgaben verunstaltet und verstümmelt. Sie sind Flügel, mit welchen du dich über andre Leute hinweg schwingen mußt. Ohne sie wirst du nur mit dem tollen Haufen des Pöbels kriechen. Sind einmal die Leute durch deine Miene, deine Geschicklichkeit und dein Bezeigen eingenommen, so überrede mit deiner Zunge; alsdenn wirst du leicht das ausrichten, was dein Kopf ausgesonnen hat.

Ich verlange, daß du mir sehr umständliche Berichte von Rom aus schickst, nicht von dem, was du siehst, sondern von denen, welche du siehst, von deinen Vergnügungen und Zeitkürzungen. Melde mir, welche Gesellschaften du am meisten besuchst, und wie du

aufgenommen wirst! Schreibe mir auch, wie gut es mit dem Italiänischen geht, und ob du es mit leichter Mühe redest! Auf allen Fall aber mußt du es beständig sprechen, um es am Ende schön und artig sprechen zu können. Frauenzimmer bringen es viel besser bey, als Sprachmeister. Gehab dich wohl, lieber Sohn! Denk an das Feine, das Wohllassende, das Ungezwungne! Alles Dinge, die einem Cavalier so nothwendig sind!

Hundert- und siebenundsiebzigster Brief.

London, den 19. December
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Die Kenntniß der Menschen ist eine sehr nützliche für iedermann, aber eine höchst nothwendige für dich, der du zu einer geschäfftigen, öffentlichen Lebensart bestimmt bist. Du wirst mit allerley Gemüthern zu schaffen bekommen; daher solltest du sie durchaus kennen lernen, um sie geschickt zu lenken. Diese Wissenschaft läßt sich nicht systematisch erlernen; du mußt dir sie selbst durch eigne Erfahrung

rung und Kenntniß erwerben. Ich will dir solche Winke geben, die ich für nützliche Wegesäulen bey deiner vorhabenden Reise halten werde.

Ich habe dir oft gesagt, und es ist sehr wahr, wir dürften in Ansehung der Menschen keine allgemeinen Folgerungen aus gewissen besondern Grundsätzen ziehen, wiewohl sie, überhaupt genommen, richtig sind. Wir dürfen nicht annehmen, weil der Mensch ein vernünftiges Thier ist, werde er auch allezeit vernünftig handeln, oder, weil er die und die herrschende Leidenschaft hat, werde er bey deren Bestrebung unveränderlich und regelmäßig verfahren.

Nein, wir sind zusammengesetzte Maschienen; und wiewohl wir eine Haupttriebfeder haben, die das Ganze in Bewegung setzt, haben wir doch auch viele kleine Räder, die ihrer Seits diese Bewegung verzögern, beschleunigen, und zuweilen gar einhalten.

Lasset uns das an Beyspielen sehen! Ich nehme an, der Ehrgeiz sey die herrschende Leidenschaft eines Staatsministers, wie er es denn insgemein ist; ich nehme auch an, daß dieser Minister ein geschickter sey. Wird er

denn

denn darum den Gegenstand dieser herrschenden Leidenschaft unveränderlich verfolgen? Kann ich sicher seyn, er werde so und so handeln, darum, weil er es sollte? Nichts weniger! Krankheit oder Niedergeschlagenheit können diese herrschende Leidenschaft dämpfen; Launen und mürrisches Wesen können darüber siegen; auch niedrigere Leidenschaften können sie zuweilen überfallen und unterdrücken.

Ist dieser ehrgeizige Staatsmann verliebt, so kann unbesonnene, ohne Behutsamkeit in zärtlichen Augenblicken gegen seine Gemahlin oder Beyschläferin geübte, Vertraulichkeit alle seine Entwürfe zu Grunde richten. Ist er geizig, so kann ein sich plötzlich zeigender grosser Gewinn das ganze Werk seines Ehrgeizes untergraben. Ist er zornig, so kann Widerspruch und Reizung (die zuweilen vielleicht gar aus listigem Vorsatze kömmt,) hastige, unbesonnene Ausdrücke oder Handlungen hervorlocken, die seinen Hauptendzweck vernichten. Ist er eitel und der Schmeicheley ausgesetzt, so kann ein schlauer, schmeichelnder Günstling ihn fehlführen, und die Trägheit selbst ihn zu gewissen Zeiten bewegen, daß er die nothwendigen Schritte nach der Höhe, auf die

die er gern kommen möchte, verabsäumt oder unterläßt.

Suche demnach zuvörderst die herrschende Leidenschaft desjenigen Gemüths auf, das du einzunehmen und zu lenken gedenkst, und wende dich an dieselbe; aber ohne die geringern Leidenschaften zu verachten, oder ihnen Trotz zu bieten; sondern bringe auch diese auf deine Seite; denn dann und wann werden sie an die Reihe kommen. In vielen Fällen kann es nicht in deiner Gewalt stehen, zur Befriedigung der herrschenden Leidenschaft behülflich zu seyn; alsdenn rufe die nächste, beste zu Hülfe! Es giebt zu iedem Menschen viele Zugänge. Kannst du nicht durch den großen, geraden an ihn kommen, so versuch es durch die sich krumm herum schlängelnden; so wirst du zuletzt deine Absicht erreichen.

Es giebt zwo widersprechende Leidenschaften, die iedoch, wie Mann und Frau, einander oft begleiten, und auch, wie Mann und Frau, einander insgemein hindern. Ich meyne den Geiz und Ehrgeiz. Der erste ist oft die wahre Ursache des letzten, und alsdenn die herrschende Leidenschaft.

Das

Das scheint er beym Cardinale Mazarin gewesen zu seyn, der, um nur zu plündern, alles that, sich zu allem verstand, und alles verzieh. Er liebte und suchte die Macht gleich einem Wucherer, darum weil sie Gewinn mit sich führt. Wer blos nach dem ehrgeizigen Theile der Gemüthsart Cardinals Mazarins seine Meynung gefaßt, oder seine Maaßregeln genommen hätte, würde sich oft betrogen gefunden haben. Einige, die das bemerkt hatten, machten dadurch ihr Glück, daß sie sich von ihm beym Spiele betrügen ließen.

Hingegen Cardinal Richelieus herrschende Leidenschaft scheint der Ehrgeiz, und sein unermeßlicher Reichthum blos die natürliche Folge von dessen Befriedigung gewesen zu seyn. Gleichwohl zweifle ich nicht, daß der Ehrgeiz zuweilen beym Mazarin, und wieder der Geiz beym Richelieu, geherrscht habe.

Der letzte, im Vorbeygehn gedacht, ist ein so starker Beweis des Widersprechenden der menschlichen Natur, daß ich nicht umhin kann, anzuführen, daß er, indem er seinen König und sein Vaterland regierte, und gewisser Maßen der Schiedsrichter des Schicksals von ganz Europa war, größre Eifersucht auf des

Corneille ausgebreiteten Ruf, als auf die Macht Spaniens, hegte; und es ihm lieber war, für das, was er nicht war, für den größten Dichter gehalten zu werden, als für das, was er gewiß war, für den größten Staatsmann in Europa. Die Staatsangelegenheiten mußten ruhen, indem er auf Kritiken über den Cid sann.

Sollte man das wohl für möglich halten, wenn man nicht wüßte, daß es wahr ist? Sind schon die Menschen alle von gleicher Zusammensetzung, so haben doch in iedem einzelnen die mannichfaltigen Theile ein so verschiedentliches Verhältniß, daß ihrer nicht zween völlig gleich sind, und nicht einer zu allen Zeiten sich selbst gleich ist. Der klügste wird zuweilen etwas schwachsinniges vornehmen, der stolzeste etwas niedriges, der ehrlichste etwas böses, und der gottlosešte etwas gutes.

Studiere demnach die einzelnen Personen, und wenn du, wie du sollst, die stärksten Züge von ihrer herrschenden Leidenschaft entlehnst, so verspare die letzte Ausmalung, bis daß du die Wirkungsart ihrer geringern Regungen, Begierden und Launen beobachtet und entdeckt hast!

Eines Menschen allgemeine Denkungsart kann die von dem ehrlichsten Manne von der Welt seyn. Dawider streite nicht; man würde dich für neidisch oder bösartig halten. Zugleich aber nimm nicht diese Ehrlichkeit in solchem Grade auf Treue und Glauben an, daß du dein Leben, dein Glück oder deinen Ruhm in seine Macht stelltest! Dieser ehrliche Mann kann dein Nebenbuhler an Macht, Vortheil oder Liebe werden; drey Leidenschaften, die oft die Ehrlichkeit in sehr strenge Prüfungen setzen, in welchen sie zu oft unterliegt. Sondern zergliedere erst diesen ehrlichen Mann, so wirst du im Stande seyn, zu urtheilen, in wie weit du ihm mit Sicherheit trauen darfst, oder nicht.

Frauenzimmer sind einander viel ähnlicher, als Mannsleute. Sie haben in Wahrheit nur zwo Leidenschaften, Eitelkeit und Liebe. Das sind ihre allgemeinen Kennzeichen. Eine Agrippine kann sie dem Ehrgeize, oder eine Messaline der Geilheit aufopfern. Diese Beyspiele aber sind selten; sondern überhaupt zielt alles, was sie sagen oder thun, auf Befriedigung ihrer Eitelkeit oder Liebe. Wer ihnen am meisten schmeichelt, gefällt ihnen

am

am besten, und wen sie für am stärksten verliebt in sich halten, den lieben sie auch am meisten. Keine Schmeicheley ist für sie zu stark, keine Dienstbeflissenheit zu groß, keine Verstellung angenommner Liebe zu grob. Hingegen die kleinste Rede oder Handlung, die sich möglicher Weise als Geringschätzung oder Verachtung auslegen läßt, ist unverzeihlich, und wird niemals vergessen.

Die Mannspersonen sind in dem Stücke ebenfalls zärtlich, und werden eher Unrecht als Beschimpfung vergeben. Einige sind argdenklicher, als andre; einige sind allezeit verkehrten Sinns; alle aber haben einen solchen Antheil von Eitelkeit, daß sie sich durch die mindeste Spur von Geringschätzung und Verachtung beleidigt finden. Nicht ieder macht Anspruch darauf, daß er ein Dichter, Mathematiker oder Staatsmann seyn, und dafür gehalten seyn will. Jeder aber macht Anspruch auf gemeinen Verstand, und will seinen Platz in der Gesellschaft mit gewöhnlichem Anstande einnehmen. Daher vergiebt er nicht leicht die Nachlässigkeiten, Sorglosigkeiten und Geringschätzungen, die diese bey-

den Ansprüche in Zweifel zu ziehen, oder ihm ganz abzuläugnen scheinen.

Zieh überhaupt diejenigen in Verdacht, die irgendeine Tugend auf besonders gezwungne Art annehmen, sie über alle andre erheben, und gewisser Maßen zu verstehen geben, daß sie sie einzig und allein besäßen. Ich sage, zieh sie in Verdacht; denn sie sind insgemein Betrüger; aber glaube nicht fest, daß sie es allezeit sind! Denn zuweilen habe ich Heilige gekannt, die wirklich fromm, Praler, die wirklich tapfer, Verbesserer der Sitten, die wirklich ehrlich, und Spröde, die wirklich keusch waren. Dringe selbst, so tief du kannst, in die geheimen Gänge deines Herzens, und nimm niemals blindlings eines Menschen Beschreibung auf den gemeinen Ruf an, der zwar insgemein richtig in den großen Zügen, allezeit aber in besondern Umständen irrig ist.

Steh auf deiner Hut vor denen, die dir bey nur geringer Bekanntschaft ihre unverlangte und unverdiente Freundschaft und Vertraulichkeit aufdringen! Denn vermuthlich schmeicheln sie dir nur um ihres eignen Vortheils willen. Zugleich aber weise sie, dieser

ser allgemeinen Voraussetzung halben, nicht mit Unhöflichkeit ab!

Untersuche ferner, und sieh zu, ob solche unerwartete Anerbietungen aus einem warmen Herzen und einfältigen Kopfe, oder aus einem anschlägigischen Kopfe und kalten Herzen herkommen. Denn Betrug und Thorheit haben oft die nämlichen Merkmaale. Im ersten Falle hat es keine Gefahr, wenn man sie für so viel annimmt, als sie werth sind. Im letztern kann es nützlich seyn, wenn man sich das Ansehen giebt, als nähme man sie an, und hernach verschlagner Weise die Batterie wider denjenigen richtet, der sie zuerst aufgeführt hatte.

Es giebt unter jungen Leuten, die sich blos wegen gegenseitigen Vergnügens zusammen gesellen, eine Unmäßigkeit in der Freundschaft, die sehr oft üble Folgen hat. Eine Anzahl warmer Herzen und unerfahrner Köpfe, durch die Fröhlichkeit des Gastmahls, und vielleicht durch ein wenig zu viel Wein erhitzt, geloben an, und meynen es zu der Zeit ernstlich, für einander ewige Freundschaft zu hegen, und schütten unbesonnener Weise gemeinschaftlich ihre ganze Seele ohne die mindeste

Zurückhaltung aus. Diese Vertraulichkeiten werden hernach eben so unbesonnen wiederhohlt, als sie Anfangs errichtet wurden; oder aber es zerstören neue Vergnügungen und neue Oerter diese übel befestigten Freundschaften; alsdenn wird von solcher übereilter Vertraulichkeit sehr übler Gebrauch gemacht.

Spiele du deine Rolle unter jungen Gesellschaftern, ja, thue es ihnen, wo du kannst, in aller der geselligen Lustigkeit und Fröhlichkeit der Gastmahle, die der Jugend wohl läßt, zuvor! Vertraue ihnen, wenn du willst, deine Liebesangelegenheiten; aber deine ernsthaften Absichten verschweige! Diese vertraue nur einem einzigen geprüften Freunde, der erfahrner ist, als du, von dem es, weil er eine von der deinigen ganz verschiedne Lebensart einschlägt, nicht wahrscheinlich ist, daß er deinen Mitbuler abgeben werde. Denn das wollte ich dir nicht rathen, dich so sehr auf die menschliche Heldentugend zu verlassen, daß du hoffen oder glauben solltest, dein Mitwerber würde iemals in der streitigen Sache dein Freund seyn.

Dergleichen Zurückhaltungen und Behutsamkeiten sind sehr nothwendig zu beobachten; aber

aber es ist sehr unvorsichtig, sie merken zu lassen. Ein offnes Gesichte sollte sie stets begleiten. Gehab dich wohl!

Hundert- und achtundsiebzigster Brief.

Lieber Sohn!

Große Gemüthsgaben und große Tugenden werden dir, wenn du anders welche hast, der Menschen Ehrerbietung und Bewunderung zuwege bringen. Allein die kleinern Gaben, die Tugenden von der gelindern Art müssen dir ihre Liebe erwerben. Erhalten die ersten nicht von den letzten Beystand und Zierde, so werden sie zwar Lob abnöthigen, zugleich aber Furcht und Neid rege machen; zwo Regungen, die sich schlechterdings nicht mit Neigung und Liebe vertragen.

Cäsar hatte alle die großen Laster, und Cato alle die großen Tugenden an sich, die nur Menschen haben konnten. Allein Cäsar hatte die Tugenden von der gelinden Art, daran es dem Cato fehlte, die ihn selbst bey seinen Feinden beliebt machten, und ihm der Menschen Herzen trotz ihrer Vernunft gewannen.

nen.

nen. Cato war nicht einmal bey seinen Freunden beliebt, ungeachtet der Hochachtung und Ehrerbietung, die sie seinen Tugenden nicht versagen konnten. Ich bin geneigt, zu glauben, wenn Cäsarn diese gelindern Tugenden gefehlt hätten, Cato aber sie besessen hätte, so würde der erste nicht Roms Freyheit angegriffen haben, wenigstens nicht mit Erfolge, und der letzte könnte sie beschützt haben.

Addison sagt in seinem Trauerspiele Cato von Cäsarn, und zwar, wie ich glaube, mit Rechte, „verwünscht sollen seine Tugenden „seyn! Sie haben sein Vaterland in den Un„tergang gebracht." Er meynt darunter die kleinern, aber einnehmenden, Tugenden der Freundlichkeit, Gesprächigkeit, Gefälligkeit und aufgeräumten Wesens.

Die Wissenschaft eines Gelehrten, die Herzhaftigkeit eines Helden und die Tugend eines Stoikers werden zwar bewundert werden. Ist aber die Wissenschaft mit Uebermuthe, die Herzhaftigkeit mit Trotze, die Tugend mit unbeugsamer Strenge verbunden, so wird man den Mann niemals lieben.

Karls des zwölften von Schweden Heldenmuth (wenn anders seine thierische Herzhaftigkeit diesen Namen verdient) ward durchgängig bewundert, er selbst aber niemals geliebt. Hingegen Heinrich der vierte von Frankreich, der eben so große Herzhaftigkeit besaß, und weit länger in Kriege verwickelt war, ward wegen seiner geringern geselligen Tugenden durchgängig geliebt.

Wir alle sind so geschaffen, daß unser Verstand insgemein von unserm Herzen, das ist, von unsern Leidenschaften, betrogen wird, und der sicherste Weg zu dem ersten geht durch das letzte, das blos durch die gelindern Tugenden, und die Art, sie zu äußern, eingenommen werden muß.

Zum Beyspiele, die übermüthige Höflichkeit eines Stolzen ist, wo möglich, anstößiger, als seine Unhöflichkeit seyn könnte. Denn er giebt durch sein Bezeigen zu erkennen, daß er sie für blose Herablassung von seiner Seite hält, und seine Güte allein dem andern das verwilligt, was er zu fordern kein Recht hätte. Er giebt seinen Schutz, anstatt seiner Freundschaft, durch ein gnädiges Kopfnicken, anstatt einer gewöhnlichen Verbeugung, zu erken-

kennen; und deutet vielmehr seine Genehmhaltung an, daß der andre mit ihm gehen, sitzen, essen, oder trinken könne, als seine Einladung, daß er es thun solle.

Die zähe Freygebigkeit eines auf sein Geld stolzen Mannes beschimpft die Dürftigkeit, der sie zuweilen abhilft. Er sorgt dafür, daß der andre sein Unglück und den Unterschied zwischen ihrer beyder Zustande empfinden muß, und giebt zu verstehen, beydes wäre mit Rechte verdient, des andern Armuth durch seine Thorheit, sein eigner Wohlstand durch seine Weisheit.

Der übermüthige Pädant theilt nicht seine Wissenschaft mit, sondern ruft sie aus. Er giebt sie einem nicht, sondern dringt sie auf. Er ist, wo möglich, begieriger, andern ihre Unwissenheit, als seine eigne Gelehrsamkeit zu zeigen.

Ein solches Verhalten pflegt nicht nur in den besondern von mir angeführten Umständen, sondern auch in allen andern, den kleinen Stolz und die Eitelkeit zu empören, die jeder in seinem Herzen hat, und in uns die Dankbarkeit für erhaltne Gunst zu schwächen, indem sie uns an den Beweggrund erinnert,

innert, der sie hervorbrachte, und an das Bezeigen, mit dem sie begleitet war.

Diese Fehler weisen auf die ihnen entgegengesetzten Vollkommenheiten, und dein eigner gesunder Verstand wird dir sie natürlicher Weise anzeigen.

Außer diesen kleinen Tugenden giebt es noch kleinere Gaben und Vorzüge, die sehr nützlich sind, alle die größern zu schmücken und zu empfehlen; um so viel mehr, da alle Leute Richter von den ersten, wenige aber von den letzten sind. Jeder fühlt den Eindruck, den einnehmende Anrede, annehmliche Aussprache und ungezwungne Höflichkeit auf ihn macht. Sie bahnen den Weg zu günstiger Aufnahme höherer Eigenschaften.

Hundert- und neunundsiebzigster Brief.

London, den 26. December alten Styls, 1749.

Mein lieber Freund!

Das neue Jahr ist die Zeit, zu welcher die Gewohnheit auf ganz besondere Art höfliche, unschädliche Lügen unter dem Namen

von Glückwünschen gutzuheißen scheint. Die Leute bekennen gegenseitig Wünsche, die sie selten thun, und eine Theilnehmung, die sie selten empfinden. Das ist iedoch nicht der Fall zwischen mir und dir, wo die Wahrheit blosen Höflichkeitsbezeugungen keinen Raum läßt.

„Die Götter verleihen dir nur Jahre! „Denn das übrige wirst du aus dir selbst neh„men.“ *) So sagte ehemals zu iemandem ein Mann, der gewiß nicht so dachte. Dir will ich es, blos mit Veränderung eines Worts, mit großer Wahrheit sagen. Ich mache den ersten Satz zum bedingungsweisen, indem ich im zweyten für denn setze wofern. Du müssest so lange leben, als du zu leben tüchtig seyn wirst; länger nicht! Oder lieber müssest du vorher sterben, ehe du aufhörst, tüchtig zum Leben zu seyn, als hernach! Meine wahre Zärtlichkeit für dich bewegt mich, mehr auf die Art als die Länge deines Lebens zu sehen, und verbietet mir, dessen Verlängerung nur um einen einzigen Tag zu wünschen, der dir Verschuldung, Vorwurf oder Schande zuziehen könnte. Ich habe in meiner Natur

*) Dii tibi dent annos! nam de te caetera sumes.

tur nicht Bosheit genug, das meinem ärgsten Feinde zu wünschen.

Du bist das vornehmste Augenmerk aller meiner Sorgen, das einzige Ziel aller meiner Hoffnung. Ich habe nunmehr Ursache, zu glauben, daß du die erstern belohnen, und der letztern genugthun werdest. In diesem Falle müssest du lange leben, denn du mußt glücklich leben; du wirst alsdenn das übrige aus dir selbst nehmen. Selbstbewußte Tugend ist der einzige tüchtige Grund aller Glückseligkeit. Denn Reichthum, Macht, Rang, oder was nur in der gemeinen Bedeutung des Worts für eine Ursache der Glückseligkeit genommen wird, das wird niemals die Gewissensbisse stillen, viel weniger heilen.

Zu diesem wichtigsten Wunsche will ich noch die von dem guten Altvater Horaz in seinem Briefe an den Tibull setzen. Klugheit!*) Die besitzest du bereits in ziemlichem Grade. Daß du alles ausdrücken könnest, was du empfindest. **) Kannst du das? Es wird viel, viel mehr darunter verstanden, als blos die gemeine Rede oder Aussprache.

Ich

*) Sapere. **) et fari ut possit, quae sentiat.

Ich fürchte, es ist immer noch etwas zu wünschen übrig; und das wünsche ich dir ernstlich. Gunst und Ruf *) werden unausbleiblich die bereits gedachten Eigenschaften begleiten. Gesundheit **) ist das einzige, das nicht in deiner Macht steht. Der Himmel allein kann dir sie verleihen; und das müsse er im Ueberflusse thun! Was die herrliche Kost und den niemals leeren Beutel ***) anlangt, das verdiene du nur, so will ich dafür sorgen.

Mit größtem Vergnügen sehe ich auf die schöne Aussicht hinaus, die du vor dir hast. Du hast in deinem Alter mehr gesehen, gelesen und gelernt, als die meisten jungen Kerl im Alter von zweyunddreysig Jahren. Deine Bestimmung ist eine schimmernde, und führt zu Range, Vermögen und Vorzuge. Deine Erziehung ist darauf eingerichtet gewesen; und, um dir Gerechtigkeit zu erweisen, diese Erziehung ist nicht übel angewandt worden.

Es fehlt dir nur noch an zwey Dingen, deren Erwerbung eben keine Hexerey, sondern blos Sorgfalt erfordert; das sind Wohlreden-

*) Gratia, Fama. **) Valetudo. ***) Mundus victus, non deficiente crumena.

denheit und Sitten, oder die Annehmlichkeiten im Reden und Bezeigen. Die kannst du erlangen; sie sind eben so gut in deiner Gewalt, als das Pudern deines Haars. Willst du wohl deren Ermangelung die schimmernde Aussicht, die sich dir zeigt, verdunkeln lassen, wie sie gewiß thun wird?

Nein, das wirst du sicher nicht. Sie sind gleichsam das scharfe Ende, die Spitze des Nagels, den du einschlägst, die vorher Raum machen muß, daß der größre und dichtere Theil eindringen kann. Gesetzt, deine sittliche Gemüthsbeschaffenheit sey so rein, deine Wissenschaft so gesund, als beyde, wie ich glaube, wirklich sind, so fehlt dir nichts zu derjenigen Vollkommenheit, die ich dir beständig so sehr gewünscht, und zu deren Verschaffung ich mir so viele Mühe gegeben habe, als Wohlredenheit und Artigkeit.

Wer nicht mit dichterischem Geiste gebohren ist, kann niemals ein Dichter werden, oder höchstens nur ein schlechter. Jeder aber, wer nur reden kann, der kann auch, wenn er will, zierlich und richtig reden, indem er auf die besten Schriftsteller und Redner Achtung giebt. Wirklich wollte ich denen, die

nicht zierlich reden, lieber rathen, gar nicht zu reden. Denn ich bin sicher, sie werden durch ihr Stillschweigen mehr gewinnen, als durch ihre Worte.

Anlangend die Artigkeit, so muß derjenige, der gute Gesellschaft besucht, und doch nicht artig ist, den Entschluß gefaßt, und sich einige Mühe gegeben haben, es nicht zu werden; sonst würde er ganz natürlicher, unmerklicher Weise, die Miene, Geschicklichkeit und Wendung derer annehmen, mit denen er umgeht.

Du wirst vermuthlich innerhalb dieses Jahrs in den verschiednen Hauptstädten, die du bereisen wirst, in so mancherley gute Gesellschaften kommen, als nur in irgendeinem Jahre deines Lebens. Folglich sollte ich hoffen, du müßtest einige ihrer Sitten an dich nehmen, du möchtest beynah wollen oder nicht. Da ich aber wohl sagen darf, du wirst dich darum bemühen, so bin ich auch überzeugt, es wird dir glücken, und ich werde bey deiner Rückkunft das Vergnügen haben, an dir einen der artigsten Männer von Europa zu sehen.

Ich stelle mir vor, wenn du meine Briefe erhältst, und auf diejenigen Stellen kömmst, die

die von Wohlredenheit und Artigkeit handeln, so wirst du sagen, oder wenigstens denken, „was! wird er denn niemals mit den beyden „Stücken fertig werden? Hat er denn nicht „alles schon gesagt, was sich nur darüber sa„gen läßt? Was sollen doch die ewigen Wie„derhohlungen?“

Wenn du so dächtest oder sagtest, müßte das daher kommen, daß du noch nicht die unendliche Wichtigkeit dieser beyden Vollkommenheiten einsähest, die ich dir nie zu oft anpreisen, noch zu stark einschärfen kann. Bist du dagegen von ihrer Nutzbarkeit, oder vielmehr Nothwendigkeit überzeugt, und entschlossen, sie zu erwerben, so sind meine wiederhohlten Ermahnungen mehr nichts, als unnöthig; ich scheue aber keine Mühe, die dir möglicher Weise nur im geringsten nutzen kann.

Ich schmeichle mir, dein Aufenthalt zu Rom soll viel zu Erreichung aller meiner Absichten beytragen. Ich weis sicher, das wird geschehen, wenn du nur deine Zeit, und zwar deine ganze, so anwendest, wie du sollst. Deine ersten Vormittagsstunden sollst du ernsthaftern Studien mit Herr Harten widmen; den mittlern Theil des Tages der Besichti-

gung von Dingen; die Abende dem Umgange mit Gesellschaft.

Ich will nicht hoffen, daß du von träger, unthätiger Gemüthsart oder Leibesbeschaffenheit seyn sollst. In diesem Falle nun ist der Tag völlig lang genug für alles, zumal zu Rom, wo es nicht, wie hier und zu Paris, Gebrauch ist, wenigstens den halben Tag bey Tische zuzubringen. Sollte es aber zufallsweise zuweilen an zwo bis drey Stunden zu einem nützlichen Endzwecke fehlen, so brich dir sie vom Schlafe ab! Sechsstündiger, oder höchstens siebenstündiger Schlaf, mit Beständigkeit, ist so viel, als nur dein und ieder andrer Körper bedarf. Was darüber hinausgeht, ist nur Faulheit und Schlummer, macht, wie ich überzeugt bin, dumm, und ist ungesund.

Sollten dich von ungefähr Geschäffte oder Vergnügungen bis früh um vier oder fünf Uhr aufhalten, so wollte ich dir dem ungeachtet rathen, gerade zu deiner gewöhnlichen Zeit aufzustehen, damit du nicht die kostbaren Vormittagsstunden einbüßest, und damit der Mangel am Schlafe dich den folgenden Abend nöthige, zeitiger zu Bette zu gehen. Das

rieth

rieth mir in meiner frühen Jugend ein sehr verständiger Mann; und ich versichre dir, so habe ich es allezeit gemacht, auch wenn ich noch so zerstreut lebte. Ich bin oft früh um sechs Uhr zu Bette gegangen, und dennoch um acht Uhr wieder aufgestanden. Dadurch gewann ich Vormittags viele Stunden, um die meine Gesellschafter kamen; und der Mangel an Schlafe nöthigte mich die zweyte, oder wenigstens dritte Nacht, bey Zeiten zu Hause zu seyn.

Dieser Gewohnheit nun habe ich den größten Theil meiner Belesenheit zu danken. Denn vom zwanzigsten bis zum vierzigsten Jahre würde ich gewiß wenig gelesen haben, wenn ich nicht aufgestanden wäre, indem meine Bekannten noch im Bette blieben.

Lerne also den wahren Werth der Zeit kennen! Reiß ieden Augenblick derselben an dich, und genieße ihn! Weg mit Müßiggange, Faulheit und Verschube! Niemals schiebe etwas bis morgen auf, das heute gethan werden kann! Das war der Grundsatz des berühmten und unglücklichen Pensionars van Witt der durch dessen genaue Befolgung Zeit gewann, nicht nur der Republik ganzes

Geschäffte zu besorgen, sondern auch des Abends in Gesellschaften zu speisen; gerade als ob er sonst nichts zu thun oder zu denken hätte.

Lebe wohl, mein lieber Freund! Denn so werde ich dich künftig nennen, und als solcher werde ich mit dir umgehen. Ich sage mich von allen Titeln los, die ein Ansehen voraussetzen, das du mir, wie ich überzeugt bin, niemals auszuüben nöthig machen wirst.

Viele und glückliche Jahre wünsche ich sehr aufrichtig Herr Harten.

Hundert- undachtzigster Brief.

London, den 8. Jänner
alten Styls, 1750.

Lieber Sohn!

Ich habe dir selten oder niemals von Religion und Sittlichkeit geschrieben. Ich bin überzeugt, deine eigne Vernunft hat dir richtige Begriffe von beydem beygebracht. Sie reden am besten für sich selbst. Sollten sie aber Beystand nöthig haben, so hast du Herr Harten bey dir, sowohl was das Gebot als

als Beyspiel anlangt. Ich werde dich also, wegen des Wesens beyder, an deine eigne Vernunft und Herr Harten verweisen, und in diesem Briefe mich blos auf die Anständigkeit, Nutzbarkeit und Nothwendigkeit, einschränken, sorgfältig den Schein von beydem beyzubehalten.

Wenn ich sage, den Schein der Religion, so meyne ich damit nicht, daß du wie ein Missionar oder Schwärmer reden und handeln, noch den Stab der Controvers gegen ieden ergreifen sollst, der die Secte, von welcher du bist, anfällt. Das würde sowohl unnütze seyn, als auch für dein Alter nicht lassen. Sondern ich meyne, du sollst dir keineswegs das Ansehen geben, als ob du die freygeisterischen Begriffe, die alle Religionen gleich stark treffen, welche die armselige, verbrauchte Materie der Witzlinge und kleinen Philosophen sind, billigtest, guthießest oder dazu aufmuntertest. Selbst die einfältig genug sind, über ihren Spas zu lachen, sind doch auch weise genug, Mißtrauen und Abscheu gegen sie zu hegen. Denn wenn man die sittlichen Tugenden auf das höchste hinauf, die Religion aber auf das tiefste herunter

setzt, muß man doch immer noch zugeben, daß die Religion seitwärts eine Sicherheit, wenigstens für die Tugend, abgiebt; und ieder kluge Mann wird sich eher auf zwo Sicherheiten verlassen, als auf eine.

Wenn du daher mit solchen angeblichen starken Geistern oder gedankenlosen Freydenkern in Gesellschaft bist, die, um ihren Witz zu zeigen, über alle Religion lachen, oder darum nichts von ihr wissen wollen, damit sie ihre Lüderlichkeit auf das höchste treiben können, so laß keins deiner Worte und keinen deiner Blicke den geringsten Beyfall zu verstehen geben, vielmehr laß stillschweigenden Ernst dein Mißfallen anzeigen, überhaupt aber laß dich nicht auf die Materie ein, sondern lehne solche unnütze, unanständige Streitigkeiten ab!

Sey fest von der Wahrheit überzeugt, daß man ieden für um so viel schlimmer hält, und ihm um so viel weniger traut, weil man glaubt, er habe keine Religion, Trotz aller der groß lautenden, scheinbaren Beywörter, die er annehmen mag, als starker Geist, Freydenker oder moralischer Philosoph. Ein vernünftiger Atheist, wenn es anders ein solches

Ge-

Geschöpfe giebt, würde seines eignen Vortheils und Rufs in der Welt halben sich der Religion ergeben stellen.

Deine sittliche Gemüthsbeschaffenheit muß nicht nur rein, sondern auch, wie Cäsars Frau, vom Argwohne frey bleiben. Der geringste Flecken an derselben ist verderblich. Nichts entehrt und erniedrigt mehr; denn es erweckt und vereinigt Verachtung und Abscheu. Dem ungeachtet giebt es in der Welt elende Köpfe, die so gottlos sind, alle Begriffe vom sittlichen Guten und Bösen zu verlachen, zu behaupten, sie schickten sich blos an gewisse Oerter, hiengen gänzlich von den Gebräuchen und Moden verschiedner Länder ab.

Ja, es giebt, wo möglich, noch abgeschmacktere Köpfe; ich meyne solche, die gezwungner Weise dergleichen ungereimte, schändliche Begriffe predigen und fortpflanzen, ohne sie selbst zu glauben. Das sind verteufelte Heuchler. Vermeide, so viel möglich, solcher Leute Gesellschaft, die allen mit ihnen umgehenden einen Grad von Unehre und Schande zuziehen! Da du aber zuweilen durch Zufall in solche Gesellschaft gerathen kannst, so trage große Sorge, daß keine Gefälligkeit, kein aufgeräumtes Wesen,

sen, keine Hitze festlicher Lustigkeit, dir iemals den Schein gebe, als ließest du solche schändliche Lehren hingehen, weit weniger, als billigtest du sie, oder fielest ihnen bey!

Auf der andern Seite streite nicht, und brauche nicht ernsthafte Gründe in einer Materie, die so tief unter denselben ist! Laß es dabey bewenden, solchen Aposteln zu sagen, du wüßtest schon, sie redeten nicht im Ernste, du hättest von ihnen viel beßre Meynung, als die sie dir beybringen wollten, und wärst sicher, sie würden die Lehre, die sie predigten, selbst nicht ausüben. In geheim aber zeichne dir sie aus, und meide sie nachher auf immer!

Nichts ist so zart, als dein sittlicher guter Name, und an nichts ist dir mehr gelegen, als denselben rein zu erhalten. Solltest du in Verdacht der Ungerechtigkeit, Bosheit, Treulosigkeit und Lügen kommen, so werden alle Gemüthsgaben, alle Wissenschaft von der Welt, dir niemals Hochachtung, Freundschaft oder Ehrerbietung verschaffen. Eine seltsame Zusammentreffung von Umständen hat zwar zuweilen sehr böse Menschen zu hohen Aemtern befördert; aber sie sind auf die

Art hervorgestellt worden, wie Missethäter an einen Pranger, wo ihre Personen und Verbrechen, weil sie mehr dem Anblicke ausgesetzt sind, nur um so viel mehr bekannt, verabscheut, beschimpft und gemißhandelt werden.

Ist in irgendeinem Falle Verstellung und Pralerey zu verzeihen, so ist es im Falle der Sittlichkeit; wiewohl ich dir auch da zu keiner pharisäischen Auskramung der Tugend rathen wollte. Aber eine sehr zärtliche Gewissenhaftigkeit für deinen sittlichen guten Namen, und die äußerste Sorgfalt, nicht das mindeste, das ihn auch nur ein wenig beflekken könnte, zu sagen oder zu thun, will ich dir empfehlen. Zeige dich bey allen Gelegenheiten als den Fürsprecher und Freund, nicht aber als den Verfechter der Tugend!

Der Obriste Chartres, von dem du gewiß gehört hast, der, wie ich glaube, der berüchtigtste, am meisten verschrieene Bösewicht von der Welt war, und durch Verbrechen von aller Art unermeßlichen Reichthum zusammengebracht hatte, sah das Nachtheilige eines übeln Rufs so gut ein, daß ich ihn einmal auf seine unverschämte, gottlose Art sagen hörte, für die Tugend wollte er nicht einen

Heller geben, wohl aber zehntausend Pfund für einen guten Namen, denn damit wollte er hunderttausend gewinnen. Allein er war so sehr verrufen, daß er nicht länger Gelegenheit fand, Leute zu betrügen. Ist es denn also möglich, daß ein ehrlicher Mann das vernachlässigen kann, was ein kluger Schelm so theuer erkaufen wollte?

Es giebt eins von den oben angeführten Lastern, in das zuweilen Leute von guter Erziehung, und überhaupt von guten Grundsätzen, aus übelverstandnen Begriffen von Geschicklichkeit und Selbstvertheidigung fallen, das aber untrennbar mit größrer Schande und Einbuße verknüpft ist, als irgendein anders. Ich meyne das Lügen. Die Klugheit und Nothwendigkeit, oft die Wahrheit zu verbergen, verleitet unvermerkt die Menschen zu ihrer Ueberschreitung. Das ist blos die Kunst geringer Verstandskräfte, die einzige Zuflucht kleiner Geister. Hingegen die Wahrheit bey schicklichen Gelegenheiten verbergen, ist eben so klug und unschuldig, als es thöricht und schändlich ist, bey irgendeiner Gelegenheit eine Lügen zu sagen.

Ich setze einen Fall, der in dein Fach einschlägt. Nimm an, du wärst an einem auswärtigen Hofe angestellt; der Gesandte dieses Hofs wäre so ungereimt oder unhöflich, dich um den Innhalt deiner Anweisung zu befragen. Willst du ihm da eine Lügen vormachen, die, sobald sie entdeckt ist, (das wird sie aber gewiß werden) dein Ansehen, deinen Ruf verletzen, und dich daselbst unnütze machen wird? Nein. Willst du ihm also die Wahrheit sagen, und den dir anvertrauten Auftrag verrathen? Gewiß auch nicht.

Dafür aber will ich standhaft gut seyn, daß du über eine solche Frage erstaunen, und ihm sagen wirst, du wärst überzeugt, er erwartete keine Antwort darauf; auf alle Fälle aber würde er gewiß keine bekommen.

Eine solche Antwort wird ihm Vertrauen auf dich erwecken. Er wird eine gute Meynung von deiner Wahrheitsliebe fassen; und von dieser Meynung kannst du nachher ehrlicher Weise die größten Vortheile ziehen. Wirst du aber bey Unterhandlungen als ein Lügner und Fintenmacher betrachtet, so setzt man kein Vertrauen auf dich, man eröffnet dir nichts, du wirst dich in dem Zustande ei-

nes Gebranntmarkten befinden, der hernach dieses Zeichens wegen keinen ehrlichen Unterhalt in der Welt finden kann, sondern ein Dieb bleiben muß.

Lord Baco macht sehr richtig einen Unterschied zwischen dem Stellen und Verstellen, und erlaubt vielmehr das letzte, als das erste, merkt aber zugleich an, daß das schwachsinnige Staatsleute sind, die ihre Zuflucht zu einem von beydem nehmen. Wer Stärke des Gemüths und Verstandes besitzt, bedarf keins von beydem. „Ganz gewiß, spricht er, haben „alle die geschicktesten Leute, die es iemals „gab, etwas offenherziges, freymüthiges im „Handeln, den Namen der Zuverlässigkeit „und Wahrheitsliebe gehabt. Allein sie wa„ren auch wie wohl gelenkte Pferde. Sie „wußten überaus gut zu sagen, wo man hal„ten, und wo man sich herum wenden sollte. „Wenn sie ja glaubten, es wäre in einem Falle „Verstellung nöthig, und sich derselben be„dienten, so machte die ehmalige, von ihrer „Redlichkeit und Offenherzigkeit im Verfahren „ausgebreitete, Meynung sie beynah un„sichtbar.“

Es giebt Leute, die sich eine Art von Lügen erlauben, die sie für unschuldig halten, und die es auch in einem gewissen Verstande ist; denn sie schadet keinem als ihnen selbst. Diese Art Lügen ist das unächte Kind der Eitelkeit und Thorheit. Solche Leute geben sich viel mit dem Wunderbaren ab. Sie haben Dinge gesehen, die niemals ein Daseyn hatten, und noch andre, die sie nie gesehen haben, wiewohl sie ein Daseyn haben, blos darum, weil sie sehenswerth sind. Ist etwas merkwürdiges in einer Gesellschaft oder an einem Orte gethan oder gesagt worden, so sind sie alsbald gegenwärtig gewesen, und geben sich für Augenzeugen davon aus. Sie selbst haben Dinge gethan, die noch von keinen andern wären versucht, oder wenigstens vollbracht worden. Sie sind stets die Helden ihrer eignen Märchen, und glauben, dadurch Achtung, oder wenigstens gegenwärtige Aufmerksamkeit zu gewinnen. Alles iedoch, was sie wirklich davon tragen, ist Gelächter und Verachtung, nebst einem guten Theile von Mißtrauen. Denn man muß natürlicher Weise schließen, wer irgendeine Lügen aus bloser Eitelkeit vorbringt, der werde kein Bedenken

denken haben, eine noch größre zu seinem Vortheile zu sagen.

Hätte ich wirklich etwas so außerordentliches gesehen, daß es fast unglaublich wäre, so wollte ich es lieber bey mir behalten, als iemandem eine Minute über Anlaß geben, an meiner Wahrheitsliebe zu zweifeln. Es ist ausgemacht, daß einem Frauenzimmer der Ruf der Keuschheit nicht so nothwendig ist, als der Ruf der Wahrheitsliebe einem Manne; denn es ist möglich, daß eine Frauensperson tugendhaft seyn kann, wenn sie gleich nicht in strengem Verstande keusch ist; einem Manne aber ist es ohne genaue Wahrheitsliebe nicht möglich, tugendhaft zu seyn. Die Fehler der armen Frauensleute sind zuweilen blose körperliche Schwachheiten; hingegen Lügen an einem Manne ist das Laster des Gemüths und Herzens.

Um Gottes willen halte gewissenhaft und eifersüchtig über der Reinigkeit deines sittlichen guten Namens! Erhalte ihn unbefleckt, unbescholten, so wird er in keinen Verdacht gezogen werden. Ueble Nachrede und Verläumdung thun keinen Angriff, wo es nicht

eine schwache Seite giebt. Sie vergrößern wohl, erschaffen aber nicht.

Es giebt einen großen Unterschied zwischen der Reinigkeit des guten Namens, die ich dir so ernstlich anpreise, und dem stoischen Ernste, der Strenge der Gemüthsart, die ich dir keineswegs anpreise. In deinem Alter wollte ich eben so wenig, daß du ein Cato, als daß du ein Clodius seyn möchtest. Sey ein Mann von Vergnügen und von Geschäfften, und laß dich dafür ansehen! Genieße diese glückliche gedankenlose Zeit deines Lebens! Thue dich in Vergnügungen unter Gesellschaftern deines Alters hervor! Das muß alles, und kann auch alles ohne den geringsten Flekken für die Reinigkeit deines sittlichen guten Namens geschehen. Denn die übel unterrichteten jungen Leute, die durch ungesittete, gottlose Frechheit hervorzuschimmern suchen, scheinen blos durch Gestank hervor, wie Fäulniß im Dunkeln.

Ohne diese Reinigkeit kannst du keine Würde der Gemüthsart haben, ohne solche aber läßt sichs unmöglich in der Welt hoch bringen. Du mußt der Ehre würdig seyn, wenn du Ehrerbietung erhalten willst. Ich

habe

habe Leute gekannt, die ihren guten Namen durch Vernachlässigung verlohren, ohne ihn wirklich zu beflecken. Die Folge davon war, daß sie unschuldiger Weise verächtlich wurden; ihr Verdienst ward verdunkelt, ihre Ansprüche wurden nicht geachtet, und alle ihre Absichten vereitelt. Der gute Name muß eben sowohl schimmernd als rein erhalten werden. Sey in nichts mit dem Mittelmäßigen zufrieden! An Reinigkeit des Rufs und Artigkeit der Sitten suche es allen zuvorzuthun, wünschest du anders, vielen gleich zu werden. Gehab dich wohl!

Hundert- und einundachtzigster Brief.

London, den 11. Jänner
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Ich erhielt gestern einen Brief von Herr Harten unterm 31. December neuen Styls, auf den ich bald antworten werde, und für den du ihm itzt meinen Dank abstatten sollst.

Er schreibt mir zweyerley, das mir sehr lieb ist; das eine, daß es zu Rom wenig Engländer

länder giebt; das andre, daß du die besten fremden Gesellschaften besuchst. Das letzte ist ein sehr gutes Zeichen. Denn ein verständiger Mann sehnt sich niemals nach solchen Gesellschaften, in denen er nicht zu gefallen begierig ist, oder welchen er, wie er findet, mißfällt.

Man wird in solchen Gesellschaften nicht erwarten, daß du in deinem Alter das Feine, Ungezwungne, Artige eines Mannes von fünfundzwanzig Jahren, der schon lange an die besten Gesellschaften gewöhnt gewesen ist, an dir haben sollst. Laß daher nicht den Muth sinken! Glaube nicht, man verachte oder verlache dich, weil du andre ältere, die der Welt kundiger sind, ungezwungner und vertrauter, folglich in Gesellschaften besser aufgenommen siehst, als dich! Mit der Zeit wird die Reihe auch an dich kommen; und bezeugst du nur eine Neigung, ein Verlangen zu gefallen, solltest du auch in Ansehung der Mittel verlegen seyn, oder gar irren, (das muß aber Anfangs nothwendig so kommen) so wird doch, nach dem gemeinen Ausdrucke, der Wille für die That angenommen werden, und anstatt dich

aus-

auszulachen, werden die Leute willig seyn, dich zu unterrichten.

Guter Verstand kann dir blos die groben Umzeichnungslinien des gesitteten Wesens geben. Beobachtung aber und Uebung können dir allein zu den feinern Strichen und der feinen Ausmalung helfen. Du wirst von Natur bemüht seyn, Leuten von einem gewissen Range die äußerste Ehrerbietung zu bezeugen. Allein die schickliche, feine Art ihrer Bezeugung kann dir blos Beobachtung und Zeit beybringen.

Ich entsinne mich, daß ich, als ich noch alle die Ungeschicklichkeit und den Rost von Cambridge an mir hatte, bey meiner ersten Einführung in gute Gesellschaft vor Schrekken nicht bey Verstande war. Ich war wohl entschlossen, nach meinen Begriffen höflich zu seyn, machte schöne tiefe Verbeugungen, und stellte mich unter ieden. Wenn ich aber angeredet ward, oder selbst zu sprechen versuchte, da ward ich starr, da standen mir die Haare zu Berge, und die Stimme versagte mir.*) Sah ich Leute einander ins Ohr reden, so glaubte

*) Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit.

glaubte ich sicher, es gälte mir, und hielt mich für das einzige Augenmerk des Gelächters oder Tadels der ganzen Gesellschaft. Gott weis aber, ob sie sich nur einmal die Mühe genommen hat, nach mir zu fragen.

Auf solche Art stand ich einige Zeit wie ein armer Sünder aus, und würde gewiß aller artigen Gesellschaft auf immer entsagt haben, wenn ich nicht wäre so fest von der unumgänglichen Nothwendigkeit überzeugt gewesen, meine Sitten nach der besten Gesellschaft ihren zu bilden, daß ich beschloß, auszuhalten, und lieber alles zu leiden, ehe ich diesen Endzweck nicht erreichen sollte.

Unvermerkt aber ward mir es leichter. Ich fieng an, mich nicht mehr so lächerlich tief zu beugen, und ohne großes Stammeln andrer Fragen zu beantworten. Wenn dann und wann einige wohlgesinnte, die meine Verlegenheit sahen, und selbst nichts zu thun hatten, kamen, und mich anredeten, so betrachtete ich sie als Aengel vom Himmel, die zu meinem Troste abgesandt wären; und das machte mir ein wenig Herz.

Bald darauf brachte ich es noch weiter, und war unerschrocken genug, zu einem arti-

gen Frauenzimmer zu gehen, und ihr zu sagen, daß ich es für einen warmen Tag hielte. Sie antwortete mir sehr höflich, es schiene ihr ebenfalls so. Darauf stand die Unterredung meiner Seits einige Zeit über still, bis daß sie sie gutherziger Weise fortsetzte, und also zu mir redete, „ich sehe wohl Ihre Verlegenheit, „und bin sicher, die wenigen Worte, die Sie „zu mir sagten, haben Sie viel gekostet. Aber „lassen Sie darum den Muth nicht sinken, und „bleiben nicht aus guter Gesellschaft weg! „Wir sehen wohl, daß Sie gern gefallen möch„ten; und das ist die Hauptsache. Es fehlt „Ihnen nur noch an der Art und Weise; und „Sie glauben, es fehle Ihnen mehr davon, „als wirklich fehlt. Sie müssen einmal Ihre „Probezeit aushalten, ehe Sie Ihr Gelübde „als guter Gesellschafter ablegen können. „Wollen Sie Sich nun bey der Probe meiner „Anweisung bedienen so will ich Sie auf die„sen Fuß meinen Bekannten vorstellen.“

Du kannst leicht denken, wie gut mir diese Rede gefiel, und wie ungeschickt ich darauf antwortete. Ich räusperte mich ein oder zwey Mal, denn es war mir, als hätte sie mir Kletten in die Kehle gesteckt, ehe ich ihr sagen

konnte,

konnte, ich wäre ihr höchst verbunden; es wäre wahr, ich hätte viele Ursache, auf mein eignes Bezeigen ein Mißtrauen zu setzen, da ich der Gesellschaft artiger Leute nicht gewohnt wäre; ich würde also stolz darauf seyn, ihren Schüler abzugeben, und von ihr Unterricht anzunehmen.

Nachdem ich diese Rede herausgestottert hatte, rufte sie zween bis drey Leute zu sich, und sagte auf Französisch, (denn sie war eine Ausländerin, und ich befand mich außer Landes) „wissen Sie auch, daß ich es auf mich „genommen habe, diesen jungen Mann aus„zubilden, und daß man ihm ein Herz ein„sprechen muß? Ich, meines Orts, glaube, „an ihm eine Eroberung gemacht zu haben. „Denn eben itzt ist er so dreist gewesen, mir „mit Zittern und Beben zu sagen, es wäre „heiß. Sie müssen mir ihn helfen abputzen. „Es ist ihm nothwendig, sich zu verlieben; „und bin ich ihm nicht gut genug dazu, so „wollen wir ihm eine andre aufsuchen. Das „aber wollte ich Ihnen rathen, mein lieber „Schüler, daß Sie Sich nicht bis herunter „zu Opersängerinnen und Komödiantinnen „ließen, die Ihnen zwar in der Liebe und Ar„tig-

„tigkeit die Kosten ersparen, Sie aber in je-
„dem andern Stücke gar viel mehr kosten
„werden. Ich sage es Ihnen noch einmal,
„guter Freund, wenn Sie Sich mit solchem
„Volke abgeben, so sind Sie verlohren. Sol-
„che schlechte Leute werden Ihr Vermögen,
„Ihre Gesundheit zu Grunde richten, und
„Ihre Sitten verderben, so daß Sie gar
„niemals zum Tone der guten Gesellschaft
„kommen.“

Die Umstehenden lachten über diese Predigt; und ich war darüber betäubt. Ich wußte nicht, ob sie im Ernste oder Scherze redete. Wechselsweise war ich zufrieden, beschämt, aufgemuntert und niedergeschlagen. Als ich aber nachher fand, daß sowohl sie, als diejenigen, denen sie mich vorgestellt hatte, mich in Gesellschaft aufmunterten, und in Schutz nahmen, gewann ich nach und nach mehr Dreistigkeit, und fieng an, mich dessen nicht mehr zu schämen, daß ich höflich zu seyn suchte. Ich ahmte die besten Meister nach; erst knechtisch, darauf freyer; zuletzt verband ich Fertigkeit mit eigner Erfindung.

Das alles wird dir auch begegnen, wenn du auf dem Verlangen, zu gefallen, und als ein

ein Weltmann hervorzuscheinen, beharrst. Auf deine sittliche Gemüthsbeschaffenheit darf ich nicht das geringste Mißtrauen setzen. Deine Wissenschaft ist außer allem Zweifel. Deine Wohlanständigkeit ist nun der einzige noch übrige Endzweck, der mir einige Aengstlichkeit verursacht. Du bist itzt auf dem rechten Wege, sie völlig auszubilden. Dein beständiger Stoß wider gute Gesellschaft wird dich, so zu sagen, abreiben und glätten.

Ich wollte, du möchtest den fünf bis sechs Mannsleuten oder Frauenzimmern, mit denen du am meisten bekannt bist, sagen, du sähest wohl ein, daß du aus Jugend und Unerfahrenheit gar oft wider die artigen Sitten verstoßen müßtest; du bätest sie also, dir ohne Zurückhaltung zurechte zu helfen, so oft sie dich fehlen sähen; dergleichen Ermahnungen würdest du als die stärksten Beweise ihrer Freundschaft betrachten.

Ein solches Bekenntniß und Ersuchen wird für die sehr einnehmend seyn, an die du es ergehen lässest. Sie werden es andern anzeigen, denen diese Gemüthsart gefallen wird, und die dir auf freundschaftliche Art ieden kleinen Fehltritt und Irrthum anzeigen

werden. Ich weis sicher, dem Herzoge von Nivernois *) würde es recht sehr gefallen, wenn du dich dergleichen gegen ihn verlauten ließest, und hinzusetztest, du wolltest dich am liebsten stets an die besten Meister wenden.

Bemerke auch die verschiednen Moden von Höflichkeit bey verschiednen Völkern, und richte dich nach ieder! Gegen Franzosen beobachte ungezwungne Höflichkeit, mit Italiänern mache schon mehr Umstände, und noch mehr mit Deutschen, aber ohne Verlegenheit und auf ungezwungne Weise! Bring es durch Uebung so weit, daß dir das zur Fertigkeit werde! Denn scheint es widerstrebend und gezwungen, so wird es niemals gefallen. Den Aristipp kleidete iede Farbe und iede Sache. **) Erwirb dir eine Ungezwungenheit und Geschmeidigkeit der Sitten sowohl als des Gemüths, und nimm, gleich dem Chamäleon, die Farbe ieder Gesellschaft an, in der du bist!

Es giebt eine Art belebter Frauenzimmer von Stande, die stets in der großen Welt gelebt,

*) Damaligem Gesandten des französischen Hofs zu Rom.

**) Omnis Aristippum decuit color et res.

lebt, vielleicht einige Liebeshändel gehabt haben, und eine Erfahrung von fünfundzwanzig bis dreyßig Jahren besitzen. Diese bilden einen jungen Menschen besser aus, als alle Regeln, die man ihm nur geben kann. Da sie bereits über ihre blühenden Jahre weg sind, schmeichelt ihnen die geringste Höflichkeit eines jungen Menschen überaus sehr. Sie zeigen ihm diejenigen Sitten und Aufmerksamkeiten, die ihnen gefielen und sie einnahmen, als sie noch in dem Stolz ihrer Jugend und Schönheit waren.

Wohin du nur gehst, da mache dir Frauenzimmer zu Freundinnen; und das wird mit weniger Mühe geschehen können. Frage sie um Rath wegen deines Bezeigens, melde ihnen deine Zweifel und Bedenklichkeiten! Trage aber große Sorge, dir kein Wort von ihrer Erfahrung entfallen zu lassen! Denn Erfahrung setzt Alter voraus; und den Verdacht des Alters vergiebt kein Frauenzimmer, sie sey auch noch so sehr bey Jahren.

Mich verlangt nach deinem Bildnisse, das, wie mir Herr Harte meldet, itzt in der Arbeit ist. Ich möchte gern dein Gesichte, deine Miene, und sogar deine Kleidung sehen. Je

 schöner

schöner alle drey sind, desto besser! Ich bin nicht so überweise, eines davon zu verachten. Deine Kleidung wenigstens steht in deiner Gewalt; und ich hoffe, du wirst die gehörige Achtsamkeit darauf haben. Gehab dich wohl!

der Deinige.

Hundert- und zweyundachtzigster Brief.

London, den 18. Jänner
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Den gründlichen Theil deines kleinen Gebäudes halte ich seiner Ausbildung und Vollendung für so nahe, daß meine einzige übrige Sorge auf die Verschönerungen geht; und die müssen nun auch deine vornehmste Sorge werden. Schmücke dich mit allen den Annehmlichkeiten und Vollkommenheiten, die ohne Gründlichkeit nichtsbedeutend sind, ohne die aber Gründlichkeit großentheils unnütze ist.

Nimm einen Mann von sehr mittelmäßigem Grade von Wissenschaft, aber von schöner

ner Gestalt, einnehmender Anrede, wohllassend in allem, was er sagt und thut, artig, anlockend, und kurz, mit allen den kleinern Gaben geschmückt! Nimm dagegen einen andern von gesundem Verstande und großer Gelehrsamkeit, aber ohne die angeführten Vorzüge; so wird es nicht nur ersterer dem letztern in ieder Art von Bestrebung zuvorthun, sondern es wird in der That gar keine Mitwerbung unter ihnen Statt finden.

Kann sich aber wohl ein ieder solche Vorzüge erwerben? Ich sage, ja, wenn er will; gesetzt blos, daß er in solcher Verfassung und solchen Umständen ist, um gute Gesellschaft besuchen zu können. Aufmerksamkeit, Erfahrung und Nachahmung werden es ganz unfehlbar ausrichten.

Wenn du einen Mann siehst, dessen erste Anrede dich rührt, zu seinem Vortheile einnimmt, und dir günstige Meynung von ihm beybringt, ohne daß du weißt, warum, so zergliedere diese Anrede, untersuche bey dir selbst die verschiednen Theile, aus denen sie besteht, alsdenn wirst du insgemein finden, daß sie der Erfolg, die glückliche Vereinigung einer Bescheidenheit ohne Verlegenheit, Ehrer-

bietung ohne Schüchternheit, einer wohl lassenden, aber ungezwungnen, Stellung des Leibes und der Glieder, eines offnen, heitern, nicht aber grinzenden Gesichts, und einer, zwar nicht nachlässigen, doch auch nicht gekkenhaften, Kleidung ist. Ahme ihn also nach; nicht knechtisch, sondern so, wie einige der größten Meister in der Malerey andre nachgeahmt haben, so daß ihre Nachbilder beydes an Schönheit und Freyheit den Urbildern gleich wurden.

Wenn dir ein Mann vorkömmt, von dem man durchgängig einräumt, er schimmere als ein angenehmer, wohlgezogner Mensch, als ein artiger Herr hervor, (wie, zum Beyspiele, der Herzog von Nivernois,) so sieh auf ihn, gieb sorgfältig auf ihn Achtung, bemerke, auf welche Art er sich an seine Obern wendet, wie er mit seines gleichen lebt, und wie er geringern Leuten begegnet! Gieb auf die Wendungen seines Gesprächs bey den verschiednen Umständen der Morgenbesuche, der Mittagsmahlzeit und der Abendbelustigungen Achtung! Ahme ihn nach, ohne ihn nachzuäffen; werde sein Nachbild, nicht aber sein Affe!

Du wirst finden, daß er Sorge trägt, nie etwas zu sagen oder zu thun, das als Vernachlässigung oder Verachtung ausgelegt werden, oder auf irgendeine Art andrer Eitelkeit oder Eigenliebe kränken kann. Vielmehr wirst du finden, daß er macht, daß die Leute Gefallen an ihm haben, indem er es zuerst dahin bringt, daß sie Gefallen an sich haben. Er äußert Ehrerbietung, Achtung, Hochschätzung und Aufmerksamkeit da, wohin sie sich auf verschiedentliche Art schicken. Er sät sorgfältig aus, und ärntet im Ueberflusse ein.

Diese liebenswürdigen Vorzüge lassen sich alle durch Uebung und Nachahmung erwerben. Denn was wir sind, das sind wir in der That mehr als halb durch Nachahmung. Das Hauptwerk ist, gute Muster zu wählen, und sorgfältig zu studieren. Die Menschen nehmen unvermerkt nicht nur die Miene, die Sitten und Laster derer an, die um sie sind, sondern auch ihre Tugenden, und sogar ihre Denkungsart.

Das ist so wahr, daß ich Leute von ganz geringem Verstande gekannt habe, die einen gewissen Grad von Witz durch beständigen Um-

Umgang mit solchen, die dessen viel besaßen, auffaßten. Beharre demnach darauf, dich zur besten Gesellschaft zu halten, so wirst du unvermerkt ihr ähnlich werden; setzest du aber noch Aufmerksamkeit und Beobachtung hinzu, so wirst du gar bald einer aus ihrem Mittel werden. Diese unvermeidliche Ansteckung der Gesellschaft zeigt dir die Nothwendigkeit, die beste zu besuchen, und iede andre zu vermeiden; denn aus einer ieden wird etwas hängen bleiben.

Ich gestehe, bis daher hast du noch sehr wenige Gelegenheit gehabt, mit artiger Gesellschaft umzugehen. Die Westminsterschule ist unstreitig ein Sitz unedler Sitten und groben Bezeigens. Leipzig ist, vermuthe ich, nicht der Schauplatz feiner, zierlicher Sitten. Venedig hat, glaube ich, etwas gethan; Rom wird, das hoffe ich, noch viel mehr thun; Paris aber, das darf ich wohl sagen, wird alles thun, was du nur bedarfst. Jedoch alles mit der Voraussetzung, daß du die besten Gesellschaften in der Absicht, dich zu bessern und zu bilden, besuchst. Denn ohne diese Absicht wird gar nichts helfen.

Hier

Hier füge ich ein Verzeichniß aller der nothwendigen zierlichen Vorzüge bey, ohne die kein Lebendiger in der Welt gefallen und aufkommen kann, die dir bisher, wie ich fürchte, gefehlt haben, deren Besitz aber blos deine Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordert.

Jede Sprache, die du redst, zierlich zu reden, ohne welches dir niemand mit Vergnügen zuhören wird, daher du folglich zu wenigem Nutzen reden wirst.

Annehmliche, deutliche Aussprache, ohne die niemand dir geduldig zuhören wird. Diese kann ieder erwerben, der nicht mit einem Mangel an den Sprachwerkzeugen gebohren ist. Du bist nicht so gebohren; daher steht sie völlig in deiner Gewalt. Du darfst dir darum weniger Mühe geben, als Demosthen sich gab.

Vorzügliche Feinheit der Sitten und der Anrede. Gesunder Verstand, Beobachtung, gute Gesellschaft und Nachahmung werden dir sie unfehlbar zuwege bringen, wenn du sie anders haben willst.

Wohl lassendes Bezeigen, annehmliche Bewegungen, die Miene eines Mannes nach der Mode. Ein guter Tanzmeister, einige Sorg-

Sorgfalt auf deiner Seite, einige Nachahmung derer, die darinne vortrefflich sind, werden das bald bewirken.

Ueberaus große Reinlichkeit an deiner Person, vollkommen gute Kleidung nach der Mode, sie bestehe worinne sie wolle! Als du ein Schulknabe warst, war dir die Nachlässigkeit in der Kleidung zu verzeihen; itzt würde sie es nicht mehr seyn.

Ueberhaupt nimm als ausgemacht an, daß dich, ohne diese Vorzüge, alles, was du weißt, und alles, was du kannst, sehr wenig helfen wird. Gehab dich wohl!

Hundert- und dreyundachtzigster Brief.

London, den 25. Jänner
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Es ist so lange Zeit, seit ich Briefe von dir erhalten habe, daß ich vermuthe, Rom nehme dir ieden Augenblick von Zeit weg. Geschieht das nun auf die Art, wie ich wünsche, so trete ich willig meinen Antheil daran ab. Lieber will ich nützlich, als angesehen

seyn.

seyn. *) Thue du nur deine Zeit auf gute Zinsen aus, so begehre ich dir nicht viel davon zu benehmen. Dein Studieren, die ehrwürdigen Ueberbleibsel des Alterthums, und deine Abendbelustigungen können und dürfen dir auch nicht viele Zeit zum Schreiben übrig lassen. Du wirst vermuthlich Rom niemals wieder zu sehen bekommen; daher mußt du es itzt recht sehen. Darunter verstehe ich aber nicht blos das Ansehen der Gebäude, Bildsäulen und Malereyen, wiewohl sie unstreitig deine Aufmerksamkeit verdienen. Sondern ich meyne die Betrachtung der Landesverfassung und Regierung. Doch das wird gewiß deinem eignen gesunden Verstande beyfallen.

Wie steht es mit deinen Ergetzlichkeiten zu Rom? Bist du dort Mode? Das ist, gehst du mit Leuten um, die es sind? Das ist der einzige Weg, es mit der Zeit selbst zu werden. Bist du auch in einem vornehmen Hause vertraut genug, daß man dich den kleinen Stanhope nennt? Hat sich auch ein gesittetes Frauenzimmer nach der Mode die Mühe genommen, dich auf freundschaftliche Art in das

*) Malim prodesse quam conspici.

das Angesichte zu schimpfen und auszulachen? Hast du eine gute Abreiberin gefunden? Denn das sind die Stufen, auf denen du zur Artigkeit hinauf steigen mußt.

Ich maße mir nicht an, dich zu fragen, ob du einen Liebeshandel hast? Denn ich glaube, du wirst mich nicht wollen zu deinem Vertrauten machen. Das aber will ich auf alle Fälle sagen, wenn du einen hast, mußt du großen Aufwand an Höflichkeiten und Gunstbewerbungen machen, *) wenn du anders verlangst, daß dein Opfer gnädig aufgenommen werden soll. Frauenzimmer lassen sich nicht so sehr durch Schönheit einnehmen, als Mannsleute, sondern ziehen diejenigen vor, die sich am höflichsten gegen sie bezeigen.

„Willst du die liebenswürdige Schöne ge„winnen, **) so begegne ihr mit den „gefälligsten Sitten! Begrüße sie in „den sanftesten Tönen, mit zärtlichen „Blicken und annehmlicher Miene!

„Verse

*) Il faut bien payer d' attentions et de petits soins.

**) Das sind Verse vom Grafen von Chesterfield.

„Verse helfen nicht. Ohne Beystand der
„Grazien schlägt es den Musen fehl.
„Selbst der Gott der Verse konnte es so
„weit nicht bringen, die fliehende Schö-
„ne aufzuhalten.

„Durch Aufmerksamkeiten erwirb dir Auf-
„merksamkeit! Durch Sorgfalt verdie-
„ne gegenseitige Sorgfalt! So wird
„die Nymphe deine Mühe belohnen, und
„Venus deine Gebete bekrönen.“

Probatum est.

Eines Mannes Geschicklichkeit und gesittetes Wesen gilt bey ihnen vielmehr, als seine schöne Bildung. Ohne das erste werden dir die Abbati und Monsignori den Rang ablaufen. Dieses gesittete Wesen muß überaus ehrerbietig, zugleich aber ungezwungen und ohne Verlegenheit seyn.

Dein Geschwätze und Bezeigen gegen sie kann und darf nicht sehr gründlich seyn. Du solltest aber Sorge tragen, deine Kleinigkeiten schön zu wenden und aufzuputzen, und ihnen von Zeit zu Zeit einige kleine Schmeicheley beyzumischen. Ein Fächer, ein Band oder Kopfzeug sind wichtiger Stoff zu galan-

ten Abhandlungen für einen, der sich den leichten, liebenswürdigen Ton der guten Gesellschaft erworben hat.

Auf alle Fälle thut ein Mann besser, er redet gegen Frauenzimmer zu viel, als zu wenig. Stillschweigen halten sie für Alberkeit, wo sie nicht denken, es würde durch die von ihnen erregte Liebe veranlaßt. In diesem Falle sind sie der Meynung

„Stillschweigen in der Liebe verräth mehr
„Schmerzen, als noch so witzige Worte.
„Der Bettler, der noch dazu stumm ist,
„verdient zweyfaches Mitleid.“

Aber da die Frage vom Reden ist; welchen Fortgang gewinnst du wohl in derjenigen Sprache, in der Kaiser Karl der fünfte sich mit seiner Liebste besprechen wollte? Hast du auch alle die zärtlichen Verkleinerungen inne, die auf etta, ina und ettina ausgehen, die der Kaiser, wie ich vermuthe, im Sinne hatte? Diejenige Sprache kannst du schon, die er für sein Pferd bestimmte; ich hoffe, du wirst Sorge tragen, daß du sie nicht verlernst. Auch die Sprache verstehst du völlig, in der er mit Mannspersonen reden wollte, die französische.

In ieder Sprache aber gieb sorgfältig auf die Wahl deiner Wörter und Wendung deiner Ausdrücke Achtung! Das ist eine Sache von sehr großer Wichtigkeit. Willst du mit Erfolge angehört seyn, so muß man dich mit Vergnügen anhören. Worte sind die Kleidung der Gedanken. Deine Gedanken sollten eben so wenig in Schmuz und Lumpen aufziehen, als deine Person.

Im Vorbeygehn zu sagen! Siehst du auch genug auf deine Person und Kleidung? Trägst du auch große Sorge für deine Zähne? Laß sie doch durch den besten Zahnarzt zu Rom in Ordnung bringen! Bist du auch so mit Spitzen besetzt, gepudert, und mit einem Federhute versehen, als andre junge Menschen sind, oder seyn sollten? In deinem Alter muß man schimmern, und sogar Geräusche machen. Nichts darf mittelmäßig herauskommen. Die Miene muß lebhaft, ungezwungen, edel seyn. Gegen Mannsleute muß das Bezeigen ehrerbietig seyn, zugleich aber sich Ehrerbietung zuwege bringen. Gegen Frauenzimmer ist ein leichtes, munters, kurzweiliges, zugleich aber höfliches, Geschwätze nöthig.

Dir Gelegenheit zu Anwendung deiner Gaben zu verschaffen, schicke ich dir hier einen Empfehlungsbrief von Herrn Villettes an Frau von Simonetti zu Meyland, eine Person von der besten Mode, die dort in größter Achtung steht. In meinem künftigen will ich dir einen andern von dem nämlichen an Frau Clerici zu Meyland schicken. Da dieser beyden Frauenzimmer Häuser der Sammelplatz aller Leute nach der Mode zu Meyland sind, so werden diese beyden Empfehlungen dich bey ihnen allen einführen. Laß mich zu gehöriger Zeit wissen, ob du diese beyden Briefe erhalten hast, damit sie, im Falle der Verunglückung, vom neuen können geschrieben werden.

Gehab dich wohl, mein lieber Freund! Studiere eifrig! Mach dich vom Herzen lustig! Mach sorgfältig einen Unterschied zwischen den Vergnügungen eines Manns nach der Mode und den Lastern eines Nichtswürdigen! Um die erstern bestrebe dich, die letztern verabscheue gleich einem Manne von Verstande!

Hundert- und vierundachtzigster Brief.

London, den 5. Hornung
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Sehr wenig Leute halten gut mit ihrem Vermögen haus, noch wenigere mit ihrer Zeit. Gleichwohl ist unter beydem die letztere das schätzbarste. Ich wünsche vom Herzen, daß du gut mit beydem haushalten mögest; und du bist itzt in einem Alter, da du anfangen mußt, diese zwey wichtigen Stücke reiflich zu erwägen.

Junge Leute denken immer gern, sie hätten so viele Zeit vor sich, daß sie so viel davon verschwenden könnten, als sie nur wollten, und noch immer genug übrig behielten; so wie großes Vermögen oft die Leute zu verderblicher Verschwendung verführt hat. Ein schädlicher Irrthum, den man allezeit bereut, allezeit aber zu späte! Der alte Lowndes, der berufne Secretär der Schatzkammer unter den Regierungen König Wilhelms, der Königin Anne, und Königs George des ersten, pflegte zu sagen, „halt die Pfennige zu Rathe;

„die Pfunde werden schon selbst für sich sor„gen." Diesem Grundsatze, den er nicht nur predigte, sondern auch übte, haben itzt seine zween Enkel das beträchtliche Vermögen zu danken, das er ihnen verlassen hat.

Das gilt eben so sehr von der Zeit; und ich empfehle dir ernstlich die Sorge für diejenigen Minuten und Viertheilstunden den Tag über, welche die Leute für zu kurz halten, als daß sie ihre Aufmerksamkeit verdienten, und die doch, wenn man sie am Ende des Jahrs zusammenrechnete, einen beträchtlichen Theil Zeit ausmachen würden.

Gesetzt, zum Beyspiele, du sollst, genommner Abrede nach, um zwölf Uhr an dem und dem Orte seyn; du gehst um eilf aus, um vorher zween bis drey Besuche zu geben; dieselben Leute sind aber nicht zu Hause, so geh du, anstatt die Zwischenzeit auf einem Kaffeehause, vielleicht gar allein, zu verderben, in deine Wohnung zurück, schreib einen Brief in voraus auf den künftigen Posttag, oder nimm ein gutes Buch! Ich meyne nicht, daß du da in den Descartes, Mallebranche, Locke oder Newton gucken sollst, sondern in ein Buch von vernünftiger Belustigung, das

ab-

abgerißne Aufsätze enthält, als Horaz, Boileau, Waller, la Brüyere, u. s. w. Dadurch wirst du eben so viele Zeit ersparen, und keineswegs übel anwenden.

Viele kommen durch Lesen um einen grossen Theil ihrer Zeit; denn sie lesen nichtsbedeutende, leere Bücher, so wie die abgeschmackten Romane der beyden letzten Jahrhunderte, wo Personen ungereimter Weise auftreten, die niemals ein Daseyn hatten, und Empfindungen, die nie gefühlt wurden, mit Schwulst abgeschildert werden, den morgenländischen Unsinn und die Ausschweifungen der arabischen Nächte, und tartarischen Erzählungen, oder die neuern seichten Schriften, die itzt in Frankreich herum schwärmen, die Feyenmärchen, die Betrachtungen über den Verstand und das Herz, die Metaphysik der Liebe, die Zergliederung der schönen Gesinnungen, und dergleichen eitles, nichtsbedeutendes Zeug, die das Gemüthe nicht besser nähren und bilden, als der zu Schaum geschlagne Rahm den Leib nähren würde.

Halt dich an die eingeführten besten Bücher in ieder Sprache; an die berühmtesten Dichter, Geschichtschreiber, Redner oder Welt-

 weisen!

weisen! Durch dieses Mittel wirst du, um einen Ausdruck aus dem Kaufmannsviertheile zu borgen, in Ansehung derjenigen Zeit funfzig vom Hundert machen, bey der andre nicht über drey bis vier, oder wahrscheinlicher Weise gar nichts gewinnen.

Viele Leute verlieren einen großen Theil ihrer Zeit durch Trägheit. Sie faullenzen und gähnen im Lehnstule, denken, sie hätten itzt nicht Zeit, etwas anzufangen, ein ander Mal würde sich eben so gut welche finden. Das ist eine sehr unglückliche Denkungsart, und die größte Hinderung der Kenntnisse und Geschäffte.

In deinem Alter hast du kein Recht und keinen Anspruch auf Faulheit; ich aber habe ihn, wenn ich will, darum weil ich ausgedient habe. Du bist nur erst bey der Welt in Dienste getreten; daher mußt du geschäfftig, fleisig, unermüdet seyn. Gedenkst du iemals mit Anstande zu befehlen, so mußt du mit Eifer dienen. Niemals setze das bis morgen aus, was du heute verrichten kannst!

Geschwindigkeit ist die Seele der Geschäffte; nichts aber hilft mehr zu Geschwindigkeit, als Ordnung. Für iedes Ding setze eine gewisse

wisse Ordnung fest, und halt unveränderlich darüber, so viel es nur unerwartete Zufälle gestatten. Bestimme iede Woche einen gewissen Tag und eine gewisse Stunde für deine Rechnungen; halte sie zusammen in gehöriger Ordnung! Dadurch werden sie sehr wenig Zeit erfordern, und du kannst niemals sehr betrogen werden. Was du für Briefschaften und Schriften aufhebst, die bezeichne mit Zetteln, und binde sie nach ihren Classen zusammen, damit du sogleich nach ieder greifen kannst.

Auch für dein Lesen, dem du einen gewissen Theil deiner Vormittage einräumst, bestimme eine Ordnung! Es müsse in geschicktem, ordentlichen Verfolge vor sich gehen, nicht auf die lässige, unregelmäßige Art, wie viele Leute Brocken aus verschiednen Schriftstellern über verschiedne Materien lesen.

Führe ein nützliches Buch zu kurzer Anmerkung dessen, was du liesest, blos um deinem Gedächtnisse zu helfen, nicht zu pädantischer Anführung von Stellen. Niemals lies die Geschichte, ohne Landkarten und chronologische Tabellen dabey liegen zu haben, darinne du beständig nachsehen mußt; sonst ist

die Geschichte anders nichts, als ein verworr-ner Klump von Begebenheiten.

Noch ein Stück der Ordnung will ich dir anpreisen, das ich, selbst zu den Zeiten meiner größten Zerstreuung, von vielem Nutzen befunden habe; das ist das frühe Aufstehen, jeden Morgen um die nämliche Stunde, so späte du auch die Nacht vorher magst aufge-sessen haben. Das hilft dir wenigstens zu ei-ner bis zwo Stunden für das Lesen oder Nach-denken, noch ehe sich die gewöhnliche Störung des Vormittags anhebt. Es wird auch dei-ner Leibesbeschaffenheit nützen, indem es dich nöthigt, wenigstens eine Nacht unter dreyen zeitig zu Bette zu gehen.

Du wirst vielleicht sagen, wie denn viele junge Leute so sagen würden, alle solche Ord-nung und Regelmäßigkeit wäre sehr beschwer-lich, schickte sich blos für alberne Leute, und diente zu unangenehmer Einschränkung des edeln Muths und Feuers der Jugend.

Das läugne ich, und behaupte dagegen, es werde dir viel mehr Zeit und mehrern Ge-schmack an deinen Ergetzlichkeiten verschaffen, und, anstatt dadurch beschwert zu werden, würde es dir, nachdem du es einen Monat

fort-

fortgesetzt hättest, schwer fallen, davon zu lassen. Geschäffte schärft die Lust zum Vergnügen, und giebt einen Geschmack daran, so wie Bewegung die Lust zu essen vermehrt. Geschäffte aber kann niemals ohne Ordnung abgewartet werden; es macht die Lebensgeister für das Vergnügen rege. Ein Schauspiel, ein Tanz, eine Spielgesellschaft, wird denjenigen weit stärker rühren, der den vorhergehenden Theil des Tages angewandt, als denjenigen, der ihn verlohren hat. Ja, ich will es wagen zu behaupten, ein artiges Frauenzimmer wird dem Freunde der Studien, dem Manne von Geschäfften vielmehr Reizungen zu haben scheiuen, als dem Müßiggänger. Die nämliche Verdrossenheit herrscht durch des letztern ganzes Verhalten; und er ist eben so geschmacklos in seinen Vergnügungen, als unthätig in ieder andrer Sache.

Ich hoffe, du verdienst dir deine Vergnügungen, und genießest sie folglich. Denn, im Vorbeygehn zu sagen, ich habe viele gekannt, die sich Leute von Vergnügen nannten, in der That aber keins hatten. Sie machten ohn Unterschied und ohne allen eignen Geschmack andrer Leute Ergetzlichkeiten

mit.

mit. Ich habe oft gesehen, daß sie sich selbst mit Ausschweifungen straften, darum, weil sie sie für wohl lassend hielten, wiewohl sie ihnen eben so ungeschickt ließen, als ihnen andrer Kleider würden gelassen haben. Habe du keine andern Vergnügungen, als deine eignen; alsdenn wirst du dich dabey ausnehmen.

Welches sind denn aber die deinigen? Erzähle mir doch ihre Geschichte kurz! Nimmst du deinen Platz bey Tische und in guten Gesellschaften ein? Schimmerst du auch da von Seiten der Artigkeit, Munterkeit und Kurzweile hervor? Bist du galant? Giebst du einen seufzenden Liebhaber in der Form ab? Suchst du durch deine Gunstbewerbung und Aufmerksamkeiten die Strenge einer stolzen Prinzessin zu besänftigen? Du kannst mir sicher trauen. Denn ich bin zwar ein strenger Tadler von Laster und Thorheit, aber ein Freund und Schutzredner der Vergnügungen, und will zu den deinigen nach bestem Vermögen beytragen.

In Vergnügungen sowohl als in Geschäfften muß man eine gewisse Würde behaupten. Bey der Liebe kann ein Mensch sein Herz mit Würde verlieren. Kömmt er

aber

aber um seine Nase, so kömmt er noch oben drein um seinen Ruf. Bey Tische kann ein Mensch mit Anstande einen besondern Geschmack haben. Aber eine Gefräßigkeit ohn Unterschied erniedrigt ihn bis zum Schlemmer. Ein Mensch kann mit Anstande spielen. Giebt er aber einen Spieler von Handwerke ab, so ist er entehrt. Lebhaftigkeit und Witz machen, daß ein Mensch in der Gesellschaft hervorschimmert. Hingegen verbrauchter Spas und lautes Gelächter machen ihn zum Schalksnarren. Jede Tugend, sagt man, ist mit einem Laster verwandt. Ich weis auch sicher, iedes Vergnügen ist mit einer Schande verwandt. Merke dir daher sorgfältig die Linie, die beydes trennt, und bleib lieber einen Schritt unterhalb zurück, als daß du einen Zoll breit darüber hinausgehen solltest.

Ich wünsche zu Gott, daß du eben so viel Vergnügen bey Befolgung meines Raths finden magst, als ich darüber habe, wenn ich dir ihn gebe. Du kannst es um so viel leichter erhalten, weil ich dir keinen gebe, der sich nicht mit deinem Vergnügen verträgt. Bey allem, was ich dir sage, habe ich blos deinen Vortheil vor Augen. Traue auf meine Erfahrung!

rung! Daß du auf meine Liebe trauen kannst, weißt du schon

Ich habe noch keinen Brief weder von dir noch Herr Harten erhalten.

Hundert- und fünfundachtzigster Brief.

London, den 8. Hornung
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Du hast nunmehr, wie ich hoffe und glaube, einen solchen Fortgang im Italiänischen gewonnen, daß du es mit Leichtigkeit lesen kannst. Ich meyne die leichten Bücher darinne. Und wahrhaftig, in dieser sowohl als ieder andern Sprache sind die leichtesten Bücher die besten. Denn welcher Schriftsteller in seiner eignen Sprache dunkel und schwer ist, der denkt gewiß nicht deutlich.

In diesem Falle befindet sich, meines Erachtens, ein berühmter italiäuischer Schriftsteller, dem die Italiäner aus Bewunderung den Beynamen der göttliche gegeben haben. Ich meyne den Dante. Wiewohl ich vordem das Italiänische ziemlich gut inne hatte,

konnte

konnte ich doch ihn nicht verstehen. Daher ließ ich ihn weg, in der völligen Ueberzeugung, er wäre nicht der Mühe werth, die man sich nothwendig geben müßte, um ihn völlig zu begreifen.

Der guten italiänischen Schriftsteller sind, meines Erachtens, nur wenige. Ich meyne Schriftsteller von Erfindung. Denn es giebt unstreitig sehr gute Geschichtschreiber und vortreffliche Uebersetzer. Die beyden Dichter, die deiner Durchlesung werth sind, fast hätte ich gesagt, die einzigen beyden, sind Tasso und Ariosto. Des Tasso befreytes Jerusalem ist unstreitig ein schönes Gedichte, wiewohl es einige niedrige und viele falsche Gedanken hat; daher es denn Boileau mit Rechte zum Zeichen übeln Geschmacks macht, wenn man des Tasso Flittergold dem ächten Golde Virgils vorziehen wollte.

Das Bild, mit dem er den Eingang seines Heldengedichts ausschmückt, ist ekelhaft und niedrig. Es stellt ein widerspännstiges, krankes, ekels Kind vor, das durch Ueberzuckerung zu Einnehmung einer nothwendigen Arztney betrogen wird.

„So

„So reichen wir dem kranken Kinde den
„Rand des Gefäßes mit süssen Säften
„bestrichen; es trinkt, betrogen, den
„bittern Saft, und empfängt durch die-
„sen Betrug das Leben.“ *)

Dem ungeachtet kann das Gedichte bey allen seinen Fehlern mit Rechte ein schönes genannt werden.

Wenn anders Einbildungskraft, Erfindung und Kunst zu schildern einen Dichter ausmachen, so ist Ariost unstreitig ein großer. Zwar ist sein Roland ein Mischmasch von heiligen und weltlichen Lügen und Wahrheiten, Kriegen, Liebeshändeln, Bezauberungen, Riesen, unsinnigen Helden, und auf Abenteuer ausgehenden Jungfern. Allein er giebt ihn auch ehrlicher Weise für das, was er ist, und maßt sich nicht an, ihn andern als ein wahres Heldengedichte aufzudringen.

„Ich

*) Così all' egro fanciul porgiamo aspersi
Di soavi licor gli orli del vaso:
Succhi amari ingannato intanto ei beve,
E dall' inganno suo vita riceve.

„Ich singe Frauenzimmer, Ritter, Waffen,
„Liebeshändel, Gunstbewerbungen und
„kühne Unternehmungen.“ *)

Die Verbindungen seiner Begebenheiten sind bewundernswürdig, seine Betrachtungen richtig, sein Lächeln und Spott unvergleichlich, und seine Schilderungen vortrefflich.

Wenn Angelica, nachdem sie die halbe Welt mit Rolanden allein durchzogen hatte, dem ungeachtet von sich rühmt,

„Sie hätte die Blühte der Jungferschaft so
„unverletzt erhalten, als sie sie aus
„Mutterleibe mitgebracht hatte.“ **)

so setzt der Autor ganz ernsthaft hinzu,

„Das mochte vielleicht wahr seyn, obschon
„keinem glaublich, der seines gesunden
„Verstandes mächtig ist.“ ***)

Des Astolpho Entrückung in den Mond durch den heiligen Johann, (am Ende des vier-

*) Le Donne, i Cavalier, l'arme, gli amori,
Le cortesie, l'audaci imprese, io canto.

**) — Ch'il fior virginal così avea salvo,
Come selo portò dal matern' alvo.

***) Forse era ver, ma non però credibile
A chi del senso suo fosse signore.

vierunddreysigsten Buchs) um Rolands verlohrnen Verstand aufzusuchen, und die Beschreibung der vielen weggekommnen Dinge, die er da findet, ist eine sehr glückliche Ausschweifung, die zugleich vielen gesunden Verstand in sich hält. Ich wollte dir wohl rathen, dieses Gedichte mit Aufmerksamkeit zu lesen. Es ist ohnedieß die Qvelle von der Hälfte der Erzählungen, Romanen und Schauspiele, die seitdem sind geschrieben worden.

Des Guarini getreuer Schäfer ist so berühmt, daß du ihn lesen solltest. Aber beym Lesen magst du von dem Schicklichen der Rollen urtheilen. Ein Haufe Schäfer und Schäferinnen sagen einander mit ächter schäferischer Einfalt Stunden lang Metaphysik, witzige Spöttereyen, ausschweifende Einbildungen *) und Spitzfindigkeiten vor.

Des Tasso Aminta ist weit eher das, was er seyn soll, nämlich ein Schäfergedichte. Zwar haben da die Schäfer auch ihre ausschweifenden Einbildungen und Gegensätze; iedoch nicht ganz so hoch und tiefsinnig, als die im getreuen Schäfer. Ich denke, er soll dir unter beyden am besten gefallen.

Petrarch

*) Concetti.

Petrarch ist, meines Erachtens, ein sterblich verliebter, tändelhafter Dichter, den iedoch die Italiäner sehr bewundern. Ein Italiäner aber, der nicht besser von ihm dächte, als ich, würde sagen, er hätte seine Laura besser verdient, als seinen Lauro. (Lorbeerkranz) Und dieses elende Wortspiel würde für ein vortreffliches Muster italiänischen Witzes gehalten werden.

Die italiänischen Schriftsteller in Prose, (ich meyne die von Erfindung) die ich deiner Bekanntschaft empfehlen will, sind Macchiavell und Bocaz; den ersten, wegen seines festgesetzten Rufs als ein vollkommner Staatsmann, wiewohl ich, meiner Seits, weder von seiner Staatsklugheit noch Sittlichkeit viel halte; den andern, wegen seiner großen Erfindungskraft, und seiner natürlichen, angenehmen Art, seine Erzählungen vorzutragen.

Guicciardini, Bentivoglio, Davila, u.s.w. sind vortreffliche Geschichtschreiber, und verdienen, mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Das Wesen der Geschichte hält ein wenig den Flug der italiänischen Einbildungskraft zurück, der in Werken der Erfindung in der That sehr hoch ist. Uebersetzungen thun ihm

noch mehr Einhalt; und ihre Uebersetzungen der klassischen Schtiftsteller sind unvergleichlich; zumal die zehn ersten, die zur Zeit Pabst Leo des zehnten verfertigt, und ihm unter dem Titel die Kette zugeschrieben wurden. Diese anfängliche Kette aber ist seit der Zeit verlängert worden, und besteht itzt, wo ich nicht irre, aus hundert und zehn Bänden.

Aus dem, was ich gesagt habe, wirst du leicht abnehmen, daß ich haben will, du sollst auf deiner Hut stehen, und nicht durch die seltsamen Einbildungen, matten Spitzfindigkeiten, und falschen Gedanken, die nur zu sehr die Kennzeichen italiänischer und spanischer Schriftsteller sind, deine Einbildungskraft blenden, und deinen Geschmack verderben lassen. Mich deucht, du bist in keiner großen Gefahr, da dein Geschmack nach den besten alten Mustern ist gebildet worden, nach den griechischen und lateinischen Schriftstellern der besten Zeitalter, die sich kein solches kindisches Wesen erlauben, als von dem ich geredet habe.

Ich kann, deucht mich, mit Wahrheit sagen, daß wahrer Witz, gesunder Geschmack und Verstand itzt ganz in Englands und

Frankreichs Besitze ist. Ich fürchte, deine alten Bekannten, die Deutschen, sind ein wenig hinter diesen Völkern; und deine neuen Bekannten, die Italiäner, viel zu hoch über ihnen. Die ersten, vermuthe ich, kriechen ein wenig; die letzten, das weis ich sicher, fliegen oft aus dem Gesichtskreise.

Ich habe dir bereits vor vielen Jahren des Pater Bouhours manière de bien penser dans les ouvrages de l'esprit empfohlen, und glaube, du hast sie damals gelesen. Mich deucht, das Buch verdient wohl, daß du es itzt nochmals liesest, da du besser davon urtheilen kannst. Ich kenne keins, das mehr zu Bildung eines richtigen Geschmacks beyträgt. Noch überdieß findest du darinne die berühmtesten Stellen der Alten und Neuern, die dein Gedächtniß wieder an das erinnern werden, was du ehedem in ihnen gelesen hast. Es ist darauf ein anders von der nämlichen Größe und demselben Verfasser herausgekommen, suite des pensées ingénieuses.

Den besten englischen und französischen Schriftstellern muß man die Gerechtigkeit erweisen, zu sagen, daß sie nicht auf diesen falschen Geschmack gerathen sind. Sie lassen

keine Gedanken gelten, die nicht richtig und auf Wahrheit gegründet sind. Ludwigs des vierzehnten von Frankreich Zeitalter war dem unter Augusten sehr ähnlich. Boileau, Moliere, la Fontaine, Racine, u. s. w. führten den richtigen Geschmack ein, und stellten den falschen dem Tadel blos. Die Regierung Karls des zweyten von England, die in keiner andern Absicht Verdienst hatte, verbannte den falschen Geschmack aus dem Reiche, und erklärte die niedrigen Scherze, die Spitzfindigkeiten, die Acrostichen, u. s. w. in die Acht.

Seitdem hat zwar der falsche Witz vom neuen Angriffe gethan, und seine verlohrne Herrschaft wieder zu behaupten gesucht; iedoch ohne Erfolg; wiewohl, wie ich gestehen muß, in Frankreich mit mehrerm Glücke, als in England. Addison, Pope, Swift, haben des gesunden Verstandes Rechte muthig vertheidigt. So viel kann man von ihren Zeitgenossen, den französischen Schriftstellern, nicht sagen. Sie haben seit einiger Zeit große Neigung zu dem falschen Schimmer, dem Ueberfeinen, dem Gedrechselten gehabt. Lord Roscommons würde itzt mehr Recht haben,

als

als da er zu seiner Zeit sagte, „eine einzige „Zeile ächtes, englisches Gold, zu französischem „Drat ausgezogen, würde durch ganze Sei„ten hindurch schimmern.“

Ich beschwöre dich, mein lieber Sohn, verliere keine Zeit, deinen Geschmack, deine Sitten, deinen Verstand, und kurz, alles zu bilden! Du hast dazu nur noch zwey Jahre. Was du in einem gewissen Grade bey zwanzig Jahren bist, das wirst du, mehr oder weniger, dein ganzes Leben hindurch seyn. Möchte es doch ein langes und glückliches werden! Gehab dich wohl!

Hundert- und sechsundachtzigster Brief.

London, den 22. Hornung
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Wenn das Italiänische in deinem Briefe an Lady Chesterfield ganz von dir allein gekommen ist, so bin ich sehr zufrieden mit deinem in so kurzer Zeit in dieser Sprache gewonnenen Fortgange. Fährst du so fort, so wirst du innerhalb weniger Zeit Meister

darinne werden. Ich glaube, du hörst nichts anders als italiänisch reden, ausgenommen bey dem französischen Gesandten. Denn die Italiäner reden wenig Französisch, und das wenige noch insgemein sehr schlecht. Die Franzosen haben ihnen darinne nichts vorzuwerfen, und sprechen durchgängig eben so schlecht italiänisch. Denn ich habe in meinem Leben keinen Franzosen gekannt, der das Italiänische ce, ci, oder tsche, tschi, hätte aussprechen können.

Dein Verlangen, den römischen Frauenzimmern zu gefallen, wird dir daher nicht nur Lust, sondern auch Mittel verschaffen, gegen sie zierlich in ihrer eignen Sprache zu reden. Man sagt mir, die Prinzessin Borghese redete das Französische sowohl schlecht als ungern; daher solltest du dir bey ihr ein Verdienst aus deiner Beflissenheit auf ihre Muttersprache machen. Sie steht vermöge eines Rechts der Verjährung (einer längern, als sie vermuthlich wünschen würde) an der Spitze der galanten Welt zu Rom, und kann folglich eines jungen Menschen Ruf in der Artigkeit entweder feststellen oder zu Grunde richten. Erklärt sie ihn für liebenswürdig und

ungezwungen, so werden ihn auch andre dafür halten, wenigstens werden die anders denkenden sich nicht getrauen, es zu sagen.

In ieder großen Stadt giebt es einige solche Frauenzimmer, deren Rang, Schönheit und Vermögen zusammentreffen, um sie an die Spitze der Mode zu stellen. Sie sind insgemein verliebt gewesen; iedoch innerhalb gewisser anständiger Schranken. Ihre Liebeshändel haben sowohl ihnen als ihren Bewundrern gesittetes Wesen beygebracht. Ohne dasselbe könnten sie nicht ihre Würde behauptet haben, sondern würden selbst durch diese Liebeshändel, die sie in Ruf brachten, entehrt geworden seyn.

Es geht mit solchen Frauenzimmern, wie mit Ministern und Günstlingen bey Hofe. Sie entscheiden über Mode und Ruf, so wie jene über Glück und Beförderung. Bewirb dich daher, wo du nur bist, ganz besonders um die Gunst solcher Gebieterinnen der galanten Welt! Ihre Empfehlung ist ein Geleitsbrief durch alle gesittete Reiche. Aber merke dir auch, daß sie unausgesetzte, dienstfertige Aufmerksamkeit fordern!

Du solltest, wo möglich, alle ihre kleinen Grillen und Neigungen muthmaßen, und ihnen zuvorkommen. Mache dich mit ihnen vertraut und ihnen nützlich, indem du dich zu allen ihren kleinen Aufträgen anbietest, ihnen die Ehrenbezeugungen ihrer Häuser versehen hilfst, und mit anscheinendem Eifer an allen ihren kleinen Verdrüßlichkeiten, Händeln und Absichten Theil nimmst. Denn geschäfftig sind sie stets. Hast du dich einmal in dem borghesischen Pallaste recht festgesetzt, so wirst du bald zu Rom in Mode kommen; und bist du einmal in Mode, so wird dich das bald nach der Mode bilden. Darauf mußt du itzt ernstlich denken.

Es thut mir leid, daß sich kein guter Tanzmeister zu Rom findet, um dein Aeußerliches zu bessern, das, wie ich vermuthe, itzt noch nicht das artigste von der Welt ist. Mittlerweile kannst du, und ich hoffe, du wirst die Miene und das Bezeigen derer beobachten, denen man das beste zuschreibt, und dein eignes nach ihnen bilden. Ungezwungenheit, Annehmlichkeit, Würde, machen die Miene und Geschicklichkeit eines Mannes nach der Mode aus, die eben so weit von den gezierten

Stel-

Stellungen und Bewegungen eines Stutzers, als von dem unschicklichen, nachlässigen, plumpen, tölpischen Wesen eines Bauers, entfernt ist.

Ich bin sehr zufrieden mit dem Berichte, den mir Herr Harte von der Vertheilung deiner Zeit zu Rom giebt. Die fünf Stunden ieden Vormittag, die du mit ihm auf ernsthafte Studien wendest, werden auf große Zinsen ausgethan, und werden dich auf dein ganzes übriges Leben reich machen. Die darauf folgenden, mit deinem Cicerone zugebrachten, Stunden halte ich nicht für übel angewandt. Es ist eine Art von Verbindung zwischen ihnen und den vorhergehenden; und deine Abendbelustigungen in guter Gesellschaft sind nach ihrer Art eben so nützlich und nothwendig. Das ist der Weg, wie du sowohl Gewichte als Glanz in der Welt erlangen kannst; und das der Endzweck, den ich allezeit bey deiner Erziehung vor Augen gehabt habe.

Gehab dich wohl, mein Freund! Fahre fort, und sey glücklich!

Eben hat itzt Herr Grevenkop Herr Hartens Brief vom 19ten neuen Styls erhalten.

Hundert-

Hundert- und siebenundachtzigster Brief.

London, den 8. März
alten Styls, 1750.

So jung du auch bist, hoffe ich doch, du möchtest gern bald leben; ich meyne, mit Schimmer und Ehre für dich und mit Nutzen für die Gesellschaft leben; Dinge thun, die da verdienen, aufgeschrieben zu werden, oder schreiben, die da verdienen, gelesen zu werden. Ich wünschte beydes. Die das Leben auf dieser Seite betrachten, werden keinen Augenblick müßig verschwenden. Die gegenwärtigen Augenblicke sind die einzigen, deren wir sicher sind, und als solche die schätzbarsten. Die deinigen aber sind es in deinem Alter doppelt. Denn das Ansehen, die Würde, der Trost, das Vergnügen aller deiner künftigen Augenblicke beruht auf dem Gebrauche, den du von deinen gegenwärtigen machst.

Mit der gegenwärtigen Art, deine Zeit anzuwenden, bin ich wohl zufrieden. Wirst du sie aber auch allezeit so gut anwenden? Ich meyne bey weitem nicht, allezeit auf die näm-

nämliche Art, sondern eben so gut im Verhältnisse bey der Verschiedenheit des Alters und der Umstände.

Du studierst itzt ieden Vormittag fünf Stunden. Ich vermuthe nicht, daß du das dein ganzes übriges Leben hindurch thun wirst, und verlange es auch nicht. Sowohl Geschäffte als Vergnügen wird gleich sehr, und zwar mit Rechte, diese Stunden wegnehmen. Wenn du aber nur eine Stunde hast, wirst du auch diese Stunde nutzen, anstatt sie zu verschleudern? Solange du einen solchen Freund und Erinnerer bey dir hast, als Herr *Harten*, bin ich sicher, du wirst das thun.

Gesetzt nun aber, Geschäffte oder andre Umstände sollten nach sechs bis sieben Monaten Herr *Harten* von dir wegrufen, so sage mir aufrichtig, was kann ich wohl von dir erwarten, wenn du dir selbst überlassen bist? Kann ich sicher seyn, daß du ieden Tag einige Zeit darauf wenden wirst, etwas zu deinem Vorrathe von Wissenschaft hinzuzusetzen? Darf ich hoffen, du werdest die Woche eine Stunde der Sorge für deine eignen Angelegenheiten widmen, um sie in derjenigen Ordnung zu erhalten, in der sie ieder kluge Mann erhält?

Vor-

Vornehmlich aber, darf ich überzeugt seyn, daß deine Vergnügungen, worinne sie auch bestehen, innerhalb des Kreises der guten Gesellschaft und Leute nach der Mode eingeschränkt seyn werden? Solche Vergnügungen empfehle ich dir. Die will ich befördern; für die will ich bezahlen. Hingegen die unanständigen, entehrenden, erniedrigenden Vergnügungen (sie verdienen den Namen nicht einmal) in schlechter, lüderlicher Gesellschaft will ich weder erlauben, noch dafür bezahlen.

Ich gebe es zu, die Vergnügungen des vornehmen Lebens sind nicht allezeit recht philosophisch, und glaube, ein Stoiker würde meine Nachsicht tadeln. Allein ich bin noch kein Stoiker, wiewohl ich über fünfundfunfzig Jahre alt bin, und glaube, du wirst es bey deinen achtzehn Jahren noch weniger seyn. Die Vergnügen der Tafel unter Leuten nach der Mode können wirklich zuweilen durch Zufall übermäßig seyn; nie aber werden sie in fortgesetzte Schlemmerey und Völlerey ausarten. Die Liebeshändel im höhern Leben sind zwar nicht ganz zu rechtfertigen, führen iedoch auch kein Zeichen von Schande mit sich. Weder das Herz noch die Leibesbeschaffenheit

wird

wird dadurch verderbt; weder Nase noch Ruf geht dadurch verlohren; die Sitten aber werden vielleicht dadurch gebessert. Das Spiel in guter Gesellschaft ist blos Belustigung, nicht Spielsucht. Es ist nicht hoch; folglich nicht gefährlich noch unrühmlich. Es ist blos ein Zwischenspiel zwischen andern Belustigungen.

Das heißt gewiß nicht wie ein alter Mann zu dir reden, wohl aber, wie ein alter Freund. Das sind keine harten Bedingungen, die man von dir fordert. Ich bin überzeugt, du hast Verstand genug, um zu wissen, wie vernünftig sie auf meiner Seite, wie vortheilhaft auf der deinigen sind. Hast du aber auch Entschlossenheit genug, sie zu erfüllen? Kannst du den Beyspielen und Einladungen der Ruchlosen und ihrer schändlichen Abgefertigten widerstehen? Denn ich habe manchen jungen Menschen gekannt, der durch übel verstandne Schaam verführt wurde, daß er nichts gern abschlagen wollte. Das sind iedoch Entschließungen, die du fassen, und standhaft für dich selbst ausführen mußt, wenn du die freundschaftliche Fürsorge und Hülfe deines Mentors verlieren wirst. Mittlerweile aber

nutze

nutze ihn begierig! Erschöpfe ihn, wo du kannst, an aller seiner Wissenschaft! Laß dir den Propheten seinen Mantel zuwerfen, noch ehe er von dir genommen wird!

Es scheint dir zu Rom zu gefallen. Wie gut kömmst du wohl dort weiter? Bist du auch in das Innere dieser außerordentlichen Regierungsart eingedrungen? Hat dir der Abt Foggini viele solcher Geheimnisse entdeckt? Hast du mit einigen angesehenen Jesuiten Bekanntschaft errichtet? Ich kenne keine lehrreichern Leute in der Welt.

Du würdest sehr wohl thun, wenn du einen oder zween solcher Männer ieden Tag zum Essen mit nach Hause nähmest; es würde nur ein wenig Suppe und Nudeln mehr kosten. Eine Unterredung von zwo bis drey Stunden nach einander bringt tausendfachen nützlichen Unterricht zuwege, den kurze Zusammenkünfte und zufälliges Antreffen am dritten Orte nicht zulassen; und viele solcher Herren sind gar nicht geneigt, umsonst zu speisen. Wo dir ein in irgendeiner Sache vorzüglicher Mann aufstößt, den speise, und nähre dich zugleich von ihm! Das wird dich nicht nur bessern, sondern dir auch den Ruf

der

der Wissenschaft und Liebe derselben an andern beybringen.

Man hat mir seit kurzem von einem italiänischen Buche gesagt, das dir, deucht mich, nützlich seyn kann, und das, wie ich wohl sagen darf, zu Rom zu haben seyn wird; ein dicker Qvartband, von einem gewissen Alberti vor ungefähr achtzig bis hundert Jahren geschrieben. Es ist eine klassische Beschreibung Italiens, aus der Addison, wie ich sicher bin, um sich Mühe zu ersparen, seine meisten Anmerkungen und Anführungen klassischer Stellen entlehnt hat.

Welche italiänische Bücher hast du gelesen, oder liesest du noch? Ich hoffe, Ariosto soll darunter seyn. Lege dich fleisig auf das Italiänische! Es ist eine so leichte Sprache, daß beständiges Reden und Lesen nach einem halben Jahre dich zum völligen Meister darinne machen muß. In solchem Falle wirst du es niemals verlernen. Denn wir vergessen blos diejenigen Dinge, von denen wir wenig wissen.

Vornehmlich aber merke, daß du allem, was du lernst, sagst und thust, die Grazien beygesellen mußt! Ohne sie bleibt alles un-

vollkommen; mit ihnen ist alles wenigstens erträglich. Nichts sollte mich mehr verdriessen, als wenn ich dich ohn ihre Begleitung fände. Wie anstößig sollte es für mich seyn, wenn du dich mir bey unsrer ersten Zusammenkunft ohne sie darstelltest! So rufe sie denn an, und opfre ihnen alle Augenblicke! Sie sind allezeit gütig, wenn man sich ämsig um ihre Gunst bewirbt. Um Gottes willen strebe in allem nach Vollkommenheit! Glaube, es sey noch nichts vollbracht, solange noch etwas zu vollbringen übrig ist!*) Gehab dich wohl! Ich bin sehr zärtlich

der Deinige.

Hundert- und achtundachtzigster Brief.

London, den 19. März alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Deinen letzten Brief vom 24sten Hornung neuen Styls habe ich erhalten. Zur Erkenntlichkeit für dein Erdbeben kann ich dir sagen, daß wir hier unsern reichlichen Antheil

*) Nil actum reputans, si quid superesset agendum.

theil von Erdbeben bekommen haben; denn wir hatten innerhalb achtundzwanzig Tagen zwo sehr starke Erschütterungen. Sie erweisen in der That unserm kalten Himmelsstriche zu viele Ehre. In deinem warmen werden sie doch durch der Sonne Gunstbezeugungen vergütet, die wir hier nicht zu geniessen haben.

Das hätte ich dem gegenwärtigen Pabste nicht zugetraut, daß er auf Kosten eines so ehrwürdigen Stücks des Alterthums, als das Collisäum war, sieben kleine moderne Kapellen aufführen würde. Doch so schlecht auch seiner Heiligkeit Geschmack an Virtù *) seyn mag, so suche dich ihm doch vor deiner Abreise aus Rom durch iemanden vorstellen zu lassen! Küsse ihm ohne Bedenken den Pantoffel, oder was sonst der Staatsgebrauch dieses Hofs erfordert! Ich wollte, du sähest alle Feyerlichkeiten mit an, und vermuthe, du bist nun fertig genug im Italiänischen, daß du den heiligen Vater in dieser Sprache verstehen, und ihm antworten kannst.

Ich hoffe auch, du sollst gnugsame Geschicklichkeit und Kenntniß der Welt erlangt

 haben,

*) An Kunstwerken.

haben, daß du dich einem ieden, ohne Verlegenheit auf deiner und Mißfallen auf seiner Seite, vorstellen lassen kannst. Hast du es darinne noch nicht zur Vollkommenheit gebracht, wie ich denn nicht vermuthen kann, daß es ganz so sey, so wird dir die Gewohnheit täglich weiter helfen, und Fertigkeit wird zuletzt das Werk vollenden.

Ich habe dir es schon vor einiger Zeit gesagt; die großen Schwierigkeiten sind so ziemlich überstiegen. Wissenschaft hast du erlernt; die ist aber die Grundanlage und erste Qvelle. *) Du hast aber nun auf eine Menge kleiner Dinge Acht zu geben, die, zusammengenommen, einen großen und wichtigen Umstand ausmachen. Du erräthst leicht, daß ich die Grazien, die Miene, die Anrede, kurz, die ganze Beschaffenheit und Annehmlichkeit eines Manns nach der Mode meyne. Zu Bildung einer solchen Beschaffenheit treffen so viele kleine Dinge zusammen, daß sie, wiewohl sie abgesondert zu nichtsbedeutend scheinen, als daß man sie erwähnen sollte, dennoch zusammen für mich, der ich für dich bis herunter auf die

*) Principium et fons.

die kleinsten Dinge denke, zu wichtig sind, als daß ich sie übergehen könnte.

Gewöhnst du dich auch, zum Beyspiele, auf wohllassende, ungezwungne Art die Speise zu zerschneiden, zu essen und zu trinken? Sorgst du dafür, mit Annehmlichkeit zu gehen, zu sitzen, zu stehen, und dich den Leuten darzustellen? Stehst du genugsam auf deiner Hut vor ungeschickten Stellungen, vor unedeln, ungezognen, anstößigen Angewohnheiten, als da ist, dich zu kratzen, den Finger in den Mund, in die Nase und die Ohren zu stecken? Das sind Ungezogenheiten, die man allezeit in der Schule lernt, nachher aber oft zu sehr vernachlässigt, die aber überaus unartig und ekelhaft sind. Denn ich stelle mir nicht vor, daß der eine größers Recht haben sollte, als der andre, die Gesellschaft etwas Anstößiges sehen zu lassen.

Kleidest du dich auch wohl, und denkst ein wenig auf das Schimmernde deiner Person? Auch das ist nothwendig, weil es andre zu unserm Vortheile einnimmt. Strebst du auch nach ungezwungnen, gefälligen, zugleich aber höflichen, ehrerbietigen Sitten, nach Maaßgabe der Gesellschaft, in der du bist?

Diese und tausend andre Dinge, die du an Leuten nach der Mode besser wahrnehmen wirst, als ich sie beschreiben kann, sind iedem schlechterdings nöthig, noch nöthiger aber dir, als fast iedem Lebendigen. Die in die Augen fallenden, schimmernden, einnehmenden Theile des Bezeigens eines artigen Herrn sollten, in Betrachtung deiner Bestimmung, die vornehmsten Endzwecke deiner gegenwärtigen Aufmerksamkeit seyn.

Ich bin geneigt, zu glauben, wenn du hieher zurückkömmst, wirst du wohl etwas bessers zu thun finden, als daß du zu den Antiqvariern herum laufen könntest, um seltne Bücher aufzuraffen. Kaufe gute Bücher, und lies sie! Die besten sind die gemeinsten, und die letzten Ausgaben allezeit die besten, wenn die Herausgeber nicht Dumköpfe sind; denn sie können aus den vorigen lernen.

Sorge dafür, daß du dich nicht zu gut auf die Ausgaben und Titelblätter verstehst! Es läßt allezeit pädantisch, aber nicht allezeit gelehrt. Was für seltne Bücher ich habe, deren sind aber nur wenige, die sollen dir zu Diensten seyn. Ich besitze einige von der alten italiänischen Kette, und den Macchiavell

vom

vom Jahre 1550. Hüte dich vor der Büchersucht!

Mitten unter deinen Studien oder Vergnügungen laß niemals den Endzweck deiner Bestimmung aus den Augen, ich meyne die politischen Angelegenheiten Europens. Verfolge sie stets in den Zeitungen nach der Staatskunde, Zeitrechnung und Erdbeschreibung, und spüre den Begebenheiten, die du darinne findest, bis auf ihre Qvellen nach! Zum Beyspiele, bey den Streitigkeiten zwischen Rußland und Schweden, von denen du täglich in den öffentlichen Blättern liesest, ziehe die Friedensvergleiche zu Nystädt und Abo zu Rathe! Wegen der italiänischen Angelegenheiten, die der Innhalt gegenwärtiger Unterhandlungen seyn sollen, lies den Bericht vom vierfachen Bündnisse im Jahre 1718, und folge ihnen durch ihre vielfachen Veränderungen bis auf den aachner Frieden im Jahre 1748 nach! Da wirst du auch, im Vorbeygehn gedacht, die sehr verschiednen Bedingungen finden, unter welchen dein Namensvetter, der Infant Don Philipp, Parma und Placenz besitzt. Ferner zieh die Urkunde Kaisers Karls des sechsten zu Rathe, durch wel-

che er im Jahre 1736 die Königreiche Neapel und Sicilien abtrat! Da die Erbfolge in den Königreichen Neapel und Sicilien eine Sache ist, die nach des itzigen Königs in Spanien Tode dem Ansehen nach Streit veranlassen wird, so verliere den Faden dieser Dinge nicht aus den Augen! Er läßt sich leicht fortführen. Wird er aber einmal zerrissen, so ist er schwer wiederzufinden.

Sage doch Herr Harten, ich hätte sein Päcktchen dem Freyherrn von Firmien durch den Grafen Einsiedel überschickt, der heute von hier nach Deutschland abgereist ist, und auf seinem Wege nach Italien, wo er hofft, du sollst ihm irgendwo aufstoßen, durch Wien geht. Lebe wohl, mein Freund! χαριτες! χαριτες!

Hundert- und neunundachtzigster Brief.

London, den 29. März alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Du befindest dich nunmehr, vermuthe ich, zu Neapel, auf einem neuen Schauplatze von Kunstwerken, untersuchst alle Merkwür-

würdigkeiten von Herculaneum, beobachtest die Ausbrüche des Bergs Vesuv, und besichtigst die prächtigen Kirchen und öffentlichen Gebäude, durch die sich Neapel ausnimmt. Noch hast du da oben drein einen Hof, den du, wie ich hoffe, besuchst, und dort die Aufwartung machst.

Artige Sitten, eine Geschmeidigkeit des Gemüths, eine Gefälligkeit selbst gegen Feinde, das offne Gesichte und die zurückgehaltnen Gedanken sind blos an Höfen zu lernen; und müssen von iedem wohl gelernt werden, der daran hervor schimmern und sein Glück machen will. Verändern sie gleich nicht der Menschen Natur, so machen sie doch ihre Sitten sanfter und geschmeidiger. Wachsamkeit, Geschicklichkeit, Beugsamkeit, vertreten die Stelle natürlicher Stärke; das geschickteste Gemüthe, nicht der stärkste Leib, hat dort die Oberhand.

Herr und Frau Fogliani werden dich, wie ich sicher bin, alle Artigkeit des Hofs sehen lassen; denn ich kenne keine gesittetern Leute, als sie sind. Mache dich zu ihrem Hausgenossen während deines Aufenthalts zu Neapel,

pel, und lege das englische frostige, steife Wesen ab!

Du hast auch einen Brief an den Grafen Mahoni, dessen Haus du, wie ich hoffe, oft besuchst, da es der Sammelplatz der besten Gesellschaft ist. Seine Schwester, Frau Bulkeley, befindet sich itzt hier. Hätte ich gewußt, daß du so bald nach Neapel gehen würdest, so wollte ich dir zum Ueberflusse einen Brief von ihr an ihren Bruder ausgewirkt haben. Die Besprechung mit den Neuern des Abends hast du eben so nöthig, als mit den Alten des Vormittags.

Du würdest, indem du zu Neapel bist, wohl thun, wenn du eine kurze Geschichte dieses Königreichs läsest. Es hat mancherley Herren gehabt, und viele Kriege veranlaßt. Seine allgemeine Geschichte wird dich in den Stand setzen, viele schickliche Fragen zu thun, und dafür nützliche Nachrichten zu erhalten. Untersuche die Art und Weise dieser Regierung; denn keine ordentliche Verfassung hat sie nicht, da sie eine unumschränkte ist. Aber die unumschränktesten Regierungsarten haben doch gewisse Gewohnheiten und

Gebräuche, die von ihren Tyrannen mehr oder weniger beobachtet werden.

In China ist es Mode, daß die Kaiser, so unumschränkt sie sind, gleichwohl nach Gerechtigkeit und Billigkeit regieren; so wie es in den andern morgenländischen Monarchieen Gebrauch ist, durch Grausamkeit und Gewaltthätigkeit zu herrschen. Der König in Frankreich ist in der That eben so unumschränkt, als irgendein morgenländischer Monarch, iedoch blos der Gewohnheit wegen gelinde; denn in der Landesverfassung sehe ich keine Schranken, die seinem Willen gesetzt wären.

England ist itzt die einzige Monarchie von der Welt, von der sich eigentlich sagen läßt, daß sie eine ordentliche Verfassung hat; denn des Volks Rechte und Freyheit werden durch Gesetze sicher gestellt. Schweden und Polen kann ich nicht als Monarchieen betrachten, weil diese beyden Könige nicht viel mehr zu sagen haben, als der Doge zu Venedig. Von der Verfassung des deutschen Reichs unterstehe ich mich nicht etwas gegen dich zu sagen, der du unter den Publicisten obenan stehst. *)

Wenn

*) Jurisperitorum Germanicorum facile princeps.

Wenn du an mich schreibst, das thust du aber, im Vorbeygehn gedacht, ziemlich selten, so melde mir doch vielmehr, mit wem du umgehst, als was du siehst! Unterrichte mich von deinem Vornehmen des Abends, und deinen Bekanntschaften, wo und wie du deine Abende zubringst, welche Engländer du antriffst, nebst einem Winke von ihrer Gemüthsbeschaffenheit, mit welchen Gelehrten du Bekanntschaft errichtet hast, und wenn du mir anders eine so wichtige Sache vertrauen willst, welche schöne Leidenschaft dich entflammt! Ich nehme den größten Antheil an dem, was dich am nächsten betrifft; und dieses Jahr ist ein sehr verfängliches in deinem Leben.

Um mit den Virtuosen zu reden! Die Grundanlage ist, deucht mich, bey dir gut, und Raphael Harte hat die Umstriche vortrefflich gezeichnet; nichts fehlt noch, als die Coloritte eines Titians, und das Annehmliche, das Sanfte *) eines Guido. Das bedeutet iedoch viel. Du mußt es bald erlangen, oder du erlangst gar nichts.

Was

*) Morbidezza.

Was das Italiänische betrifft, so bin ich sicher, du kannst itzt darinne einen öffentlichen Lehrer abgeben. Daher ich denn nicht das Herz habe, dir in dieser Sprache etwas weiter zu sagen, als nur Addio!

Hundert- und neunzigster Brief.

London, den 26. April
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Da nun deine pariser Reise nahe ist, und dieser Zeitpunkt, auf die eine oder andre Art, von unendlicher Wichtigkeit für dich seyn wird, so werden künftig meine Briefe vornehmlich nach diesem Ziele gelenkt werden.

Du wirst dort, ohne Herr Hartens Beystand, deiner eignen Einsicht überlassen seyn. Nun bin ich aber sicher, du wirst mir erlauben, auf die Einsicht von achtzehn Jahren einiges Mißtrauen zu setzen. Auf der dasigen hohen Schule wirst du viele junge Leute finden, die noch weniger Verstand haben, als du. Diese alle werden deine Bekannten werden. Sieh iedoch erst um dich, und erforsche ihre Gemüths-

Gemüthsarten, bevor du mit ihnen Verbindungen errichtest! Sind die Umstände gleich, so lies dir die vom vornehmsten Range darunter aus! Aeußre gegen sie vorzügliche Aufmerksamkeit! Dadurch wirst du Zutritt in ihre Häuser und zu den besten Gesellschaften finden.

Alle solche französische junge Leute sind überaus hitzig vor der Stirne. Hüte dich vor Händeln und Zänkereyen mit ihnen! Laß dich nicht mit ihnen auf Kurzweile und Faustbalgerey ein, daraus oft Händel entstehen. Sey so lebhaft, als du willst, zugleich aber ein wenig weiser, als sie!

Was das Lernen betrifft, so wirst du die meisten von ihnen unwissend finden. Rücke ihnen diese Unwissenheit nicht auf, und zeige nicht deinen Vorzug! Sie ist ihre Schuld nicht. Sie werden alle für die Armee erzogen. Dagegen aber laß auch nicht ihre Unwissenheit und ihren Müßiggang deine Vormittagsstunden stören, damit du im Stande seyn mögest, sie deinen ernsthaften Studien zu widmen. Halte nicht mit ihnen Frühstück, welches einen großen Theil Zeit wegnimmt; sondern sage ihnen, (nur nicht im spruchrei-

chen

chen Tone eines Lehrers) du pflegtest immer gern Vormittags zwo bis drey Stunden zu lesen, auf den übrigen Tag aber stündest du gar sehr zu ihren Diensten. Doch, im Vorbeygehn gedacht, ich hoffe, du wirst dich Abends zu klügerer Gesellschaft halten.

Ich muß darauf bestehen, daß du niemals auf das englische Kaffeehaus zu Paris gehst. Es ist der Sammelplatz aller nichtswürdigen Engländer, wie auch aller flüchtigen, wegen Hochverraths verurtheilten, Schottländer und Irländer. Streitigkeiten der Staatsparteyen und Händel in der Trunkenheit sind dort nichts seltnes. In ganz Paris kenne ich keinen Ort, der mehr Schande machte.

Ueberhaupt bringen Kaffeehäuser und Weinhäuser zu Paris keineswegs Ehre. Hüte dich sorgfältig vor der großen Anzahl schön gekleideter und schön redender Abenteurer und Schmarozer,*) von denen Paris wimmelt! Halt jeden mit Höflichkeit drey Schritte weit vom Leibe, dessen wahre Denkungsart, oder dessen Rang dir nicht vorläufig bekannt ist!

Da

*) Chevaliers d' Industrie.

Da redet dich ein Herr Marquis oder Herr Ritter in einem schönen, mit Spitzen besetzten Rocke und niedlichen Aufzuge in der Komödie oder an einem öffentlichen Orte an, gewinnt auf den ersten Anblick unendliche Achtung für dich, sieht, daß du ein Fremder vom ersten Range bist, bietet dir seine Dienste an, und wünscht nichts eifriger, als dir, so viel nur in seinem geringen Vermögen steht, zu den pariser Annehmlichkeiten zu verhelfen. Er kennt einige Frauenzimmer von Stande, die eine kleine, annehmliche Gesellschaft, eine kleine, allerliebste Abendmahlzeit mit rechtschaffnen Leuten lieber haben, als den Tumult und die Zerstreuung von Paris. Er wird mit dem größten ersinnlichen Vergnügen die Ehre haben, dich bey diesen vornehmen Damen einzuführen.

Gut, wenn du nun dieses freundliche Erbieten annähmst, und mit ihm giengest, würdest du im dritten Stockwerke eine schöne, geschminkte, freche Hure finden, in einem verschoßnen, aus der zweyten oder dritten Hand gekauften, Kleide von Gold- oder Silberstück, in Gesellschaft einiger ziemlich wohl gekleideten Gauner, die mit den Titeln Mar-

quis

quis, Graf und Ritter beehrt werden. Das Frauenzimmer empfängt dich auf die höflichste, gefälligste Art, mit allen den üblichen Schmeicheleyen, die iedes französische Frauenzimmer herzusagen weis. Wiewohl sie die Eingezogenheit liebt, und die große Welt scheut, bekennt sie sich doch dem Herrn Marquis für verbunden, daß er ihr einen so unschätzbaren, unvergleichlichen Bekannten, zugeführt hat, als dich. Ihre Besorgniß ist nur, wie sie dir die Zeit kürzen will; denn in ihrem Hause gestattete sie niemals, höher als um ein französisches Pfund zu spielen. Könntest du dir aber bis zum Abendessen ein solches niedriges Spiel gefallen lassen, wohl gut!

Du setzest dich denn zu dem kleinen Spiele nieder. Deine gute Gesellschaft sorgt dafür, dich funfzehn bis sechszehn französische Pfund gewinnen zu lassen, und nimmt daher Gelegenheit, dein gutes Glück und dein geschicktes Spiel zu rühmen. Nunmehr erscheint das Abendessen; und ein gutes ist es, weil man sich darauf verläßt, daß du dafür bezahlen sollst. Die Marqvisin vertritt auf das artigste der Wirthin Stelle, schwatzt von schönen Gesinnungen und guten Sitten, durch-

spickt das mit Kurzweile, und giebt dir Seitenblicke, die dir sagen, du dürftest mit der Zeit nicht verzweifeln.

Nach dem Abendessen wird zufallsweise von Pharao, Lansquenet oder Quince Erwähnung gethan. Der Ritter thut den Vorschlag, eins davon auf ein halbes Stündchen zu spielen. Die Marquisin schreyt dawider, und schwört, sie wird es nimmermehr zugeben. Doch läßt sie sich zuletzt bewegen, weil man ihr versichert, es soll nur um eine Kleinigkeit gespielt werden.

Nun ist denn der erwünschte Augenblick gekommen. Das große Unternehmen hebt sich an. Du wirst wenigstens um alles dein baares Geld betrogen; und bleibst du späte dort, so maust man dir vermuthlich Uhr und Tabakdose, oder nimmt dir wohl, größrer Sicherheit halben, gar das Leben.

Das ist, ich kann dir versichern, keine übertriebne, sondern eine buchstäbliche Beschreibung dessen, was zu Paris rohen, unerfahrnen Fremden alle Tage begegnet. Merke dir, daß du alle diese höflichen Herren, die auf den ersten Anblick solchen Geschmack an dir finden, sehr frostig aufnehmen mußt, und sorge

dafür, daß du allezeit vorher versprochen seyst, sie mögen dir vorschlagen was sie nur wollen.

Du kannst zuweilen in sehr großen und guten Gesellschaften an verschlagne Leute kommen, die großes Verlangen tragen, folglich auch sicher sind, dir dein Geld abzugewinnen, sobald sie dich nur zum Spielen bringen können. Setze es daher als eine unveränderliche Regel fest, niemals mit Mannsleuten zu spielen, sondern nur mit Frauenzimmern nach der Mode, und zwar niedrig, oder auch mit Mannspersonen und Frauenzimmern vermischt.

Zugleich aber, wenn man dich nöthigen will, höher zu spielen, als du Lust hast, schlage es nicht altklug und spruchreich aus, durch Anführung der Thorheit, das auf das Spiel zu setzen, was doch ieder ungern verlieren würde, gegen das, dessen Gewinn er nicht nöthig hat; sondern weiche solchen Einladungen nur lustig und kurzweilend aus! Sage, du würdest es vielleicht thun, wenn du sicher voraus wüßtest, daß du verlieren würdest; da du aber eben so gut gewinnen könntest, so scheutest du dich vor der Beschwerlichkeit des Reich-

thums, seit der Zeit, da du gesehen hättest, wie sehr er dem armen Harlekin zur Last gefallen wäre, und hättest daher beschlossen, es niemals darauf zu wagen, des Tages über zwo Pistolen zu gewinnen. Diese leichte, scherzhafte Art, Einladungen zu Laster und Thorheit abzulehnen, schickt sich besser für dein Alter, und richtet zugleich mehr aus, als ernsthafte philosophische Weigerungen.

Einem jungen Menschen, der keinen eignen Willen zu haben scheint, sondern alles thut, was von ihm gefordert wird, nennt man zwar einen sehr gutherzigen, zugleich aber hält man ihn für einen sehr einfältigen jungen Menschen. Handle du weise, nach tüchtigen Grundsätzen, aus richtigen Bewegungsgründen, behalt sie aber für dich, und rede niemals spruchreich! Lädt man dich zum Trinken ein, so sprich, du wolltest es zwar gern thun, könntest aber so wenig vertragen, daß es nicht der Mühe werth wäre, anzufangen.

Gegen Herrn de la Gueriniere bezeige dich sehr höflich, und bewirb dich um seine Gunst! Er steht gut beym Prinze Karl und vielen Leuten vom ersten Range zu Paris. Seine Empfehlungen werden dich dort in

Ruf bringen; nicht zu gedenken, daß dir seine Gunst beym Unterrichte selbst sehr nützlich seyn wird.

Aus Gründen, die ich dir in meinem letztern geschrieben habe, wollte ich, daß du wenigstens das erste halbe Jahr in der Akademie wohntest. Hernach aber verspreche ich dir, du sollst deine eigne Wohnung in einem hotel garni haben, wofern ich mittlerweile gute Nachrichten von dir erhalte, und du die besten französischen Gesellschaften mit Beyfalle besuchst.

Dir fehlt nun, Gott sey Dank, weiter nichts, als die äußerlichen Vorzüge, die letzte Ausschleifung, die Miene der Welt, und diejenigen Annehmlichkeiten, die so nothwendig sind, das gründlichste Verdienst zu schmücken, und ihm Wirksamkeit zu verschaffen. Sie lassen sich blos in den besten Gesellschaften erwerben, und besser noch in den besten französischen, als in andern. An Gelegenheiten soll es dir nicht fehlen, denn ich will dir Briefe schicken, die dich in die vorzüglichsten Gesellschaften, nicht nur der schönen Welt, sondern auch der schönen Geister, einführen sollen.

Ich bitte dich daher, widme dieses ganze Jahr deinem Vortheile, deiner letzten Ausbildung, und laß dich nicht durch müßige Zerstreuung, niedrige Verführung oder üble Beyspiele, von diesem Endzwecke abbringen! Nach diesem Jahre mache was du willst! Ich werde mich nicht länger in dein Verhalten mengen. Denn ich weis gewiß, du und ich werden alsdenn sicher seyn. Gehab dich wohl!

Hundert- und einundneunzigster Brief.

London, den 30. April alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Herr Harte, der in allen seinen Briefen etwas zu deiner Lobrede hinzusetzt, meldete mir in seinem letzten etwas, das mir überaus sehr gefiel. Du hättest zu Rom beständig die eingeführten italiänischen Versammlungen den englischen Zusammenkünften vorgezogen, die englische Frauenzimmer von der Gegenpartey ihnen zu Trotze anstellen. Das zeigt doch Verstand, und daß du weißt, zu welchem Ende

du außer Landes geschickt bist. Es ist viel wichtiger, die Sitten, als die Städte vieler Leute zu kennen. *) Fahre doch in diesem bedächtigen Verhalten fort, wohin du nur kömmst, besonders zu Paris, wo du, anstatt dreyßig, über dreyhundert Engländer finden wirst, die ihr Wesen blos unter einander haben, und mit keiner französischen Seele umgehen.

Das Leben der sogenannten englischen Mylords ist ordentlicher, oder, wenn du lieber willst, unordentlicher Weise, so beschaffen. Sobald sie aufstehen, das ist aber sehr späte, frühstücken sie zusammen mit Verluste zwoer guten Vormittagsstunden. Alsdenn fahren sie nach dem Palais, dem Hotel der Invaliden, oder in die Hauptkirche zur lieben Frauen, von da auf das Kaffeehaus, wo sie ihre geschloßne Gesellschaft im Weinhause zum Mittagsessen verabreden.

Von dem Mittagsessen, wo sie stark trinken, ziehen sie schaarweise in die Komödie, wo sie den Schauplatz voll drängen, mit sehr schönen Kleidern geputzt, die von einem schottländischen oder irländischen Schneider sehr

 übel

*) Qui mores hominum multorum vidit et urbes.

übel verfertigt sind. Aus der Komödie geht es wieder in das Weinhaus, wo sie sich toll und voll trinken, und entweder unter einander selbst Händel bekommen, oder einen Ausfall thun, Lärm auf der Straße anfangen, und von der Wache eingeführt werden.

Die nicht vor ihrer Ausreise das Französische gelernt haben, werden sicher dort keins lernen. Ihre zärtlichen Gelübden sind an ihre irländische Wäscherin gerichtet, wenn nicht etwa eine herumziehende Engländerin, die ihrem Manne oder ihren Gläubigern entlaufen ist, die Wäscherin aussticht.

Und so kommen sie zurück nach Hause; muthwilliger wohl, als sie ausreisten, aber nichts besser unterrichtet, und zeigen, ihrer Meynung nach, ihre Ausbildung dadurch, daß sie gezwungner Weise gebrochnes Französisch reden, und sich französisch kleiden.

hunc tu, Romane, caveto!

Halte dich, wenn du in Frankreich bist, blos an Franzosen! Durch die alten laß dich unterrichten; mit den jungen mach dich lustig! Beqveme dich willig nach ihren Gebräuchen, selbst nach ihren kleinen Thorheiten, nur nicht nach ihren Lastern! Mahne aber nicht davon

ab,

ab, predige nicht dawider! Denn Ermahnungen schicken sich nicht für dein Alter.

In französischen Gesellschaften, überhaupt genommen, wirst du nicht viele Gelehrsamkeit antreffen. Hüte dich daher, ihnen die deinige zur Schau auszustellen! Der Mensch haßt die, welche ihn seine Niedrigkeit empfinden lassen. Verbirg sorgfältig alle deine Gelehrsamkeit! Spare sie auf die Gesellschaft der Geistlichen und Rechtsgelehrten! Auch von diesen laß dir sie mehr abnöthigen, als daß du zu fertig seyn solltest, sie zu zeigen! Man glaubt alsdenn, vermöge dieses anscheinenden Widerstrebens, du besäßest mehr Wissenschaft, als du wirklich besitzest, und noch oben drein das Verdienst der Bescheidenheit.

Wer von seinem guten Glücke bey Frauenzimmern redet, oder auch nur einen Wink davon giebt, dem glaubt man selten; oder glaubt man ihm, so wird er sehr getadelt. Wer es aber sorgfältig verschweigt, von dem vermuthet man, er hätte dessen mehr, als er hat, und sein Ruf der Verschwiegenheit hilft ihm zu noch mehrerm.

Gerade so ist es mit einem Manne von Wissenschaft. Kramt er sie gezwungner Weise

aus, so zweifelt man daran, und hält ihn für einen blosen Halbgelehrten; erhellt es aber nachher, daß er sie wahrhaftig besitzt, so schimpft man ihn einen Pädanten.

Wahres Verdienst von irgendeiner Art kann, wo es sich nur findet, nicht lange verborgen bleiben. Es wird entdeckt werden; und nichts kann ihm seinen Werth benehmen, als wenn es der Mann selbst zeigt. Belohnt wird es zwar nicht immer nach Rechte, gekannt aber allezeit.

Insgemein wirst du die Frauenzimmer von der schönen Welt zu Paris besser unterrichtet finden, als die Mannsleute, die blos für die Armee erzogen, und im Alter von zwölf bis dreyzehn Jahren darunter gebracht werden. Diese Erziehung aber, die sie unwissend in Ansehung der Bücher bleiben läßt, verschafft ihnen große Kenntniß der Welt, ungezwungene Geschicklichkeit und höfliche Sitten.

Die Gewohnheit herrscht zu Paris tyrannischer, als an irgendeinem andern Orte der Welt. Sie beherrscht sogar unumschränkt den König; und das sagt viel. Die geringste Empörung dawider wird durch Verbannung bestraft. Du mußt alle deren kleine

Umstän-

Umstände bemerken, und dich darnach richten, wenn du anders Mode werden willst; bist du aber nicht Mode, so bist du nichts.

Suche daher, was es auch kosten mag, in die Gesellschaft solcher Mannspersonen und Frauenzimmer zu kommen, die den Ton angeben! Solltest du auch Anfangs auf diesem schimmernden Schauplatze blos als eine stumme Person auftreten, bleibe nur standhaft darauf, so wird man dir bald eine Rolle anweisen.

Trage große Sorge, niemals in der einen Gesellschaft zu erzählen, was du in der andern siehst oder hörst, viel weniger, die gegenwärtige Gesellschaft auf Kosten der vorhergehenden zu belustigen! Sondern laß Bescheidenheit und Verschwiegenheit als besondre Eigenschaften deines Gemüths bekannt werden! Sie werden dir viel weiter und auf sichrere Art helfen, als stärker schimmernde Eigenschaften.

Hüte dich zu Paris vor Zänkereyen! Die Ehre ist dort überaus zärtlich, wenn schon auf deren Behauptung große Strafe gesetzt ist. Also weg mit allen seichten Scherzreden, Faustbalgereyen und spitzigen Einfällen!

Paris ist derjenige Ort der Welt, wo du, wenn du willst, am besten das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden kannst. Selbst deine Vergnügungen werden dir nutzen, wenn du sie mit Leuten dieses Orts und im vornehmen Leben genießest. Vermöge dessen, was du bisher aller Orten gethan hast, habe ich gerechte Ursache, zu glauben, du werdest alles thun, was du zu Paris thun solltest.

Bemerke, daß dieß dein entscheidender Zeitpunct ist! Was du dort vornimmst, werden hier tausend erfahren, und dein Ruf dort, er sey wie er wolle, wird vor dir hieher kommen. Du wirst ihn zu London vorfinden. Möchten doch du und ich Ursache haben, uns über diese Zusammenkunft zu freuen! Gehab dich wohl!

Hundert- und zweyundneunzigster Brief.

London, den 8. May
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

In deinem Alter ist die Liebe zum Vergnügen überaus natürlich, und dessen Genuß nicht unanständig. Das ist aber die Gefahr deines

deines Alters, daß man den Gegenstand verkennt, und auf unrechte Art verfolgt. Der Ruf eines Manns von Vergnügen verblendet junge Augen. Sie sehen den Weg dazu nicht recht, und fallen daher in Laster und Lüderlichkeit.

Ich entsinne mich auf ein starkes Beyspiel davon, das sich vor vielen Jahren ereignete. Ein junger Mensch, der entschlossen war, als ein Mann von Vergnügen hervorzuschimmern, sah das Lustspiel mit an, der unglücklich gewordne Freygeist, das eine Uebersetzung von Molieres Festin de Pierre ist. Der artige Character des Freygeists, wofür er ihn hielt, nahm ihn so sehr ein, daß er schwor, er wollte ein solcher unglücklicher Freygeist werden. Einige Freunde fragten ihn, ob er nicht damit zufrieden seyn könnte, blos ein Freygeist, ohn eben darum unglücklich zu werden? Denen antwortete er mit großer Hitze, nein; denn die Verunglückung machte eben das Ganze vollkommen.

So ausschweifend dieses auch klingt, ist es doch wirklich ein Fall, in dem sich mancher armer, junger Mensch befindet, der, durch den Namen Vergnügen eingenommen, ohn

Unter-

Unterschied und Geschmack auf alle losdringt, und am Ende unglücklich wird.

Ich rathe dir nicht wie ein Stoiker, oder predige dir als ein Pfarrer, daß du in deinem Alter ein Stoiker seyn sollst. Weit gefehlt! Ich weise dir selbst die Wege zum Vergnügen an, und suche dir sie blos angenehmer zu machen und zu erhöhen. Immer genieß Vergnügen; aber laß es dein eignes seyn, so wirst du daran Geschmack finden. Nur nimm keins von andern an; sondern verlaß dich auf die Natur, daß sie dir die ächten anweise! Diejenigen Vergnügungen, die du empfinden willst, mußt du verdienen. Wer sich allen Preis giebt, der fühlt keins empfindlich. Sardanapal, davon bin ich überzeugt, hat nie eins in seinem Leben genossen. Die aber ernsthafte Geschäffte mit Vergnügungen verbinden, fühlen beyde so, wie sichs gehört.

Alcibiades, wiewohl er den schändlichsten Ausschweifungen nachhieng, räumte doch einige Zeit der Weltweisheit, und einige den Geschäfften ein. Julius Cäsar verband so geschickt Geschäffte mit Vergnügen, daß sie einander gegenseitig beystanden; und wiewohl

er

er zu Rom aller Weiber Mann war, fand er doch Zeit, einer der besten Gelehrten, beynah der beste Redner, und schlechterdings der beste Feldherr Roms zu seyn.

Ein Leben voll ununterbrochnen Vergnügens ist eben so unschmackhaft als verächtlich. Einige an iedem Tage ernsthaften Geschäfften gewidmete Stunden müssen sowohl das Gemüthe als die Sinne schärfen, um die Stunden des Vergnügens zu genießen. Ein überladner Schwelger, ein ausgezehrter Thor, ein ausgemergelter, faulender Hurenjäger genießen nie das Vergnügen, dem sie sich widmen. Sie sind blos eben so viele falschen Göttern gebrachte Menschenopfer.

Die Vergnügungen des niedrigen Lebens sind alle von dieser übel verstandnen, blos sinnlichen und entehrenden Art. Hingegen die im vornehmen Leben und in guter Gesellschaft sind, obwohl vielleicht an sich selbst nicht sittlicher, dennoch feiner, lauterer, weniger gefährlich und entehrend. Im gemeinen Laufe der Dinge hält man sie ganz und gar nicht für schimpflich. Kurz, Vergnügen muß und kann nicht das Geschäfft eines Manns von Verstande und Rufe werden,

den, es kann aber seine Erleichterung, seine Belohnung seyn, und ist das auch.

Besonders findet das Statt bey Frauenzimmern, welche solche Mannspersonen aufs äußerste geringschätzen, die bey ihrem eignen Geschlechte nicht in Rufe noch Achtung stehen, und nichtsbedeutender Weise ihre Zeit vor ihren Betten und Putztischen zubringen. Solche Leute betrachten sie blos als Hausrathsstücke, und schaffen sie ab, wenn sie bessers Geräthe an deren Stelle finden.

Frauenzimmer wählen ihre Günstlinge mehr nach dem Gehöre, als einem andern Sinne, oder als nach dem Verstande. Wen sie am meisten von Mannspersonen loben hören, der wird allezeit von ihnen am besten aufgenommen werden. Eine solche Eroberung schmeichelt ihrer Eitelkeit; Eitelkeit aber ist ihre herrschende, wo nicht stärkste Leidenschaft. Ein vorzüglich schimmernder Ruf ist für sie unwiderstehlich. Sie drängen sich um die Gefahr, ja, sie streiten sich darum, in Hoffnung des Siegs; wiewohl, im Vorbeygehn gesagt, die Siegerin oft einen Tartar erobert, und ihres eignen Gefangnen Sclavin wird. Doch das ist ihre Sache.

Theile du deine Zeit zwischen nützliche Geschäffte, und wohl lassende Vergnügungen! Der Vormittag scheint dem Studieren, den Geschäfften, den ernsthaften Gesprächen mit gelehrten, angesehenen Leuten anzugehören. Doch will ich gelegentlich eine Stunde beym Nachttische nicht ausschließen. Vom Mittagsessen an ist die gehörige Beschäfftigung des Tags Vergnügen; wenn anders nicht wahres Geschäffte, das du nicht dem Vergnügen nachsetzen darfst, dazwischen kömmt.

In guter Gesellschaft werden die Vergnügungen der Tafel allezeit bis auf einen gewissen Grad der Feinheit und Annehmlichkeit, nie aber bis zur Ausschweifung und Schwelgerey getrieben. Komödien, Opern, Bälle, Abendessen, lustige Gespräche in artigen, muntern Gesellschaften, beschließen die Abende auf gehörige Art. Nichts von den zärtlichen Blicken und Seufzern zu gedenken, die du bey solchen verschiednen Gelegenheiten an eine gnädige oder ungnädige Göttin richten kannst, deren Ruf und Sitten die deinigen weder entehren noch verderben werden.

Das ist das Leben eines Manns von wahrem Verstande und Vergnügen. Durch diese

Eintheilung deiner Zeit und Wahl deiner Vergnügungen wirst du dich gleich tüchtig für die geschäfftige oder schöne Welt machen. Du siehst wohl, ich bin nicht strenge. Ich begehre nicht, daß du und ich von einem Alter seyn sollen. Was ich dir demnach sage, sollte um so viel mehr Gewichte haben, weil es von einem Freunde kömmt, nicht von einem Vater. Niedrige Gesellschaft aber, ihre niedrigen Laster, ihre unanständigen Schwelgereyen und Lüderlichkeiten, werde ich niemals dulden noch verzeihen.

Ich habe kürzlich durch Hawkins zween Bände deutsche und lateinische Abhandlungen mit dem Befehle erhalten, sie für dich aufzuheben. Diesem soll genau nachgelebt werden. Sie warten auf dich in meiner Bibliothek, nebst deiner großen Sammlung seltner Bücher, die deine Mama mir überschickt hat, als sie aus ihrem alten Hause zog.

Ich hoffe, du sollst nicht nur dein Deutsches noch ferner treiben, sondern auch darinne weiter kommen. Denn es wird dir zu großem Nutzen gereichen, wenn du an die Geschäffte kömmst, um so viel mehr, da du beynah der einzige Engländer seyn wirst, der

es

es versteht und reden kann. Sprich es doch mit allen Deutschen, wo du nur welche findest! Zu Paris werden dir ganze Schaaren aufstoßen.

Ist dir auch nun das Italiänische leicht, und zur Fertigkeit geworden? Kannst du es eben so geläufig reden, als das Deutsche? Du kannst dir nicht vorstellen, welchen Vortheil es dir bey Unterhandlungen bringen wird, wenn du Italiänisch, Deutsch und Französisch so vollkommen verstehst, daß du den ganzen Nachdruck und das Feine dieser Sprachen inne hast.

Wenn zween Leute von gleichen Gemüthsgaben Unterhandlung pflegen, so wird der, welcher die Sprache, worinne sie vorgenommen wird, am besten versteht, unfehlbar über den andern die Oberhand behalten. Die Bedeutung und Stärke eines einzigen Worts ist oft bey Unterhandlungen, und selbst in Briefen, von großer Wichtigkeit.

Denk an die Grazien! Denn ohne sie ist alle Mühe vergeblich. Gehab dich wohl!

Hundert- und dreyundneunzigster Brief.

London, den 17. May
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Deine Lehrjahre sind nun bald zu Ende, und du sollst in kurzem für dich selbst dein Geschäffte treiben. Dieser herannahende Zeitpunct ist für dich ein verfänglicher, für mich aber ein ängstlicher.

Ein Kaufmann, der in seinem Gewerbe glücklich seyn will, muß damit anfangen, sich den Ruf der Redlichkeit und guter Sitten festzusetzen. Ohne die erste wird gar niemand in seinen Laden kommen; ohne die letztern geht niemand zwey Mal dahin. Diese Regel schließt die ehrlichen Künste der Handelschaft nicht aus. Innerhalb gewisser Schranken kann er seine Waaren um den besten Preis verkaufen, der nur zu erhalten ist. Er kann sich seiner Kundleute Launen, Grillen und phantastischen Geschmack zu Nutze machen. Allein was er für gut ausgiebt, muß wirklich gut, was er im Ernste behauptet, das muß wahr

wahr seyn, oder sein erster betrügerischer Gewinn wird sich bald mit Untergange seiner Handlung endigen.

Eben so ist es im vornehmen Leben, bey den großen Geschäfften der Welt. Wer nicht bey seinem Eintritt in die Welt den Ruf der Wahrheitsliebe, Redlichkeit, guter Grundsätze und Sitten, gründlich festsetzt, und wirklich verdient, der kann wohl einige Zeit über betrügen, und gleich einem Luftzeichen flammen, wird aber bald wieder verschwinden, und ein Ende mit Verachtung nehmen.

Jungen Leuten verzeiht man leicht die gewöhnlichen Unordnungen der Sinne, nicht aber das geringste Laster des Herzens. Das Herz wird niemals durch Alter besser, ich fürchte, eher schlechter, allezeit aber härter. Ein junger Lügner wird auch ein alter seyn; und ein junger Betrüger wird, ie älter er wird, nur ein ärgerer werden. Sollte aber ein junges böses Herz, mit einem guten Kopfe begleitet, (welches aber, im Vorbeygehn gesagt, selten der Fall ist) sich wegen des Bewußtseyns seiner Thorheiten und Vergehungen bey fortgehendem Alter wirklich bessern, so würde man eine solche Bekehrung blos für eine der Klug-

heit gemäße, politische, niemals für eine aufrichtige halten.

Ich hoffe zu Gott, und glaube gern, es fehle dir an keiner sittlichen Tugend. Allein der Besitz der Anlage zu allen sittlichen Tugenden reicht nicht hin; du mußt auch ihre Ausübung haben. Ja, auch das ist noch nicht genug; du mußt auch den Ruf derselben haben. Dein guter Name in der Welt muß auf diesen tüchtigen Grund gebaut seyn; sonst wird er bald einstürzen, und zwar auf deinen eignen Kopf.

Du kannst demnach wegen anfänglicher Festsetzung deines Rufs, von der in der Folge alles abhängt, nicht zu sorgfältig, zärtlich und bedenklich seyn. Kein Gespräche, kein Beyspiel, keine Mode, keine Spötterey, kein einfältiges Verlangen, über das hinwegzuseyn zu scheinen, was die meisten Betrüger und viele Narren Vorurtheile nennen, müsse dich iemals in Versuchung führen, die geringste Ueberschreitung der Sittlichkeit gutzuheissen, zu entschuldigen, zu verkleinern oder zu belachen, sondern bey aller Gelegenheit zeige deren Verabscheuung, und ergreif iede Gelegenheit dazu! Darinne mußt du, ob du gleich

jung

jung bist, strenge seyn; und nur darinne läßt dir in der Jugend die Strenge. Allein auch alsdenn schone die Personen, indem du auf die Laster schiltst!

Das alles bezieht sich, wie du leicht urtheilen kannst, auf Laster des Herzens, als Lügen, Betrug, Mißgunst, Bosheit, Verläumdung, u. s. w. Ich dehne es nicht auf die Gebrechlichkeiten der Jugend aus, die aus übermäßiger Fröhlichkeit und warmem Blute herkommen. Es würde dir in deinem Alter übel lassen, wider sie zu eifern, und einen Liebeshandel, eine zufällige Ausschweifung bey Tische, einen angestellten Spas, eine Unachtsamkeit, sittenrichterlich zu tadeln. Nein! Halte dich so frey davon, als du kannst; aber sage nichts dawider bey andern! Sie bessern sich gewiß mit der Zeit, oft durch Vernunft; und eines Mannes weltlicher Ruf wird dadurch nicht verletzt, wenn er nur in allen andern Stücken rein ist.

Ich komme nun auf eine minder wichtige Sache, die es iedoch bey deinem ersten Auftritte gar sehr ist. Steh du sehr auf deiner Hut vor der Eitelkeit, dem gemeinen Fehler unerfahrner Jugend; besonders aber vor der-

jenigen, die einen Mann zum Gecken macht! Ist einmal diese Eigenschaft angenommen worden, so ist sie unerleschlicher, als die an die Priesterwürde verknüpfte.*)

Man kann sich nicht genug vorstellen, auf wie viele verschiedne Wege Eitelkeit wider ihre eignen Endzwecke arbeitet. Der eine entscheidet alles durch Machtsprüche, verräth in vielen Stücken seine Unwissenheit, und zeigt in den übrigen anstößigen Eigendünkel. Ein andrer will sich das Ansehen geben, als sey er glücklich bey dem Frauenzimmer, giebt Winke von der Aufmunterung, die er von den ansehnlichsten an Range und Schönheit erhalten hätte, und von einer nähern Verbindung, in der er mit einer gewissen Person stünde. Ist das wahr, so ist es unedelmüthig; ist es falsch, so ist es schändlich. In beyden Fällen aber vernichtet er den Ruf, nach dem er strebt.

Einige schmeicheln ihrer Eitelkeit durch kleine äußerliche Dinge, die nicht das minde- ste

*) Die Geistlichen von der englischen hohen Kirche machen auf gewisse unerleschliche, an ihr Amt verknüpfte, Eigenschaften und Gaben Anspruch, die von den Aposteln auf sie gekommen seyn sollen.

sie Verhältniß zu ihnen haben; daß sie, zum Beyspiele, mit Leuten von vorzüglichem Verdienste oder großem Rufe verwandt oder bekannt wären. Sie reden immer und ewig von ihrem seligen Großvater, ihrem seligen Oheim, und ihrem vertrauten Freunde, dem und dem, welche alle sie vielleicht kaum gekannt haben. Gesetzt aber, es wäre alles so, wie sie es haben wollen; was folgt denn nun da? Bekommen sie wohl durch diese Zufälle grösseres Verdienst? Ganz gewiß nicht! Vielmehr beweist ihre Zueignung äußerlichen Verdienstes einen Mangel des innerlichen. Ein Reicher borgt niemals.

Nimm diese Regel als eine niemals trügende für bekannt an, daß du dir niemals das Ansehen geben darfst, als nähmst du den Ruf gezwungner Weise an, durch den du hervorzuschimmern gedenkst. Bescheidenheit ist der einzige sichre Lockbissen, wenn du nach Lobe angelst. Gezwungne Anmaßung von Herzhaftigkeit wird machen, daß selbst ein tapfrer blos für einen Schläger angesehen wird; so wie gezwungne Anmaßung von Witze macht, daß ein Mann von Gemüthsgaben für einen Gecken gehalten wird.

Unter dieser Bescheidenheit aber verstehe ich nicht etwa Schüchternheit oder übel verstandne Schaam. Vielmehr sey innerlich fest und standhaft; lerne deinen eignen Werth kennen, worinne er auch bestehen mag, und handle nach diesem Grundsatze! Sorge aber sehr dafür, niemanden merken zu lassen, daß du deinen eignen Werth kennst! Was du nur für wahres Verdienst haben magst, das werden andre Leute entdecken. Die Leute aber vergrößern immer gern ihre eignen Entdekkungen, so wie sie dagegen andrer ihre verkleinern.

Um Gottes willen überdenke das alles ernstlich bey dir selbst, noch ehe du dich allein auf das pariser Weltmeer einschiffst! Erinnere dich an deine eignen, über die Menschen angestellten Beobachtungen, halt meinen Unterricht dagegen, verbinde ihn damit, und handle alsdenn nach vernünftigen, aus ihnen hergeleiteten Schlußfolgerungen; lebe aber nicht in den Tag hinein! Mache itzt deinen kleinen Entwurf! Du kannst ihn nachher durch eigne Beobachtungen, und durch den Rath derer, die niemals die Absicht haben können, dich fehlzuführen, ich meyne, durch mei-

meinen und Herr Hartens Rath, erweitern und verbessern.

Hundert- und vierundneunzigster Brief.

London, den 24. May
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom siebenten neuen Styls aus Neapel. Ich finde, daß du auf klassische, kritische Art, und als ein Virtuose, dahin gereist bist. Du thatest ganz recht daran. Denn was nur überhaupt sehenswerth ist, das verdient, recht besehen zu werden, und besser, als es die meisten Leute besehen. Es ist eine armselige, nichtswürdige Entschuldigung, wenn von einer Merkwürdigkeit die Rede ist, die einer gesehen hat, und derselbe spricht, „ich sah es „zwar wohl, aber wahrhaftig, ich gab nicht „sehr darauf Achtung.“ Warum gieng er denn hin, es zu sehen, wenn er nicht Achtung geben wollte? Oder warum wollte er denn nicht Achtung geben, wenn er es einmal sah?

Da

Da du nunmehr zu Neapel bist, so bringst du unstreitig dort deine Zeit als ein Mann nach der Mode und artiger Cavalier am Hofe und in den besten Gesellschaften zu. Man sagt mir, Ausländer würden mit größter Gastfreyheit vom Fürsten N. angenommen; er selbst hielte gute Tafel, die Frau Fürstin aber gäbe alles her, was sie hätte, nur wäre ihr Fleisch mehr als gewagt, oder gar zu stark gekocht. Das heißt auf gut Englisch,*) sie wäre nicht nur zärtlich, sondern gar faulend. Wenn das wahr ist, wie ich denn davon überzeugt bin, so läßt sich in buchstäblichem Verstande von ihr sagen, „sie zieht als das all„gemeine Liebchen aller Jünglinge auf.**)

Herr Harte meldet mir, du giengest recht prächtig in Kleidung. So sollte auch ein junger Mensch gehen, zumal außer Landes, wo schöne Kleider so durchgängig Mode sind. Sie sollten nicht nur schön, sondern auch geschickt gemacht seyn, und ungezwungen getragen werden. Denn ein schönes Kleid läßt einem Menschen nur um so viel weniger, wenn er viele Aufmerksamkeit darauf verräth, und nicht

*) Die vorhergehenden Worte waren französisch.

**) Juvenumque prodis publica cura.

nicht darinne eben so ungezwungen ist, als ob es von der gemeinen Art wäre.

Ich danke dir für deine Zeichnung, die mich ungeduldig verlangte zu sehen. Ich werde sie in einem neuen Bildersaale aufstellen, den ich zu Blackheath bauen lasse, und auf den ich viel halte. Noch ungeduldiger aber verlangt mich nach einem andern Gemälde, und mich wundert nur, daß ich es noch nicht erhalten habe. Ich meyne dein Porträt.

Wäre dein Bild auch in Lebensgröße gemalt, so würde es doch noch immer nicht an das Maaß der Zeichnung nach dem Dominichino reichen, die, wie du sagst, acht Fuß hoch ist. Ich stelle mir also vor, daß du sowohl als ich zur Familie Piccolomini *) gehören. Herr Bathurst sagt mir, er hielte dich für länger als mich. Wenn das ist, so kannst du leicht bis an fünf Fuß, acht Zoll, hinauf reichen. Ich wollte mich schon darüber mit dir in der Güte verstehen, und dir lieber gar fünf Fuß, zehn Zoll, anwünschen.

Und

*) Ein italiänisches Wortspiel. Der Verfasser meynt piccol' uomini, kleine Leute.

Und in der That, was wollte ich dir nicht anwünschen, das nur eine Abzweckung auf Vollkommenheit hat? Ich sage blos, Abzwekkung. Denn gänzliche Vollkommenheit steht nicht in der menschlichen Natur. Es würde also vergeblich seyn, sie zu wünschen. Ich bin aber sehr willig, mich darüber gütlich zu vergleichen, wenn du der Vollkommenheit näher kömmst, als die meisten deiner Zeitgenossen; und ohne Schmeicheley gegen dich gesagt, ich denke, daß es sich ziemlich gut dazu anläßt.

Herr Harte versichert, und ließe es anders sein Stand zu, so würde er mir es, glaube ich, schwören, du hättest keine Laster des Herzens an dir. Unstreitig besitzest du einen Vorrath sowohl alter als neuer Gelehrsamkeit, dergleichen, wie ich wagen will zu behaupten, keiner deines Alters besitzt, und der nunmehr, du magst auch thun was du nur willst, täglich zunehmen muß.

Was fehlt dir denn also noch zu dem practischen Grade von Vollkommenheit, den ich dir anwünsche? Nichts als die Kenntniß, die Geschmeidigkeit, die Sitten der Welt, ich meyne, der schönen Welt. Es ist unmöglich,

daß

daß du sie itzt schon auf die rechte Art haben solltest. Sie lassen sich nicht geben, sie müssen erlernt werden. Auf der andern Seite aber ist es nicht unmöglich, sie zu erwerben, wenn man nur dazu geneigt ist. Denn sie werden durch Umgang mit guter Gesellschaft unvermerkt angenommen, wenn man auf ihre Denkungsart und Sitten nur die geringste Aufmerksamkeit wendet. Jeder wird in gewissem Grade das, was die Leute sind, mit denen er insgemein umgeht. Er nimmt ihre Mienen, ihre Sitten, sogar ihre Denkungsart an sich. Beobachtet er sie aufmerksam, so wird er sie geschwind annehmen; wo nicht, so wird er sich sie mit der Zeit unvermerkt angewöhnen. Außer der Dichtkunst kenne ich nichts in der Welt, das sich nicht durch Fleis und Sorgfalt erlangen ließe.

Die Folge von dem allem ist eine sehr tröstliche für dich, die völlig auf deinen Vortheil hinauskömmt; daß dir weiter nichts mangelt, als was dir deine Ergetzlichkeiten, wenn es anders edle sind, beybringen werden. Ich wünsche dir und mir Glück dazu, daß du in solcher Verfassung bist, daß dir, außer den Leibesübungen, zu deiner völligen Ausbildung nichts

nichts weiter mangelt, als Vergnügen. Genieß es, wo du nur bist, mit Leuten nach der besten Mode, (ich weis aber, das wirst du thun) so wird das Werk vollendet werden. Deine pariser Leibesübungen, die du, wie ich überzeugt bin, abwarten wirst, werden deinen Körper geschmeidig machen und abrichten; und die Gesellschaft, mit der du umgehst, wird dir, mit einigem Grade von Beobachtung auf deiner Seite, in kurzem ihre Mienen, ihre Geschicklichkeit, ihre Sitten, mit einem Worte, den Ton der guten Gesellschaft, beybringen.

Diese Betrachtungen müssen dich iedoch nicht eitel machen! Sie werden blos zwischen dir und mir angestellt. Da sie iedoch sehr tröstliche sind, können sie dir mit Rechte eine männliche Dreistigkeit, Festigkeit und Standhaftigkeit erwecken, ohne die keiner wohlgesittet seyn, oder sich auf irgendeiner Seite zu seinem Vortheile, und so, wie er wirklich ist, zeigen kann. Sie werden mit Rechte alle Schüchternheit, übel verstandne Schaam, niedriges Mißtrauen auf sich selbst, und niederträchtige Gefälligkeit gegen eines ieden oder irgendeines Meynung vertreiben.

La Brüyere sagt sehr richtig, „man gilt „in der Welt nur so viel, als man gelten will.“ Es ist ein richtiger Grundsatz, nach dem man in der Welt verfahren kann. Nur sorge dafür, daß du dich vor dem Schein und den äußerlichen Merkmaalen der Eitelkeit hütest!

Du siehst demnach, dein Alles kömmt auf die Gesellschaft an, die du künftig halten wirst. Ich habe dich in mannichfaltige von der besten Art zu Paris eingeführt, wo du bey deiner Ankunft eine ganze Ladung Briefe an sehr verschiedne Leute, als an witzige Köpfe, an Gelehrte, an schöne Frauenzimmer, antreffen wirst. Diese werden dich, wenn du sie oft besuchst, nicht nur durch ihr Beyspiel, sondern auch durch ihren Rath, durch ihre geheimen Ermahnungen, warum ich sie ersucht habe, abrichten, und folglich zu dem, was du bereits hast, das einzige Nothwendige hinzusetzen.

Schreibe mir doch, welche italiänische Bücher hast du gelesen, und ist dir nunmehr diese Sprache geläufig geworden? Lies den Ariost und Tasso durch, so wirst du alle italiänische Dichter gelesen haben, die nur, meiner Meynung nach, des Lesens werth sind.

Wenn du zu Paris bist, so nimm auf alle Fälle einen guten italiänischen Sprachmeister an, mit dem du drey Mal die Woche italiänisch lesen mußt, nicht nur, um das zu behalten, was du bereits weißt, außerdem aber vergessen würdest, sondern auch um in dem übrigen vollkommen zu werden. Es ist grosses Vergnügen sowohl, als großer Vortheil, wenn man mit Leuten von allerley Nationen in ihrer Sprache reden, und zwar wohl reden kann.

In ieder Sache strebe nach Vollkommenheit, wiewohl sie in den meisten nicht zu erreichen ist. Die iedoch nach ihr streben, und dabey beharren, werden ihr viel näher kommen, als die sie aus Trägheit und Muthlosigkeit als etwas, das nicht zu erreichen ist, aufgeben. „Sein Vornehmen verunglückte „zwar, aber es war ein großes,“ *) das ist ein Lobspruch, der allezeit eine edle, schimmernde Kühnheit begleiten wird, und giebt bey einem jungen Menschen ein bessers Zeichen ab, als wenn er, „größrer Sicherheit halben, und „weil er den Platzregen scheut, auf der Erde „kriecht.“

*) Magnis tamen excidit ausis.

„kriecht." *) Denn Männer sowohl als Frauenzimmer, die gebohren sind, um beherrscht zu werden, bücken sich vor den muthigen und kühnen.

Wer mit wahrer Schüchternheit und Mißtrauen in der Welt auftritt, für den läßt sichs keineswegs günstig an. Man wird ihn muthlos machen, bey Seite stoßen, oder gar über ihn hinweg laufen. Will ein Mensch, besonders ein junger, Glück haben, so muß er innerliche Festigkeit, Standhaftigkeit und Unerschrockenheit besitzen, äußerlich aber Bescheidenheit und anscheinendes Mißtrauen. Er muß bescheiden, aber herzhaft, seine eignen Rechte und Freyheiten behaupten. Er muß annehmlich in der Art und Weise, aber mit Nachdruck in der Sache zu Werke gehn. **) Er muß anscheinende Freymüthigkeit und Offenherzigkeit, aber innerliche Behutsamkeit und Zurückhaltung haben.

Alle diese Dinge wirst du durch Besuchung und Beobachtung guter Gesellschaft erlangen. Ich meyne darunter solche, die von einem

*) Serpit humi tutus nimium timidusque procellae.

**) Svaviter in modo, fortiter in re.

ieden ihres Orts gute Gesellschaft genannt wird.

Wenn alles dieses gethan ist, werden wir zusammenkommen. Alsdenn wollen wir uns unter einander selbst über die mancherley kleinen, ausbildenden Züge besprechen, auf die Umgang und Bekanntschaft gelegentlich helfen, und die sich nicht methodisch niederschreiben lassen.

Herr Harten sage, ich hätte seine beyden Briefe vom 2ten und 8ten neuen Styls erhalten; sobald ich den dritten empfange, werde ich sie beantworten. Lebe wohl, mein Werther! Ich finde, du wirst Glück haben.

Hundert- und fünfundneunzigster Brief.

London, den 5. Junius
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Nun habe ich dein lange mit Ungeduld erwartetes Gemälde erhalten. Mich verlangte, dein Gesichte zu sehen, aus dem ich gern, wie, meines Erachtens, die meisten Leute thun, einige allgemeine Muthmaßung hernehmen

nehmen wollte. Hat dich der Maler so gut getroffen, als Herr Harten, denn sein Bild ist das ähnlichste, das ich in meinem Leben gesehen habe, so ziehe ich gute Folgerungen aus deiner Miene, in der sowohl Geist als Feinheit herrscht.

Im Ganzen hast du ziemlich zugenommen, seitdem ich dich zuletzt gesehen habe. Bist du nicht in ebendem Verhältnisse lang, so bitte ich, daß du bald dazu thust. Ernsthaft zu reden! Ich glaube, deine pariser Leibesübungen werden machen, daß du zu einer guten Länge aufschießest; das scheinen deine Schenkel, nach allen Berichten, zu versprechen. Das Tanzen ausgenommen, ist der zur Gesundheit dienliche Theil bey diesen Leibesübungen das beste. Sie benehmen die übermäßige Dicke.

Bey Gelegenheit der Leibesübungen muß ich dir sagen, daß ich alles zu deiner Aufnahme bey Herrn de la Gueriniere veranstaltet habe. Deine Wohnung und alles wird bey deiner Ankunft in Bereitschaft stehen. Ich bin sicher, du mußt einsehen, wie viel dienlicher es für dich ist, wenigstens das erste halbe Jahr auf der Akademie zu wohnen, als in

einer Entfernung davon, da du alle Morgen bey gutem und schlimmen Wetter hingehen müßtest. Des Verlusts an Zeit nicht zu gedenken! Zudem, wenn du in der Akademie wohnst, und an den Tisch gehst, wirst du mit der Hälfte der pariser jungen Leute nach der Mode in Bekanntschaft gerathen, und in kurzem in allen französischen Gesellschaften als einer von ihnen angesehen werden; ein Vortheil, den noch kein Engländer, den ich nur kannte, genossen hat. Ich bin sicher, du argwohnst nicht, daß der Unterschied des Aufwands, der nur eine Kleinigkeit ist, bey dieser meiner Entschließung ein Gewichte habe.

Du verstehst das Französische so gut, und wirst den Franzosen ihr Bezeigen so bald ablernen, daß ich niemanden weis, für den es sich so gut anließe, als würde er seine Zeit zu Paris angenehm zubringen, als für dich. Unsre jungen Landsleute verstehen insgemein zu wenig Französisch, oder sind von zu ungeschicktem Bezeigen, als daß sie sich in den besten französischen Gesellschaften darstellen, und darinne wohl aufgenommen werden könnten. Zum Beweise davon dient, daß niemals ein Engländer in den Verdacht eines Liebeshandels

mit einem vornehmen französischen Frauenzimmer ist gezogen worden, wiewohl iedes vornehme französische Frauenzimmer mehr als in blosem Verdachte der Liebeshändel ist. Sondern die Engländer lassen sich lieber den schändlichen und gefährlichen Umgang mit gemeinen Huren, Komödiantinnen, Tänzerinnen und solchem Volke gefallen; wiewohl ihnen, wenn sie nur gemeine Geschicklichkeit besäßen, beßre Eroberungen überaus leicht werden würden.

Ein arrangement, das ist, auf gut Englisch, ein Liebeshandel, ist zu Paris einem Frauenzimmer nach der Mode eben so nothwendig, als ihre Wohnung, Tafel, Kutsche, u. s. w. Ein junger Mensch muß daher sehr ungeschickt seyn, wenn er sich blos mit gemeinen Huren behelfen muß, oder einen ganz sonderbaren Geschmack haben, wenn er sie dem nach dem Laufe der Welt nicht entehrenden Umgange mit einem gesunden Frauenzimmer von Erziehung und Range vorsetzen kann.

Nichts bringt einen jungen Menschen so gewiß zu niedriger Gesellschaft mit Mannsleuten und Frauenspersonen herunter, als Schüchternheit und Mißtrauen auf sich selbst. Wenn er denkt, er werde nicht gefallen, so

kann er sich ganz sicher darauf verlassen, daß er wirklich nicht gefallen wird. Hingegen bey gehöriger Bemühung zu gefallen, und einem Grade von Ueberzeugung, daß er gefallen werde, ist er dessen beynah sicher.

Wie viele Leute trifft man aller Orten an, die bey sehr mäßigen Gemüthsgaben, und sehr geringer Wissenschaft sich gleichwohl ziemlich weit helfen, blos weil sie hoffnungsvoll, unternehmend und standhaft sind. Sie lassen sich weder von Männern noch Frauenzimmern abweisen; Schwierigkeit schreckt sie nicht ab; sind sie gleich zwey bis drey Mal zurückgetrieben worden, so fassen sie sich wieder, thun vom neuen den Angriff, und behalten wenigstens neun Mal unter zehn die Oberhand.

Die nämlichen Mittel werden bey deinen Gemüthsgaben und deiner Wissenschaft viel eher und geschwinder die nämlichen Endzwecke erreichen. Du besitzest einen Vorrath, auf den du Hoffnung bauen, und durch den du Muth fassen kannst. Bey Voraussetzung der Gemüthsgaben ist nichts in Geschäfften so wirksam und glücklich, als eine gute, wiewohl geheime, Meynung von sich selbst, fe-

ste Entschlossenheit und unermüdete Beharrlichkeit

An Unmöglichkeiten wagen sich nur Unsinnige. Was aber nur möglich ist, das läßt sich auf eine oder die andre Art bewirken. Schlägt das eine Mittel fehl, versuch ein anders, und richte dein Verhalten nach den Gemüthsarten ein, die du vor dir hast! Beym pyrenäischen Frieden, den Cardinal Mazarin und Don Louis von Haro auf der Fasaneninsel schlossen, trieb der letzte einige sehr wichtige Forderungen blos durch fortdauernde, kaltblütige Beharrlichkeit durch.

Der Cardinal besaß die ganze italiänische Hitze und Ungeduld; Don Louis alle die spanische Kaltblütigkeit und Hartnäckigkeit. Der Umstand, der dem Cardinal am meisten am Herzen lag, war, die Wiedereinsetzung seines unversöhnlichen Feindes, des Prinzen von Condee, zu hindern. Er wollte aber gern bald die Sache zum Schlusse bringen, und war ungeduldig, nach Hofe zurückzukehren, wo die Abwesenheit allzeit gefährlich ist. Das ward Don Louis inne, und ermangelte daher nicht, bey ieder Unterredung des Prinzen von Condee Sache in Vortrag zu bringen.

Der Cardinal wollte einige Zeit über gar nicht davon hören. Don Louis bestand mit der nämlichen Kaltblütigkeit eben so beharrlich darauf, bis daß er zuletzt, wider des Cardinals und seines Hofs Absichten und Vortheile, die Oberhand behielt.

Der Verstand muß das Unmögliche von dem unterscheiden, was blos schwer ist. Muth und Beharrlichkeit werden das letzte besiegen. Jeder Mann läßt sich auf eine oder die andre Art fassen, und iedes Frauenzimmer fast auf alle Arten.

Eins darf ich nicht vergessen, das vorläufig dazu, und in der That zu ieder andern Sache, nothwendig ist; das ist Aufmerksamkeit, geschmeidige Aufmerksamkeit, die sich niemals ganz von vergangnen oder künftigen Dingen einnehmen, sondern augenblicklich geradezu auf das gegenwärtige richten läßt, es bestehe worinne es wolle. Ein zerstreuter kann nur wenig Beobachtungen anstellen, und das werden nur abgebrochne, unvollkommne seyn, weil ihm nothwendig die Hälfte der Umstände entschlüpfen muß. Er kann nichts standhaft verfolgen; denn seine Zerstreuungen führen ihn von seinem Wege ab.

Solche Zerstreuungen sind im Alter unangenehm und kaum zu dulden, bey der Jugend aber unverzeihlich. Findest du, daß du einigen Hang dazu hast, so gieb doch ja sorgfältig auf dich Achtung! Itzt kannst du ihnen zuvorkommen. Lässest du sie aber zu Fertigkeiten werden, so wirst du in der Folge ihre Heilung schwer finden. Eine ärgere Krankheit aber kenne ich gar nicht.

Neulich vernahm ich mit großer Zufriedenheit von einem, der kürzlich zu Rom gewesen ist, niemand wäre in den besten Gesellschaften mehr gelitten, als du. Ich darf wohl sagen, das nämliche wird dir zu Paris begegnen, wo sie besonders freundlich gegen alle Fremde sind, die sich höflich gegen sie bezeigen, und ein Verlangen zu gefallen äußern. Man muß ihnen aber ein wenig schmeicheln; nicht nur durch Worte, sondern auch durch einen ihrem Lande, ihren Sitten und Gebräuchen gegebnen Vorzug. Damit aber wird eine sehr gute Aufnahme nur wohlfeil bezahlt. Wäre ich in Africa, ich wollte mich eben dadurch um eines Schwarzen Gunst zu bewerben suchen. Gehab dich wohl!

Hundert- und sechsundneunzigster Brief.

London, den 11. Junius
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Nachdem der Präsident Montesquieu, mit dem du zu Paris bekannt werden wirst, in seinem Buche vom Eignen der Gesetze die Beschaffenheit und die Grundsätze der drey verschiednen Regierungsarten, der democratischen, monarchischen und despotischen, festgestellt hat, handelt er von der für iede derselben nothwendigen Erziehung. Sein Kapitel von der für die monarchische schicklichen Erziehung habe ich des Abschreibens für werth gehalten, und schicke dir es hier. Du wirst anmerken, daß die Monarchie, die er im Sinne hat, Frankreich ist.

„Nicht in den öffentlichen, zu Unterweisung der Kinder bestimmten, Häusern empfängt man unter Monarchieen die vornehme Erziehung; sie fängt sich erst alsdenn an, wenn man in die Welt tritt. Die ist die Schule der Ehre, die allgemeine Lehrerin, die uns durchgängig leiten muß.

„Dort

„Dort sieht und hört man beständig von drey Dingen reden; daß man den Tugenden ein gewisses Edle, den Sitten eine gewisse Freymüthigkeit, dem Bezeigen eine gewisse Höflichkeit beygesellen müsse.

„Die Tugenden, die man uns dort zeigt, sind nicht so sehr das, was man andern, als was man sich selbst schuldig ist; nicht so sehr das, was uns unsern Mitbürgern zuführt, als was uns von ihnen unterscheidet.

„Man beurtheilt da die menschlichen Handlungen nicht, wie gut, sondern, wie schön, nicht, wie gerecht, sondern, wie groß, nicht, wie vernünftig, sondern, wie außerordentlich sie sind.

„Sobald die Ehre darinne etwas edels findet, wird sie entweder der Richter, der sie für rechtmäßig erklärt, oder der Sophist, der sie als rechtmäßig vorstellt.

„Sie erlaubt Liebeshändel, wenn der Begriff der Gesinnungen des Herzens oder der Eroberung an sie verknüpft ist. Das ist der wahre Grund, warum in Monarchieen die Sitten niemals so rein sind, als in freyen Staaten.

„Sie

„Sie erlaubt List, wenn der Begriff von Größe des Geistes oder Größe der Angelegenheiten an sie verknüpft ist; wie in der Staatsklugheit, deren Kunstgriffe nicht beleidigen.

„Die Schmeicheley untersagt sie nur alsdenn, wenn sie von dem Begriffe eines großen Glücks getrennt, und blos mit der Empfindung seiner eignen Niedrigkeit verbunden ist.

„Von den Sitten habe ich bereits gesagt, daß die Erziehung unter Monarchieen eine gewisse Freymüthigkeit darein bringen muß. Man verlangt also in Reden Wahrheit. Geschieht das aber aus Liebe zur Wahrheit? Ganz und gar nicht. Man fordert sie darum, weil ein Mensch, der sie zu sagen gewohnt ist, kühn und frey scheint. Ein solcher scheint wirklich blos von den Dingen selbst abzuhängen, nicht von der Art, wie ein andrer sie aufnimmt.

„Daraus kömmt, daß man, iemehr man da diese Art von Freymüthigkeit empfiehlt, desto stärker des Pöbels seine verachtet, die blos Wahrheit und Einfalt zum Augenmerke hat.

„Endlich erfordert auch die Erziehung unter Monarchieen eine gewisse Höflichkeit

des

des Bezeigens. Die dazu gebohren sind, um beysammen zu leben, sind auch dazu gebohren, um sich einander zu gefallen. Wer den Wohlstand nicht beobachten wollte, der würde allen anstößig, mit denen er lebte, und brächte sich so sehr ins Geschrey, daß er unfähig würde, etwas gutes auszurichten.

„Allein gewöhnlicher Weise entspringt die Höflichkeit nicht aus einer so reinen Qvelle. Sie entsteht aus dem Verlangen, sich hervorzuthun. Aus Hochmuthe sind wir höflich. Es ist uns schmeichelhaft, ein Bezeigen zu haben, welches beweist, daß wir nicht niedrigen Standes sind, noch mit solchen Leuten Umgang gepflogen haben, die man in allen Zeitaltern verlassen hat.

„Unter den Monarchieen hat die Höflichkeit bey Hofe das Bürgerrecht erlangt. Ein übermäßig großer Mann macht die andern alle klein. Daher kömmt die Achtung, die man aller Welt schuldig ist. Daher kömmt die Höflichkeit, die sowohl denen schmeichelt, welche höflich sind, als denen, gegen die man es ist, weil sie zu erkennen giebt, man gehöre zum Hofe, oder verdiene, dazu zu gehören.

„Die

„Die Hofmiene besteht darinne, daß man seine eigne Größe ablegt, und eine erborgte annimmt. Diese schmeichelt einem Hofmanne mehr, als seine eigne. Sie ertheilt eine gewisse stolze Bescheidenheit, die sich weit umher ausbreitet, deren Stolz aber unvermerkt abnimmt, ie weiter man sich von der Qvelle dieser Größe entfernt.

„Man findet bey Hofe in allen Stücken eine Feinheit des Geschmacks, die aus beständigem Gebrauche des Ueberflusses eines großen Vermögens, aus der Mannichfaltigkeit und vornehmlich aus der Sättigkeit an Vergnügungen, aus der Vielfachheit und sogar Verwirrung der Einbildungen, die, wenn sie angenehm sind, allezeit dort aufgenommen werden, entsteht.

„Auf alle diese Dinge erstreckt sich die Erziehung, um das zu bilden, was man einen rechtschaffnen Mann nennt, der alle Eigenschaften und Tugenden besitzt, die man unter dieser Regierungsart fordert.

„Dort mengt sich die Ehre in alles, nimmt an allen Arten zu denken und empfinden Antheil, und leitet sogar die Grundsätze.

„Diese

„Diese seltsame Ehre macht, daß die Tugenden nur das sind, was sie will, und wie sie sie will. Sie setzt ihrer Seits noch zu allem, was uns vorgeschrieben ist, Regeln hinzu, dehnt unsre Pflichten nach Gutdünken aus, oder schränkt sie ein, sie mögen nun ihre Qvelle in der Religion, Staatsklugheit oder den Sitten haben.

„Nichts schreiben unter Monarchieen Gesetze, Religion oder Ehre so stark vor, als Gehorsam gegen des Fürsten Willen. Doch sagt uns auch die Ehre, daß der Fürst uns niemals eine Handlung vorschreiben darf, die uns entehren würde, weil sie uns unfähig machen würde, ihm zu dienen.

„Grüillon schlug es Heinrichen dem dritten von Frankreich ab, den Herzog von Guise zu ermorden, erbot sich aber, mit ihm zu fechten. Als nach der pariser Mordnacht Karl der neunte allen Statthaltern Befehl zugefertigt hatte, die Hugonotten umzubringen, schrieb der Vicomte Dorte, Befehlshaber von Bayonne, dem Könige, „Sire, ich habe unter den Einwohnern und Kriegsleuten blos „gute Bürger und tapfre Soldaten gefunden, „nicht einen einzigen Henkersknecht. Also

„bitten sie und ich Eu. Majestät, unsre Arme „und Leben zu Dingen zu gebrauchen, die sich „vollstrecken lassen.“ Dieser große, edle Muth betrachtete eine Niederträchtigkeit als etwas Unmögliches.

„Nichts schreibt die Ehre dem Adel stärker vor, als dem Fürsten im Kriege zu dienen. Das ist auch wirklich eine ansehnliche Berufsart, weil ihre Gefahr, ihr Glück, und selbst ihr Unglück zu Größe führen. Indem aber die Ehre dieses Gesetz auflegt, will sie auch darüber Richter seyn; und findet sie sich beleidigt, so fordert oder erlaubt sie, daß man die Dienste aufgebe.

„Sie verlangt, man soll mit Gleichgültigkeit entweder nach Bedienungen streben, oder sie ausschlagen. Diese Freyheit schätzt sie höher, als das Glück selbst.

„Die Ehre hat demnach ihre höchsten Regeln; und die Erziehung ist genöthigt, sich darnach zu achten. Die vornehmsten sind, daß es uns zwar erlaubt ist, unser Glück hochzuschätzen, hingegen schlechterdings verboten, unser Leben hochzuschätzen.

„Die zweyte ist, wenn wir einmal zu einem gewissen Range gekommen sind, daß wir

schlech-

schlechterdings nichts thun oder leiden dürfen, welches anzeigte, als hielten wir uns für diesen Rang für zu geringe.

„Die dritte ist, daß die Dinge, welche die Ehre verbietet, um so viel schärfer verboten sind, wenn sie nicht zugleich auch von den Gesetzen untersagt werden; hingegen die, welche sie fordert, um so viel schärfer gefordert werden, wenn sie nicht zugleich die Gesetze fordern.“

Wiewohl nun unsre Regierungsart von der französischen sehr verschieden ist, weil wir festgestellte Gesetze und durch die Landesverfassung bestimmte Schranken zur Sicherstellung unsrer Freyheit und unsers Vermögens haben, so treffen doch des Montesquieu Beobachtungen in England beynah eben so richtig zu, als in Frankreich. Sind gleich Monarchieen sehr verschieden, so sind es doch die Könige nicht sehr. Welche unumschränkt sind, die wollen es bleiben, und die es nicht sind, suchen es zu werden. Daher finden sich die nämlichen Grundsätze und Sitten fast an allen Höfen. Wollust und Verschwendung werden aufgemuntert; die erste, um das Volk in Unthätigkeit, die zweyte, um es in Armuth,

folglich in Verachtung zu versenken. Der Hof wird hier sowohl, als zu Paris, die Welt genannt; und sagt man, es kenne iemand die Welt, so wird anders nichts darunter verstanden, als er kenne die Höfe.

An allen Höfen mußt du erwarten, Verbindungen ohne Freundschaft zu finden, Feindschaft ohne Haß, Ehre ohne Tugeud, sorgfältig erhaltnen Schein und aufgeopferte Wirklichkeiten, gute Sitten bey schlechten Grundsätzen, alle Tugenden und Laster so verstellt, daß der, welcher blos über sie nachgedacht hat, keine von beyden kennen wird, wenn sie ihm zuerst am Hofe vorkommen. Es ist daher dienlich, dich mit der Karte dieses Landes bekannt zu machen, damit, wenn du es bereisest, du es mit mehrerer Sicherheit thun könnest.

Aus dem allem wirst du selbst den leicht begreiflichen Schluß ziehen, daß du in der That erst itzt in die große, wichtige Schule die Welt gehst, auf welche Westminster und Leipzig nur kleine Vorbereitungen waren. Was du bereits gelernt hast, wird dich, anstatt der ersten, blos in die zweyte Klasse dieser neuen Schule setzen. Gedenkst du aber,

wie

wie ich dir denn diese Absicht zutraue, tief in die Sache einzudringen, so hast du ganz andre Dinge zu lernen, als Griechisch und Latein, und die weit mehr Scharfsinn und Aufmerksamkeit fordern, als diese todten Sprachen; nämlich die Sprache der reinen, ungekünstelten Natur, diese Sprache der Natur durch Leidenschaften, Vorurtheile und Fertigkeiten auf mannichfaltige Art abgeändert und verderbt; die Sprache des Stellens und Verstellens,*) die zwar sehr schwer, iedoch sehr nothwendig zu enträthseln ist. Homer hat nicht halb so viele noch schwere Mundarten, als das große Buch der Schule, worein du itzt kömmst. Bemerke also nach und nach mit größter Aufmerksamkeit, wie die besten Schüler in der Klasse, die gleich über dir sitzen, verfahren, und hernach weiter, wie es höhere machen, bis daß du auf den Grund der Sache gedrungen bist. Gehab dich wohl!

N. S. Sage doch Herr Harten, ich hätte seinen Brief vom 27. May neuen Styls erhalten, und riethe ihm, den englischen Zeitungsschreibern niemals nach dem Buchstaben zu trauen, weil sie noch niemals ein Ding voll-

*) Simulatio et Dissimulatio.

kommen richtig eingerückt haben. Ich habe sowohl sein Patent als sein Diplom; in beyden heißt er Walther; die Zeitungen mögen ihn nennen wie sie wollen.

Hundert- und siebenundneunzigster Brief.

London, den 9. Julius
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Ich würde nicht den Namen des deinigen verdienen, wenn ich dir nicht freymüthig und deutlich jeden abzustellenden Fehler meldete, den ich von dir vernehme, oder argwohne, oder zu irgendeiner Zeit in Erfahrung bringe. Die sich nach dem gemeinen Laufe der Welt deine Freunde nennen, oder die du nach den gemeinen Begriffen von Freundschaft möglicher Weise dafür hältst, werden dir niemals deine Fehler, noch weniger deine Schwachheiten sagen. Vielmehr, da sie begieriger sind, dich zu ihrem Freunde zu machen, als sich als die deinigen zu beweisen, werden sie beyden schmeicheln, und in Wahrheit über beyde nicht unzufrieden seyn. Bey

sich selbst frohlocken die meisten über ihrer besten Freunde Niedrigkeit.

Der nützliche und wesentliche Theil der Freundschaft gegen dich ist blos Herr Harten und mir aufbehalten; unsre Verhältnisse gegen dich sind rein, und frey von allem Argwohne geheimer Absichten. Bey allem, was wir dir sagen, können wir keinen andern Vortheil haben, als den deinigen. Wir können keine Mitbulerschaft, keine Eifersucht, keine geheime Mißgunst oder Bosheit haben. Wir haben demnach ein Recht, Rath zu geben, und Vorstellungen zu thun. Deine Vernunft muß dir sagen, daß du schuldig bist, darauf zu achten, und uns zu glauben.

Man meldet mir glaubwürdig, es gäbe noch immer einen gewissen Anstoß, eine Ungeschicklichkeit in deiner Aussprache; und bey geschwindem Reden sprächst du zuweilen unverständlich. Ueber diese Sache habe ich dir bereits ehemals und oft meine Gedanken so ausführlich vorgestellt, daß ich gar nichts neues mehr hinzusetzen kann. Deine Bestimmung fordert, daß du sowohl öffentlich als insbesondre wohl redest. Die Art deines Vortrags ist völlig eben so wichtig, als der

Innhalt, weil mehr Leute Ohren haben, die gekitzelt werden können, als einen Verstand, der urtheilen kann.

Deine Ausarbeitungen mögen noch so gut seyn, so helfen sie dich nichts, wenn du sie in ihrer Geburt erstickst und radebrechst. Die besten musicalischen Stücke vom Corelli, wenn sie übel ausgeführt würden, und man dabey aus dem Tone fiele, würden, anstatt, wie bey guter Ausführung geschieht, zu rühren, nur der Zuhörer Unwillen erwecken, wenn ein Stümper sie gleichsam ermordete. Aber deine eignen Arbeiten ermorden, und zwar vor allem Volke, das ist eine Grausamkeit wie der Medea ihre, die Horaz schlechterdings untersagt.*)

Merke, wie wichtig dem Demosthen und einem der Gracchi die Aussprache vorkam! Lies, wie sehr Cicero und Quintilian darauf dringen! Selbst die Kräuterweiber zu Athen konnten genau darüber urtheilen.

Die Beredtsamkeit mit allen ihren Annehmlichkeiten, und der Aussprache ihrer insbesondre, ist bey unsrer Regierungsart völlig eben so nothwendig, als sie iemals in Griechenland

*) Nec pueros coram populo Medea trucidet!

chenland oder Rom war. Niemand kann, ohne öffentlich wohl zu reden, Glück oder Ansehen in unserm Lande erlangen.

Willst du überreden, so mußt du erst gefallen. Willst du aber gefallen, so mußt du deine Aussprache harmonisch stimmen, iede Sylbe vernehmlich ausdrücken, den Nachdruck und die Schlüsse der Perioden stark und gehörig bezeichnen. Alles zusammen muß gefällig und einnehmend seyn. Redest du nicht auf diese Art, so thätest du besser, du redetest gar nicht. Alle Gelehrsamkeit, die du besitzest, oder erlangen kannst, ist ohne Wohlredenheit keinen Kreuzer werth. Sie kann dir wohl auf deiner Stube zum Troste oder Zeitvertreibe dienen, nicht aber dir in der Welt nützen.

Ich beschwöre dich daher, dieses so lange zu deinem einzigen Augenmerke zu machen, bis du schlechterdings überwunden hast; denn das steht in deiner Gewalt. Denke auf nichts anders; lies und rede in keiner andern Absicht! Lies laut, wenn du gleich allein bist; lies deutlich und vernehmlich, als ob du öffentlich bey der wichtigsten Gelegenheit läsest. Sage Stellen aus Reden und Auftritte aus Trauerspielen gegen Herr Harten

 her,

her, als ob er eine zahlreiche Schaar Zuhörer vorstellte.

Giebt es einen besondern Mitlauter, der dir schwer in der Aussprache wird, wie ich denn denke, daß es mit dem R so geht, so sprich ihn millionenmal, und wieder millionenmal aus, bis daß du ihn recht herausbringst! Rede nicht eher geschwind, bis du erst hast lernen recht reden! Kurz, lege alle Bücher und Gedanken bey Seite, die nicht geradezu auf diesen großen Endzweck zielen, der für dein künftiges Glück und Ansehen schlechterdings entscheidend ist.

Das zunächst bey deiner Bestimmung nöthige ist, richtig und zierlich schreiben, und zwar in einer guten Hand. Ich sage dir ungern, daß es dir bisher an diesen drey Stükken fehlt. Deine Hand ist eine schlechte, und würde in einem Bande Vorschriften oder auch nur in eines Frauenzimmers Taschenbuche eine gar üble Figur machen. Diesem Fehler aber ist leicht durch Sorgfalt abzuhelfen; denn ieder, der nur den Gebrauch seiner Augen und seiner rechten Faust hat, der kann schreiben, welche Hand er will. Anlangend die Richtigkeit und Zierlichkeit der Schreibart,

so hilft zu der ersten Aufmerksamkeit auf die Sprachlehre, zu der letzten Achtsamkeit auf die besten Schriftsteller. In deinem Briefe an mich unter dem 27. Junius neuen Styls hattest du die Anzeige des Orts vergessen, so daß ich blos aus dem Innhalte muthmaßte, du wärst zu Rom.

Solchergestalt habe ich dir mit der Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit der zärtlichsten Neigung alle deine Fehler gesagt, wenigstens alle, die ich von dir weis, oder von denen ich gehört habe. Gott sey Dank, sie lassen sich abstellen, sie müssen abgestellt werden, und ich bin auch sicher, du wirst sie abstellen.

Ist das einmal geschehen, so bleibt dir mehr nichts zu erwerben, und mir nichts zu wünschen übrig, als das Bezeigen, die Geschicklichkeit, die Annehmlichkeiten der artigen Welt, die Erfahrung, Beobachtung und gute Gesellschaft dir unvermerkt beybringen werden.

Wenige deines Alters haben so viel als du gelesen, gesehen, gewußt. Folglich sind wenige dem, was ich Vollkommenheit nenne, ich meyne aber darunter blos die möglichste Annäherung an Vollkommenheit, so nahe als du. Also weit entfernt, dich durch das, was

dir

dir noch fehlt, niederschlagen zu lassen, solltest du vielmehr das, was du bereits hast, dich zum Versuchen aufmuntern lassen, und überzeugt seyn, daß du es durch Versuchen erlangen wirst. Die bereits überstiegnen Schwierigkeiten waren viel größer, als die noch zu übersteigenden.

Bis auf die letzte Zeit ist dein Weg blos durch Dornen und Hecken gegangen. Die wenigen noch bevorstehenden sind mit Rosen bestreut. Vergnügen ist itzt der vornehmste, noch übrige, Theil deiner Erziehung. Es wird deine Sitten sanft und fein machen. Es wird dich bewegen, den Grazien nachzueilen, und sie zuletzt einzuhohlen.

Vergnügen ist nothwendig etwas wechselseitiges. Niemand empfindet welches, der nicht auch wieder welches mittheilt. Will man Gefallen finden, so muß man selbst gefallen. Was dir an andern gefällt, wird insgemein andern an dir gefallen.

Paris ist nothwendig der Sitz der Grazien Sie werden dich sogar dort einladen, wenn du nicht zu schüchtern bist. Besuche und beobachte dort die besten Gesellschaften, so wirst du in kurzem darinne das Bürgerrecht er-

erlangen. Du wirst bald finden, wie besonders aufmerksam sie auf die Richtigkeit und Zierlichkeit des Ausdrucks, und die Annehmlichkeiten ihrer Aussprache sind. Sie würden sogar desjenigen Verstand in Zweifel ziehen, der sie vernachlässigen, oder die unendlichen, aus ihnen entspringenden, Vortheile verkennen würde. Gut erzählen, gut vortragen, gut aussprechen, das sind bey ihnen ernsthafte Studien, und verdienen gar wohl, es aller Orten zu seyn.

Die Gespräche, selbst unter Frauenzimmern, handeln oft von den Zierlichkeiten und kleinsten Feinheiten der französischen Sprache. In allen ihren Gesellschaften herrscht eine muntre, galante Wendung gegen Frauenzimmer, in die sie doch gar nicht verliebt sind, noch verliebt zu seyn begehren. Solltest du aber, wie denn das sehr möglich ist, dich dort wirklich in ein verständiges Frauenzimmer nach der Mode verlieben, (denn dich in eine Hure zu verlieben, dessen halte ich dich für unfähig) und sollte dein Mitbuler, der nicht die Hälfte deiner Gemüthsgaben oder Kenntnisse hätte, blos vermittelst der Sitten, der Munterkeit, der Kurzweile, über dich den

Sieg

Sieg behalten, wie sehr würdest du da bedauern, daß du nicht hinlänglich auf diese Vollkommenheiten gemerkt hättest, die du als geringfügig und nichtsbedeutend verachtet hattest, von denen du aber alsdenn finden würdest, daß sie im Laufe der Welt von wahrer Wichtigkeit sind, und Männer sowohl als Frauenzimmer durch solche äußerliche Annehmlichkeiten gerührt werden.

So schließe denn itzt deine Bücher als Geschäffte zu, und öffne sie wieder blos als Vergnügen! Laß aber das große Buch der Welt dein ernstliches Studium seyn! Lies es einmal über das andre, lerne es auswendig, nimm seine Schreibart an, und mache dir es ganz zu eigen!

Wenn ich deine Rechnung, so wie es itzt um sie steht, abschließe, so erfreut michs, zu sehen, daß sich die Wagschale so sehr zu deinem Vortheile neigt, und daß der Artikel im Schuldbuche so wenige, und sie von solcher Beschaffenheit sind, daß sie gar leicht können durchstrichen werden. Hier ist der wahre Zustand deines Creditwesens.

Credit Französisch Deutsch	Debet Englische Schreibart Credit

Credit Italiänisch	Debet Aussprache
Lateinisch	Artigkeit der
Griechisch	Sitten.
Vernunftlehre	
Sittenlehre	
Geschichte	
Recht der Natur	
Völkerrecht	
Deutsches Reichsrecht.	

Das ist hier, mein Freund, eine sehr wahre, und zu deiner Aufmunterung dienliche Rechnung. Wer nur so wenig Schulden hat, der kann sie in kurzer Zeit abstoßen; und das wird er auch, wenn er anders ein kluger Mann ist. Wer aber durch langwierige Nachlässigkeit vieles schuldig geworden ist, der verzweifelt, daß er iemals der Bezahlung fähig seyn werde, daher sieht er seine Rechnungen lieber gar nicht an.

Wenn du nach Genua kömmst, so bemerke doch sorgfältig alle umliegende Gegenden, besichtige sie in iemands Gesellschaft, der dir alle Stellungen und Kriegsverrichtungen der österreichischen Armee während der berühmten Belagerung sagen kann; wenn sie anders diesen Namen verdient; denn eigentlich ward die

die Stadt gar nicht belagert, und die Oesterreicher hatten auch nicht die Nothwendigkeiten zu einer Belagerung bey sich. Sollte sich von ungefähr der Marquis Centurioni dort befinden, der verwichnen Winter in England war, so geh zu ihm, vermelde ihm meinen Empfehl, so wird er dir alle ersinnliche Höflichkeit beweisen.

Ich würde dir Briefe nach Florenz geschickt haben, wenn ich nicht wüßte, Herr Mann werde dir dort nützlicher seyn, als alle Briefe. Dem statte ebenfalls meinen Empfehl ab! Treibe, solange du zu Florenz bist, dein Italiänisch; es wird dort in der größten Reinigkeit geredet, obwohl nicht gut ausgesprochen.

Hebe doch den Samen einiger der besten Melonen, die du issest, für mich auf, und wickle ihn trocken in Pappier ein! Du darfst mir ihn nicht schicken; sondern Herr Harte wird ihn in der Tasche mitbringen, wenn er zu uns herüber kömmt. Ferner hätte ich gern einige Schnitte von den besten Feigen, zumal die Fica gentile und die malteser Feige. Da aber itzt nicht ihre Zeit ist, wird Herr Mann, wie ich wohl sagen darf, diesen Auftrag über

sich

sich nehmen, und mir sie zu gehöriger Zeit von Livorno aus schicken.

Gehab dich wohl! Suche andern zu gefallen, und mache dich als ein rechtschaffner, artiger Mann so lustig, als du nur immer kannst! Hier schließe ich einen Brief ein, den du bey deiner Ankunft zu Turin dem Lord Rochford übergeben sollst.

Hundert- und achtundneunzigster Brief.

London, den 6. August alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Seit deinem Briefe von Sienna, der mir nur sehr unvollkommnen Bericht von deiner Krankheit sowohl als Wiederherstellung brachte, habe ich kein Wort weder von dir noch Herr Harten erhalten. Das schreibe ich blos der Nachlässigkeit der Post zu; und die gegenwärtige weiteste Entfernung zwischen uns stellt unsre Briefe solchen Zufällen blos.

Wenn du aber nach Paris kömmst, von da die Briefe hier ganz ordentlich eingehen, werde ich darauf bestehen, daß du mir unaus-

gesetzt alle Wochen einmal schreibst, und zwar an dem nämlichen Tage; zum Beyspiele, jeden Donnerstag; damit ich wissen mag, mit welchem Felleisen ich deinen Brief zu erwarten habe. Auch werde ich von dir verlangen, daß du umständlicher in deinen Berichten von dir selbst werdest, als du bisher gewesen bist, oder als ich bisher verlangt habe, weil ich immer von Zeit zu Zeit durch Herr Harten Nachricht erhielt.

Wenn du zu Paris bist, wirst du deine Zeit ausgestanden haben, und mußt daher deine Handthierung für dich selbst treiben. Daher wird mich alsdenn sehr ängstlich zu wissen verlangen, wie du sie treibst. Solange Herr Harte dein Gehülfe war, lag die Sorge auf ihm, und der Vortheil war dein. Willst du aber zu Paris den letzten haben, so mußt du auch die erste übernehmen.

Paris wird für dich eine ganz neue Welt seyn, ganz verschieden von der kleinen Welt, die du bisher gesehen hast, und in der du viel mehr zu schaffen haben wirst. Du mußt jeden Morgen deine kleine Rechnung führen, wenn du nicht haben willst, daß Unordnung darunter einreißt, und sie zu einer Größe an-

wächst, die dich so sehr abschrecken würde, daß du sie lieber gar nicht ansehen möchtest. Du mußt einige Zeit darauf wenden, das zu lernen, was du nicht weißt, eine andre darauf, das zu behalten, was du weißt. Einen großen Theil Zeit mußt du zu Vergnügungen aussetzen, die nunmehr, ich wiederhohle es nochmals, der nothwendigste Theil deiner Erziehung geworden sind.

Durch Gespräche, Mittagsmahlzeiten, Abendessen, Lustbarkeiten, u. s. w. in den besten Gesellschaften mußt du für die Welt gebildet werden. Artiges, annehmliches Bezeigen läßt sich nicht durch Nachsinnen erlernen, sondern blos durch Uebung unter denen, die es an sich haben. Itzt aber ist es deines Lebens vornehmster Endzweck, weil es eine nothwendige Stufe zu deinem Glücke abgiebt.

Wenn ein Mann von den besten Gemüthsgaben und der größten Gelehrsamkeit nicht durch eigne Beobachtung und Erfahrung die Welt kennt, wird er sehr ungereimt, folglich in ieder Gesellschaft gar übel willkommen seyn. Er kann sehr gute Dinge sagen. Vermuthlich aber werden sie in Ansehung der Zeit, des Orts, der Personen, so unrecht angebracht

werden, daß er besser thäte, er schwiege gar. Voll von seiner Materie, ununterrichtet von den besondern Umständen der Gesellschaft, oder achtlos auf sie, schüttet er sie ohn Unterschied aus, bringt einige aus der Fassung, wird andern anstößig, und setzt alle in Furcht, weil ihnen bange vor dem wird, was nun zunächst heraus kommen wird.

Die allgemeinste Regel, die ich dir für die Welt geben kann, von deren Wahrheit deine Erfahrung dich überzeugen wird, ist diese, niemals der Gesellschaft den Ton anzugeben, sondern den ihrigen anzunehmen, dich mehr darum zu bearbeiten, ihr gute Meynung von sich selbst beyzubringen, als sie zu Bewunderung deiner zu bewegen. Die du dahin bringen kannst, daß sie sich selbst besser gefallen, die werden, das verspreche ich dir, auch an dir großen Gefallen finden.

Wer immer gern Systeme baut, ohne etwas von der Welt aus Erfahrung zu wissen, errichtet, zum Beyspiele, eins in seiner staubichten Zelle, und setzt vermöge der allgemeinen Natur der Menschen fest, Schmeicheley sey etwas angenehmes. Daher wird er denn schmeicheln. Wie denn aber? Völlig

ohn allen Unterschied. Anstatt sein Gemälde scharfsinnig mit sanften Farben und einem feinern Pinselstriche auszubessern und zu erhöhen, fährt er mit einer groben Bürste darüber her, streicht häufig Schönheitswasser auf, und beschmiert dadurch das Stück, das er zu verzieren gedachte. Seine Schmeicheley ist selbst für seinen Gönner beleidigend, und fast zu grob für seine Liebste.

Ein Weltmann kennt die Stärke der Schmeicheley so gut wie er; allein er weis, wie, wenn und wo er sie anbringen soll. Er wägt seine Dosis nach des Patienten Leibesbeschaffenheit ab. Er schmeichelt durch zu machende Anwendungen, durch zu ziehende Schlußfolgerungen, durch Vergleichungen, durch Winke; selten geradezu. Der nämliche Unterschied herrscht nach dem Laufe der Welt in iedem Stücke zwischen Aussinnen und Ausüben.

Mich verlangt, dich zu Paris zu sehen, welches deine große Schule seyn soll. Alsdenn wirst du gewisser Maßen näher um mich seyn.

Sage mir, bist du auch völlig gesund, oder hast du noch einige Schwachheit an der

Lunge übrig? Deine Kost muß abkühlend und doch zugleich nährend seyn. Milch von allen Arten ist dir zuträglich; Wein von allen Arten schädlich. Viele gelinde, nicht aber heftige, Leibesübung ist dir dienlich. Gehab dich wohl! Gratia, fama, valetudo contingat abunde!

Hundert- und neunundneunzigster Brief.

London, den 22. October
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Dieser Brief wird dich, wie ich überzeugt bin, nach deiner, wie ich hoffe, wohlbehaltnen Ankunft zu Montpellier antreffen. Ich verspreche mir, Herr Hartens Krankheit werde dir, durch ihre gänzliche Heilung, verstatten, noch vor Weihnachten von da nach Paris abzugehen.

Dort wirst du zween Leute antreffen, die ich, wiewohl sie beyde Engländer sind, auf die stärkste mögliche Art deiner Aufmerksamkeit empfehle; und ich rathe dir, mit beyden, nach ihren verschiedentlichen Umständen, in die vertrauteste Verbindung zu treten.

Der eine ist ein Mann, von dem du bereits etwas, wiewohl bey weitem nicht genug, weißt. Es ist der Graf von Huntingdon, der, nächst dir, der angelegentlichste Gegenstand meiner Liebe und Hochachtung ist, mich, worauf ich stolz bin, seinen Vater durch Annehmung nennt, und als solchen betrachtet. Er besitzt fertige Gemüthsgaben, seine Wissenschaft ist von weitem Umfange. Verdiente der Rang, mit in eine Rechnung gebracht zu werden, in welcher ieder Artikel viel schätzbarer ist, so ist der seinige beynah der größte in diesem Lande. Das Ansehen, das er darinne erhalten wird, sobald er darein zurückkömmt, wird, wo ich mich nicht stärker irre, als iemals in meinem Leben, seiner Herkunft und meiner Hoffnung gleich seyn. Eine solche Verbindung wird dir unendlichen Vortheil bringen. Nun kann ich dir aber versichern, er ist um meinet willen überaus geneigt, sie zu errichten, und wird, wie ich hoffe und glaube, auch um deinet willen begierig werden, sie genauer zu schließen und befestigen.

Bey unsrer auf Parlementer gegründeten Regierungsforme sind Verbindungen unumgänglich nothwendig. Werden sie nun nach

der Klugheit errichtet und unterhalten, so ist ihr Erfolg untrüglich.

Es giebt zwo Arten von Verbindung, die ich dir allezeit rathen wollte vor Augen zu haben. Die ersten will ich die gleichen Verbindungen nennen. Ich meyne darunter solche, wo beyde zusammentretende Theile, vermöge ziemlich gleicher Grade von Gemüthsgaben und Einsicht, gegenseitig ihre Rechnung finden. Bey solchen muß die Gemeinschaft freyer seyn. Jeder muß sehen, daß der andre tüchtig, und fest glauben, daß er geneigt sey, ihm Nutzen zu verschaffen. Ehre muß der Grund solcher Verbindungen seyn. Es muß eine gegenseitige Abhängigkeit herrschen, damit der gegenwärtige, absonderliche Vortheil nicht im Stande seyn möge, sie zu trennen. Es muß ein verbundnes System von Handlung seyn. Sind die Meynungen verschieden, so muß ieder um etwas zurücken, damit zuletzt eine einmüthige daraus werde.

So wird, hoffe ich, deine Verbindung mit dem Lord Huntingdon beschaffen seyn. Ihr werdet beyde zu gleicher Zeit in das Parlement kommen; habt ihr nun gleichen Antheil an Geschicklichkeit und Fleise, so können er und

du mit andern jungen Leuten, zu denen ihr euch natürlicher Weise gesellen werdet, eine Partey zusammenbringen, vor der iede Staatsverwaltung Ehrfurcht tragen, und die im gemeinen Wesen ein Ansehen haben wird.

Die zweyte Art von Verbindungen will ich ungleiche nennen, nämlich wo die Gemüthsgaben alle auf einer Seite, Rang aber und Vermögen auf der andern sind. Hier findet sich aller Vortheil auf einer Seite. Dieser Vortheil aber muß klüglich und listig verborgen gehalten werden. Gefälligkeit, einnehmendes Betragen, geduldige Uebersehung gewisser Mienen des Vorzugs müssen sie befestigen. Der schwächere Theil muß bey dem Herzen gefaßt werden; denn sein Kopf läßt sich nicht halten. Er muß dadurch beherrscht werden, daß man ihm die Meynung beybringt, als herrschte er. Solche Personen, wenn man sie geschickt zu leiten weis, verschaffen ihrem Führer großes Gewichte. Ich habe dir schon ehedem ein Paar ausgezeichnet, die ich für gehörige Gegenstände deiner Geschicklichkeit halte. Du wirst ihrer noch zwanzig mehr antreffen; denn sie sind sehr gemein.

Die andre Person, die ich dir empfehle, ist ein Frauenzimmer, nicht in so fern sie ein Frauenzimmer ist; denn das ist nicht unmittelbar meines Amts. Zudem befürchte ich auch, sie möchte schon aus den funfzigen seyn. Es ist Lady Hervey, an die ich dich nach Dijon gewiesen habe, die aber, zu meiner großen Freude, darum weil es dein großer Vortheil ist, diesen ganzen Winter zu Paris zubringt.

Sie ist Zeit ihres Lebens an Höfen erzogen worden, und hat da alle ihre ungezwungne Wohlanständigkeit und Artigkeit, nicht aber ihr nichtsbedeutendes Wesen, an sich genommen. Sie hat so viele Belesenheit, als nur ein Frauenzimmer haben soll, und mehr noch, als irgendeine nothwendig braucht; denn sie versteht das Latein vollkommen gut, wiewohl sie es sehr klüglich geheim hält. Da sie dich als ihren Sohn betrachten wird, so verlange ich, du sollst sie als meine Stellvertreterin betrachten, ohne Zurückhaltung ihr trauen, dich an sie wenden, und sie zu Rathe ziehen.

Kein Frauenzimmer besaß iemals mehr als sie den Ton der vollkommen guten Gesell-

schaft,

schaft, einnehmendes Bezeigen und das gefallende ich weis nicht was. Bitte sie doch, daß sie iede kleinste Vergehung und Unachtsamkeit in deinem Bezeigen, deiner Miene, deiner Anrede, anmerke und verbessern helfe! Kein Frauenzimmer in Europa kann das so gut; keine wird es williger, auf eine schicklichere und verbindlichere Art thun. In solchem Falle wird sie dich nicht in Verlegenheit setzen, daß sie dir es etwa in Gesellschaft sagte, sondern dir es entweder durch einen Wink zu verstehen geben, oder eine Gelegenheit abwarten, da ihr beysammen allein seyd.

Sie hält auch die beste französische Gesellschaft, und wird dich nicht nur hinein führen, sondern gleichsam hinein stoßen. Das kann ich dir aber versichern, es ist keine kleine Hülfe, durch ein artiges Frauenzimmer in die schöne Welt gestoßen zu werden. Hier schließe ich ein Billet ein, das du ihr bringen sollst, blos zum Zeugnisse, daß du die nämliche Person bist. Denn das darf ich nicht voraussetzen, daß sie dich wieder erkennen würde.

Du würdest so sehr erstaunen, wenn du einen ganzen Brief von mir erhieltest, darinne nichts von den äußerlichen, einem Edelmanne

nothwendigen Verzierungen, als Sitten, Aussprache, Miene, Anrede, Annehmlichkeiten, gedacht wäre, daß ich lieber deiner Erwartung genugthun, und sie berühren will. Ich kann dir also sagen, daß ich dir nach deiner Ankunft in England Leute zeigen werde, die ich itzt nicht nennen mag, die blos durch diese äußerlichen, hinzugekommnen Zierrathen sich zu den höchsten Stellen aufgeschwungen haben, deren Gemüthsgaben ihnen gleichwohl niemals ein Recht auf das kleinste Amt bey der Accise gegeben hätten. Sind sie denn also wohl nothwendig und der Erwerbung werth, oder nicht?

Zu Paris wirst du viele Beyspiele dieser Art sehen, besonders ein sehr merkliches von einem Manne,*) der in Frankreich, blos durch sein geschicktes Aeußerliche und die Annehmlichkeiten seiner Person, durch das mit wichtigen Gebärden begleitete Geschwätze von Frauenzimmern, durch eine Ehrfurcht abnöthigende Miene und gefällige Anrede, zu den höchsten Stellen und Würden gestiegen, zugleich aber unumschränckter Oberherr der schönen Welt ist. Ja, durch deren Hülfe wird er

*) Dem Marschalle von Richelieu.

er sogar für einen witzigen Kopf gehalten, wiewohl er gewiß keinen ungemeinen Antheil an Witze besitzt. Ich will ihn nicht nennen, denn es würde sehr unvorsichtig von dir seyn, das zu thun. Ein junger Mensch darf bey seinem ersten Eintritte in die schöne Welt den König derselben durchaus nicht beleidigen. Man hat viel öfter Verachtung zu verbergen, als Unwillen; die erste wird niemals vergeben, der letzte aber zuweilen vergessen.

Es giebt einen kleinen Qvartband, Histoire Chronologique de la France, den kürzlich der Präsident Henault heraus gegeben hat; ein Mann von Gemüthsgaben und Gelehrsamkeit, mit dem du vermuthlich zu Paris bekannt werden wirst. Ich verlange, daß der beständig auf deinem Tische liegen soll, damit du hinein sehen kannst, so oft du Geschichte liesest. Die Zeitrechnung, wiewohl sie sich vornehmlich auf Frankreichs Geschichte bezieht, schränkt sich doch nicht lediglich darauf ein; sondern die wichtigsten Vorfälle des ganzen übrigen Europa sind ebenfalls angemerkt, und viele von ihnen durch kurze, artige, richtige Betrachtungen geschmückt.

Die neue Ausgabe der Mémoires de Sully in drey Qvartbänden ist ebenfalls gar sehr deines Durchlesens werth, weil sie dir einen deutlichen, richtigen Begriff von einem der merkwürdigsten Zeitpuncte der französischen Geschichte beybringen werden, als du bis daher aus allen den Büchern, die du nur darüber gelesen haben kannst, geschöpft hast. Der damals regierende Herr, Heinrich der vierte, besaß alle Vorzüge und Tugenden eines Helden und Königs, beynah alle Tugenden eines Menschen. Die letzten sieht man am seltensten. Möchtest du sie doch alle besitzen! Gehab dich wohl!

N. S. Meinen Empfehl an Herr Harten! Sage ihm, diesen Augenblick hätte ich seinen Brief vom 12ten neuen Styls aus Antibes erhalten. Er erfordert keine unverzügliche Antwort; ich werde also die meinige verschieben, bis daß ich noch einen andern von ihm erhalten habe. Uebergieb ihm den eingeschloßnen, den mir Elliot gebracht hat.

Zweyhunderter Brief.

London, den 1. November
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Ich hoffe, dieser Brief soll dich nicht mehr zu Montpellier antreffen, sondern dir vielmehr von da nach Paris nachgeschickt werden, wo Herr Harte, wie ich überzeugt bin, für seinen Schenkel eben so guten Rath, als zu Montpellier, wo nicht bessern, finden wird. Ist er iedoch andrer Meynung, so bin ich sicher, du bleibst dort solange er es nur haben will.

Solange du in Frankreich bist, wollte ich, daß deine zu historischer Zeitkürzung bestimmten Stunden gänzlich der Geschichte Frankreichs gewidmet seyn möchten. Allezeit liest man die Geschichte mit Vortheile in demjenigen Lande, wovon sie handelt. Man hat da immer nicht nur Bücher, sondern auch Personen bey der Hand, welche Zweifel und Schwierigkeiten enträthseln und aufklären können.

Ich

Ich rathe dir darum keineswegs, daß du deine Zeit, wie ein alberner Antiqvitätenkrämer, mit den umständlichen, unerheblichen Theilen der entfernten, fabelhaften Zeiten verderben sollst. Nein! Laß Dummköpfe lesen, was Dummköpfe geschrieben haben! Ein allgemeiner Begriff von Frankreichs Geschichte seit der Eroberung dieses Landes durch die Franken bis auf Ludwigs des eilften Regierung ist zum Gebrauche hinlänglich, folglich für dich genug.

Dem ungeachtet giebt es in diesem entfernten Alter einige merkwürdige Zeitpuncte, die absonderliche Aufmerksamkeit verdienen, ich meyne die, worinne sich große Veränderungen in der Verfassung und Regierungsforme ereignet haben. Zum Beyspiele dient des Clovis Niederlassung in Gallien, und daselbst eingeführte Regierungsforme. Denn im Vorbeygehn zu sagen, diese Regierungsart war in dem Stücke von allen gothischen Regimentsformen verschieden, daß das Volk weder zusammengenommen noch durch Stellvertreter einigen Antheil daran hatte.

Sie war eine Mischung von Monarchie und Aristocratie. Die so genannten Stände

Frankreichs bestanden blos aus dem hohen Adel und der Geistlichkeit, bis auf die Zeit Philipps des schönen im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, der zuerst das Volk zu solchen Versammlungen rufte, die keineswegs zum Besten des Volks angestellt wurden, welches durch diese vorgebliche Ehre blos hingehalten ward, sondern im Grunde darum, den Adel und die Geistlichkeit im Zaume zu halten, und zu Bewilligung des Geldes, das er zu seiner Verschwendung nöthig hatte, zu bewegen. Das war ein Anschlag seines Ministers Enguerrand von Marigny, der beydes ihn und sein Königreich so sehr regierte, daß man ihn den Mitregenten und Beherrscher des Königreichs nannte.

Karl Martel setzte diese Versammlungen bey Seite, und regierte durch offenbare Gewalt. Pipin stellte sie wieder her, machte sich dieselben, und mit ihnen die Nation geneigt. Dadurch setzte er Chilperichen ab, und bestieg den Thron. Das ist ein zweyter, deiner Aufmerksamkeit würdiger Zeitpunct.

Ein dritter ist der dritte Stamm von Königen, der sich mit dem Hugo Capet anhebt. Ein scharfsinniger Leser der Geschichte wird

sich viele Zeit und Mühe ersparen, wenn er sorgfältig auf ihre wichtigen Zeitpuncte Achtung giebt, die merkwürdige Vorfälle liefern, und sich besonders auszeichnen, hingegen über den gemeinen Lauf der Begebenheiten nur flüchtig dahin schlüpft.

Manche lesen die Geschichte so, wie andre des Pilgrims Reise nach dem Himmel, geben durchaus gleich sehr Achtung, und beladen ihr Gedächtniß mit allen Theilen ohn Unterschied. Ich wollte aber, daß du sie auf ganz andre Art läsest. Nimm die kürzeste allgemeine Geschichte, die du nur von iedem Lande finden kannst, streiche in derselben die merkwürdigsten Zeitpuncte an, als Eroberungen, Veränderungen der Könige und Regierungsformen. Alsdenn nimm ausführlichere Beschreibungen und besondre Abhandlungen zur Hand, die von diesen wichtigen Umständen handeln. Die überdenke wohl, leite sie auf ihre Ursachen zurück, und sieh ihren Folgen nach!

Es giebt, zum Beyspiele, eine vortreffliche, wiewohl sehr kurze, Geschichte Frankreichs durch den le Gendre. Die lies mit Aufmerksamkeit, so wirst du genug von der

allge-

allgemeinen Geschichte wissen. Kömmst du aber darinne auf solche merkwürdige Zeitpuncte, als ich angeführt habe, so ziehe den Mezeray und andre der besten, umständlichsten Geschichtschreiber, auch politische Abhandlungen über diese Materie zu Rathe! In spätern Zeiten sind Memoiren, von Philipps von Commines seinen an bis auf die unzähligen unter Ludwigen dem vierzehnten, von großem Nutzen gewesen, und haben besondern Theilen der Geschichte vieles Licht gegeben.

Die Unterredung in Frankreich, wenn du anders die Geschicklichkeit hast, sie auf nützliche Materien zu lenken, wird deine historische Kenntniß gar sehr verbessern. Denn so unwissend auch da die Leute in klassischen Kenntnissen sind, halten sie es doch für Schande, der Geschichte ihres Vaterlandes unkundig zu seyn. Lesen sie sonst nichts, so lesen sie diese; und oft, wenn sie sonst nichts gelesen haben, sind sie stolz darauf, daß sie sich in dieser umgesehen haben, und reden gern davon. Sogar Frauenzimmer sind in dieser Art von Belesenheit gut unterrichtet.

Ich bin iedoch weit entfernt, dadurch zu meynen, du solltest allezeit in Gesellschaft sehr

altklug von Büchern, Geschichte und Wissenschaften sprechen. Es giebt viele Gesellschaften, die du besuchen wirst und mußt, wo dergleichen Gespräche zur Unzeit und am unrechten Orte angebracht seyn würden. Du mußt mit scherzhaften scherzen, mit ernsthaften ernsthaft seyn, und nach denen tanzen, die dir pfeifen. „Warum bist du denn als ein strenger Cato auf den Schauplatz gekommen?“ *) so sagte man richtig zu einem alten Manne. Wie viel richtiger würde man es zu einem deines Alters sagen?

Von dem Augenblick an, da du angekleidet bist, und ausgehst, steck alle deine Wissenschaft zugleich mit deiner Uhr in die Tasche, und zieh sie niemals unverlangt in Gesellschaften heraus? Das unverlangte Herausziehen der Uhr giebt zu erkennen, daß du der Gesellschaft müde bist; die unverlangte Auskramung der Wissenschaft macht, daß die Gesellschaft deiner müde wird.

Die Gesellschaft ist ein freyer Staat, der zu eifrig über seiner Freyheit hält, als daß er einen Dictator nur eine Viertheilstunde über dulden sollte. Und doch giebt es in diesem, so

wie

*) Cur in theatrum, Cato severe, venisti?

wie in allen freyen Staaten, einige wenige, die in der That herrschen; anstatt aber zu versuchen, die Macht an sich zu reißen, geben sie sich das Ansehen, als lehnten sie sie ab. Das ist die Zeit, in welcher artige Sitten, Geschicklichkeit und das nicht zu erklärende ich weis nicht was den Sieg davon tragen. Werden sie gehörig angewandt, so ist ihre Eroberung sicher, und um so viel dauerhafter, weil man sie nicht inne wird. Merke, daß das, solange du in Frankreich bist, nicht nur dein erster und größter, sondern auch fast einziger, Endzweck ist!

Ich weis, daß viele deiner Landsleute der Franzosen Freymüthigkeit und Lebhaftigkeit Muthwillen und Ungezogenheit nennen. Solltest du aber so denken, so bitte ich dich aus vielen Gründen, es ja nicht zu sagen. Ich gebe zu, daß es bey einigen unbesonnenen Stutzern und jungen, noch nicht nach der Welt abgerichteten, Leuten so seyn mag. Allein ich kann dir versichern, bey Leuten von einem gewissen Range und Alter wirst du es ganz anders finden, und du wirst wohl thun, dich nach ihrem Muster zu bilden. Wir nennen ihre standhafte Dreistigkeit Unverschämtheit.

heit. Warum denn? Blos, weil das, was wir Bescheidenheit nennen, ungeschickte, übel lassende Schaam ist.

Ich, meines Orts, sehe da keine Unverschämtheit, sondern vielmehr unendlichen Nutzen und Vortheil, wenn man sich in ieder Gesellschaft mit der nämlichen Kaltblütigkeit und von Verlegenheit freyen Fassung darstellt. Solange man das nicht kann, bin ich sicher, man kann sich niemals wohl darstellen. Was nur unter Besorgniß und Verlegenheit geschieht, das muß übel geschehen; und solange einer nicht in ieder Gesellschaft vollkommen ruhig und unbekümmert ist, wird man glauben, er habe keine gute Gesellschaft gehalten, oder sey darinne nicht wohl gelitten.

Standhafte Dreistigkeit nebst anscheinender Bescheidenheit ist vielleicht die nützlichste Eigenschaft, die man nur in iedem Theile des Lebens haben kann. Der würde gar wenig Glück und Figur in der Welt machen, dessen Bescheidenheit und Schüchternheit ihn oft (so wie Verschämtheit allezeit thut) in den kläglichen Zustand des frommen Aeneas versetzen würden, den Erstaunen befiel, dem die Haare zu Berge standen, und die Stimme ver-

sagte.

sagte.*) Das Glück sowohl, als das Frauenvolk, gebohren, um beherrscht zu werden, bückt sich vor den muthigen und kühnen. Dreistigkeit und Unerschrockenheit unter der weißen Fahne anscheinender Bescheidenheit, bahnen dem Verdienste den Weg, das außerdem über den Schwierigkeiten auf seiner Reise den Muth verlieren würde. Hingegen offenbare Unverschämheit ist der geräuschvolle, polternde Vorbote unwürdiger, alberner Köpfe, die sich Verdienst ohne Grund anmaßen.

Du wirst denken, ich werde in Anpreisung der äußerlichen, weltlichen Vorzüge niemals ein Ende finden. Und darinne denkst du ganz recht; das werde ich niemals. Sie sind für dich von zu großer Wichtigkeit, als daß ich ihrentwegen gleichgültig oder nachlässig seyn könnte. Der Schimmer deines künftigen Ansehens und Glücks hängt nun gänzlich von ihnen ab. Das sind die anzunehmenden Eigenschaften, die deinen bereits angenommnen Wirksamkeit und Glück verschaffen müssen. Wenn man sagte und glaubte, du wärst der gelehrteste Mann in England,

*) Obstupuit, steteruntque comae, et vox faucibus haesit.

so wäre das mehr nicht, als was man von D. Bentley sagte und glaubte. Sagte man aber auch, du wärst zugleich der gezogenste, gesittetste, annehmlichste Mann im Königreiche, das würde ein so glücklich zusammengesetztes Lob seyn, dergleichen meines Wissens noch kein Mensch verdient hat, und welches dir zuwege zu bringen ich meine Bemühungen sowohl als brünstigen Wünsche anwenden will. Ich weis wohl, unbedingte Vollkommenheit ist nicht zu erreichen; aber ich weis auch, daß ein Mann von Gemüthsgaben unermüdet nach ihr streben, und ihr ziemlich nahe kommen kann. Versuche, arbeite, beharre! — Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und erster Brief.

London, den 8. November
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Bevor du nach Paris kömmst, wo du bald deiner eignen Einsicht, wenn du anders welche besitzest, wirst überlassen werden, ist es nöthig, daß wir einander völlig verstehen; denn

denn das ist das wahrscheinlichste Mittel zur Verhütung von Streitigkeiten. Geld, die Ursache vieles Unheils auf der Erde, ist auch die Ursache der meisten Zänkereyen zwischen Vätern und Söhnen. Die ersten denken immer, sie könnten nicht zu wenig geben, und die letzten, sie könnten nicht genug bekommen; beyde irren sich gleich sehr.

Mir mußt du die Gerechtigkeit erweisen, zu erkennen, daß ich bis daher keinen Aufwand eingeschränkt noch gespart habe, der dir zu Nutzen oder wahrem Vergnügen gereichen konnte; und ich kann dich im Vorbeygehn versichern, daß du mit weit mehrerm Aufwande gereist bist, als ich selbst. Daran aber habe ich nicht einmal gedacht, solange Herr Harte über deine Einkünfte die Aufsicht führte; weil ich sicher wußte, daß die verwilligten Summen gewissenhaft zu ihrem bestimmten Nutzen verwandt wurden.

Nun aber wird es ganz anders gehen, und du wirst dein eigner Einnehmer und Schatzmeister werden. Das verspreche ich dir, daß wir nicht blos über die Summe streiten wollen, die willig und reichlich zugestanden werden soll. Nur ihre Anwendung

wird die Hauptsache seyn. Die will ich denn itzt in das Licht setzen, und mit dir auf beständig ausmachen.

Ich setze und nenne keinen bestimmten Gehalt; wiewohl ich bey mir selbst weis, welches der gehörige seyn würde; sondern will es erst auf die Probe mit deinen Wechseln ankommen lassen, woraus ich in ziemlichem Grade von deiner Aufführung werde urtheilen können. Nur so viel sage ich dir überhaupt; sind die Kanäle, durch welche mein Geld gehen soll, die gehörigen, so soll die Qvelle nicht schwach fließen. Sollte es aber seitwärts in schlechte und schlammichte austreten, (es kann aber, im Vorbeygehn gesagt, keine Woche vergehen, so werde ich das wissen) so sage ich dir ehrlicher Weise bey Zeiten in voraus, die Qvelle wird sogleich vertrocknen.

Indem Herr Harte dich zu Paris einführt, wird er dir die gehörigen Kanäle anweisen. Er wird dich dort auf dem Fusse eines Manns nach der Mode lassen, und ich werde dich darauf erhalten. Du sollst deine Kutsche, deinen Kammerdiener, deinen absonderlichen Bedienten, und einen Miethla-

kay haben; das ist, im Vorbeygehn gesagt, noch ein Bedienter mehr, als ich hatte.

Ich will, daß du sehr gut gekleidet gehen sollst, das ist, so wie sich die meisten Leute nach der Mode kleiden. Ich meyne so, daß du nicht deßwegen bemerkt wirst, als giengest du schöner oder schlechter, als andre Leute. Durch gute, nicht durch schöne Kleidung sollte ein Edelmann sich ausnehmen. Schauspiele mußt du besuchen; diesen Aufwand werde ich willig hergeben. Kleine, gesellige Spiele in vermischten Gesellschaften mußt du mitmachen; das bedeutet nicht viel; ich will es gern bezahlen.

Aller andre Aufwand des Taschengeldes wird zu Paris nicht viel sagen, in Vergleichung gegen hier; die einfältige Gewohnheit, Geld zu geben, wo man nur zu Mittage oder Abende speist, und die so vielen Aufwand verursachende Plage mit Subscriptionen ist dort noch nicht eingeführt.

Nachdem ich solchergestalt allen anständigen Aufwand eines Edelmanns zusammengerechnet habe, den ich willig tragen werde, komme ich auf denjenigen, zu dem ich nichts hergeben will. Der erste ist das starke Spielen.

len. Wiewohl ich nun keinen Grund habe, dich in Verdacht dessen zu ziehen, ist es doch auf alle Fälle nothwendig, dich zu versichern, daß keine Betrachtung von der Welt mich iemals vermögen soll, deine Spielschulden zu bezahlen. Solltest du mir gleich anführen, deine Ehre wäre verpfändet, so werde ich dir alsbald antworten, deine Ehre stünde zum Pfande, nicht die meinige; dein Gläubiger möchte also das Pfand für die Schuld annehmen.

Niedrige Gesellschaft und niedrige Ergetzungen kosten fast allezeit mehr, als edle und wohllassende. Die schändlichen Schwelgereyen im Weinhause sind weit kostbarer und schimpflicher, als die (zuweilen verzeihlichen) Ausschweifungen in guter Gesellschaft. Von Händeln und Zänkereyen im Weinhause muß ich schlechterdings nichts zu hören bekommen.

Nun komme ich auf ein anders, sehr wichtiges Stück; ich meyne die Frauenspersonen. Ich will nicht über diese Materie als ein Prediger, Sittenlehrer oder Vater zu dir reden. Ich will sogar mein Alter bey Seite setzen, mich an das deinige erinnern, und zu

dir

dir so reden, wie ein Mann von Vergnügen, wenn er Gemüthsgaben besäße, zu einem andern sprechen würde.

Ich will keinesweges für Huren, und ihre niemals fehlenden Begleiter, die Wundärzte, bezahlen. Ich will aus keinerley Grunde Sängerinnen, Tänzerinnen, Komödiantinnen, und solches Volk gehalten wissen. Den Aufwand abgerechnet, muß ich dir sagen, daß solche Verbindungen mir und allen Verständigen die äußerste Verachtung vor deiner Einsicht und Aufführung erwecken würden. Ein junger Mensch muß eben so wenig Verstand als Geschicklichkeit haben, wenn er mit solchen Geschöpfen, zumal an einem solchem Orte als Paris, wo iedes Frauenzimmer nach der Mode sich zur Galanterie bekennt, und sie ausübt, seine Gesundheit wagt, eigentlicher zu reden, aufopfert, und sein Vermögen zu Grunde richtet.

Deutlich zu reden! Ich werde deinem Verstande keine häßlichen Krankheiten vergeben; und deine Leibesbeschaffenheit wird dir sie eben so wenig verzeihen. Solche Krankheiten sowohl, als ihre Heilungsarten, fallen neun Male unter zehn auf die Lungen. Dieser

ser Grund, das weis ich sicher, muß sein Gewichte bey dir haben. Denn ich versichre dir, sollte ein solcher Zufall dich treffen, so wollte ich nicht ein Jahr lang auf dein Leben wetten.

Zuletzt giebt es noch einen Aufwand, den ich nicht zugeben will, darum weil es ein einfältiger ist. Ich meyne die Verschleuderung deines Gelds für Tändeleyen in Puppenläden. Nimmst du Schnupftabak, so führe eine schöne Tabakdose, und einen schönen Degen! Außerdem aber weg mit allen den artigen und sehr unnützen Dingen!

Aus dem bisher gesagten wirst du leicht abnehmen, daß ich dir alles zugestehen will, was nicht nur zum Aufzuge, sondern auch zu den Vergnügungen eines Edelmanns nothwendig ist; nicht aber, was zum Aufwande eines Lüderlichen gehört. Du mußt gestehen, das hat gar nichts von der Strenge und Sparsamkeit des Alters.

Diesen Vertrag zwischen uns betrachte ich als einen Subsidienvergleich auf meiner Seite für Dienste, die auf der deinigen zu leisten sind. Ich verspreche dir, eben so pünctlich in Bezahlung der Hülfsgelder zu seyn, als

als England im letzten Kriege gewesen ist. Das aber sage ich dir zugleich in voraus, ich fordere eine weit sorgfältigere Vollstreckung des Vertrags auf deiner Seite, als wir bey unsern Bundsgenossen gefunden haben; sonst wird sogleich mit der Bezahlung eingehalten.

Ich hoffe, alles, was ich bisher gesagt habe, soll unnöthig gewesen seyn; es sollen würdigere, edlere, Gesinnungen, als Betrachtungen des Geldes, dich von selbst auf das Verhalten, das ich empfehle, gewiesen haben. Auf alle Fälle aber beschloß ich, ein Mal für alle deutlich mit dir zu reden; damit du, wenn das ärgste vorfällt, dich nicht mit Unwissenheit schützen, noch beschweren darfst, ich hätte dir meine Absichten nicht hinlänglich eröffnet.

Da ich von einem Lüderlichen geredet habe, muß ich doch noch ein Paar Worte mehr von dieser Materie sagen, weil junge Leute nur zu oft, und allezeit auf schädliche Art, einen solchen für einen Mann von Vergnügen halten; da es doch in der Welt nicht zwo verschiednere Gemüthsarten giebt. Ein Lüderlicher ist der Zusammensatz aller der

niedrig-

niedrigsten, unedelsten, schimpflichsten, schändlichsten Laster. Sie alle treffen zusammen, seinen Ruf zu entehren, sein Vermögen zu Grunde zu richten. Wein und venerische Uebel wetteifern unter einander, welches am ersten und tüchtigsten seine Leibesbeschaffenheit zerstören soll. Ein lockrer, lasterhafter Herrndiener oder Lastträger spielt den Lüderlichen völlig eben so gut, als ein Mann vom ersten Range. Im Vorbeygehn muß ich dir sagen, daß ich zur wildesten Zeit meiner Jugend niemals ein Lüderlicher gewesen bin, sondern vielmehr diese Aufführung stets verabscheut und verachtet habe.

Ein Mann von Vergnügen, ist er gleich nicht immer so gewissenhaft, als er sollte, und als er dereinst wünschen wird daß er gewesen seyn möchte, verfeinert wenigstens seine Vergnügungen durch Geschmack, begleitet sie mit Anstande, und genießt sie mit Würde. Nur wenige können Leute von Vergnügen seyn; lüderlich kann ieder werden.

Erinnere dich, daß ich alles, was du zu Paris sagst oder thust, eben so genau erfahren

fahren werde, als wenn ich durch Zauberkunst dir aller Orten unsichtbar als ein Sylphe oder Gnome nachfolgen könnte. Seneca sagt sehr artig, man sollte von Gott nichts bitten, als was man die Menschen wollte wissen lassen; und nichts von den Menschen, was man nicht Gott wollte wissen lassen. Ich rathe dir, zu Paris nichts zu sagen oder zu thun, was du mich nicht willst wissen lassen.

Ich hoffe, ja, ich glaube, das wird so seyn. Ich darf wohl sagen, an Verstande fehlt dir es nicht; Unterricht, weis ich sicher, hat dir niemals gemangelt; Erfahrung erwirbst du dir täglich. Das alles muß dich, sollte ich meynen, unvermeidlich sowohl der Ehrerbietung als Liebe würdig, und zum Muster menschlicher Vollkommenheit machen. In diesem Falle soll auf meiner Seite nichts fehlen, und du sollst den ganzen Umfang und die Zärtlichkeit meiner Liebe für dich reichlich erfahren. Hüte dich aber vor dem Widerspiele von beyden! Gehab dich wohl!

N. S. Wenn du zu Paris bist, so warte erst dem Lord Albemarle auf, alsdenn besuche

suche den Herrn York! Ich habe besondre Ursachen, die ich dir in der Folge erklären will, zu wünschen, daß du gut bey ihm stehen mögest. Sage ihm, mein Befehl und deine Neigung trieben dich zu dem Wunsche seiner Freundschaft und seines Schutzes gemeinschaftlich an.

Zweyhundert- und zweyter Brief.

Mein lieber Freund!

Ich habe dir so viele, auf Paris vorbereitende, Briefe geschickt, daß der gegenwärtige, der dich dort antreffen wird, blos ihrer aller Innhalt kurz wiederhohlen soll.

Bis daher hast du mehr Freyheit gehabt, als iemals einer deines Alters; und ich muß dir die Gerechtigkeit erweisen, zu gestehen, daß du bessern Gebrauch davon gemacht hast, als die meisten deines Alters gemacht haben würden. Allein du hattest auch, zwar keinen Gefangnenwärter, doch einen Freund bey dir.

Zu Paris aber wird dir nicht nur die Einschränkung sondern auch der Beystand

abgehen. Dein eigner gesunder Verstand muß dein einziger Wegweiser seyn. Ich setze großes Vertrauen auf ihn, und bin überzeugt, ich werde von deinem Verhalten zu Paris gerade solche Nachrichten empfangen, als ich sie wünschen könnte. Denn ich sage dir in voraus, alles, was du dort thust, und fast alles, was du sagst, werde ich umständlich erfahren.

Immer genieße die Vergnügungen der Jugend! Du kannst nicht besser thun. Verfeinere aber und veredle sie wie ein Mann von Einsicht! Laß sie steigen, nicht aber sinken! Laß sie deinen Ruf schmücken, nicht entehren! Kurz, laß sie Vergnügungen eines Edelmanns seyn, genieße sie mit deines gleichen, besser, mit vornehmern, die aber meistens Franzosen seyn müssen.

Untersuche die Gemüthsarten deiner verschiednen Kammeraden auf der Akademie, bevor du eine Verbindung mit ihnen errichtest! Steh am meisten auf deiner Hut vor denen, die sich am stärksten um deine Gunst bewerben!

Auf der Akademie kannst du nicht viel studieren. Dem ungeachtet kannst du mit Nutzen studieren, wenn du nur deine Zeit zu Rathe hältst, und diejenigen Viertheilstunden und halben Stunden, die iedem fast täglich vorkommen, und am Ende des Jahrs eine beträchtliche Summe Zeit ausmachen, blos auf gute Bücher wendest.

Das Griechische muß unausgesetzt von iedem Tage seinen Theil bekommen. Ich meyne nicht die griechischen Dichter, die Spiele Anakreons, und zärtlichen Klagen Theocrits, auch nicht der Helden Homers Sprache der Ablåder, wovon alle seichte Kenner des Griechischen ein wenig wissen, sie oft anziehen, und beständig im Munde führen; sondern den Plato, Aristotel, Demosthen, Thucydid, die keine ohne nur gründliche Leute kennen. Das Griechische muß dir in der gelehrten Welt zu Ruhme helfen, Latein allein kann es nicht. Griechisches muß man zu behalten suchen; denn es kömmt nicht so oft vor, wie das Latein.

Liesest du Geschichte oder Bücher zur Zeitkürzung, so laß iede der Sprachen, die

du

du verstehst, nach der Reihe daran kommen, damit du nicht nur iede behalten, sondern auch darinne weiter rücken mögest. Ich verlange auch, daß du mit allen Deutschen und Italiänern, mit denen du nur zu sprechen kömmst, in diesen beyden Sprachen redest. Das wird für sie sehr angenehm und schmeichelhaft, und sehr nützlich für dich seyn.

Lege dich fleisig auf deine Leibesübungen! Sie wohl vollbringen, ist zwar kein überverdienstliches Werk. Allein sie übel verrichten, ist unedel, gemein und lächerlich.

Die Schauspiele empfehle ich dir. Sie sind zu Paris vortrefflich. Giebt man recht auf des Corneille und Racine Trauerspiele und des Moliere Lustspiele Achtung, so sind sie ausnehmende Schulen beydes für das Herz und den Kopf. Kein Theater ist dem französischen zu vergleichen, oder war ihm iemals zu vergleichen. Gefällt der französischen Opern Musik deinem italiänischen Ohre nicht, so sind doch wenigstens ihre Worte Verstand und Poesie. Das ist mehr,

 als

als ich von ieder italiänischen Oper sagen kann, die ich nur in meinem Leben entweder gelesen oder gehört habe.

Hier schließe ich einen Empfehlungsbrief an den Marquis Matignon ein, den du ihm, sobald du kannst, übergeben sollst. Ich bin sicher, du wirst die guten Wirkungen seiner eifrigen Freundschaft für mich und Lord Bolingbroken zu genießen haben. Der letzte hat ihm ebenfalls von dir geschrieben.

Durch diesen und andre Briefe, die ich dir bereits geschickt habe, wirst du so durchgängig in die beste französische Gesellschaft eingeführt werden, daß du dir ordentlich Mühe darum geben mußt, wenn du schlechte haben willst. Ich bin iedoch sicher, du hast zu vielen rechtmäßigen Ehrgeiz, als daß du niedrige, entehrende Gesellschaft der vornehmern und ältern vorziehen solltest. Dein Ruf, folglich auch dein Glück, hängt schlechterdings von der Gesellschaft ab, mit der du umgehst, und von der Art, wie du dich zu Paris ausbildest. Ich meyne gar nicht, du sollst ein ernstes Wesen an dich nehmen, son-

dern vielmehr, ein munters, lustiges, zugleich aber zierliches und edels.

Hüte dich sorgfältig vor allen Händeln und Zänkereyen! Sie erniedrigen den Ruf gar sehr, und sind besonders in Frankreich gefährlich, wo es einem Manne zum Schimpfe gereicht, wenn er eine Beleidigung nicht ahndet, nnd zum Untergange, wenn er sie ahndet. Die jungen Franzosen sind hitzig, unbesonnen, muthwillig, voll Nationalstolz und pralhaft. Enthalte dich aller Anmerkungen und Scherze, welche die Nation treffen! Sie sind allezeit ungebührlich, insgemein ungerecht.

Die kalten nordlichen Völker betrachten insgemein die Franzosen als ein pfeifendes, singendes, tanzendes, tändelhaftes Volk. Diese Vorstellung ist bey weitem nicht wahr, wiewohl viele Stutzer sie durch ihr Betragen zu rechtfertigen scheinen. Aber aus den nämlichen Stutzern, nachdem Alter und Erfahrung sie reif gemacht hat, werden oft sehr geschickte Leute. Die vielen großen Feldherren und Staatsleute sowohl als vortrefflichen Schriftsteller, die Frankreich hervor-

gebracht hat, sind unläugbare Beweise, daß sie nicht das tändelhafte, gedankenlose, seichte Volk sind, wie sie die nordlichen Vorurtheile abbilden. Gieb dir Anfangs das Ansehen, als ob du alles billigtest und guthießest, so verspreche ich dir, du wirst in der Folge vieles wirklich billigen und gutheißen.

Ich erwarte, du werdest mir beständig alle Wochen schreiben, und verlange, daß das Donnerstags seyn soll, und daß deine Briefe mich von deinen persönlichen Handlungen unterrichten, nicht von dem, was du siehst, sondern von denen, die du siehst, und von dem, was du machst.

Sey dein eigner Erinnerer, da du nun keinen andern mehr haben wirst! Wegen der Aussprache wiederhohle ich dir einmal über das andre, daß nichts dir so nothwendig ist. Alle andre Gaben sind ohne diese schlechterdings unnütze, ausgenommen auf deiner eignen Stube.

Es klingt lächerlich, dir anzubefehlen, du solltest mit deinem Tanzmeister studieren. Gleichwohl befehle ich das. Körperliche

Stellungen und Annehmlichkeiten sind für ieden von unendlicher Wichtigkeit; noch mehr aber für dich.

Lebe für das Mal wohl, mein lieber Sohn! Ich bin sehr zärtlich

der Deinige.

Zweyhundert- und dritter Brief.

London, den 12. November alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Du wirst vielleicht denken, dieser Brief handelte von seltsamen, kleinen, nichtsbedeutenden Materien; und du wirst recht denken, wenn du auf iede absonderlich siehst; betrachtest du sie aber zusammengenommen, so wirst du überzeugt werden, daß sie, als Theile, die zu Bildung desjenigen Ganzen, das man das Aeußerliche eines Manns nach der Mode nennt, zusammenwirken, gleichwohl von Wichtigkeit sind.

Ich will mich itzt nicht bey den persönlichen Annehmlichkeiten, der edeln Miene, der einnehmenden Anrede, die ich dir so oft angepriesen habe, aufhalten, sondern mich noch tiefer auf deine Kleidung, deine Reinlichkeit, und die Sorge für deinen Körper herunter lassen.

Wenn du nach Päris kömmst, mußt du Sorge tragen, überaus wohl gekleidet zu seyn; das ist, wie es Leute nach der Mode sind. Darunter wird keineswegs Flitterstaat verstanden, sondern Geschmack, Schicklichkeit, und die Art deine Kleider zu tragen. Ein schönes Kleid, übel gemacht, oder nachlässig oder auf steife Art getragen, stellt nur die Ungeschicklichkeit des Eigenthümers blos, weit entfernt, daß es ihn schmücken sollte.

Laß den besten französischen Schneider deine Kleidung, sie bestehe woraus sie wolle, nach der Mode verfertigen, und dir genau anmessen! Alsdenn trage sie so, wie du sie Leute nach der Mode tragen siehst, zugeknöpft oder nicht. Deinen Bedienten gieb

dem besten Paruckenmacher in die Lehre, damit er dir das Haar gut kräusele, welches ein sehr wichtiges Stück deines Anzugs ist. Sorge dafür, daß deine Strümpfe wohl gebunden, und deine Schuhe recht zugeschnallt seyn mögen; denn nichts giebt einem Menschen eine nachlässigere Gestalt, als übel gekleidete Beine.

Von Person solltest du überaus reinlich seyn; das gilt vornehmlich in Ansehung deiner Zähne, Hände und Nägel. Ein riechender Mund hat wahre üble Folgen; er verursacht unfehlbar den Verfall sowohl als unerträglichen Schmerz der Zähne, und ist wegen seines Geruchs für Bekannte sehr anstößig. Ich verlange daher, daß es Morgens früh dein erstes sey, die Zähne mit einem weichen Schwamme und warmem Wasser vier bis fünf Minuten lang abzureiben. Mouton, den du gleich nach deiner Ankunft zu Paris mußt hohlen lassen, wird dir ein Opiat und einen dazu dienlichen Saft geben, den du zuweilen aufstreichen sollst.

Nichts läßt gemeiner und unedler, als schmuzige Hände, und häßliche, unebne, rauhe Nägel. Ich traue dir nicht die anstößige, alberne Mode zu, die deinigen abzubeißen. Das ist aber noch nicht genug. Du mußt auch deren Enden glatt und sauber erhalten, nicht mit schwarzen Flecken besetzt, wie bey gemeinen Leuten. Die Enden deiner Nägel sollten kleinen, abgeschnittnen Zirkelstücken gleichen, wozu man sie, durch nur wenige Sorgfalt beym Beschneiden, gar leicht bringt. So oft du dir die Hände abwäschest, reibe die Haut um die Nägel herum zurück, daß sie nicht zu sehr hinauf wächst, und die Nägel zu kurz macht. Die Reinlichkeit deines übrigen Körpers, die, im Vorbeygehn gedacht, viel zu deiner Gesundheit beytragen wird, verweise ich von Zeit zu Zeit in die Badstube.

Ich gestehe freymüthig, daß ich diese Umstände vermöge eines Argwohns erwähne, als würden diese Winke nicht unnöthig seyn. Denn in deinen Schuljahren warst du nachlässiger und schmuziger, als deine Kammeraden.

Noch muß ich eine andre Verwahrungsregel hinzusetzen, daß du ja aus keinerley Ursache, wie nur zu viele thun, die Finger in die Nase oder in die Ohren steckst. Es ist die anstößigste, unsauberste, pöbelhafteste Grobheit, welche Ekel erregt. Wasche deine Ohren ieden Morgen recht aus, und für die Nase gebrauche das Schnupftuch, so oft du es nöthig hast, iedoch, im Vorbeygehn gedacht, ohne nachher hinein zu gucken.

In den kleinsten sowohl als größten Umständen eines Edelmanns sollte ein edels Betragen herrschen. Verstand wird einiges davon, Beobachtung einiges andre lehren. Gieb sorgfältig auf das Bezeigen, die Aussprache, die Bewegungen der Leute nach der besten Mode Achtung, und richte die deinigen nach ihnen! Auf der andern Seite bemerke ein wenig gemeiner Leute Sitten, um sie zu vermeiden! Denn können gleich die Dinge, die sie sagen oder thun, die nämlichen seyn, so ist doch die Art gänzlich verschieden. Darinne aber, und sonst in nichts, besteht das Kennzeichen eines Manns nach der Mode. Der

nie-

niedrigste Bauer redet, bewegt sich, kleidet sich, ißt und trinkt eben so viel, als ein Mann nach der besten Mode; aber auf ganz verschiedne Art. Wenn du also das meiste auf die dem Pöbel entgegengesetzte Weise sagst und thust, so läßt es sich ziemlich an, als würdest du es recht sagen und thun.

Es giebt, wie in ieder Sache, also auch im ungeschickten, pöbelhaften Wesen, eine stufenweise Verschiedenheit. Der Rechtsgelehrten Sitten sind zwar nicht ganz gut, iedoch noch immer besser, als der Bürger ihre; und diese sind, obwohl schlecht, doch noch immer besser, als der Bauern ihre. Aber die Sprache, die Miene, die Kleidung, das Bezeigen des Hofs sind das einzige wahre Mittel edler Sitten und eines artigen Manns.

Den Hercules erkennt man aus dem Fusse. Das ist ein wahres, altes Sprichwort, das sich sehr gut zur vorhabenden Materie schickt. Denn ein Mann von Gemüthsgaben, der an Höfen erzogen worden, und gewohnt ist, mit der besten Gesellschaft

umzu-

umzugehen, unterscheidet sich vom Pöbel durch iedes Wort, iede Stellung und Gebärde, sogar durch ieden Blick.

Ich kann nicht von diesen anscheinenden Kleinigkeiten abkommen, ohne dir die Nothwendigkeit zu wiederhohlen, deine Speise wohl zu zerlegen. So klein der Umstand ist, ist er doch in des Menschen Leben ieden Tag zweymal nützlich. Ihn übel verrichten, ist beschwerlich für die Person selbst, und unangenehm, oft lächerlich für andre.

Nachdem ich alles dieses angeführt habe, kann ich nicht umhin, daran zu denken, was wohl ein alberner Kerl oder einsiedlerischer Pädant dazu sagen würde, wenn er diesen Brief zu sehen bekäme. Mit größter Verachtung würde er ihn durchlaufen, und sagen, ein Vater könnte ja wohl bessern Stoff zu gutem Rathe für seinen Sohn finden. Das würde ich einräumen, wenn ich dir nicht bereits bessern gegeben hätte, oder du nicht fähig wärst, bessern anzunehmen. Nachdem man sich aber zu Bildung deines Herzens und Verstandes hinlängliche Mühe,

und

und das, wie ich hoffe, nicht ohne Erfolg, gegeben hat, wollte ich solchen gründlich denkenden Herren antworten, alle diese Kleinigkeiten, wofür sie sie ansehen, machten zusammen das gefallende ich weis nicht was, dasjenige Ganze aus, von dem sie sowohl an sich als andern durchaus nichts wissen. Das Wort liebenswürdig steht gar nicht in ihrer Sprache, und die Sache findet sich nicht in ihren Sitten. Vieler Umgang mit der Welt, große Aufmerksamkeit und ein starkes Verlangen zu gefallen können allein dazu helfen; und das ist keine Kleinigkeit.

Daß viele junge Leute so ungeschickt oder ungesittet sind, kömmt eben daher, weil alte Leute diese Dinge als Kleinigkeiten betrachten, oder gar nicht daran denken. Die Aeltern, die oft sorglos und unachtsam sind, erziehen sie blos auf die gemeine Weise; schicken sie in die Schule, auf die Akademie, und alsdenn auf Reisen, ohne zu untersuchen, und oft ohne untersuchen zu können, wie weit sie es in einer dieser Schulen bringen. Hernach trösten sie sich sorgloser Weise mit dem Einfalle, ihre Söhne

würden

würden es so machen, wie andrer Leute ihre. Das machen sie auch so; nämlich insgemein nichts kluges. Sie gewöhnen ihnen keine der kindischen, üblen Arten ab, die sie in der Schule gelernt haben, noch auch die unedeln Sitten, die sie auf hohen Schulen an sich nehmen, noch die thörichte, halbwitzige Unverschämtheit, die insgemein alles ist, was sie bey ihren Reisen davon bringen. Sie selbst sagen ihnen nichts von diesen Dingen; ein andrer kann es nicht; folglich fahren sie darinne fort, ohne zu hören oder zu wissen, daß sie unschicklich, unanständig und anstößig sind.

Denn ich habe dir es schon oft gesagt, niemand als ein Vater kann sich die Freyheit nehmen, einen herangewachsnen jungen Kerl wegen solcher Unachtsamkeiten oder Unschicklichkeiten im Bezeigen zu tadeln. Die vertrauteste Freundschaft, wenn ihr nicht die väterliche Gewalt beysieht, wird das nicht gestatten.

Ich kann daher mit Grunde sagen, daß es ein Glück für dich ist, an mir einen

aufrichtigen, freundschaftlichen und scharfsichtigen Erinnerer zu finden. Nichts soll mir entschlüpfen. Ich will deine Fehler, um sie zu verbessern, eben so neugierig ausspähen, als ich mich nach deinen Vollkommenheiten umsehen werde, um sie zu loben und zu belohnen; blos mit dem Unterschiede, daß ich die letzten öffentlich erwähnen, von den ersten aber niemals einen Wink geben werde, als nur in Briefen, oder wenn wir allein beysammen sind.

In Gesellschaft werde ich dich niemals in Verlegenheit setzen; ich hoffe aber auch, du wirst mir niemals Ursache geben, deinet wegen darein zu kommen, wie denn das ieder der angeführten Fehler veranlassen würde. Ein Prätor bekümmert sich nicht um geringfügige Händel. Das war ein Grundsatz bey den römischen Gerichten; denn blos Rechtssachen von einer gewissen Erheblichkeit wurden von ihm entschieden. Es gab iedoch niedrigere Gerichte, die über die kleinsten erkannten. Ich werde dich nicht nur in großen Sachen als Prätor, sondern auch in kleinern als Sittenrichter,

und in den kleinsten als die niedrigste Obrigkeit verhören.

Eben erhalte ich itzt Herr Hartens Brief vom 1. November neuen Styls, und sehe daraus mit Vergnügen, daß er gesonnen ist, gegen Ausgang dieses Monats nach Paris aufzubrechen. Das sieht so aus, als ob sein Schenkel besser wäre. Zudem verlieret ihr beyde, meines Erachtens, zu Montpellier nur die Zeit. Zu Paris würde er bessern Rath, und du würdest beßre Gesellschaft finden. Mittlerweile hoffe ich, du besuchst die beste, die zu Montpellier zu haben ist. Nun giebt es aber allezeit welche, entweder bey dem Intendanten oder dem Befehlshaber der Stadt.

Du wirst nun indessen Zeit genug gehabt haben, die kleinen, in Languedoc üblichen, Lieder zu lernen, die sehr artig sind, beydes die Verse und die Weisen. Ich entsinne mich noch, als ich in dieser Gegend war, daß ich mich über den Unterschied wunderte, den ich zwischen den Leuten diesseit und jenseit der Rhone fand. Die in der Provence wa-

ren, überhaupt genommen, mürrisch, ungesittet, häßlich und schwarzbraun; die in Languedoc gerade das Widerspiel; ein heiters, gesittetes, wohl gebildetes Volk. Gehab dich wohl! Ich bin sehr liebreich

der Deinige.

N. S. Auf weiters Nachdenken schicke ich meinen Brief nach Paris. Mich deucht, du sollst aus Montpellier weg seyn, noch ehe er dahin kommen kann.

Zweyhundert- und vierter Brief.

London, den 19. November
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

Mit Vergnügen sah ich aus deinem Briefe vom 12ten neuen Styls, daß du so gute Nachricht vom Zustande der französischen Seemacht zu Toulon und der Handelschaft zu Marseille eingezogen hast. Das sind Dinge, die eines ieden Aufmerksamkeit und Untersuchung verdienen, der in öffentlichen Angelegenheiten zu arbeiten gedenkt.

Die Franzosen sind itzt sehr klüglich auf beydes aufmerksam. Ihre Handlung ist seit den letzten dreyßig Jahren unglaublich gestiegen. Sie haben uns großen Theils aus dem Handel nach der Levante verdrängt. Ihr ostindisches Gewerbe hat dem unsrigen großen Eintrag gethan. In Westindien versorgt ihre Pflanzstadt zu Martinique nicht nur Frankreich selbst sondern auch den größten Theil von Europa mit Zucker. Hingegen unsre Inseln, als Jamaica, Barbados, und die unter dem Winde, haben für den ihrigen keinen andern Marktplatz, als England. Neufrankreich oder Canada hat ebenfalls unserm Handel mit Häuten und Pelzwerke großen Abbruch gethan.*)

Du sagst ganz recht, wir hätten keinen Handlungsvergleich, nicht nur mit Marseille, sondern auch mit ganz Frankreich nicht. Zwar ward einer gleich nach dem

*) Es ist kaum nöthig, die bekannten Umstände anzumerken, daß sich das alles seitdem gar sehr geändert hat, und die Engländer die Franzosen nicht nur aus Canada sondern auch fast ganz aus Ostindien getrieben haben.

utrechter Frieden zwischen England und Frankreich geschlossen, iedoch nur bedingungsweise, daß nåmlich das Parlement gewisse, in zween Artikeln desselben versprochne, Verfügungen treffen sollte. Das wollte aber das Parlement, nach einem berufnen Streite, nicht thun; folglich fiel der Vergleich weg. Jedoch sind die allgemeinen Voraussetzungen dieses Vergleichs vermittelst gegenseitiger, stillschweigender Einwilligung, die allgemeinen Regeln unsers gegenwårtigen Gewerbes mit Frankreich.

Auch das ist wahr, daß unsre, nach Frankreich gehenden, Waaren in unsern Schiffen dahin verführt werden müssen. Die Franzosen haben in vielen Stücken unsre berufne Parlementsverordnung über die Schiffahrt nachgeahmt. Diese Verordnung ergieng 1652, in einem von Olivier Cromwell angestellten Parlemente. Sie untersagt allen fremden Schiffen bey Strafe der Einziehung, Waaren und Güter, von welcher Art sie auch seyn mögen, nach England zu bringen, wenn sie nicht in demselben Lande erzeugt sind, zu dem die Schiffe gehören. Die

Ver-

Verordnung war vornehmlich wider die Holländer abgezielt, die damals die Güter fast von ganz Europa verführten, und durch die Fracht unermeßlich viel gewannen.

Nach diesem Grundsatze wegen der aus der Fracht entspringenden Vortheile ist in der nämlichen Verordnung befohlen, daß sogar das Gewächse und die Waaren unsrer eignen americanischen Pflanzstädte nach keinem Lande in Europa geführt werden sollen, ohne vorher in England anzulegen. Doch ist diese Verfügung in Ansehung der leicht verderblichen Waaren, als Reis und andrer Früchte, kürzlich widerrufen worden, und man gestattet, sie aus unsern americanischen Pflanzstädten geradezu nach andern Ländern zu führen. Die nämliche Verordnung befiehlt auch, daß von der Mannschaft auf gedachten Schiffen zwey Drittheile, englische Unterthanen seyn sollen.

Es giebt ein vortreffliches kleines Buch, von dem berühmten Hüet, Bischoffe von Avranches, über die Handelschaft der Alten geschrieben, das sehr wohl deines Durchlesens würdig, und bald durchgelesen ist. Es

wird dir vom Ursprunge und Fortgange der Handelschaft einen deutlichen Begriff beybringen. Noch giebt es viele andre Bücher, die die Geschichte der Handelschaft von da, wo der Bischoff von Avranches aufgehört hat, weiter bis auf unsre Zeiten fortführen. Ich rathe dir, einige davon sorgfältig zu lesen. Die Handelschaft ist in iedem Lande ein sehr wesentlicher Theil politischer Kenntniß; vornehmlich aber in diesem, das ihr allen seinen Reichthum und seine ganze Macht verdankt.

Nun komme ich auf einen andern Theil deines Brief, nämlich die Rechtschreibung, wenn ich anders eine üble Art zu schreiben so nennen darf. Anstatt induce setzest du enducé, und grandeur schreibst du grandure; zween Fehler, die wenige meiner Hausmägde würden begangen haben.

Ich muß dir sagen, daß Rechtschreibung, im wahren Verstande des Worts, einem Gelehrten oder Edelmanne so unumgänglich nothwendig ist, daß ein einziges verschriebnes Wort ihn auf sein ganzes übriges Leben lächerlich machen kann; und ich kenne einen

Mann vom Stande, der niemals das Lächerliche los wird, darum weil er wholesome ohne w geschrieben hatte.

Sorgfalt im Lesen wird ieden vor unrichtigem Schreiben verwahren; denn Bücher werden allezeit genau nach der Rechtschreibung der Zeiten gedruckt. Zwar sind einige Wörter zweifelhaft, die von verschiednen gleich angesehenen Schriftstellern auf unterschiedliche Art geschrieben werden. Deren aber sind wenige; und in solchen Fällen hat ieder die Wahl, weil er allezeit den oder jenen Währmann anführen kann. Wo es aber nur einen rechten Weg giebt, wie bey den beyden angeführten Wörtern, da ist es an einem Edelmanne unverzeihlich und lächerlich, ihn zu verfehlen. Selbst ein Frauenzimmer von mäßiger Erziehung würde den Liebhaber verachten und verlachen, der ihr einen unrichtig geschriebnen Liebesbrief schicken wollte.

Ich fürchte und argwohne sehr, du möchtest dir in den meisten Fällen in den Kopf gesetzt haben, die Sache bedeutete alles, die Art aber wenig oder nichts. Wenn das ist,

 so

so gieb den Irrthum auf, und sey überzeugt, daß bey iedem Dinge die Art fast eben so wichtig ist, als die Sache. Redetest du gleich mit eines Aengels Verstande, aber mit schlechten Wörtern und unangenehmer Aussprache, so wird keiner, der es nur vermeiden kann, dich zwey Mal hören. Schriebst du Briefe so schön als Cicero, aber mit einer schlechten Hand und unrichtigen Rechtschreibung, so wird ieder, der sie erhält, darüber lachen. Besäßest du eines Adonis Gestalt, aber mit übel lassenden Mienen und Bewegungen, so wird sie, anstatt zu gefallen, anstößig werden. Befleisige dich daher bey allem auf die Art, wenn du anders etwas werden willst.

Meine vornehmsten, dich betreffenden, Erkundigungen bey meinen Freunden zu Paris werden sich auf die Art beziehen, wie du alle deine Handlungen vollbringst. Ich werde nicht fragen, ob du den Demosthen, Tacitus oder das deutsche Reichsrecht verstehst, sondern ob auch deine Aussprache angenehm, deine Schreibart nicht nur rein, sondern auch zierlich, dein Bezeigen edel und ungezwungen,

deine Miene und Anrede einnehmend ist, kurz, ob du ein Edelmann, ein Mann nach der Mode, und für gute Gesellschaft tüchtig bist, oder nicht. Solange ich in diesen Stücken nicht befriedigt werde, dürfen du und ich nicht zusammenkommen. Ich könnte es möglicher Weise nicht aushalten.

Wenn du willst, steht es in deiner Macht, das alles zu Paris zu werden. Zieh über alle diese Stücke die Lady Hervey und Frau von Monconseil zu Rathe, so werden sie freymüthig mit dir reden, und dir rathen. Sage ihnen, sie müßten noch mit dir Geduld haben, du wärst in der Welt ein völliger Neuling, du trügst großes Verlangen, dich zu bilden, du bätest sie, dir zu rathen, dich zu tadeln und verbessern, du wüßtest, daß das niemand so gut thun könnte, als sie, du wolltest ihren Anweisungen blindlings nachkommen. Dieses und deine sorgfältige Beobachtung der Sitten der besten Gesellschaft wird dich in der That ausbilden.

Der Abt Guasco, ein Freund von mir, wird zu dir kommen, sobald er deine Ankunft zu Paris erfährt. Er ist dort in den besten

Gesell-

Gesellschaften wohl gelitten, und wird dich darinne einführen. Er wird geneigt seyn, dir alle Dienste, die er nur kann, zu leisten. Er ist geschäfftig und neugierig, und kann dir von den meisten Dingen Bescheid geben. Er ist eine Art von Jaherr des Präsidenten Montesquieu, an den du einen Brief hast.

Ich stelle mir vor, dieser Brief soll nicht lange zu Paris auf dich warten, wo du, meiner Rechnung nach, in ungefähr vierzehn Tagen seyn wirst. Gehab dich wohl!

Ende des dritten Theils.

11, 13, 26, 27

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chesterfield, Philip Dormer Stanhope <<of>>, / Stanhope, Philip / Gellius, Johann Gottfried,

Briefe des Herrn Philipp Dormer Stanhope, Grafen von Chesterfield, an seinen Sohn Philipp Stanhope, Esquire, ehemaligen außerordentlichen Gesandten am dresdner Hofe
Bd.: Dritter Band

Leipzig 1775

Epist. 169-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402496-4
VD18 80070930